LIBRARY OF CONGRESS.

Chap. BV Copyright No. 4526

Shelf . J4

UNITED STATES OF AMERICA.

Elternpflicht

oder

Die christliche Familie,

wie sie sein soll in unseren Tagen.

Für Gebildete und Ungebildete, dargestellt von einem Priester der Diœzese Clebeland, dem Verfasser des "Kinderwohl."

By rev. Joseph Lessing

Mit Approbation des Hochw. Ordinariats zu Columbus.

5264 M'

Columbus, Ohio.
Zu haben in der Office des „Waisenfreundes."
1881.

BV4526
.J4

Entered, according to act of Congress, in the year 1881,

BY REV. JOSEPH JESSING,

in the office of the Librarian of Congress, at Washington.

Inhalt.

Seite.

1. Die Familie im Allgemeinen 5
2. Der liebevolle und getreue Vater 64
3. Der sanftmüthige und geduldige Vater 71
4. Der friedfertige und demüthige Vater 86
5. Der thätige und kluge Vater 118
6. Die gute und gewissenhafte Mutter..... 149
7. Die fleißige Mutter 167
8. Die geduldige und fromme Mutter..... 175
9. Geistige Brodstücklein für die Kleinen..... 184
10. Wichtige Fragen, welche die Eltern sich oft stellen und beantworten sollen zu ihrem eigenen Nutzen und zum Besten ihrer Kinder 211

Erstes Kapitel.

Die Familie im Allgemeinen.

1. Die Familie im engeren Sinne besteht aus Vater, Mutter und Kind. Sie ist also eine Gemeinschaft mehrerer Personen, welche im innigsten Verwandtschafts-Verhältnisse zu einander stehen. Keiner andern Gemeinschaft gehört der Mensch früher an als der Familie; aus ihr empfängt ihn Schule, Kirche und Staat.

Gott selbst ist der Begründer der Familie. „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde," I. Mos. I. 28. so sprach Gott, als er dem Adam die Eva vorführte und sie ihm zum Weibe gab. Mit jenen Worten verpflichtete sich Gott, die Eheleute zu segnen, indem er ihnen Nachkommen erwecken wolle. Er erklärte dadurch auch den Zweck des Ehebundes, nämlich die Fortpflanzung des Menschen-Geschlechtes. Den Menschen schuf Gott nach seinem eigenen Bilde und Gleichnisse, und gab ihm dadurch eine Würde, einen Adel, der ihn weit über die unvernünftigen Geschöpfe erhebt, und andeutet die hohe Bestimmung des Menschen: Die ewige Vereinigung mit Gott, seinem Schöpfer und Beglücker.

2. Die Familie aber blieb nicht immer in dem von Gott gewollten heiligen und wohlgeordneten Zustande. Der Sündenfall brachte schlimme Folgen nicht nur über den einzelnen Menschen, sondern auch über die Familie als ein Ganzes betrachtet.

Die Menschen entfernten sich vom wahren Gott, das heißt, sie vergaßen Ihn, leisteten Ihm nicht mehr die Ihm gebührende Ehre, nicht mehr den Dienst und Gehorsam, den

Gott als der höchste Herr beansprucht, und achteten nicht mehr auf Gottes heilige Satzungen. Auf diese Weise verfielen die Menschen in einen abscheulichen Zustand, den wir Heidenthum nennen. Das Heidenthum kennt den wahren Gott nicht, sondern vergöttert erschaffene Dinge und menschliche Leidenschaften und zollt diesen einen Dienst, der in allerlei Lasterhaftigkeit ausartet.

Mit dem Heidenthume trat der Verfall der Familie ein, ein schrecklicher Verfall, welcher andauerte bis zur Ankunft des Welterlösers. Bei der Ankunft Christi in diese Welt fand er die Familie in einem traurigen, verkommenen Zustande. Der heidnische Vater konnte ganz nach Willkühr mit Frau und Kindern schalten. Er kannte kein Gebot, das ihm vorschrieb, die Frau als Lebensgefährtin und nicht als Sclavin zu betrachten und zu behandeln. Daher wurde sie im eigenen Hause vom Manne oft geringer als die niedrigste Magd gehalten. Sie hatte gar kein Recht; konnte nach Belieben des Mannes von diesem fortgejagt, verstoßen, getödtet oder verkauft werden; mußte gar oft die Arbeit des Mannes verrichten, während dieser dem Vergnügen nachging.

Wie die Frau verachtet war, und ohne Recht dastand, so waren auch die Kinder gänzlich rechtlos. Sie wurden nicht als mit unsterblichen Seelen begabte Geschöpfe, sondern wie Waare behandelt. Ihr Loos war oft ein schreckliches. Viele von ihnen wurden fortgetragen in eine wilde Gegend und dort in lebendem Zustande zurückgelassen, wo sie dann durch Hunger oder wilde Thiere ein elendes Ende fanden. Andere wurden lebendig verbrannt, in der Meinung, dadurch werde den falschen Göttern ein großer Dienst geleistet, ein gefälliges Opfer dargebracht. Der Mann konnte seine Kinder mißhandeln, tödten oder verkaufen, wie es ihm gefallen mochte.

Unter solchen zügellosen Verhältnissen war an ein ordentliches Familienleben gar nicht zu denken. Die Familie stand ohne Würde da und der Mensch war tief gesunken und in Lasterhaftigkeit und Sünde wie begraben.

3. In diesem verkommenen Zustande fand Christus die Familie. Durch seine Lehre aber, und durch seine Gnadenmittel ist die Familie geheiligt und soweit sich das Christenthum erstreckt, gerettet worden. Christi Lehre der Ehe, welche nur zwischen einem Manne und einem Weibe bestehen soll, und unauflösbar ist, sodann die Vorschrift des Christenthums, daß Mann und Weib sich gegenseitige Treue und beständige Liebe schulden, welche Liebe mit der Liebe Christi zu seiner Kirche vergleichen wird, für welche Christus sich selbst hingegeben hat, ferner die Erklärung des Christenthums, daß der Ehebund gemäß Christi Anordnung ein Sakrament ist und sakramentale Gnade verleiht, haben die Familie regenerirt, erneuert und heilsam umgeschaffen.

Die hl. Familie von Nazareth, in welcher Jesus lebte, bestehend aus Jesus, Maria und Joseph, wurde das Vorbild der christlichen Familie. Das Verhältniß der Familien-Glieder zu einander war in der hl. Familie wohlgeordnet; es herrschte dort Heiligkeit, Liebe, Einigkeit. Der hl. Joseph wurde in seinen spätern Jahren der Jungfrau Maria als Gemahl gegeben, damit er derjenigen, welche vom hl. Geiste den Erlöser der Welt, Jesum, empfangen hatte, eine Stütze, ein Trost und eine Hülfe sei in den verschiedenen Schwierigkeiten, denen Maria ausgesetzt war wegen ihrer Stellung als Gottes-Mutter, als Mutter des Erlösers, der von ihr in einem Stalle, in der Einsamkeit und in Armuth wollte geboren werden, — dem man nach dem Leben strebte, — mit dem sie fliehen mußte in ein fremdes Land, — der in seiner ganzen Jugendzeit wie andere Menschen ernährt und gekleidet werden mußte, — als Mutter eines solchen Erlösers bedurfte Maria einer solchen Stütze, wie der hl. Joseph ihr war.

Wie Maria voll der Gnade war, heilig und immerfort rein und jungfräulich, so war Joseph, wie die hl. Schrift bezeuget, ein gerechter Mann, ein keuscher und jungfräulicher Gemahl, der die ihm von Gott gestellte Aufgabe, Beschützer Maria's und Nähr- und Pflege-Vater des Jesukindes zu sein, aufs gewissenhafteste erfüllte. Sehen wir,

wie das geschah, damit wir uns ein schönes Bild einer christlichen Familie vorführen. Joseph begleitete Maria auf dem Wege nach Bethlehem, wohin sie auf kaiserlichen Befehl gehen mußten, um sich aufschreiben zu lassen. Er trug die Dinge, deren sie auf der Reise bedurften, er war bei ihr, um im Augenblicke irgend welcher Gefahr ihr beizuspringen mit seiner Hülfe, er erleichterte ihr die Reise, indem sie ein heiliges Gespräch mit einander führten. In Bethlehem angekommen, sieht er sich um eine Herberge um, erspart also Maria diese Mühe; und da die Stadt von Fremden überfüllt war, mußten sie außerhalb derselben in einem Stalle, der an einen Felsen lehnte, die Nacht zubringen. Ohne Josephs Begleitung wäre Maria hier in schlimmer Lage gewesen. Das aber war die heilige Nacht, in welcher Jesus, der vom hl. Geiste empfangene Erlöser, geboren wurde. Wir können uns Josephs Thätigkeit vorstellen, wie er hilft, dem Jesukinde ein Lager in einer Krippe zubereiten, und seine Freude darüber, Zeuge der wunderbaren Geburt des Erlösers zu sein. Bald kommen auch die Hirten herbei, um das Jesukind anzubeten, und erzählen, daß Engel ihnen die Nachricht der Geburt des Welt-Erlösers brachten und wie himmlisch schönen Gesang diese sangen in den Höhen Bethlehems.

Maria wird sich aber gefreut haben, das engelgleiche himmlische Kind pflegen und anbeten zu können und den hl. Joseph bei sich zu haben, um jetzt und in künftigen Jahren ihr behülflich zu sein in diesem ihrem wichtigen Geschäfte.

Joseph, der gottesfürchtigste und gerechteste Mann, begleitete auch Maria, als das Jesukind vierzig Tage nach dessen Geburt nach Jerusalem in den Tempel gebracht wurde. Stelle dir den hl. Joseph vor, wie er auf dem bald steigenden bald fallenden Wege nach Jerusalem das Jesukind voll Liebe auf seinen Armen trägt und wie er ebenso bereit ist, wie Maria, die Mutter Jesu, dem Gesetze gemäß das göttliche Kind im Tempel seinem himmlischen Vater aufzuopfern und das vorgeschriebene Opfer, welches für Arme in

ein paar Turteltauben oder in ein paar jungen Tauben bestand, hinzugeben. Joseph und Maria brachten das Opfer der Armen dar.

4. Nicht lange nachher mußte Joseph des Jesukindes wegen mit diesem und mit Maria eine andere viel beschwerlichere Reise als die nach Jerusalem antreten. Ein Engel machte es dem hl. Joseph im Traum bekannt, daß König Herodes dem Kinde nach dem Leben strebe und daß er deßhalb mit dem Kinde und der Mutter nach Aegypten fliehen solle. Das Land Aegypten war weit von Galiläa entfernt, wohl über 400 englische Meilen. Der Weg dahin war schlecht und führte durch Wälder, Wüsten und über Gebirge und Flüsse. Es war gewiß eine große Aufgabe für Joseph und Maria, die Heimath zu verlassen, eine beschwerliche Reise anzutreten, und sich zu einem Heidenvolke zu begeben, ohne daselbst Freunde und Bekannte zu haben.

Aber voll Ergebung in den heiligen Willen Gottes, auf dessen gnädigen Beistand sie hofften, sich einander tröstend und Muth zusprechend, traten sie heimlich bei der Nacht mit dem wunderbaren Kinde die Reise an. Das Leben des Jesukindes sollte dieses Mal gerettet werden, wie es auch später, als es groß geworden, oft wunderbar gerettet wurde. Jesus wollte, wie er selbst oft sagte, nicht eher für die Sünden der Welt sterben, bis seine Stunde gekommen sei. Seine Stunde war erst dann gekommen, nachdem er seine Gottheit durch Wunder bewiesen, seine heilige christliche Lehre tief in die Herzen seiner Apostel, seiner Jünger und vieler Andern eingeprägt, die Kirche gegründet, die hl. Sakramente eingesetzt und viel für die leichtsinnige, eitle, gottvergessene Welt gelitten hatte.

5. Daher fügte es Gott, daß die hl. Familie wohlerhalten nach Aegypten kam und nach einem dortigen Aufenthalte von gegen drei Jahren wohlbehalten in ihr Vaterland zurückkehrte, nachdem Joseph wiederum durch einen Engel benachrichtigt wurde, daß die Gefahr für Jesus im Judenlande vorüber sei, denn Herodes sei gestorben. Die hl. Familie nach der Rückkehr aus Aegypten zog nach

Nazareth. Joseph suchte daselbst durch sein Handwerk so viel zu verdienen, um seine Familie zu ernähren. Maria, die zärtliche und demüthige Gemahlin Josephs und jungfräuliche Mutter Jesu, versah das Hauswesen mit Fleiß und Pünktlichkeit, diente Gott nach Kräften mit Jesu, ihrem lieben göttlichen Sohne und mit ihrem tugendhaften Gemahle Joseph, dem sie gute Worte und freundliche Behandlung gab, und ihm jeglichen Liebesdienst erwies, den sie unter Umständen leisten konnte. Sie hält sich nicht unnöthiger Weise bei andern Menschen auf, sondern die Gegenwart ihres himmlischen Kindes und die Gesellschaft ihres heiligen Gemahls genügte ihr und begleitete sie. Diese ihre Liebe zur häuslichen Einsamkeit und zur Zurückgezogenheit verhinderte Maria nicht, dem Nächsten zur Zeit der Noth Hülfe zu leisten, so gut sie es konnte. Aber das einsame Familienleben hielt ihre Seele in ruhiger, heiliger Stimmung, so daß Gottes Geist darin erwünschten Aufenthalt fand, und daß Maria Zeit fand, im Geiste innig mit Gott zu verkehren und ihre Pflicht als Hausmutter zu erfüllen.

Wir können uns den heiligen Verkehr, den freundlichen Umgang, die wahre Zufriedenheit der zwei heiligen Personen Joseph und Maria vorstellen. Beide hatten Gott das Versprechen abgelegt, ihr Leben in vollständiger Enthaltsamkeit und Reinheit zuzubringen. Ihre gegenseitige Liebe beruhte nicht auf körperlicher Zuneigung, sondern auf der Liebe und Frucht Gottes, dem zu gefallen sie zusammen anstrebten. Zwei reinen Engeln gleich lebten Joseph und Maria zusammen in Gesellschaft mit dem göttlichen Kinde, auf dem ihre Augen mit Wohlgefallen ruhten, dessen Gegenwart ihr Herz erfreute, dessen wunderbare Eigenschaften sie verehrten und bewunderten, und in Gemeinschaft mit welchem sie Gott dem Vater einen angenehmen Dienst leisteten, denn Jesus war zugleich der geliebte Sohn des himmlischen Vaters, der an ihm sein Wohlgefallen hatte.

6. Alljährlich begab sich die heilige Familie Jesus,

Maria und Joseph, gemäß jüdischem Gebrauche nach Jerusalem in den Tempel. Daselbst ereignete es sich, daß die Eltern den Knaben Jesus, der damals zwölf Jahre alt war, verloren unter der Menge des Volkes, die die Stadt Jerusalem in den Tagen des Osterfestes erfüllte. Joseph und Maria waren darüber sehr beunruhigt und sparten keine Mühe, den Knaben Jesus wiederzufinden. Nach drei Tagen fanden sie ihn in dem Theil des Tempels, wo sich die Schriftgelehrten zu versammeln pflegten zum Lesen und zur Erforschung der hl. Bücher. Der Knabe Jesu saß mitten unter ihnen, hörte ihnen aufmerksam zu, und erstaunte sie zuweilen durch seine weisen Fragen und Antworten. Die Schriftgelehrten sahen einander verwundert an, nicht wissend, wie sie die große Kenntniß des Knaben Jesus erklären sollten, indem sie nicht ahnten, daß dieser Knabe derjenige sei, von welchem die vorliegenden Bücher der Propheten weissagten, daß er der Messias, der verheißene Erlöser sei.

Den ihn suchenden Eltern aber sagte Jesus: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?" — Diese Rede verstanden sie nicht. Jesu Benehmen im Tempel deutet seine große Demuth an, denn er, der wahre menschgewordene Gott, alle Kenntniß besitzend, ließ sich von Menschen, von Schriftgelehrten gleichsam unterrichten, hörte ihnen wenigstens aufmerksam zu, und nahm durch allerlei Fragen und Anworten einen regen Antheil an dem Unterrichte. Die Demuth Jesu war eine große, eine wunderbare. Diese Tugend der Demuth, welche jeden Menschen in den Augen Gottes so schön und gefällig macht, leuchtet im ganzen Leben Jesu hervor; ganz vorzüglich auch dadurch, daß er, nachdem die armen Eltern ihn im Tempel gefunden hatten, mit diesen wieder in die arme, schlichte Wohnung nach Nazareth zurückkehrte, wo er ihnen, — o höret es, ihr Stolzen und Ungehorsamen — unterthan war, wie die heilige Schrift sagt, und wie an Alter, so an Weisheit und Gnade zunahm vor Gott und den Menschen.

7. Kann man sich, lieber Leser, ein schöneres Familien-Vorbild denken als die hl. Familie von Nazareth, Jesus, Maria und Joseph, welche daselbst beinahe dreißig Jahre lang ein heiliges, friedliches, gottwohlgefälliges Leben führten, einander mit inniger Liebe liebten und zärtlich unterstützten? — Nach diesem Vorbilde will Gott, daß alle christlichen Familien leben sollen.

Der Ehemann soll sein, wie der hl. Joseph, ein gerechter, ein gottesfürchtiger, ein fleißiger Mann, der in Geduld die auf ihm als Haus-Vater ruhende größern Last der Familie, so wie die ihm von Gott zeitweilig zugeschickten, unerforschlichen Prüfungen ertrug; der seine Gemahlin mit Schonung und Liebe behandelte, ihr das Leben, anstatt es zu verbittern, angenehm zu machen suchte und ihr eine wirkliche Stütze war; der das ihm anvertraute Pflegekind mit väterlicher Sorgfalt ernährte und kleidete und gegen jede Gefahr schützte. So soll jeder Familien-Vater für die ihm von Gott Anvertrauten Sorge tragen, sie schützen nicht nur gegen Gefahr des Körpers, sondern besonders gegen die häufigen Gefahren der Seele.

Die christliche Ehefrau soll sein, wie die hl. Maria, die Gottes-Mutter, eine tugendhafte, demüthige, zurückgezogene, heilige Frau, welche die mit der Kinder-Erziehung verbundenen Beschwerden gerne erträgt, um Gottes Willen, für den sie bereitwillig so viele Kinder auferzieht, als Gott ihr schenken mag. Sie, die Haus-Mutter, soll, wie Maria, ihren Antheil nehmen an den auf der Familie ruhenden Lasten und in der Zurückgezogenheit und Einsamkeit des Hauses die Hausarbeiten verrichten, während der Gemahl anderswo mit schwererer Arbeit beschäftigt ist, und diesem, so viel sie kann und ihre Kräfte es erlauben, in allen Umständen beistehen. In Beschwerde sollen Beide einander trösten, im Guten einander aneifern, in Trostlosigkeit einander aufmuntern zum Gottvertrauen, und oft mit einander und für einander beten, und zusammen mit den Kindern die Kirche jeden Sonntag, wie vorgeschrieben, besuchen, wenn es möglich ist.

Die Kinder der christlichen Familie sollen den Eltern Liebe, Achtung und Gehorsam schenken, ihnen unterthan sein, wie das Jesukind Joseph und Maria gegenüber war. Wie der Knabe Jesu sollen sie demüthig die Rathschläge der Eltern und der andern Vorgesetzten, des Priesters und des Lehrers, befolgen, gerne lange im elterlichen Hause bei den Eltern verbleiben, fleißig mit den Eltern beten und die Kirche besuchen, damit sie wie Jesus an Weisheit und Gnade immer mehr zunehmen und so die Liebe und Gnade Gottes und die Achtung und Liebe aller guten Menschen gewinnen.

Wenn so von jedem Theile der christlichen Familie gehandelt wird, dann ist es auch eine heilige Familie, was jede Familie sein soll; dann ist der Zweck Gottes in der Familie erreicht.

8. Vergleichen wir die im Geiste des Heidenthums lebende Familie mit der echtchristlichen Familie, so finden wir in der heidnischen Familie Mißbrauch der Gewalt von Seite des Mannes: Hartherzigkeit, Rohheit, Selbstsucht, Herzenskälte gegen Frau und Kinder; — von Seite der Frau: Falschheit, Hinterlistigkeit, Liebelosigkeit und Treulosigkeit gegen den Mann; — von Seiten der Kinder gegen die Eltern: Ungehorsam, Widerspenstigkeit, Unanhänglichkeit, Rachsucht; — daher in der ganzen Familie: Gottlosigkeit, Gesetzlosigkeit, Unordnung, Pflicht-Vernachlässigung, Rebellion, Hader, Streit und Zank.

In der christlichen Familie herrscht Christi Geist. Die einzelnen Familien-Glieder: Vater, Mutter, Kinder, sind geleitet vom Geiste der Frömmigkeit und der Furcht Gottes, welcher des Menschen Herz erfüllt mit wahrer Nächstenliebe, welche nicht nur Pflichttreue, bereitwilligen Gehorsam der Untergebenen gegen die Vorgesetzten, Friede und Einigkeit erzeugt, sondern auch zu heroischen Opfern anspornt. Da Christi Beispiel stets vor Augen schwebt und den Geist an die Opfer erinnert, welche Christus durch seine Menschwerdung, sein beschwerliches, mühevolles Leben und seinen schmerzvollen Tod am Kreuze für die Menschen

brachte, welche nicht einmal seines Gleichen sondern tief unter Ihm, dem wahren Gotte, standen, — so finden wir es begreiflich und sehr natürlich, daß die wahren Schüler und Nachfolger Jesu Christi auch unter Umständen große Opfer für die Ehre Gottes und das Heil der Mitmenschen bringen; daß der christliche Vater eine heldenmäßige, heroische Geduld hat mit den Schwächen des Weibes und unter den ärmsten Verhältnissen standhaft ausharret und sich Tag für Tag für seine Pfleg-Empfohlenen abmühet, — daß ferner die christliche Mutter nicht wie ein schwaches Rohr bei Widerwärtigkeiten lebensmüde wird und ans Sichentfernen denkt, sondern wie ein tapferer, muthiger Soldat, Trübsal, Kreuz und Armuth erträgt — daß die Kinder auch dann noch, wenn sie einmal nicht mehr direct unter dem Befehle der Eltern stehen, sondern die Heimath nothgedrungen verlassen haben, immer noch die alte Liebe und Anhänglichkeit zu Vater und Mutter zeigen nicht nur in tröstlichen Worten und durch zeitgemäßen Besuch des elterlichen Hauses, sondern auch durch opferwillige Thaten, wenn die Eltern Unterstützung in Armuth, Alter oder Krankheit bedürfen.

9. Das wahre Christenthum, wie es Christus seiner hl. katholischen Kirche hinterlassen hat, übt den wohlthuendsten Einfluß auf das Familien-Leben aus, und dann natürlich auch auf die menschliche Gesellschaft im Allgemeinen, weil diese nur aus der Familie ihre Mitglieder bezieht. Es ist erbaulich und belehrend, zu vernehmen, wie man in den ersten christlichen Zeiten, wo die Christen in innigerem Anschluß an die Kirche lebten, wie man da bei Gründung einer Familie, beim Eintreten in den Ehestand ohne Eigennutz zu Wege ging. Hinfällige Schönheit, vergänglicher Reichthum, Geburts-Adel und drgl. wurden fast gänzlich unberücksichtigt gelassen. Bei der Wahl sah man auf Tugend, welche allein von Dauer ist und glücklich macht und den ehelichen Frieden und die eheliche Treue bewahrt. Der Mann suchte eine Freundin, eine Lebensgefährtin, die dem Manne das Leben durch fromme Gespräche versüßte

und ihn hinderte, Gott zu beleidigen. Aus solchen gesunden Ehe-Verbindungen mußten gesunde Glieder für Kirche und Staat hervorgehen, Glieder, welche ihr Leben einrichteten nach den Grundsätzen des Christenthums, welche allein auf Wahrheit beruhen und den Menschen zum Menschen machen, ihn veredeln, und ihm den Adel der Tugend aufdrücken.

Die Kirche ertheilte den Eltern die trefflichsten Vorschriften über die Erziehung der Kinder, so daß, wie Justin bezeugt, die christlichen Eltern sprechen konnten: „Wenn wir in den Stand der Ehe eintreten, so geschieht es einzig, um uns der Erziehung unserer Kinder zu weihen; wir leben nur für sie und um sie in der hl. Lehre zu unterrichten.“ Hieronymus aber, Kirchenvater aus dem vierten Jahrhundert, erinnert die Eltern an die Wichtigkeit ihrer verantwortlichen Stellung als Erzieher, indem er ihnen sagte:

„Bedenket, welch' heilige Pflichten euch das kost-
„bare Kleinod auferlegt, das euch anvertraut ist.
„Hört, auf welche Weise eine Seele erzogen werden
„muß, die bestimmt ist, der Tempel Gottes zu wer-
„den, weil die Erstlinge aller Dinge besonders dem
„Herrn gebühren. Die ersten Worte, die ersten Ge-
„danken des Kindes müssen der Frömmigkeit geweiht
„sein. Die Freude einer christlichen Mutter soll es
„sein, ihr Kind mit schwacher Stimme und stammeln-
„der Zunge den süßen Namen Jesus Christus aus-
„sprechen zu lernen; die noch wenig artikulirten Töne
„dieser zarten Zunge sollen sich in frommen Gesängen
„üben. Sobald das Gedächtniß deines Kindes geübt
„werden kann, so lasse es Psalmen lernen; das Evan-
„gelium, die Schriften der Apostel sollen der Schatz
„seines Herzens werden.“

Anmerkung. Bei Durchlesung dieses Büchleins werden die Eltern an passender Stelle schöne Sprüche und Sätze finden, welche geeignet sind, dem Gedächtnisse des Kindes eingeprägt zu werden.

Der hl. Hieronymus spricht auch folgendes Wort an christliche Eltern:

„Bewahre dein Kind vor allen den Büchern, welche „in den Schooß des Christenthums eine ganz heid„nische Sprache einführen. Hüte dich auch davor, „die Jugend schon frühzeitig in gewissen Dingen zu „unterrichten, die sie in der Folge noch hinlänglich „kennen lernt. Es ist in jeder Hinsicht viel sicherer, „gar manches nicht zu wissen, dessen Kenntniß zum „Unheil führen kann."

10. Zu wichtig sind die Worte des hl. Chrysostomus an Eltern, ihnen zeigend wie sie christliche Familien heranbilden sollen, als daß sie hier unerwähnt bleiben dürften. Er sagt:

„Beginnet damit, die Seelen euerer Kinder mit den „Grundsätzen der wahren Weisheit (enthalten in der „Lehre Jesu Christi) zu bereichern. Die profanen „(weltlichen) Wissenschaften, welche das Kind (in die„ser Welt zum Theil) glücklich machen werden, nützen „lange nicht so viel als die Weisheit, welche das „(irdische) Glück verachten lehrt. Sehet weniger „darauf, daß euere Kinder gut reden, als daß sie gut „leben lernen. Ordnet mehr ihre Handlungen als „ihre Worte; denn durch die Werke gelangen wir „zur Quelle aller Güter, zum Himmelreiche. Ich „verwerfe keineswegs die Wissenschaften der Erde, „sondern ich will nur, daß man nicht das Hauptge„schäft des Lebens daraus mache. Je mehr sich dein „Sohn in ihnen auszeichnet, desto mehr bedarf er der „Wissenschaft der Religion. Ein Schiff auf hoher „See hat einen geschickteren Steuermann nöthig als „das im Hafen. Diese Nothwendigkeit ist noch größer, „wenn du ihn zu einer glänzenden Stelle bestimmst, „etwa zum Hofe des Fürsten, dem Orte des Stolzes „und des Ehrgeizes. Er wird da bald Weltweisen „begegnen, welche Alles einem weltlichen Ruhme op„fern, indem sie eine eitle Aufgeblasenheit für Größe

„halten; Menschen, die bereits verderbt sind, oder „die es zu werden streben. Gegen solche Klippen „stütze ihn zum Voraus durch Stützen, die er in der „Schule der wahren Weisheit bekommt; mittelst ihrer „wird er sich sowohl selbst leiten, als auch Andere zu „ihrer Pflicht zurückführen. Erziehet ihr so euere „Kinder, dann übt ihr sie im Widerstande gegen „Alles, ohne daß sie von etwas überrascht werden; „ihr entwickelt in deren Seele das erhabene Bild des „Schöpfers und machet sie ihm gleich gut, geduldig, „barmherzig."

Ebenso sagt derselbe Heilige, worin die wahre Erziehung besteht, mit diesen Worten:

„Ich verstehe unter der Pflicht der Erziehung der „Kinder nicht blos das, sie nicht Hungers sterben zu „lassen; dazu bedarf es weder Bücher noch Gesetze; „die Natur verlangt dieses zu laut, (als daß es beson„derer Ermahnung dazu benöthige). Ich rede von „der Sorge, ihr Herz zur Tugend und Frömmigkeit „zu bilden, eine heilige Pflicht, die man nicht ver„nachlässigen kann, ohne sich einer Art Menschenmord „schuldig zu machen. Väter und Mütter haben hier „gemeinschaftliche Verbindlichkeit.

„Euere Kinder werden immer reich sein, wenn sie „von euch eine heilige Erziehung erhalten, die ihre „Sitten leitet. Irdischer Reichthum wird ihnen nicht „lange bleiben, wenn sie sich nicht christlich verhalten. „Gebet auch also alle Mühe, sie nicht reich, sondern „fromm, zu Herren ihrer Leidenschaften und an „Tugenden reich zu machen. Gewöhnt sie nicht an „eingebildete Bedürfnisse, sondern an die rechte Schä„tzung der Güter dieser Welt, (die man zwar als Ge„schenke Gottes von Ihm recht dankbar annehmen „soll, aber nicht unmäßig und ängstlich nach deren „Besitze streben, noch, wenn im Besitze derselben, sein „Herz von ihnen fesseln lassen, und beim Genusse der „Geschöpfe den Geber alles Guten vergessen.")

Chrysostomus lebte im vierten Jahrhundert nach Christus, und war ein hl. Bischof von Constantinopel. Trotzdem sein Mund die oben eingeführten Worte vor nahezu fünfzehn hundert Jahren sprach, so sind sie heute ebenso wahr, ebenso richtig, ebenso treffend und lehrreich wie damals, als sie von ihm gesprochen wurden. Sehen wir uns einige der angeführten Worte des hl. Bischofs näher an; sie verdienen es, genau betrachtet zu werden. „Ich verwerfe keineswegs die Wissenschaften der Erde, sondern ich will nur, daß man nicht das Hauptgeschäft des Lebens daraus mache."

Der hl. Bischof tadelt jene Eltern, welche auf weltliche Wissenschaften einen übertriebenen Werth legen, keine Opfer scheuen, um ihre Kinder darin unterrichtet zu bekommen, aber sich wenig oder keine Mühe geben, ihre Kinder in der Weisheit, in der Lehre Jesu, in der hl. katholischen Religion unterrichten zu lassen. Weltliche Wissenschaften sind Rechenkunst, Lesekunst, Schönschreibekunst, Deklamiren, d. h. Poesie oder Prosa richtig betont und geschmackvoll vorgetragen, Geographie, welche die verschiedenen Länder der Erde beschreibt mit Angabe deren Größe, deren Flüsse, deren Gebirge, deren Städte u. s. w. — Physik oder Naturlehre, welche das Verhältniß der Himmelskörper zu einander beschreibt und angibt, nach welchen Gesetzen sie sich bewegen, — Chemie, welche die innern Bestandtheile der Gegenstände erforscht und darthut, woraus sie bestehen und wie sie zusammengesetzt sind, — Zoologie, welche die Thiere in Klassen eintheilt und ihre Lebensweise beschreibt, — Welt-Geschichte, welche die Geschichte (das Geschehene) der Völker, welche vor uns auf der Welt lebten, erzählt. Alle diese weltlichen Wissenschaften nun sind an und für sich nicht zu verwerfen, so sagt mit Recht Chrysostomus; bevorzugen wir aber diese Wissenschaften der Kenntniß der Grundsätze der wahren Weisheit, der hl. von Gott gegebenen Religions-Lehre, so begehen wir einen großen Fehler.

Sehen wir mehr darauf, daß die Jugend diese Welt-Wissenschaften erwirbt als die göttliche Wissenschaften, wie

sie die hl. Religion lehrt, so überschätzen wir die profanen Wissenschaften, räumen ihnen den ersten Platz ein, während der erste Platz der hl. Religionslehre gebührt, welche darum nicht unterschätzt werden darf, weil Gott selbst sie gelehrt hat und weil sie uns belehrt über Gott das höchste Wesen, den zu kennen und zu besitzen der Mensch sich mehr bemühen soll, als die Geschichte der Thiere und der Menschen, die Beschaffenheit der Körper in der Natur und die Vertheilung der Flusse, Meere und Gebirge auf der Erde zu erfahren. Die Religion belehrt uns über Gott, über die ewige Bestimmung des Menschen, und wie der Mensch leben muß, was er glauben und thun muß, welche Tugenden er üben muß und wie er das Laster meiden muß, um Gottes Reich an sich zu ziehen.

Also ist die hl. Lehre die vorzüglichste Lehre, der wir als solcher vor allen andern Lehren und Wissenschaften den Vorzug geben müssen.

Was thut aber ein gottvergessenes Heidenvolk unserer Tage? Die hl. Lehre der Religion ist verbannt aus mancher Familie. Man läßt dorthin wohl Musiklehrer, Zeichnenlehrer, Schönschreibelehrer kommen, aber einen Religionslehrer kommen zu lassen, wem würde das einfallen, in dieser von lautem Schreien nach Fortschritt närrisch gewordenen Zeit? — Die hl. Lehre der Religion ist von Staatswegen verbannt aus der Schule, während alle andern von Gott erschaffenen Dinge darin besprochen werden und Unterricht darüber ertheilt wird, selbst über Frösche und Affen, über Ameisen und Würmer, — o Zeiten, o Sitten; Menschenkinder höret es, — hat man Gott, den Urheber aller Dinge, aus der Schule und aus dem Unterricht ausgeschlossen, und wenn man es gut mit Ihm meint, so gibt man Ihm ein halbes Stündchen jede Woche einmal in der Sonntagsschule.

O ihr armen, bedauernswerthen Kinder, ich weiß daß euer Herz lechzet nach Gott und sich mehr danach sehnt, etwas über Gott und euere Bestimmung, euere künftige Ewigkeit, als über Schlangen und Affen und über das

Treiben der Menschen und über die Beschaffenheit vergänglicher Dinge zu hören; aber leider hat man kein Erbarmen mit euch und euern unsterblichen Seelen; man erstickt euern Geist fast mit lauter profanen Kenntnissen, so daß keine Zeit übrig bleibt für die Erwerbung höherer religiöser Kenntnisse, so daß euer Geist ganz mit Erwerbung weltlicher Wissenschaften beansprucht ist. „Ich verwerfe keineswegs die Wissenschaften der Erde," sagt der genannte hl. Bischof, „sondern ich will nur, daß man nicht das Hauptgeschäft des Lebens daraus mache." Aber wie viele thun das und lassen den frommen Wunsch des hl. Bischofs unerfüllt und setzen Gott ganz hinten an oder lassen Ihn ganz und gar unberücksichtigt. Gott aber, den höchsten Herrn, verkennen, Ihn nicht anerkennen, Ihm, dem Schöpfer und Leiter aller Dinge, nicht im Bereiche der Wissenschaften den gebührenden Platz einräumen, ist eine Ungerechtigkeit, ein Verbrechen gegen Gott, wie es sich nicht größer gedacht werden kann, und welches Gott, der Gerechte und Mächtige, sicherlich an diesem verkommenen Geschlechte nicht ungestraft lassen wird.

Sehet, wie viele Zeitungen mancher Amerikaner den Tag hindurch durch seine Hände spazieren läßt, und deren Inhalt, der das Treiben der Ameisen-Menschen, ihr Stehlen und Falschschwören, ihr Morden und Brennen, ihr Kriegen, Lügen und Diplomatisiren erörtert, mit Heißhunger verschlingt, aber Jahr aus Jahr ein sich nicht nach Büchern umsieht, welche ihn über Gott, den höchsten Herrn, und die von Gott den Menschen gegebene einzig wahre Religion belehre und unterrichte. Man will als ein färer (aufrichtiger) Mann dastehen; nun frage ich: „Ist das fär, wenn man Gott und Gottes schönste Gabe, die Wahrheit der Religion, so behandelt, wie so ein Zeitungs-Mensch es thut? — Es wäre gar nicht übel, wenn die Herrn Zeitungsschreiber nicht so riesengroße Papiere volldrucken würden, sondern in kurzen Worten die wichtigsten Ereignisse auf dem Erdball angeben würden, damit die Leute auch Zeit bekämen etwas Besseres als Zeitungs-Geklatsch und Zei-

tungs-Romane zu lesen. Wenn das Volk aber andere Forderungen an Zeitungen stellt, als die von mir vorgeschlagenen, so sehe ich nicht ein, warum die gebildeten Zeitungsschreiber dem verdorbenen Geschmack eines religiös und daher sittlichverkommenen Volkes Genüge zu leisten suchen. —

11. Wir sehen aus den angeführten Worten des hl. Chrysostomus: „Ich verwerfe keineswegs die Wissenschaften der Erde, sondern ich will nur, daß man nicht das Hauptgeschäft des Lebens daraus mache," — durch welche Worte Chrysostomus so recht klar die Idee der Katholischen Kirche in Bezug auf Wissenschaften ausdrückt, — daß die Kirche nicht, wie ihre Feinde behaupten, den profanen Wissenschaften widersteht, und gegen Fortschritt und Wissenschaft ist, sondern daß sie, die hl. Kirche, nur will, daß man nicht das Hauptgeschäft des Lebens daraus mache, weltliche Wissenschaften zu erwerben, — daß sie will, daß man solchen Wissenschaften, welche ihrer Natur nach den göttlichen Wissenschaften hintenan stehen, nicht den ersten Platz einräume und dabei die wahre Weisheit, wie sie die hl. von Gott geoffenbarte Religion lehrt, zum Theil, oder gänzlich vernachlässigt oder als Nebensache betrachtet.

Welcher vernünftige Mensch wollte behaupten, daß dieser Standpunkt der Kirche nicht der richtige ist? — Welcher Mensch, der noch den kleinsten Funken von Liebe zu seinem allmächtigen Schöpfer, dem allweisen Gott hat, wollte behaupten wollen, man soll jene Wissenschaft, welche uns über Gott und seine hl. Religion belehrt, andern profanen Wissenschaften hintenan setzen?

„Aber, so sagen manche Eltern, mein Sohn will Advokat, Apotheker, Lehrer, Doktor, Professor, Bankier, Politiker, Staatsbeamter werden; was kann ihm da die Kenntniß der Religion viel helfen? Diese bringt ihm kein Brod in's Haus." — Doch hören wir noch einmal des hl. Bischofs Chrysostomus Ansicht in dieser Sache:

„Je mehr sich dein Sohn in der Wissenschaft der
„Erde auszeichnet, desto mehr bedarf er der Wissen-

„schaft der Religion. Ein Schiff auf hoher See hat „einen geschickteren Steuermann nöthig als das im „Hafen. Diese Nothwendigkeit (religiöser Wissen„schaft) ist noch größer, wenn du ihn zu einer glän„zenden Stelle bestimmest, etwa zum Hofe des Für„sten, dem Orte des Stolzes und des Ehrgeizes. Er „wird da bald Weltweisen begegnen, welche Alles „einem weltlichen Ruhme opfern, indem sie eine eitle „Aufgeblasenheit für Größe halten. Gegen solche „Klippen stütze ihn zum Voraus durch Stützen, die er „in der Schule der wahren Weisheit bekommt, mit„telst ihrer wird er sowohl sich selbst leiten, als auch „Andere zu ihrer Pflicht zurückführen."

Eltern setzen ihre Kinder einer großen Gefahr aus, der hl. Religion gänzlich fremd zu werden, wenn sie dieselben in protestantische oder auch in ungläubige Schulen schicken nach dem Empfange der ersten hl. Kommunion, seien diese Schulen nun Privatschulen, Collegien, Academien, oder die gewöhnlichen öffentlichen Hochschulen, wie sie genannt werden wollen. Sollten wirklich die Mittel fehlen, um das Kind, das sich den Wissenschaften widmen möchte, in ein katholisches Institut zu schicken, deren es ja viele gibt, so wäre es besonders nothwendig, einem solchen Kinde vorerst eine genaue religiöse Kenntniß zu verschaffen, d. h. etwas mehr als man gewöhnlich in den Jahren vor dem Empfange der hl. Kommunion lernt. Fehlt dem Kinde eine solide religiöse Kenntniß, so wäre es besser, hundert und tausendmal besser, wenn das Kind, anstatt in einer vom Geiste des protestantischen Irrthums geleiteten Anstalt sich profane Wissenschaft zu sammeln, etwas Anderes als den Advokatenstand, Lehrer- oder Doktorstand u. s. w. wählen würde. Denn, das merke man sich, viel glücklicher sowohl in diesem wie im künftigen Leben ist der Bauer hinter dem Pfluge mit Religion im Herzen, der Handwerker in der Werkstätte mit Religion im Herzen, der Taglöhner mit Schaufel und Spaten in der Hand und Religion im Herzen, die Dienstmagd in der Küche mit Religion im Herzen, als der sonst

gelehrte Professor aber ohne Religion und ohne religiöse Kenntniß, als der ungläubige Arzt und Advokat, als der religionslose Staatsbeamte und Politiker. Das Leben ist kurz, die Ewigkeit ist lang. Das kurze Leben kann man schon ganz gut ohne die Kenntniß der profanen Wissenschaften glücklich zubringen, (unsere weniger wissenschaftlich gebildeten Vorfahren waren wenigstens ebenso glücklich, wenn nicht noch glücklicher als wir es sind mit all unsern Erfindungen und neuern Entdeckungen und unserem Wissenschaftskram, vom dem aufgeblasen man sich fast Gott gleich hält), — aber das ewige Leben kann man nicht erwerben ohne Gott zu kennen, ohne Ihm zu dienen, ohne Ihn zu lieben. Zu allem dem aber führt uns die hl. Religion. Das ist der ihr von Gott gegebene Zweck, als er sie der Welt offenbar machte durch seinen einzigen Sohn Jesum Christum.

12. Chrysostomus sagt auch: „Irdischer Reichthum wird ihnen (den Kindern) nicht lange bleiben, wenn sie sich nicht christlich verhalten." — Ihr Eltern, würdet ihr auch so eifrig und so ängstlich nach immer mehr Reichthum streben, wenn ihr wüßtet, daß ihr bald sterben und euere Kinder bald nach euerem Tode das von euch mit großer Mühe Erworbene verschwenden und verlieren würden? — Das ist aber gewöhnlich der Fall, wenn Kinder nicht wahrhaft gottesfürchtig sind. Wenn Eltern den Kindern Vermögen hinterlassen, wovon ein Theil hätte sollen für deren religiöse Erziehung verwendet werden, entweder durch Unterstützung der echt christlichen katholischen Schule, in welcher der Unterricht über Gott und Religion die erste Stelle einnimmt, oder im Falle die Kinder weit entfernt von solcher Schule oder einer höheren katholischen Anstalt wohnten, daß man ihnen es ermöglichte, einige Jahre in der Nähe solcher Schule zu wohnen und nicht aus Kargheit in diesem Stücke zu sparen suchte, während vielleicht hinreichende Mittel vorhanden sind, um dem Kinde die wichtige Gelegenheit zu geben, in der katholischen Schule seine Erziehung zu erhalten, — dann sage ich, hängt an solchem den Kindern vererb-

ten Vermögen kein Glück und kein Segen; es ist Geld, wie das, welches dem Judas für den Verrath Jesu von den Pharisäern bezahlt wurde; es war Blutgeld und Judas fühlte sich so unglücklich im Besitze solches Geldes, daß er voll Verzweiflung dasselbe von sich warf und sich durch einen Strick das Leben nahm. Es war kein Segen Gottes bei dem Gewinne des Judas, wie auch kein Segen Gottes ist bei dem, was Eltern zu gewinnen glauben, wenn sie nicht die katholische Schule, Kirche und die Armen pflichtgemäß unterstützen, wenn sie es können. Um das, um was ihr euere Kinder auf diesem häßlichen Wege zu bereichern sucht, werden sie bald kommen, wenn sie ihren Antheil an der von euch hinterlassenen Erbschaft in Besitz genommen haben werden. „Irdischer Reichthum wird ihnen nicht lange bleiben, wenn sie sich nicht christlich verhalten," sagt Chrysostomus. Wie aber können sie sich christlich verhalten, ohne gelernt zu haben, wie man sich christlich verhält?

13. Es wurde oben gesagt, daß die Familie eine Gemeinschaft mehrerer Personen ist, welche aus Vater, Mutter und Kindern besteht.

Jede Gesellschaft nun, will sie bestehen und gedeihen, muß Gesetze und Regeln haben, welche die Rechte uud Pflichten der einzelnen Mitglieder ordnen und auseinandersetzen. Jeder Staat, jedes Reich, jede Stadt hat Gesetze und Verordnungen. Will der Staat selbstständiger Staat bleiben und nicht aufgelöst werden, dann müssen die vorhandenen Gesetze aufrecht erhalten werden. Im Staate kann nicht Jeder Richter, nicht Jeder Präsident, und nicht Jeder Schatzmeister sein. Die Gewalt der einzelnen Beamten ist aber keineswegs eine willkürliche, eine unumschränkte Gewalt. Um jedem Beamten genau anzuzeigen, wie weit seine Macht sich erstreckt, sind wiederum Gesetze vorhanden, welche das bestimmen.

So verhält es sich auch in der christlichen Familie. Dort haben nicht alle Glieder gleiche Rechte. Es gibt dort ein Haupt, der Vater, welcher der Führer der Familie ist. Ihm zur Seite steht zunächst die Mutter, welche dem Vater

die verschiedenen wichtigen Angelegenheiten der Familie berathen hilft und bei Abwesenheit des Vaters die Familie leitet. Beiden Eltern untergeben sind die Kinder. Es müssen daher auch Gesetze vorhanden sein, welche jedem Familienmitglied seine Stellung in der Familie anweisen, dessen Pflichten und Rechte erklären. Denn ganz gewiß würde die Familie auf verkehrte Bahn gerathen, wollte das Kind die Rechte des Vaters oder der Mutter beanspruchen und wollte die Mutter darauf bestehen, unter jeden Umständen das Recht des Vaters, des Hauptes der Familie, zu reclamiren. Der Gesetzgeber für die Familie ist Gott selbst, oder, unter Umständen, die Gottes Stelle auf Erden vertretende katholische Kirche.

Es kann Gott gewiß nicht einerlei sein, wie in der Familie, dem Pflanzorte der Menschen, gelebt wird; nicht einerlei sein, wie Eltern mit einander leben und es im Ehestande treiben, sondern es ist Gottes hl. Wille, daß sie mit einander wie Joseph und Maria in Liebe und Eintracht leben, sich einander durch gegenseitiges gutes Beispiel zum Guten antreiben, und den Ehestand nicht zur Sünde mißbrauchen. Es kann Gott auch keineswegs einerlei sein, wie Eltern die ihnen von Gott anvertrauten Kinder behandeln, welche Er für den Himmel erschaffen hat, den sie aber nicht ohne die rechte Erziehung erreichen, jedenfalls mit schlechter Erziehung nur sehr schwer erreichen können. Gott wird jedesmal, wenn so ein Vater oder so eine Mutter ins Jenseits hinüberreist, ihnen ihr Verfahren mit den Kindern vor Augen halten und sie darüber richten; denn kein Gedanke des Menschen und keine Handlung irgend eines der geringsten Geschöpfe entgeht dem Alles beachtenden Gottes Auge. Die Eltern werden dann ganz genau, wie in einem Bilde, ihr ganzes Benehmen und Verfahren mit den Kindern vor sich sehen. Gott wird es genau wissen, welche Grundsätze, ob gute oder schlechte, sie in die Herzen ihrer Kinder gepflanzt haben; welche Gewohnheiten, ob gute oder schlechte, sie denselben beigebracht haben und wie sie die Kinder in Religionssachen behandelt; und in welcher

Religion, ob in der wahren oder in einer falschen, und wenn in der wahren, ob daselbst nur halb und halb, oberflächlich und nachlässig, oder ob pünktlich, genau und gewissenhaft, die Kinder auferzogen wurden. Gott wird es genau wissen, ob viel im Hause gebetet oder viel geflucht, viel über anderer Leute Fehler gesprochen oder ob viele erbauliche Gespräche über Gott und religiöse Gegenstände geführt wurden.

14. Da Gott selbst Gesetzgeber für die Familie ist, so schwindet auch jeder Grund, zu befürchten, daß die Familiengesetze mangelhaft, unvollkommen oder gar ungerecht seien; denn, was von Gott kommt, ist gut und entspricht vollkommen dem Zwecke, für welchen Gott es bestimmt hat.

Mit menschlichen Anordnungen verhält es sich ganz anders; und ist gewöhnlich viel Unvollkommenes und Fehlerhaftes an Menschenwerk zu entdecken. So erscheint es dem vernünftigen Menschen nicht auffallend, daß die Vereinigten-Staaten Constitution (das Grundgesetz) Mangelhaftes an sich trägt und ihrem Zwecke nicht vollkommen entspricht, eben weil nicht Gott, sondern ein gewöhnlicher menschlicher Gesetzeskörper die Constitution bei Gründung der Vereinigten Staaten anfertigte.

Die Gesetze Gottes, welche Gott für die einzelne Familie, als solche, oder für die ganze große Familie des Menschengeschlechtes machte, sind so vernünftig und so weise, daß, je gewissenhafter die Menschen die Gesetze Gottes erfüllen, desto glücklicher sie sind; ja die Welt würde ein halbes Paradies sein, wenn anstatt Sünde und Rebellion gegen Gottes Gesetz, gegen dessen hl. Gebote, eine völlige Beobachtung und Erfüllung derselben vorhanden wäre.

Das Gesetz läßt sich trefflich an den zwei ersten Geboten Gottes erläutern. Sehen wir, wie deren Erfüllung zur Beglückung des Menschen beiträgt. Gottes erstes Gesetz lautet: „Ich bin der Herr, dein Gott; du sollst keine fremden Götter neben mir haben." Das will sagen: „Ich bin dein Herr, — du bist mein Eigenthum. Da ich dein Gott bin, der dich erschaffen hat, der dir das Dasein gegeben

hat, so gehörst du mir an, bist mein. Ich verlange deinen Dienst und deine Unterwürfigkeit; dadurch sollst du mich als deinen Herrn und Gott anerkennen daß du mir dienst. — Nichts sollst du mir gleichstellen, weder Vater noch Mutter, weder Mann, Frau, Kind oder Freund. Viel weniger darfst du irgend etwas mir vorziehen, weder Ehre noch Reichthum, weder Vergnügen noch Kunst, weder Wissenschaft noch Fortschritt, noch Freiheit, wie sehr dergleichen Dinge dir auch gefallen und dich anlocken mögen, weil ich der Allerhöchste bin, der Ursprung aller Schönheit und Vollkommenheit. Nichts von Allem, was da ist, entstand ohne mich, und du und alle andere Dinge können nur durch mich bestehen. Nichts soll dein Herz so sehr lieben, wie mich; nichts soll deinen Geist eifriger beschäftigen als das Streben, mir zu gefallen, denn ich bin die Hauptsache, alles Andere ist Nebensache. Meinem Worte sollst du glauben, denn ich bin Gott, der unendlich Vollkommene, ich bin die ewige Wahrheit. Auf nichts so sehr als auf mich sollst du deine Hoffnung, dein Vertrauen setzen, denn ich bin dein mächtiger und gütiger Beschützer, der dich liebt, weil du mein Kind bist, und kein anderes Wesen kann dich ohne mich beschützen. Wenn du ein mir gehorsames und mich liebendes Kind bist, so will ich dir gerne alles Gute geben, was dir nützlich ist. Ich bin immer bereit dir zu helfen, weil ich gütig bin; ich kann dir immer helfen und zu jeder Zeit helfen, weil ich mächtig und ewig bin. Weil ich nun so hoch über allen anderen Dingen dastehe, weil ich dein Gott bin, dein Vater, dein Schöpfer, dein dich liebender Wohlthäter, und weil ich vollkommener, wunderbarer, schöner, mächtiger und heiliger bin als alles Andere, so gehört mir dein Herz, deine Liebe, und zwar deine innigste, deine höchste Liebe. — Das ist der hl. Dienst, den ich von dir verlange: Deine Liebe mit dem aufrichtigen Willen, alles zu thun, was ich befehle. In diesem Dienste suche dein Glück; alsdann wirst du es darin finden. Du wirst dein Glück in sonst nichts finden können, als nur in mir; denn für mich habe ich dich erschaffen."

15. Gott, der Herr, hat bei der Erschaffung des Menschen sehr weise gehandelt. Da Er den Menschen für Sich und den Himmel erschuf, legte Er etwas in's Menschenherz hinein, das den Menschen nie recht ruhen und in Zufriedenheit läßt, wenn der Mensch sich vom wahren Gott entfernt, Ihm nicht liebend dient, sondern andern falschen Göttern nachgeht.

Es haben es schon Viele probirt, ob sie nicht ohne den wahren Gott fertig werden und glücklich sein könnten. Einige dachten, der Götze des Reichthums werde ihr Herz befriedigen, — strebten nach Reichthum, — wurden auch reich — waren aber trotzdem noch nicht glücklich. Als junger Student hatte ich Gelegenheit, einige Tage bei einer reichen vornehmen Familie auf Besuch zu sein. Die Zustände in der Familie waren solche, daß ich, der ich damals nichts hatte, als meine Bücher zum Studiren und einige Kleider zum Anziehen, um keinen Preis meine Lage in die der reichen Familie umgetauscht wissen wollte. Ich habe es auch nachher so bei vielen andern Reichen gefunden. Das Glück, die Zufriedenheit, ist selten beim Reichen, und wenn es glückliche Reiche gibt, so sind sie es nicht des Reichthums wegen, sondern der Furcht und Liebe Gottes wegen, welche in ihrem Herzen ist.

Andere dachten, der Götze: „Ehre und Ansehen," werde sie vollends beglücken—strebten nach Ehrenstellen—erhielten auch solche — blieben dabei aber nicht nur unglücklich, sondern wurden noch unglücklicher als zuvor. Wieder Andere glaubten, ganz gewiß im vollen Genusse irdischer Vergnügen Zufriedenheit und Glück zu finden. Sie warfen sich von einer Lustbarkeit auf die andere. Tag und Nacht jagten sie dem eiteln Vergnügen nach und siehe: das waren die unglücklichsten Menschen und viele von ihnen nahmen ein unglückliches Ende. In vollständiger Täuschung und in Verzweiflung nahmen sie sich selbst das Leben. Klügere Menschen dagegen als diese, z. B. der heilige Augustinus, nachdem sie ausgefunden hatten, daß weder Reichthum, noch Ehre, noch irdisches Vergnügen sie beglückte, wandten

sich zu Gott zurück, verachteten weltliche Güter und Freuden, von welchen sie betrogen worden waren, bekehrten sich zu Gott, lebten dann fortwährend in innigem Gebets-Verkehr mit Gott, richteten ihr Leben nach den heiligen Gesetzen Gottes ein -- und siehe, sie wurden zufrieden und glücklich, selbst Jene von ihnen, welche in Einsamkeit ein Büßerleben führten, um vergangene Verirrungen zu sühnen.

Indem sie der Welt entsagten, fanden sie Gott und fühlten sich im Besitze desselben hochbeglückt; denn also hat Jesus Denjenigen, welche Ihn lieben und Seine Worte halten, ein wichtiges Versprechen gemacht: „Wenn mich Jemand liebt, so wird er Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben: wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen." (Johannes 14, 21.) Also läßt es sich erklären, warum so oft durch Armuth, Krankheit und Verfolgung schwer geprüfte Leute dennoch innerlich glücklich und zufrieden sind, und nicht selten, trotz dem äußern Elende, größeres inneres Glück haben, als Könige auf Thronen, als Reiche in ihren Palästen, als Weltlinge im Genuß aller Welt-Freuden. Zu jenen Armen und Bedrängten nämlich, welche durch Trübsal gänzlich für den Himmel gereinigt werden, und dabei Gott lieben, ist Gott der Vater, Gott der Sohn und der heilige Geist gekommen, und haben Wohnung bei ihnen genommen.

16. Wenden wir das Gesagte auf die Familie an. Jene Familie ist unglücklich, in welcher Gott nicht verehrt wird, sondern anstatt dessen falschen Göttern gedient wird. Wenn der Vater den Kopf voll Geld-Spekulationen hat, und an wenig Anderes denkt, als wie er ein Geschäftchen, ein Profitchen machen, und wie er sein Gut oder sein Gütchen erweitern kann, und daher wenig oder gar nichts von seinen Gedanken, von seinem Herzen, und von seiner Zeit und seinem Vermögen dem wahren Gott gönnt, so fehlt Glück und Zufriedenheit in der Familie. Ein solcher Vater ist kalt und hart gegen seine Hausgenossen. Die Frau bekommt trotz ihres Fleißes und trotz ihrer Freund-

lichkeit wenig gute Worte von jenem unruhigen Spekulanten. Kaum ist ihm ein Geschäft, ein Handel gelungen, so hat er schon wieder ein halb Dutzend neue Pläne im Kopfe, um seinen Besitz zu erweitern; so treibt er's fort sein Leben lang, macht immer neue Schulden und muß sich immer wieder auf's Aeußerste quälen und beunruhigen, sie zu bezahlen. Der irdische Besitz hält sein Herz so gefesselt, daß es ihm schwer fällt, von seinem Gewinn so viel heraus zu geben, daß die nothwendigen Bücher für die Kinder und die gehörigen Kleider und Lebensmittel für die Familie gekauft werden können.

Der Mann will reich werden; daher seine Kargheit; daher will er auch nicht viel von Religion wissen; weil auch eine Abgabe zum Unterhalt von Kirche und Schule gefordert wird. — Der Mann will reich werden, sehr reich; er will einmal das Vergnügen haben, einen großen Haufen Geldes und irdischer Güter beisammen zu sehen. — Jedoch, mein Freund, es bleibt deine schöne Sammlung doch nicht beisammen; sie kann nicht beisammen bleiben, mag es gehen, wie es will.

Es geht dir ungefähr mit deinem Vermögen, wie es den Kindern ergeht, welche im Winter einen riesigen Haufen Schnee zusammen tragen und nachher ihre Freude daran haben, die große, weiße, schimmernde Masse zu beschauen und drum herumzuspringen. Doch nicht lange dauert der Spaß. Es tritt Thauwetter ein; oder die Sonne blinzelt ein wenig heiß, und der Schneehaufen verschwindet. So wird es auch dir mit deinem Reichthum gehen; magst es glauben oder nicht. Der gesammelte Haufe wird früh oder spät auseinander fallen.

Darum sorge nicht so ängstlich für die vergänglichen Güter dieser Welt; wie diese Güter dich nicht beglücken können, so können sie auch deine Familie, deine Kinder nicht beglücken. Sei vielmehr auch auf dein und deiner Familie ewiges Wohl bedacht. Wisse, daß der Mensch, wie Jesus sagt, nicht allein vom Brode lebt, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. Das

Brod und der Reichthum mögen schon dem Körper dienen, die Seele aber, welche geistig ist, und dein innerstes Selbst ist, wird dabei verschmachten. Sie will eine geistige Nahrung; sie kann nur leben von dem Worte Gottes, von der Lehre Jesu Christi und den von ihm eingesetzten Heils-Mitteln: Gebet, Meßopfer, Sakramente.

Würdest du, anstatt dir so unmäßig viele Mühe zu geben, dich und deine Kinder zu bereichern, diesen eine gute christliche Erziehung geben, und für das Zeitliche nur in so weit Sorge tragen, als nothwendig ist, um dich und deine Familie anständig zu ernähren, dabei aber mit deinem ganzen Hause Gott dienen, dann käme Gottes Segen und damit Glück und Zufriedenheit über die Familie.

19. Und (um auch einen Blick im Voraus auf die Mutter zu werfen) wenn die christlich sein wollende Mutter, anstatt dem wahren Gott zu dienen, den Götzen der Eitelkeit und Putzsucht anhängt, und viel lieber ihre Zeit mit Nachdenken über neue Moden zubringt, als die nothwendige Hausarbeit zu verrichten, — wenn sie den Mann, dessen Einkommen vielleicht nicht gar groß ist, jede Woche um Geld plagt, damit sie sich und ihren Töchterlein recht hübsche Kleider und neumodischen Kopfputz anschaffen kann und dabei vielleicht noch Mann und Söhne mit schlechten, ja zerrissenen Kleidern gehen läßt; und wenn sie, anstatt die Kinder zu belehren, wie sie beten und wie sie gottgefällig leben sollen und wie sie die nothwendigen Hausarbeiten verrichten sollen, anstatt dessen sie in der Eitelkeit und in der Putzsucht es ihnen vormacht und dieselben unterweiset, wie man den Leuten schön in's Gesicht spricht und recht wüst auf den Rücken; und wenn sie, die Mutter, auch viel bei den Kindern über ihren Ehe-Gemahl schimpft, und auch vielleicht beim Mann darauf dringt, die Kinder lieber in die Schulen der Ungläubigen und in die Collegien von Protestanten zu schicken, weil sie in ihrer Dummheit dem Zeitgeist huldigen will, und glaubt, jene Schulen seien den katholischen vorzuziehen, und wenn die Frau

Mutter auch viel mehr protestantische oder ungläubige Damen als christlich gesinnte Katholiken im Hause hat, und mit jenen in Gegenwart der Kinder allerlei Gespräche führt, wie sie in ein echt christlich katholisches Haus so wenig passen, wie ein schmutziges Schwein in einen schönen Parlor, — dann wird die Familie keine heilige Familie, wie die von Nazareth sein, dann wird kein Glück und keine Zufriedenheit dort bestehen können.

18. Nun wollen wir auch den Beweis zum Gesagten hier folgen lassen. Was der Mensch säet, wird er auch erndten; wenn er Unkraut säet wird er auch Unkraut erndten. Darüber kann Jeder leicht die Probe machen, wenn er es noch nicht aus Erfahrung weiß. Er nehme eine Hand voll reifen Samen von den Disteln, streue im Frühjahr den Samen aus in seinem Garten, und er wird im Sommer seinen Garten voll Disteln sehen, deren er nicht ohne große Mühe aus dem Garten los werden kann. Das Säen des abscheulichen Unkrauts ging viel leichter als das Entfernen des mit einer Hand voll Samen angerichteten Unheils, als das Ausreißen der stechenden Disteln.

„Wer Ungerechtigkeit säet, wird Unglück erndten" — so heißt es in Salomon's weisen Sprüchen. Wenn nun eine kurzsichtige, gedankenlose, eitle und schwachherzige Mutter die Ungerechtigkeit begeht, die schöne Jugendzeit ihrer Kinder, den Frühling deren Lebens, dazu zu benützen, in deren zarte Herzen Unkraut in Form von Gleichgiltigkeit gegen Gott, Kirche, Gebet und Sacramente, Widerspenstigkeit und Ungehorsam gegen die von Gott gesetzte geistliche Obrigkeit, Naschhaftigkeit und Unmäßigkeit, Heuchelei und Eitelkeit, Vornehmthuerei und stolzes aufgeblasenes Benehmen und dergleichen Unkraut mehr zu pflanzen, so wird sie, wenn die Jugendzeit der Kinder vorüber ist und der Sommer des Lebens der Kinder herangekommen ist, eine Masse Unkraut in Form von schlechten verderblichen Gewohnheiten an den Kindern bemerken, welches für Eltern und Kinder ein großes Unglück ist, das so leicht nicht entfernt werden kann. Doch schon die Jugendzeit solcher

Kinder ist eine unglückliche zu nennen, denn wo der warme christliche Geist in der Familie nicht herrscht, da fehlt das, was den an sich traurigen, mühevollen und mit Kummer bestreuten Lebensweg erheitert, erleichtert und erträglich macht.

Eltern werden nicht viel Gutes an ihren erwachsenen Kindern sehen und nicht viel Freude an ihnen haben, wenn deren Inneres kalt geworden ist gegen Gott und Religion, denn das steht fest, daß, wenn eines Kindes Herz keine Liebe mehr gegen Gott, das höchste Gut hat und dem Allerhöchsten nicht mehr dient durch Uebung der heiligen Religion, die Eltern von einem solchen Kinde keine Liebe, keine Unterstützung, und kein tröstliches Wort erwarten dürfen. Da fragen sich die Eltern erstaunt in den Tagen ihrer Trübsal, wenn sie so gerne den Trost ihrer Kinder, und deren Hülfe haben möchten, sich aber von ihrem eigenen Fleisch und Blut, von ihren leibeigenen Kindern verlassen sehen, sie fragen sich: „Wie ist es möglich, daß mein Kind so gleichgiltig gegen mich geworden ist? das hätte ich mir nicht erwartet von ihm; habe es ja so gut genährt und gekleidet in der Jugend, und ihm gegeben, was sein Herz verlangte; nun aber, wo mein wenig Vermögen fort ist, nun in meinen schwachen Tagen, wo ich so gerne ein tröstliches Wort aus dem Munde meiner Kinder hören möchte, ist keines von ihnen, das Liebe zu mir zeigt und an meine Seite eilt, um mir beizustehen. Ach, ich unglücklicher Vater! ach, ich unglückliche Mutter! Mußte ich Vater, Mutter von Ungeheuern werden? Wie mag das wohl gekommen sein?

Du fragst, wie das wohl gekommen sein mag? Und ich frage: „Wie wurde das erste Gebot in euerm Hause gehalten? Wie habt ihr die Kinder für Gott erzogen, sie in Glaubens- und Religions-Sachen belehrt oder belehren lassen? Welcher Geist herrschte in euerm Hause, als die Kinder klein waren? Haschen nach Reichthum, Eitelkeit, viel Umgang mit religiös verkommenen, eiteln, weltlich gesinnten Menschen. Sind die Kinder vielleicht dazu noch

in Schulen gegangen, wo der wahre Gott und die wahre Religion schön draußen bleiben mußten vor der Thür, wo man das erste Gebot Gottes: „Ich bin der Herr dein Gott," nicht anerkennen wollte und das vierte Gebot Gottes: „Du sollst Vater und Mutter ehren," nicht erklärt und eingeschärft wurde? — Wohin sind die Kinder nach dem Empfange der ersten heil. Kommunion gegangen? Nicht wahr, nicht lange mehr in den christlichen Unterricht an Sonntags-Nachmittagen? Dagegen in Hochschulen der Ungläubigen sind sie gegangen; dagegen haben sie Kameradschaft gemacht mit Leuten, mit Buben und Mädchen ohne Religion, ohne Tugend, ohne wahren christlichen Geist. Und dabei wunderst du dich noch, da du auch selbst nicht deinen Kindern das beste Beispiel in Bezug auf Liebe zu Gott, zur Kirche, zur Ausübung der von Gott vorgeschriebenen Religion, gegeben hast, daß du jetzt von deinen Kindern nicht geliebt und unterstützt bist, und was noch schlimmer ist als dein Trost und deine Unterstützung, daß du noch vor deinem Tode die ziemlich sichere Gewißheit hast, daß deine Kinder nicht in's Reich Gottes eingehen werden, und dir nicht in den Himmel folgen werden, im Falle es dir, der du Ungerechtigkeit an den Kindern begangen, indem du Gott und Religion als Nebensache bei denselben behandelt hast, gelingen sollte, durch Reue und Buße und nach einem langen Fegfeuer gerettet zu werden.

Zuweilen verstehen es die Kinder noch, um solchen Eltern zu gefallen, welche zwar selbst Religion haben, aber in ihrer Einfältigkeit und Gedankenlosigkeit ihre Kinder gottlosen Erziehern anzuvertrauen die Thorheit begingen, in der Meinung, das thue ihren Kindern nichts, darin bestehe keine Gefahr für die Seelen der Kinder, zuweilen verstehen es die Kinder solcher Eltern noch, eine Zeit lang ihre Eltern zu täuschen und sich den Anschein von Religiösität zu geben, indem sie mit beten, mit in die Kirche gehen und vielleicht auch noch die hl. Sacramente empfangen, aber das Alles nur mehr der Form nach, ohne inneren Glauben und ohne Andacht. Könnten aber die getäusch-

ten Eltern die innere religiöse Kälte im Herzen der Kinder sehen, worin es gar oft starr und schauerlich und kalt wie in einem Eiskeller ist, so würden sie in Schrecken gerathen über die Verkommenheit des Kindes, und würden sich nicht wundern, daß Gott eine so unsaubere, gottlose und ungläubige Seele nicht in den Himmel zu den reinen Geistern nehmen mag, welche ihm ganz ergeben sind und ihm freudig dienen.

19. Die Folgen der religionslosen Erziehung bringen Unglück auf Eltern und Kinder, also auf die ganze Familie. Das gesäete Unkraut wird nach wenigen Jahren sich zeigen, wenn es auch nicht viel bemerkbar ist in den Jugend-Jahren. Durch die Gleichgiltigkeit der Eltern gegen Gott, Kirche und Religion, durch die zweideutigen Bemerkungen über Gott, Kirche und Religion daheim, oder in religionslosen Schulen, in welche du deine Kinder schicktest, durch die Verachtung alles Heiligen von Seiten der Kameradschaft deiner Kinder, hat sich etwas im Herzen der Kinder festgesetzt, das schlimme Folgen haben wird, wenn sie auch erst später zum Vorschein kommen. Deine Kinder haben vielleicht nur einige Male ein gottesleugnerisches Wort, eine Rede gegen die wahre Kirche, einen geäußerten Zweifel über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele gehört, nur ein wenig an den Eltern gemerkt, daß es ihnen mit der Verehrung Gottes und mit ihrem katholischen Glauben nicht recht ernst ist; aber nichts von dem ist dem scharf beobachtenden Auge des Kindes entgangen.

Die gesäeten Worte, die beobachtete Gleichgiltigkeit haben sich im Herzen des Kindes festgesetzt und nagen nun ungesehen im Innern, nagen am Glauben, an der Gottesfurcht, an der Sittlichkeit, wie der Wurm im Apfel am Baume nagt, lange zwar ungesehen, aber er nagt fort und fort, bis er denselben ganz durchfressen und denselben so geschwächt hat, daß derselbe nicht mehr am Baume zu bleiben vermag, sondern herunterfällt und zu nichts Besserem tauglich ist, als zum Schweinefutter. — So nagen und wurmen im Innern des Kindes die von dem Kinde gehör-

ten gottlosen und religionsfeindlichen, sowie auch die gehörten unreinen Reden, und das ihm gegebene schlechte Beispiel, sie nagen ungesehen fort und fort, bis das Kind leer an Glauben geworden ist und dann, so bald es unabhängig von den Eltern dasteht, abfällt von Gott und Wahrheit, vom Baume der Kirche Gottes, und dann Christus, die Sacramente, Gebet und Sittlichkeit und Tugend verachtet, ein Leben der Sünde führt und in allerlei Elend fällt und dann schließlich am Abende des gottlosen Lebens zu nichts Besserem tauglich ist, als zu ewigem Brennmaterial in der Hölle, das ewig brennt, und nie verbrennt.

„Wer Ungerechtigkeit säet, wird Unglück ernten." — Eltern fühlen es schwer, wenn sie der Kinder wegen in Schande kommen. Es gibt Eltern, welche sich die Augen roth weinen und sich vor den Leuten nicht mehr sehen lassen mögen, wenn sie der Kinder wegen in Schande kommen. Es ist auch eine sehr unangenehme Sache, wenn Eltern von etwas Bösem hören, welches ihre Kinder, die sie für Alles zu gut hielten, angerichtet haben. Sie schämen und grämen sich, daß der älteste Sohn so ein Wirthshauslump ist, der oft in Schlägerei und dadurch in Prozeß und Gefängniß geräth; sie schämen und grämen sich, daß ein jüngerer Sohn die Finger nicht vom fremden Eigenthum lassen kann und neulich erwischt wurde beim Stehlen und man nachher in allen Zeitungen von der Angelegenheit lesen konnte; sie schämen und grämen sich, daß der neunzehnjährige Bube nicht mehr in die Kirche geht, sondern an Sonntagen allerlei Unfug treibt, dem Vater nicht mehr folgen will und diesen sogar kürzlich geschlagen hat, was auch, ich weiß nicht wie, unter die Leute gekommen ist und auch im County-Wochenblatt davon zu lesen war.

20. Es wird den Eltern gar traurig zu Muth und wehmüthig um's Herz, wenn sie in ihren älteren Tagen die Hoffnungen, welche sie auf die Kinder setzten, unerfüllt sehen und wie es nun nicht mehr so lustig und eitel zu Haus zugeht, als in früheren Tagen. Es ist ihnen gar nicht einerlei, wenn die Töchter so leichtsinnig in den Ehestand

treten mit Ungetauften oder mit Protestanten und einige Jahre nach der Heirath ein Heidenleben führen, die Kinder nicht am rechten Orte oder auch gar nicht taufen lassen, und sie nicht im wahren katholischen Glauben unterrichten lassen. Es bringt großen Kummer über die ganze Familie, wenn die noch junge Tochter auf einmal mit einem Burschen in's elterliche Haus tritt und denselben als ihren Mann vorstellt, mit dem sie ohne Wissen der Eltern vor einigen Wochen in der Stadt auf dem Gerichte verheirathet wurde; oder, was auch oft in diesem Lande vorkommt, daß die Tochter ohne Wissen der Eltern irgendwo einen Lumpen, der ihr schön vorschwätzte, ihr goldene Uhr und goldenen Ring und einige klingende Silber-Dollars zeigte, zum Ehemanne nahm, einige Zeit bei ihm lebte, es dann aber nicht mehr aushalten konnte und sich mit ein oder mehreren Kindern zu den Eltern begibt und um Aufnahme bittet. Oft geschieht es auch, daß ein hintergangenes betrogenes Mädchen, einem liederlichen Unbekannten die Ehe verspricht und zu Allem „ja" sagt, was der Bursche von ihr verlangt; es kommt auch wirklich zur Heirath; aber es hält nicht lange an; der schöne Bursche hat sich aus dem Staub gemacht, kein Geld hinterlassen, aber eine unglückliche Person, die nun den Eltern zur Last fällt. — Nicht wahr, Eltern! — Kleine Kinder, kleine Sorgen, große Kinder, große Sorgen?

Hierzu paßt aber gewöhnlich das andere Sprichwort: „Es ist kein größeres Leid, als man sich selbst andeit (thut)." Die meisten Eltern sind selbst Schuld daran, daß Unglück auf die Familie gekommen ist durch ihr unchristliches verbrecherisches Leben und durch schlechte Erziehung ihrer Kinder; denn sie haben den Mahnungen der Kirche und des Seelsorgers zuwidergehandelt, die Kinder in der Jugend auf allerlei Weise verdorben, sie allen Gefahren dieses Landes ausgesetzt, Jahre lang, vielleicht vor und nach der hl. Kommunion in nichtsnutzige Schulen geschickt, sie nicht von Jugend auf mit Gewalt zum Gehorsam angehalten, sie mit liederlichen Menschen umgehen lassen, von

Gebet, Gott und Christenthum haben sie wenig zu Hause gehört, in die sonntägliche Christenlehre hat man sie nicht, oder nur selten, geschickt, und dazu noch das Beispiel der religiösen Lauigkeit von Seiten der Eltern, die heute über die Geistlichkeit schimpfen, morgen im Hause fluchen, ein anderes Mal ohne Ursache die hl. Messe am Sonntag versäumen, dann auch einmal Fleisch an verbotenen Tagen essen und dadurch den Kindern zeigen, wie wenig sie die Kirchengebote respektiren, wie wenig sie sich aus Christi Wort machen! „Höret die Kirche; wer die Kirche nicht hört, sei dir wie ein Heide und ein öffentlicher Sünder." Von öfterem Empfang der hl. Sacramente ist keine Rede im Haus; aber von Zeit zu Zeit eine Tanzbelustigung anstellen, allerlei gefährliche Parties haben; unchristliche Zeitungen und gefährliche Doctorbücher im Hause halten, sodann den Kindern genug Geld in die Tasche geben, ohne je Rechenschaft zu fordern, was sie damit gekauft haben, das sind Samenkörner der Sittenlosigkeit der Jugend. Die Eltern hätten es ganz anders mit den Kindern machen können; aber sie wollten nicht dem Zeitgeist zuwiderhandeln; sie wollten ihre Kinder Gott nicht geben, — also haben sie dieselben der Welt und dem Teufel gegeben und sind, ich sage es noch einmal, selbst Schuld am Familien-Unglück, am Verderben ihrer Kinder, und die ihnen in ihrem Leben von den Kindern bereitete Kümmerniß nur ein kleiner Theil ihrer verdienten Strafe.

21. Ja, das erste Gebot hat viel zu bedeuten. Wenn Eltern Gott nicht Herr sein lassen im Hause, wenn sie selbst die Gebote Gottes unter die Füße treten und die Kinder lieber für den Teufel und die eitle Welt als für Gott erziehen, dann muß Unglück über die Familie kommen, und, je nachdem der unchristliche Geist in den Familien allgemein wird, muß auch Unglück kommen über die menschliche Gesellschaft im Allgemeinen. Die Bosheit verbreitet sich schneller als das Gute. Nicht ohne Grund befürchtet man, daß allgemeines Unheil über dieses Land kommen wird, weil erstens die öffentlichen Schulen nicht im rechten

christlichen Geiste sondern im Geiste des Heidenthums geführt werden und weil zweitens die Zahl der Eltern, welche darauf bedacht sind, gute Kinder zu erziehen, scheinbar kleiner und kleiner wird.

Wie wohl muß es dem Teufel und seinem großen Anhang böser Geister gefallen, daß es so viele Gott entfremdete Familien gibt, aus welchen Generationen des Unglaubens hervorgehen und dem Teufel zu eilen. Eltern! werden eure schlecht christlichen, in der Religion lauen Söhne und Töchter zukünftige echt christliche Väter und tugendhafte Mütter werden? — Das kann doch wohl schwer der Fall sein; es ist vielmehr traurige Gewißheit, daß sie und ihre Nachkommen ein gottloses Geschlecht bilden werden. Ueber fünfzehn, zwanzig oder dreißig Jahre, wenn du Vater oder Mutter noch lebst, und dein Gesicht ganz runzelig, deine Hände zitternd, dein Athem kurz, deine Beine schwach und zum Gehen fast untauglich geworden, dann sind deine Kinder zerstreut in der Welt herum. Um die Zeit wird es sich auch einmal treffen, daß du einem alten Freunde, der dich in deinem Stübchen, wo du deine alte Tage zubringen sollst, besucht, etwas von deinen Kindern erzählen wirst. Gibst du jetzt, wo die Kinder noch klein sind, nicht auf dieselben Acht, läßt du sie treiben was sie wollen, schlechtes Zeug lesen, mit unchristlichen Leuten umgehen, die heilige Messe und Unterricht versäumen, in protestantische Schulen und Kirchen gehen, viel Geld verschwenden, freches, eitles Volk, ungläubiges Gesindel in deinem Hause aus- und eingehen, die Kinder an allen sich darbietenden Lustbarkeiten Theil nehmen — so will ich dir heute schon sagen, was du über zwanzig oder dreißig Jahre in deinen alten Tagen, jenen dich besuchenden alten Freunden mit zitternder Stimme und thränenfeuchten Augen über deine Kinder berichten wirst. Höre mal ein wenig zu und sag' selbst, wie dir der Bericht gefällt. „Ich hatte sieben Kinder, so höre ich einen nachlässigen Erzieher oder Erzieherin sprechen; zwei davon starben früh, und ich muß gestehen, es ist gut, daß

Gott sie frühe zu sich nahm, sonst wären sie vielleicht auch noch verdorben worden, wie ihre Geschwister. Damals, als sie starben, grämte ich mich sehr; ich meinte Gott begehe ein Unrecht, mir die Kinder weg zu nehmen; ich konnte den Verlust so wenig ertragen. Heute aber sehe ich ein, daß, was Gott thut, wohlgethan ist. (Hier bemerkt dein Zuhörer, wie die Thränen über die Wangen rollen.) Wären meine Kinder nur alle damals gestorben; es wäre besser als wie es jetzt mit ihnen bestellt ist. Wir hatten uns ein ziemliches Vermögen erspart; die Kinder ließen uns keine Ruh', bis sie das meiste davon in den Händen hatten; jetzt ist mir kaum genug zum Leben geblieben. Die fünf noch lebenden Kinder, zwei Töchter und drei Söhne, haben aber mit dem von uns erhaltenen Vermögen schlechtes Glück gehabt; sie sind alle jetzt mit Ausnahme von einer Tochter ziemlich arm; diese Tochter aber ist, wiewohl nicht in Armuth, sonst in großem Trubel (Leid.) Ihr reicher Mann ist ein Freigeist, der von Gott und Religion nichts wissen will; er behandelt meine Tochter grob; wie eine wahre Sklavin ist sie bei ihm gehalten. O, das arme Kind hat schon schlimme Tage bei dem Menschen gesehen; man kann es nicht genau erzählen, wie so ein Ungläubiger seine Frau tractirt. Sie sieht auch ganz bleich aus und kränkelt bedeutend; ich wundere, was mit ihren drei Kindern geschehen würde, im Falle sie bald in's Grab müßte. Sie hat auch gar keinen Trost; nicht einmal in die Kirche darf sie gehen, ohne ihren Mann Wochenlang in Wuth zu versetzen. Sie würde jetzt gerne hie und da in die Kirche gehen, wiewohl früher, ehe sie geheirathet war, ihr nicht viel am Gebet und an der Kirche gelegen war. Aber seitdem sie im Leid bis über die Ohren steckt, ist es ganz anders bei ihr geworden. Sie gesteht, daß sie nirgends mehr Trost findet, als bei Gott im Gebet.

Der andern Tochter, Theresia heißt sie, geht es nicht gerade so schlecht; aber, mein Gott, sie ist vom Glauben abgefallen, geht mit ihrem Manne in die „Bruder-Kirche," wie sie es nennt; wie Sie wissen, eine protestantische

Gemeinschaft, welche es wüthend toll treibt durch Springen und Lärmen bei ihren sogenannten Gebets-Versammlungen. Das Mädchen gibt gar nichts um mich. Neulich hatte ich einen Anfall, daß man glaubte, ich wäre dem Tode nahe, und wollte die letzte Oelung empfangen und man schickte auch der Theresia Nachricht, daß, wenn sie ihre Mutter noch am Leben sehen wolle, sie hierher kommen müsse. Meinen sie aber, Freund, das Mädchen wäre gekommen? O nein; sondern sie sagte spottend: „Laßt sie sterben; die paßt doch nicht mit ihrem katholischen Wesen in die Welt." Sie können sich's vorstellen, Freund, wie mir's zu Muth war, als Jemand mir später, als ich wieder etwas besser war, den Ausdruck meiner leibeigenen Tochter mittheilte." (Hier tritt eine Stockung ein; die Erzählerin geräth in lautes Schluchzen und der Zuhörer befürchtet Verschlimmerung ihres Krankheitszustandes. Nachdem die Erzählerin wieder zu sich gekommen, entfernt sich der Freund, um sie von der traurigen Geschichte abzubringen, verspricht aber, am folgenden Tage wieder zu kommen, was auch geschah.)

22. Am nächsten Tage sehe ich den Freund wieder bei der alten, schwachen Erzählerin, Mutter von fünf noch lebenden Kindern. Der Freund erkundigt sich, wie sie letzte Nacht ruhte. Nun ergreift die Erzählerin wieder das Wort und spricht also: „Das war eine lange, lange Nacht; wie schrecklich lang muß den armen Seelen die Zeit werden, wenn sie so viel zu leiden haben, wie ich letzte Nacht. Als Sie gestern hier fortgingen, hatte ich den Kopf voll Gedanken über meine unglücklichen Kinder; ich konnte der Gedanken nicht mehr los werden; wie wilde Gespenster haben sie mich verfolgt, die ganze Nacht hindurch. Ein Kind trat nach dem andern vor meinen Geist und machte mir bittere Vorwürfe über meine Gleichgiltigkeit, sie nicht in der wahren Religion erzogen zu haben. Ich weiß nicht, ob ich's träumte oder ob es mir wachend in den Sinn kam; geschlafen habe ich in der That wenig letzte Nacht; — aber es war mir, als sei ich verdammt mit meinen Kindern, und als hörte ich böse Geister um mich lachen und schreien, daß

sie mich und meine Kinder erwischt und in die Hölle gebracht hätten. Ich meinte auch da Kindeskinder in abscheulicher höllischer Gestalt zu sehen. Ihre Gesichter aber waren so entstellt, daß ich sie nicht genau erkennen konnte. O gerechter Gott, sei mir barmherzig, daß meine Vorstellungen nicht Wirklichkeit werden! Ja, ja, Freund, ich war ein wenig zu leichtsinnig in der Jugend meiner Kinder; ich habe als gemeint, wie viele andere katholische Frauen, der liebe Gott nehme das nicht so genau, wie man die Kinder erzieht, das Wichtigste dabei sei nicht, daß man ihre Seelen auf den Weg des wahren Glaubens und der christlichen Tugend führt, sondern daß man den Kindern gutes Essen und Kleidung gibt. Jetzt aber, am Abend des Lebens, begreife ich die Sache besser. O hätte ich noch einmal meine Kinder im Jugendalter vor mir, ich würde anders verfahren.

Unter den Umständen zu sterben, fällt mir schwer. Ich meine, es werde gewaltig hart gehen, daß ich in den Himmel komme", (der Zuhörer sucht der Erzählerin Gottvertrauen einzuflößen; sie aber fährt fort): „Aber denken Sie, was für eine Verantwortung auf mir ruht. Eine Seele ewig unglücklich machen, ist eine gewaltig schwere Sache auf dem Gewissen; mir scheint's, ich sei Schuld am Verderben nicht nur einer Seele sondern fünf Seelen meiner fünf Kinder und der Seelen der Kindeskinder."

Ich habe Ihnen von den Mädchen zuerst erzählt; wie es scheint, liegen diese mir mehr am Herzen als die Söhne. Aber weder Töchter noch Söhne kommen, um mich in meinen alten Tagen zu besuchen, erkundigen sich nicht einmal nach meinem Befinden. Ja die Söhne. Sie wissen ja was für ein Mensch der älteste ist; Sie kennen ihn ja, und wissen wie er es treibt. Sonntags wie Werktags ein verkommener Mensch. Was er an einen Tage verdient, verzehrt er am nächsten. In die Kirche geht er schon lang nicht mehr; aber in die Versammlungen eines Geheimbundes geht er, ich glaube es sind die Freimaurer. Mit dessen Frau muß es auch nichts sein; die Kinder scheinen verwahrlost zu sein. Ich denke nicht, daß sie getauft sind; die Eltern der Schwie-

gertochter gehören keiner Religion an und ich denke die Schwiegertochter auch nicht.

Fred, der zweit älteste Sohn, ist Zahnarzt. Er geht noch in die Kirche, aber sehr selten, ist noch unverheirathet, hat aber schon verlauten lassen, daß er kein katholisches Mädchen wolle. Warum weiß ich nicht genau. Aber es scheint, daß sich bei ihm ein Widerwillen gegen alles Katholische festgesetzt hat. Der Bub hat viel gelesen als er noch daheim war; mein Mann hatte allerlei Bücher im Haus herumliegen, welche er von Hausirern gekauft hatte; es waren keine katholischen Bücher. Ich denke, diese Bücher haben dem Jungen geschadet. Wir hatten auch eine Zeitung, welche oft Sachen gegen die katholische Kirche schrieb. Ja so gehts, man glaubt, solche Dinge seien nicht gefährlich für die Jugend; aber nachher findet man es aus. Wenn die Kinder groß geworden, dann merkt man's Unkraut, was in sie durch schlechte Bücher gepflanzt worden ist.

Ueber Peter, den jüngsten Sohn, kann ich Ihnen nicht viel erzählen; der läuft in der Welt herum; ich weiß nicht, wo er ist; aber er treibt es gewiß nicht besser als seine Brüder. Als er noch in die öffentliche Staats-Schule ging, konnte man nichts mit ihm machen; wir haben ihm auch seinen Willen gelassen, und weil er damals nicht in die Kirche und in den christlichen Unterricht wollte, so denke ich, daß er heute der Kirche ganz fremd ist. Nicht wahr, Freund, das Sterben muß Eltern sehr beschwerlich vorkommen, welche eine so unglückliche, gottlose Familie hinterlassen wie wir?"

Das oder Aehnliches war die Geschichte, welche schon viele Väter und Mütter in Amerika ihren Freunden in ihren alten Tagen erzählen konnten über ihre Kinder; das oder sehr Aehnliches wird die Geschichte deiner Kinder oder deiner Kindeskinder sein, wenn du dieselben nicht von Jugend auf gut erziehest. Ausführlicheres über die Art und Weise, gute Kinder zu erziehen, kannst du in dem Büchlein „Kin-

derwohl" lernen, welches bei Rev. Jessing, Columbus, O., für 30 Cents zu haben ist.

23. Im ersten Gebote: „Ich bin der Herr, dein Gott," stellt Gott die Forderung an uns Menschen, erstens Gottes Dasein anzuerkennen, also an Gott zu glauben, daß Er ist, und zweitens Gott anzuerkennen als unsern Herrn, unsern Gott, den wir lieben und dem wir dienen sollen. Diesem Gebote unterwirft sich der gläubige Christ gerne und freut sich, daß Gott ist und daß man Ihm dienen kann und auch ein ewiger Lohn den Menschen für diesen Dienst von Gott versprochen ist.

Der Ungläubige aber stößt verabscheuend dieses Gebot von sich weg und will keinen Gott, keinen Herrn über sich stehen haben am allerwenigsten einen solchen Herrn, der strengen Gehorsam und Unterwürfigkeit verlangt und Gebote, Vorschriften, Gesetze gibt, nach welchen der Mensch seinen Lebenswandel einrichten soll. Da es kein größeres Verbrechen gibt, als der Unglaube, als Gott, den leicht Erkennbaren, hinwegleugnen wollen, Gott den Allerhöchsten wie ein Wesen behandeln, welches zu existiren kein Recht habe, — da der Unglaube sich in unseren Zeiten wieder besonders breit macht und alles Heilige und Christliche anfeindet, und, wenn es möglich wäre, alle Religion und Gottesverehrung aus der Welt verbannen würde und dabei sein teuflisches Auge auf die katholische Kirche, die einzige Beschützerin des Glaubens und Grundfeste der Wahrheit, richtet und kein Mittel unversucht läßt, die Kirche in ihrer Verbreitung des Glaubens, in ihrem himmlischen Glaubens-Werke zu hemmen, — und da der Unglaube das größte Unglück über die Familie und über die menschliche Gesellschaft im Allgemeinen bringt, so ist es nothwendig, daß alle Gottes- und echten Menschenfreunde, Hand in Hand, wie ein Mann, sich dem Unglauben widersetzen und dessen Fortschritt nach Kräften zu verhindern suchen. Und das um so mehr, als Gott durch seinen ewigen Sohn Jesus Christus der Welt hat laut verkünden lassen, „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden," (Mark XVI.) Diese Lehre Jesu Christi

wiederholt sein Apostel in diesen Worten: „Ohne Glaube ist es unmöglich Gott zu gefallen."

24. Ueber die Gefahren des Unglaubens für die Familie und die ganze Menschheit lese ich in einem katholischen Blatte Folgendes: „Die Herrschaft des Unglaubens führt zur Zerstörung des Glaubens auch in Denjenigen, die zur Zeit noch gläubig sind. Der Unglaube hat einen brennenden Eifer, allen Glauben auf Erden zu vertilgen. Aus dem Stolze entsprungen und von innerer Unruhe und Leidenschaftlichkeit geplagt, ist der Unglaube voller Herrschsucht und Unduldsamkeit. Nur auf das Irdische und die Zeit angewiesen, will er sein unumschränktes Reich so rasch als möglich errichten. Die Geschichte im Großen, wie die Erfahrung im Einzelnen bestätigt dieses. Jeder Ungläubige in der Familie, in der Gemeinde ist ein Apostel des Unglaubens. Mit welchem Fanatismus der Unglaube, wenn er zur vollen Herrschaft über ein Volk gelangt ist, das Christenthum, ja den Glauben an Gott auszurotten sucht, hat die erste französische Revolution bewiesen, und zeigt das neue Aufflammen ihres Geistes in so manchen furchtbaren Erscheinungen unserer Tage. Auch die gegenwärtigen Leiden der katholischen Kirche in unserm alten Vaterlande sind im tiefsten Grunde nicht von den Gläubigen unter unsern getrennten Brüdern, sondern wesentlich vom Geiste des Unglaubens ausgegangen. In allen Ländern ist der Unglaube die treibende Kraft aller Verfolgungen und Bedrückungen der Kirche und des Christenthums. Der Unglaube ist von dem stolzen Wahne erfüllt, das Zeitalter seiner Herrschaft sei angebrochen. Jetzt oder niemals müsse das Reich des Aberglaubens — so nennt der Unglaube das Reich der Wahrheit und der Gnade, das Christus auf Erden gegründet — ausgerottet und das Reich der Vernunft — so nennt der Unglaube seine Herrschaft — für immer aufgerichtet werden. Im besten Falle will man aus Klugheit und Mäßigung die Religion noch für den Einzelnen und für das Privatleben dulden und so dem Christenthum zu einem allmähligen Absterben Zeit lassen;

dagegen in dem öffentlichen Leben, in Schule und Wissenschaft, soll der Unglaube allein berechtigt sein. Allein diese Mäßigung ist auf die Dauer nicht haltbar; immer mächtiger wird der Geist des Unglaubens überall, wo er die Herrschaft besitzt, auf gewaltsame Unterdrückung des Glaubens dringen.

Aber der Eifer und die Verfolgungssucht des Unglaubens ist nicht die einzige Gefahr; eine andere nicht minder große Gefahr liegt in den Gläubigen selbst. Wie seit dem Sündenfalle das Herz des Menschen mehr zum Bösen als zum Guten geneigt ist, so ist auch der Geist des Menschen für den Unglauben nur zu empfänglich. Wenn nun der Unglaube herrscht, so wirkt die Kälte, die von ihm ausgeht, ertödtend auch auf die Gläubigen und wird die große Menge, namentlich die so leicht verführbare Jugend, mehr und mehr vom Geiste der Zweifelsucht und des Unglaubens angesteckt. Je länger und allgemeiner der Unglaube daher die Schulen, die Literatur, das öffentliche Leben beherrscht, um so mehr wird die Mehrzahl der Gläubigen seinem Einfluß erliegen. So können die Kinder und Enkel christlicher Väter und Ahnen, so können ganze Völker mehr und mehr ungläubig werden, wenn nicht zu rechter Zeit die Herrschaft des Unglaubens abgewendet wird.

Die zweite Wirkung der Herrschaft des Unglaubens besteht darin, daß sie mit innerer Nothwendigkeit und in raschem Fortschritt das sittliche Leben zerstört. Selbst die erste Grundlage aller Sittlichkeit, die allgemeine und zweifellose Anerkennung der ewigen Sittengesetze, wie sie in den zehn Geboten enthalten sind, wird von dem Unglauben erschüttert und untergraben. Aber wenn er selbst diese Gesetze nicht leugnen würde, macht er dennoch die Beobachtung derselben mehr und mehr moralisch unmöglich, indem er dem Menschen die allein ausreichenden großen Beweggründe, die Furcht und Liebe Gottes, den Glauben an die ewige Vergeltung, und, was das Wichtigste ist, die Gnaden des Christenthums raubt, welche allein zur wahren und genügenden Erfüllung der Gebote die Kraft gewähren. Ins-

besondere zerstört der Unglaube seiner innersten Natur nach gerade jene christlichen Tugenden, die Demuth, den Gehorsam, die Selbstverleugnung, welche das Fundament und die Seele des sittlichen Lebens bilden; dagegen entfesselt er, wie die Zügellosigkeit und den Uebermuth des Geistes und Denkens, so auch alle verderblichen Leidenschaften des Herzens.

Aus der Zerstörung der Religion und Sittlichkeit erfolgt dann zuletzt eine stetig weiterschreitende Untergrabung und Zerstörung der menschlichen Gesellschaft, deren Bestand wesentlich auf der Ehrfurcht vor Gott, vor seinem heiligen Gesetze und vor den von Gott verordneten rechtmäßigen Autoritäten sowie auf innerer Gewissenhaftigkeit und Nächstenliebe ruht. Die Herrschaft des Unglaubens treibt deshalb unaufhaltsam zur Revolution. Die bestehende Ordnung ist innigst mit dem Christenthum verflochten. Deshalb ist derselbe Haß, der das Christenthum und die christliche Kirche vernichten will, mit innerer Nothwendigkeit auch auf die Zerstörung der christlichen Ordnung in der Familie, in dem bürgerlichen und staatlichen Leben gerichtet. Eine längere Herrschaft des Unglaubens kann daher nur mit schrecklichen Umwälzungen endigen."

25. Da der Unglaube einen brennenden Eifer hat, allen Glauben auf Erden zu vertilgen, so muß jeder Christ ein Vertheidiger des Glaubens werden, einen brennenden Eifer haben, für Wahrheit und Recht zu kämpfen. Da der Unglaube soviel Geschrei macht, um die Menschen zu sich zu rufen, so muß die Wahrheit, der Glaube den Unglauben, die Lüge zu übertönen suchen, und es wird, wenn die Gläubigen den Glauben tapfer, wie gute Soldaten Jesu Christi, gegen den Unglauben vertheidigen, nicht allzuschwer sein, den Unglauben zu übertönen, denn die Wahrheit tönt nicht nur lieblicher als die Unwahrheit, sondern sie hat auch Gottes Schutz auf ihrer Seite.

Um den Glauben zu vertheidigen, müssen wir überall, wo der Unglaube auftritt, ihm entgegentreten. Kein Gebiet dürfen wir ihn unbehelligt besitzen lassen. Wenn der

Unglaube jeden Tag mit Zeitungen gegen den Glauben erscheint, so muß der Glaube ihn auch auf dem Zeitungsgebiet angreifen und jeden Tag die Wahrheit in Zeitungen vertheidigen, wie der Unglaube jeden Tag die Lüge vertheidigt und die Wahrheit angreift. Wenn der Unglaube massenhafte, gottlose, Kirchen- und religionsfeindliche Schriften und Büchlein verbreitet und gratis austheilt, dann muß auch der Glaube dem Unglauben auf diesem Wege begegnen und ihn belästigen und in seinem verderblichen Werke stören, dadurch, daß er Schriften für den Glauben und für Wahrheit massenhaft und, wenn es sein kann, gratis verbreitet. Wenn wir den Glaubensfeind ungestört auf genannten Gebieten arbeiten lassen, dann hat er schon zum Theil gesiegt.

Wenn der Unglaube sein Gift schon ganz früh in der Jugend des Menschen, wenn er noch die Schule besucht, in der Schule selbst zu verbreiten und in die Kinderherzen das Unkraut des Verderbens auszustreuen sucht, so müssen die Vertheidiger des Glaubens nur ja nicht träge und müßig zusehen und den Unglauben ungestört schaffen lassen, und die Jugend und folglich auch die kommende Generation in's finstere Gebiet des Unglaubens, in die Gefangenschaft der Gottlosigkeit abführen lassen; am allerwenigsten dem Unglauben gestatten, in's Herz der katholischen Familie einzudringen und die Kinder solcher Familien für den Unglauben zu rauben. Den Schulen des Unglaubens müssen Schulen des Glaubens gegenübergestellt werden, und dürfen keine Opfer gescheut werden, um die Schulen des Glaubens, die katholischen Schulen und höheren Lehranstalten zum Erfolg zu machen und wir dürfen nicht ängstlich vor dem Kosten-Punkte stehen bleiben, sondern, wer opfern kann, soll gerne Opfer bringen zu solchen erhabenen Zwecken.

Wenn die Ungläubigen sich vereinigen und in Logen zusammenschaaren, um, wie im Sturm, den Glauben zu vernichten, dann müssen auch die Gläubigen danach sehen, daß der Unglaube auch sie in wohlgeordneter Schlachtreihe an-

trifft, uns zusammengeschaart findet in katholischen Vereinen.

Jeder Gläubige, der Mittel besitzt, den Unglauben damit zu bekämpfen und es nicht thut, ist ein armseliger Feigling, der die Sache Gottes im Stiche läßt wegen Mangels an Tapferkeit. Solchen Feiglingen ruft Jesus Christus zu: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich." — Wenn wir nicht für Christum und den von ihm gegründeten Glauben kämpfen, so sind wir gegen Christum und seinen hl. Glauben.

Wenn endlich der Unglaube hineilt auf die Rednerbühnen, und auf die Professoren-Katheder der Universitäten und dort den Glauben angreift und für den Unglauben schafft, dann müssen auch die katholischen Gelehrten die Rednerbühnen besteigen und die alten und ewig wahren Glaubens-Grundsätze vertheidigen; dann müssen auch katholische Universitäten gegründet werden, wo sie noch nicht bestehen und wo das Bedürfniß derselben, wie hier in Amerika, gefühlt wird.

26. Der Unglaube, was für ein häßliches Unding, ein abscheuliches Ungeheuer ist das. Er will das Schönste und Edelste, was es in der Welt gibt, Gott, Religion, Hoffnung auf ewige Seligkeit zerstören, wenigstens entfernen aus der menschlichen Gesellschaft. Dieses strebt der Unglaube an, trotzdem Gott sich den Menschen offenbar gemacht hat und der Gottessohn Jesus Christus auf Erden erschienen ist, unter den Menschen gewohnt hat, Licht und Wahrheit in die Welt gebracht und seine Worte durch Wunder bestätigte und denselben Kraft verlieh und nach seinem Tode und Begräbniß wieder auferstanden und vor Vielen wieder sichtbar geworden und schließlich glorreich in den Himmel aufgestiegen ist im Beisein seiner Jünger. Der Unglaube wüthet gegen Jesum und seine Lehre. Wäre der Unglaube nicht durch Leidenschaft verblendet und unfähig gemacht, die Wahrheit zu erkennen, er würde sie finden bei genauer Betrachtung der wunderbaren Heilsan-

stalt, welche Jesus in dieser Welt gestiftet hat und die bis zum Ende der Welt fortbestehen soll, bei Betrachtung der katholischen Kirche, welche Merkmale ihrer Göttlichkeit an sich trägt, wie sie nicht deutlicher hervortreten können.

Und wiederum verkünden Gottes Dasein alle Geschöpfe. An einem einzigen Geschöpfe gibt es schon so viel Wunderbares, daß, wenn ein Mensch auf dieser Welt wäre, der eine einzige Pflanze gerade so und in allen Stücken gleich denen anfertigen würde, wie sie Gott in der Natur anfertigt, oder der ein einziges Thier gerade so lebendig, und in allen Stücken gleich den von Gott in der Natur hervorgebrachten Thieren hervorbringen würde, man diesen Menschen den größten Künstler nennen würde, der je auf Erden gelebt hat, ja, mehr noch, daß man diesen Menschen als einen Gott verehren würde.

Während ich dieses schreibe ist es Winter. Kalter Wind mit etwas Schnee vermischt eilt riesenschnell vorüber. Im Garten ist kein Leben zu bemerken; alles ist kahl und starr gefroren; entlaubt wie dürre Reiser stehen die Bäume da. Es stehen auch Rebstöcke da, ebenfalls blattlos, kahl und wie dürr. Komm' aber über sieben bis acht Monate in diesen Garten und du wirst eine großartige, wunderbare Umwandlung bei den Rebstöcken und an jeglichem Gesträuch bemerken. Nicht nur sind große grüne Blätter und viele neue Rebzweige an dem Rebstock befestigt, sondern es hängen auch weißgelbe und blutrothe Trauben daran, welche in ihrem Innern harte Körnlein und einen wohlschmeckenden Saft, den spätern Wein, enthalten. Bei der Betrachtung dieses wunderbaren Schauspiels am Rebstock sagt uns nun unsere gesunde Vernunft, und diese unsere gesunde Vernunft müssen wir doch hören und anerkennen, sie sagt uns, diese Umänderung am Weinstocke ist nicht von ungefähr, nicht durch sich selbst, sondern durch von Gott weise in der Natur angelegte Kräfte entstanden. Der Rebstock mit seinen Wurzeln, welche die Nahrungsstoffe aus der Erde sammeln und durch kleine Aederchen dem Stocke, den Zweigen, den Blättern und den Blüthen zuführen, der Reb-

stock mit seinem Baste, der schützend denselben umgibt und mit seinen Trauben, welche so schön gebildet sind und einen Saft enthalten, der ganz verschieden ist von dem Safte anderer Früchte, dieser Rebstock sage ich, und so sagt uns die menschliche Vernunft, ist nicht und kann nicht aus sich selbst entstanden sein, noch das Werk einer blinden Macht sein, sondern eine weise Macht muß den Plan dazu entworfen haben und die Natur so geschaffen haben, daß sie den Rebstock und nicht ein Unding hervorbringt.

27. Wenn ich eine harmonische Musik höre, so stelle ich mir vernünftige Musikanten vor, welche sie hervorbringen; wenn ich einen herrlichen, wohlgeplanten Bau antreffe, so stelle ich mir einen vernünftigen Architecten vor, welcher den Plan dazu entworfen hat; ich kann mir nicht vorstellen, daß ein wohlgeplanter Bau, eine Orgel, ein Gemälde durch sich selbst oder durch eine blinde Macht entstanden wäre; denn wiederum sagt mir meine Vernunft: „Blinde, unvernünftige Mächte arbeiten nicht plangemäß und vernünftig, ohne daß eine vernünftige Macht ein vernünftiges plangemäßes Wirken in sie gelegt habe." Diese vernünftige Macht nennen wir Gott.

Wir entdecken bei der Betrachtung eines Thieres, z. B. eines Pferdes, eine so vernünftige und plangemäße Einrichtung im Ebenmaß und in der Zusammensetzung der Glieder und wie diese Glieder ein jedes einem Zweck entspricht, die Füße zum Gehen, die Ohren zum Hören, die Augen zum Sehen, die Zähne zum Zermalmen der Nahrung, die Verdauungs-Werkzeuge, um die Nahrung in Saft und diesen in Blut umzuwandeln, die Haare, um das Thier gegen Kälte und Insecten zu schützen, so daß wir beim Betrachten dieses und jedes andern Thieres wiederum uns ein vernünftiges Wesen denken müssen, welches dieses Gebilde weise und vernünftig geplant und erschaffen hat. Dieses Wesen nennen wir Gott.

Nicht der Zufall, so sagt uns unsere Vernunft, nicht eine blinde Macht hat diese Pflanze und tausenderlei Arten von Pflanzen so schön ausgedacht und erschaffen, und dieses

Thier sowie tausenderlei andere verschiedene Thiere so schön geplant und erschaffen, denn Zufall und blinde Mächte können weder denken noch planen, noch erschaffen: das kann nur Gott, der unendlich Weise, Mächtige und Wunderbare.

Ein planmäßiges Wirken der Naturkräfte entdecken wir an der Blume, welche so schön und so regelmäßig und so wunderbar aus kleinen bemalten Blättchen, gewöhnlich kreisförmig, zusammengesetzt ist, häufig in Form eines Kelches.

Wenn wir sodann die vielen Tausende von Himmelskörpern betrachten, welche den Erdbewohnern, wenn mit dem bloßen Auge gesehen, in Form von kleinen, hell schimmernden Punkten am Himmelsgewölbe, Sterne genannt, erscheinen, welche aber in Wirklichkeit größer sind als unsere Erde, und ungeheuere Himmelskörper, wie sie sind, frei und in schöner Ordnung im freien Raum schweben und sich, wie die Räder in einer Uhr, der eine um den andern bewegen in schönster Ordnung, — auch dann führt uns unsere Vernunft wiederum hin auf den ewigen, unendlich weisen und mächtigen Baumeister, der das Weltall geplant und ausgeführt hat. Die Astronomen (Sternforscher), welche vermittelst gewaltiger Ferngläser die Himmelskörper erforschen, stimmen darin überein, daß die Sonne allein viel tausendmal größer ist als die Erde. Wenn man durch so ein Glas der Astronomen schaut, so sieht man hinter den Sternen, welche vom Menschen-Auge ohne Glas gesehen werden können, noch viele andere Sterne, ungeheuer große Kugeln, welche mit dem bloßen Auge nicht bemerkbar sind.

Wer ist es nun, der Ordnung hält unter diesen tausend und tausend Welten, welche Millionen Meilen weit von einander entfernt sind? wer hat einem jeden Himmelskörper seinen Kreislauf, seine Bahn vorgezeichnet, von welcher er nicht abweichen darf? Wer hat die Erde und die Sonne und den Mond in Bahnen gelenkt, daß regelmäßig Tag und Nacht, Neumond und Vollmond und die vier Jahreszeiten entstehen? Unsere Vernunft sagt uns: „Das hat

Gott gethan." Dieser Gott, der das erste Gebot gegeben hat: „Ich bin der Herr, dein Gott; du sollst keine fremden Götter neben mir haben," und das zweite Gebot: „Du sollst den Namen Gottes nicht vergeblich führen." Ja wahrhaftig, den Namen des großen Gottes, der Himmel und Erde, Engel und Menschen erschaffen hat, den hl. Namen Gottes soll man nicht eitel, ohne Ehrfurcht, ohne Andacht aussprechen; nicht aussprechen im Zorn, im Fluch, im Spott, im Streit mit dem Nebenmenschen.

28. O wie schändlich ist es, wenn der allwissende Gott selbst durch Christenmund entehrt und sein hl. Name in der christlichen Familie entheiligt wird. Gott sieht euch Eltern und hört euere und euerer Kinder Fluchwörter und wie sein hl. Name und die Namen heiliger Dinge vergeblich in euerm Hause geführt werden. So etwas paßt nicht in die christlich gläubige Familie hinein. Sollte man da glauben, daß Christen in dem Hause wohnen, wo von Jung und Alt bei jeder einfältigen Gelegenheit sakramentirt, ein „Gott verdamm dich," und Jesu heiligster Namen ohne Andacht und mit Verachtung ausgesprochen wird, — da sollten doch die Obern des Hauses ein Mittel gebrauchen, um solchen unchristlichen Gebrauch aus dem Haus zu schaffen, z. B. daß jedes Mitglied der Familie sich vornimmt, jedes Mal ein Gegrüßet seist du Maria, zu beten, wenn es selbst oder ein anderes Familienglied gehört wird, den Namen Gottes mißbrauchen und ferner freundlich einander daran erinnern, wenn vielleicht aus Vergessenheit Jemand aus dem Hause den Namen Gottes unehrerbietig ausspricht.

Es ist die heiligste Pflicht der Eltern, den Glauben im Hause zu bewahren und jede unchristliche Gewohnheit, also auch das unehrbietige Aussprechen des Namen Gottes aus dem Hause fern zu halten.

Ueber die Bewahrung des Glaubens sprach sich Papst Leo XIII. im Jahre 1880 vor einer Anzahl Priester, die sich bei ihm vor Beginn der Fastenzeit versammelt hatten, um seinen Segen für das gedeihliche Vollbringen der von ihnen zu haltenden Fastenpredigten zu empfangen, also

aus: (Ich lasse nur das auf diesen Punkt Bezügliche aus der Aussprache des großen Papstes, eines wahren Himmelslichtes, folgen).

„Der Glaube, welcher das Fundament und die Wurzel der Rechtfertigung ist, ohne welchen es unmöglich ist, Gott zu gefallen; ist seitens der Feinde der Kirche der Gegenstand der heftigsten Angriffe, welche mit allen erdenklichen Kunstgriffen und Ränken gegen ihn gerichtet werden. Es ist deßhalb von großer Wichtigkeit und nothwendig, zu wachen und zu arbeiten, daß dieser Glaube in seiner Reinheit erhalten bleibe und sich voll Leben und Thätigkeit inmitten christlichen Volkes erweise. Was aber ganz besonders euere hingebende Sorge in Anspruch nimmt, das ist die heranwachsende Generation, der man (die Ungläubigen) eine Erziehung und eine Unterweisung zu geben sucht, welche durch die Strahlen des Glaubens nicht erleuchtet und durch die Wohlthaten der Erlösung nicht belebt wird. Angesichts dieser großen drohenden Gefahr und weil wir nur zu gut wissen, welch' heftigen Versuchungen heutzutage die Jugend ausgesetzt ist, wollen wir dem Uebel ein geeignetes Heilmittel gegenüberstellen, indem wir dafür sorgen, daß den Kindern in unsern Schulen eine wahrhaft religiöse und christliche Erziehung und Unterweisung zu Theil wird.

Euch, liebe Pfarrer, so spricht Leo weiter, liegt es ob, bei den Familien, welche Euerer Sorgfalt anvertraut sind, mit allen Mitteln, welche Euer weiser Eifer und Euere thätige Liebe umgibt, dahin zu wirken, daß die Erziehung der Kinder eine religiöse und christliche sei. Zeiget ihnen die traurigen Folgen, welche für die Kirche, für die Gesellschaft, für die Familie aus einer irreligiösen und glaubenslosen Erziehung erwachsen. Zeiget den Eltern, daß sie vergeblich ihre schönsten Hoffnungen auf ihre Kinder setzen, wenn dieselben nicht einen vollständig mit den Vorschriften der Religion und des Glaubens übereinstimmenden Unterricht erhalten; dringet vor Allem darauf, daß sie fern gehalten werden von der vergifteten Weide so vieler protestantischer Schulen, welche sich un-

glücklicher Weise zum offenbaren Schaden des katholischen Glaubens und zum Unglück der Seelen in Rom vermehren. * * * * * * * *

Ihr wisset wohl, mit welchen Mitteln und mit welcher Wuth man diesen Glauben heutzutage angreift, sei es direct durch verkehrte Lehren, sei es indirect durch Verderbniß der Sitten. Denn wie im Menschen das Uebergewicht schlechter Leidenschaften das Licht der gesunden Vernunft verdunkelt, so öffnet auch in der menschlichen Gesellschaft die Unsittlichkeit, sobald sie die Herrschaft erlangt, dem Unglauben die Thüre. Ihr also, die Ihr die unbezwingliche Waffe des göttlichen Wortes in Händen habt, weiset muthig diese Angriffe zurück, z rtreuet durch das Licht der Wahrheit die Finsterniß des Irrthums und besieget das Laster durch die Lehre der christlichen Moral. Rufet mit lauter Stimme den Menschen die wahren Grundsätze in das Gedächtniß zurück, auf welche der katholische Glaube sich stützt; beweiset würdevoll ihre hohe Berechtigung und Wahrheit, auf daß diejenigen, welche schon im Glauben feststehen, darin noch mehr befestigt werden, daß die Irrenden zurückkehren, daß die Schwachen gestützt werden gegen die Gefahren; damit aber über Alle die Fülle der Gnade des Allerhöchsten herabkomme und Ihr in Ausübung Eurer apostolischen Thätigkeit gestärkt werdet, erheben wir unsere Hände zum Himmel und ertheilen Euch, mit den Euch anvertrauten Seelen, aus der Tiefe unseres Herzens den Apostolischen Segen."

29. Indem sich das ewige Wohl des Menschen und die Wohlfahrt der Familie, sowie des ganzen Menschengeschlechtes auf den Glauben begründet und Eltern vergebens schöne Hoffnungen auf ihre Kinder setzen, wenn, wie Papst Leo sagt, dieselben nicht einen vollständig mit den Vorschriften der Religion und des Glaubens übereinstimmenden Unterricht erhalten, so fassen wir zum Schluße dieses Kapitels noch einmal die Gefahren in's Auge, denen der Glaube ausgesetzt ist, damit Eltern um so besser erfahren, wann und wo Abwehr von ihnen zum Schutze ihrer Nachkommen nothwendig ist. Denn wie ist es Eltern möglich,

die Kinder gegen die Glaubens-Gefahren zu schützen, wenn sie selbst die Gefahren nicht kennen? Wie es oft geschieht ihrer Unkenntniß wegen, daß Eltern dort gar keine Gefahr für zeitliches und ewiges Glück ihrer Kinder sehen, wo die Gefahr thatsächlich sehr groß ist.

Der Glauben ist gefährdet durch Unwissenheit in Religions- und Glaubenssachen. Daß der Glaube angefeindet wird, ist Thatsache. Nicht nur haben wir gegen Schaaren böser Geister zu kämpfen, welche vor Allem darauf bedacht sind, unsern Glauben zu erschüttern und zu untergraben, sondern das tägliche Leben, wie es in unsern Zeiten ist, bringt unzählige Glaubensgefahren mit sich. Muß man ja nicht auf der Reise, wie im Wirthshaus, im Store (Krämerladen) wie im Barbierzimmer, auf der Straße, wie im Kreise von Kameraden, in der Handwerkstätte, wie in den Fabriken, Reden gegen den Glauben hören? Sehen wir nicht, wie glaubensfeindliche Zeitungen und Schriften überall ihr Erscheinen machen? Auf der Eisenbahn, im Salon, im Store, in den Nachbarshäusern treffen wir sie an; und der eifrige Apostel des Unglaubens drückt sie einem gläubigen Freunde in die Hand zum Geschenk und sagt: „Hier lies das einmal; es ist sehr interessant." — Leute, welche sich nur ein wenig in Amerika im öffentlichen Leben bewegen, begegnen Glaubensgefahren.

Wenn nun Jemand seinen Glauben nicht recht kennt, nicht recht weiß, warum der katholische Glaube und kein anderer der wahre Glaube ist, wenn derselbe gar nichts zu sagen weiß gegen die falschen, trügerischen Einwürfe der Glaubensgegner, wird es diesen alsdann schwer sein, den Gläubigen in Zweifel und schließlich zum Abfall vom Glauben zu bringen? Gewiß nicht, denn wenn Jemand nicht fest und wohlunterrichtet ist in Glaubenssachen, so geht es ihm, wie dem Feinde, der schlecht bewaffnet und schlecht verschanzt einen Angriff seines Gegners zu erdulden hat; er weiß nichts Besseres zu thun, als sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Nehmen wir z. B. einen Jüngling, der in seiner Jugend

bis zum zwölften Jahre eine Staatsschule besuchte, wo er gar keinen Unterricht im wahren Glauben, wohl aber Bemerkungen gegen den Glauben, hörte. Die Eltern mögen das Kind vielleicht an Sonntagen in die Christenlehre geschickt haben, mögen auch einige Monate vor der ersten hl. Kommunion den Knaben in den Kommunikanten Unterricht geschickt haben. Danach aber hörte das Besuchen des Unterrichtes auf. Nach einigen Jahren ist das wenige vergessen, was gelernt wurde vor der ersten hl. Kommunion. Wenn nun ein solches Kind, wenn Jüngling und Mann geworden, vieles gegen den Glauben hört, was die Glaubensfeinde lügnerisch gegen denselben vorbringen, so ist große Gefahr zum Abfall, wenigstens zur Gleichgiltigkeit in der Religion, für den Jüngling vorhanden.

30. Die Zahl der vom hl. katholischen Glauben Abgefallenen ist groß in diesem Lande. Ich bin überzeugt, und weiß es aus Erfahrung, daß sehr viele Abgefallene eine mangelhafte Kenntniß der hl. Religion besitzen. Was man nicht kennt, liebt man nicht. Wie sollte sich auch ein Jüngling zum öftern Empfange der hl. Sakramente angetrieben fühlen, wenn er wenig oder nichts weiß über die großen Gnaden, über den großen Nutzen, den der Empfang der hl. Sakramente seiner Seele verschafft?

Wie sollte auch ein katholischer Christ für seinen hl. katholischen Glauben begeistert sein, und Opfer für denselben bringen, und mit Blut und Leben für denselben einstehen, wenn es sein müßte — wenn er nicht den Glauben genau kennt?

Warum sollte der Jüngling oder die Jungfrau, welche täglich die leichtsinnige, gottlose Lebensweise so vieler Altersgenossen sehen, sich einschränken unter dem Joche des Glaubens und als echte Christen leben, welche der Sünde entsagen, sich von Fleischspeisen zu gewissen Zeiten enthalten, ihre Sünden beichten, einen großen Theil der Zeit im Gebet und im Verkehr mit Gott zubringen, nicht nur an Sonntagen sondern jeden Tag, des Morgens und des Abends, vor und nach dem Essen, zu Beginn und zu Ende

der Arbeit beten, warum sollten sie sich einen großen Gewissens-Vorwurf machen, die hl. Messe versäumt zu haben, warum sollten sie eine große Begierde haben, dem hl. Meßopfer beizuwohnen, wenn sie nicht gehörig über das erhabene Opfer unterichtet wurden, wenn sie nicht die Beweise und Gründe wissen, warum man die Stimme und das Gebot der Kirche hören muß, wenn sie wenig von Gott gehört und den Nutzen des Gebetes nicht wissen und das Leben und die erhabenen Lehren Jesu Christi, des Stifters unserer göttlichen Religion, sowie seine Wunder und die an ihm erfüllten Weissagungen nicht kennen; wenn sie nicht wissen, wie Jesus die Tugend übte und welchen Lohn er den Tugendhaften, seinen Nachfolgern auf dem Tugendwege, in Aussicht stellte, nicht wissen und früh im Gedächtniß haben die Worte, womit Jesus erklärt, daß das Himmelreich Gewalt leidet und nicht umsonst sondern nur mit vieler Mühe an sich gerissen werden kann, daß nicht ein Jeder in den Himmel gelangen wird, daß die Zahl der Auserwählten klein ist, weil die Zahl derjenigen klein ist, welche auf dem Pfade der Tugend und der Abtödtung, der zum Himmel führt, wandeln, — daß dagegen viele leichtfertig ihrem ewigen Unglück zueilen, weil Viele auf dem breiten Wege, der in die Hölle führt, wandeln.

31. Der katholische Christ soll seinen Glauben durch und durch kennen, wenn er in so schlechten ungläubigen Zeiten, unter Menschen der Sinnlichkeit und des Unglaubens seinen Glauben bewahren will. Er soll genau mit den Lehren Jesu bekannt sein, die Geschichte der Apostel und der ersten Christen kennen; es soll ihm bekannt sein der Lebenswandel vieler Heiligen und Märtyrer, damit er von ihnen lerne, wie man zur Zeit der Gefahr standhaft als guter Soldat Jesu Christi kämpfen müsse und wie man Jesus ähnlich werden kann; er soll kennen die Wunder-Merkmale, und andere Zeichen, woran man die wahre Kirche erkennen kann, er soll kennen einiges über die Entstehung der Secten-Kirchen, über ihre Urheber und warum jene von schlechten

Menschen gestifteten Religionsgesellschaften, die protestantischen Kirchen, nicht von Gott gewollte Anstalten sind.

Dieses, katholische Eltern, christliche Erzieher, sind Zeiten, nicht geeignet zum trägen Stillstand, — es sind Zeiten, in welchen eine große Umwälzung in der Welt vor sich geht, Zeiten, in welchen entschieden werden soll, ob Glaube oder Unglaube künftighin die Welt regiren, die Herzen der Menschen besitzen soll.

Ein oberflächlicher religiöser Unterricht genügt nicht. Der Unterricht vor der hl. Kommunion genügt nicht. Es ist auch noch nicht genug, wenn einige Jahre nach der hl. Kommunion der Unterricht besucht wird. Es müssen ferner auch gute Bücher in die Familien gebracht werden, damit durch die Lesung solcher Bücher die Glaubenskenntniß erweitert, das im Unterrichte Gelernte nicht vergessen, und so das hl. Glaubenslicht hellodernd im Herzen erhalten werde.

Eltern haben die große Pflicht, ja es ist ihre erste und wichtigste Pflicht als Väter und Mütter von Kindern, darauf zu achten, daß diese Kinder dem Glauben treu bleiben. Haltet sie an, zum Besuchen des Unterrichtes, schickt sie von Jugend auf in die katholische Schule, haltet recht erbauliche Bücher im Hause z. B. Leben Christi, Leben der Heiligen Goffine und andere; — verirrt sich ein Kind, fängt es an, Spuren des Leichtsinns in Glaubenssachen zu zeigen und ist nicht mehr im Alter, wo körperliche Strafe mit Nutzen angewandt werden kann, so lasset nicht nach, für das Kind zu beten und zu Gott zu rufen ohne Unterlaß, daß Er möge die Augen des Kindes öffnen und es im hl. Glauben erhalten; bittet und beschwöret das Kind unter Thränen, seinem Gott, seinem hl. Glauben, der Ausübung seiner Religionspflichten getreu zu bleiben, und wenn es euch auch ein Jahrzehnt und mehr kosten sollte, gebet nicht nach mit Bitten und Weinen und zu Gott flehen, bis ihr euer Kind wieder auf dem Wege des Glaubens und der Religion sehet, der allein zum Himmel führt.

Sollten euere Thränen und euer Beten nicht an diesem

Kinde Frucht bringen vor euerem Tode, Eltern, so wird noch nach euerem Tode, vielleicht gerade an euerem Begräbnißtage ein Strahl der Gnade Gottes das Herz eueres Kindes treffen und es aufwecken vom Sündenschlafe und es auf den Glaubenspfad zurückführen, was schon oft geschehen ist. O wie gerne erhört Gott das andächtige, vertrauensvolle und beharrliche Gebet, welches Eltern für ihre Kinder, für deren ewiges Wohl verrichten. O wie werthvoll sind die Thränen, welche aus gläubigen Vater- und Mutterherzen kommen und geweint werden, damit Gott einen verlorenen Sohn, eine Gott verlorene Tochter wiederfinde auf dem Glaubens- und Tugend-Wege.

32. Es ist auch eine große Gefahr für den Glauben, wenn das Gebet nicht gepflegt wird. Gott hat nun einmal beschlossen, seine Gnaden vom Gebete abhängig zu machen. Da wir nun täglich Versuchungen gegen den Glauben und allerlei andern Versuchungen ausgesetzt sind, und ohne besondere Hülfe von oben nicht gegen die Geister-Mächte der Finsterniß Kampf führen können, ferner aber ohne Gebet die Gnade Gottes nicht gewinnen können, so leuchtet es ein, daß man ein Leben des Gebetes führen und zu beten nicht nachlassen soll, wie die Versuchung nicht nachläßt. Wenn aber Kinder in der Jugend nicht an's tägliche Gebet gewöhnt worden sind, so werden sie schwerlich in spätern Jahren fern von der Heimath und von Eltern beten.

Die größte Gefahr für den Glauben ist die Sünde. Es läßt sich nicht gut sündigen, Ungerechtigkeit, Diebstahl, Unzucht, Haß und drgl. üben, wenn man den Glauben im Herzen hat. „Es gibt einen Gott, der dich sieht, der dich richten wird, vor dem du diese Verbrechen verantworten mußt.“ Was thut der Sünder nun unter dem Beistand des Teufels? Damit er ruhig und ohne Furcht und Angst sündigen könne, muß der Glaube abgeworfen werden; man sucht sich vorzuschwatzen: „Es gibt keinen Gott; oder: Gott sieht dich nicht; es liegt Gott nichts daran, wie du lebst.“ — Hat

man so den Glauben an Gott aus dem Herzen gebannt, dann wirft man sich blindlings in die Sünde.

Stolz ist eine Gefahr für den Glauben; und man muß befürchten, daß der Glaube in einer stolzen eiteln Familie nicht lange bestehen kann. Der Stolze will seinen Geist nicht Gott unterwerfen und wähnt, nichts zu glauben, was er nicht versteht und nicht sieht. So spricht er, glaubt aber dennoch, daß der Rebstock Trauben hervorbringen wird, ohne erklären zu können, wie das möglich ist. Dem Stolzen ist der Glaube, der echte, alte katholische Glaube nicht modern genug; er möchte eine Religion haben, die sich nach der Zeit und mit der Zeit ändert, sowie es die Protestanten mit ihrem Sectenwesen haben. Und des Menschen Stolz führt ihn zum Abfall vom Glauben, wie der Stolz Lucifer zum Falle brachte, die ersten Eltern, die Gott gleich sein wollten, zum Falle brachte, Luther, und alle Ketzer zum Falle brachte und alle Ketzer abhält, wieder zum Glauben zurückzukehren, nachdem Ruhe in ihrem Gemüthe eingetreten, und ihr Gewissen ihnen laut zuredet: „Geh' zurück zur katholischen Kirche; keine andere Religion ist die von Gott gewollte." Dann aber antwortet der Stolz: „Ich gehe nicht zurück, mag es in die Hölle und zum Teufel mit mir gehen, ich will mich nicht blamiren vor den Leuten."

Habsucht führt zum Abfall vom Glauben. „Wenn du in unsere Loge kommst, so sagt ein Agent einer geheimen Gesellschaft dem Katholiken, dann wollen wir dich unterstützen im Geschäfte, oder dieser Mann da wird dir alsdann stets Arbeit und guten Lohn geben." Der Habsüchtige, der Geld-Mensch sagt „ja" und fällt von seinem Gott und vom wahren Glauben ab eines elenden vergänglichen Gutes wegen. Wer mit zu großer Wuth den irdischen Schätzen, dem Reichthum und dem Gelde nachrennt, der vergißt leicht dabei seinen Gott, seinen Glauben und seine unsterbliche Seele.

33. Andere Gefahren für den Glauben ist der Umgang mit gottlosen und ungläubigen Personen und das Lesen ungläubiger und sittenloser Zeitungen, Bücher oder son-

stiger Schriften, welche von Ungläubigen in der Absicht angefertigt werden, dem Volke den Glauben aus dem Herzen zu rauben. Gebet also Eltern erstens auf euch selbst Acht, daß ihr nicht leichtsinnig ungläubige Zeitungen unterstützet, noch gefährliche, sittenlose, glaubensfeindliche Bücher leset, denn die Kirche, euere Mutter und euere von Jesus bevollmächtigte Lehrmeisterin verbietet das Lesen solcher Schriften unter Strafe der Excommunication (Ausschluß aus der Gemeinschaft der Kirche); und zweitens gebet Acht auf euere Kinder und überzeugt euch, ob das, was sie lesen, gut ist. Wenn ihr nicht lesen könnt und euere Kinder bringen Bücher in's Haus, wovon ihr nicht genau wißt, ob sie nichts Gefährliches enthalten, so bringet solche Bücher zu euerem Seelsorger, damit er dieselben examinire. — Sorget dafür, daß hinreichend gute Bücher in euerm Hause sich befinden; schaffet dieselben mit dem Rath des Priesters an; er wird euch gerne sagen, welche Bücher am nützlichsten sind, und dieselben auch für euch bestellen, wenn kein katholischer Bücherladen in euerer Nähe ist. Hütet euch aber, Bücher von Hausirern, sogenannten Peddlern zu kaufen, sonst setzt ihr euch der Gefahr aus, das verkehrte Buch zu kaufen, vielleicht ein solches, was die Kirche zu lesen verboten hat.

Daß die öffentliche oder Staatsschule und protestantische und ungläubige Collegien eine große Gefahr für den Glauben sind, ist schon erwähnt worden; also dorthin schickt euere Kinder nicht. Ist aber keine katholische Schule nahe genug, so überleget mit euerm Seelsorger, was zu thun ist.

Auch gemischte Ehen sind große Gefahren für den Glauben. Die katholische Frau sucht ihrem protestantischen Gemahl zu gefallen und unterläßt auf dessen Wunsch nach und nach die Ausübung des wahren Glaubens. Der protestantische Gemahl will die Kinder nicht taufen oder nicht in der katholischen Kirche taufen lassen; stirbt die Frau, dann ist es beinahe sicher, daß die Kinder nicht in dem wahren, alleinseligmachenden Glauben erzogen werden. Wenn viele gemischte Ehen in einer Gemeinde sind, so kann man

leicht bemerken, wie der wahre katholische Geist daselbst abnimmt. Eltern sollten wohl über die Kinder wachen, daß sie keine Bekanntschaft mit Protestanten haben, nicht einmal, wenn es möglich ist, Umgang mit denselben haben, denn der Glaube ist ein zu großes Gut, als daß man ihn großen Gefahren aussetzen sollte. Ich sage nicht, daß man die Protestanten hassen soll; nein, das nicht; aber ich sage: „Habet wenig Umgang mit Leuten, welche den wahren Glauben nicht haben, weil ihr sonst euern wahren Glauben in Gefahr bringt. Wenn ihr euer Geld und euere Werth-Papiere in eiserne Schränke thut, um sie gegen Feuer und Diebe zu schützen, wenn ihr Blitzableiter auf euere Häuser thut, um sie vor dem Blitzstrahl zu schützen, wie viel mehr Sorge solltet ihr tragen, den Glaubensschatz, der unendlich mehr werth ist, als alles Gold auf Erden, gegen jede Gefahr zu schützen, damit ihr am Ende eueres Lebens euch freuen und wie der hl. Paulus euch rühmen könnt, der dem Timotheus schreibt, daß er den Glauben bewahrt habe: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt." Und weil Paulus den Glauben bewahrt hatte, freute er sich in der sichern Hoffnung, von seinem gerechten Richter die Krone des Lebens zu erhalten. Dann fügte er hinzu: „Im Uebrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche mir an jenem Tag geben wird der Herr, der gerechte Richter." O wie ruhig wird deine Seele zur Todesstunde das Gericht erwarten; wie tröstlich und süß wird dein Tod sein im Vergleich mit dem Tode des Ungläubigen, wenn du dir und deinen Kindern den Glauben bewahrt hast.

„Protestantisch ist gut leben,
Katholisch ist gut sterben."

Erster Abschnitt: Der Vater.

Zweites Kapitel.

Der liebevolle und getreue Vater.

1. Nachdem wir einen flüchtigen Blick über die christliche Familie im Allgemeinen geworfen haben, wollen wir jetzt die einzelnen Theile, aus welchen die Familie besteht, hervorziehen, und eines jeden Theiles Rechte und Pflichten erwägen, die des Vaters, die der Mutter und die der Kinder.

Also zuerst zum Vater. Wenn ein Freund zum Freunde spricht, so gebrauchen sie das Wort „du"; wenn ich dich also, christlicher Vater, mit „du" anrede, so wirst du mir das nicht verargen, denn ich bin eben der Meinung, daß ich dein Freund bin, sonst würde ich mich nicht der Mühe unterziehen, wichtige und nützliche Lehren für dich nieder zu schreiben.

Du befindest dich also im Ehestande, und folglich bist du in einem Verhältniß, in welchem du bleiben mußt bis dein oder deiner Gattin Tod dich frei macht. Die richtig abgeschlossene Ehe ist ein unauflösliches Band, von dem es in der hl. Schrift heißt: „Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen." — „Wer immer sein Weib entläßt und eine andere nimmt, begeht an ihr einen Ehebruch. Und wenn ein Weib ihren Mann entläßt, und einen anderen heirathet, so bricht sie die Ehe." Diese Worte hat ein Jemand gesprochen, dessen Reden viel mehr Gewicht haben, als wenn ein Rathsherr, ein Richter, ein Präsident oder selbst ein Kaiser sie gesprochen hätte; Gott selbst nämlich hat jene Worte gesprochen, dessen Worte immer wahr bleiben, immer Kraft haben und nie vergehen werden.

In Bezug auf die Unauflösbarkeit der Ehe sagt der Apostel, ein Abgesandter Gottes, dessen Worte wiederum mehr

Gewicht haben, als die eines deutschen Gelehrten, eines amerikanischen Freigeistes, oder auch eines Staatsherren, also: „Denen, welche durch die Ehe verbunden sind, gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß das Weib sich nicht vom Manne scheide. Wenn sie aber (mit Erlaubniß der Kirche, wegen des allerwichtigsten Grundes) geschieden ist, so bleibe sie ehelos, oder versöhne sich mit ihrem Manne. Auch der Mann entlasse sein Weib nicht"; also schreibt der vom hl. Geiste erleuchtete und durchdrungene Apostel an die Korinther (I. 7, 10, 11). Es gibt zwar einige wichtige Fälle, in welchen die Kirche erlaubt, daß Eheleute nicht bei einander wohnen, aber die Kirche löst dabei die Ehe nicht auf, sondern, gemäß göttlicher Instruction, erklärt sie die Ehe fortbestehend und gestattet nie in solchen Fällen, daß die so Getrennten mit einer andern Person in ein Ehe-Verhältniß treten, so lange beide Theile leben.

2. Weil du nun so fest gebunden bist in dem Ehestande, so suche mit deiner Lage zufrieden zu sein, ob deine Wahl nach deiner Meinung günstig ausgefallen ist oder nicht. Gott hat es ja so zugelassen, daß du gerade mit dieser Person und keiner andern ein Ehebündniß abgeschlossen hast, und Er, dein Gott und dein Gebieter, verbietet die Trennung, wie wir oben gesehen haben. Also wirst du jedenfalls am besten thun, wenn du mit deiner Lage zufrieden bist, denn sonst kommst du mit dir selbst, mit Gott und der Kirche in Conflict und Schwierigkeiten.

Uebrigens wundere dich nicht, daß du so ganz glücklich im Ehestande nicht bist. Das ist ja eine allbekannte Sache, daß jeder Stand seine Schwierigkeiten hat, daß wir kein vollkommenes Glück auf dieser Welt suchen dürfen, noch in irgend einem Stande finden können. Wohl nennt man den Ehestand einen Wehestand; aber auch im ledigen Stande sind noch bei Weitem nicht alle glücklich und zufrieden. Wohl streben fast alle Menschen nach Glück in dieser Welt, aber selbst ein Crösus, der reichste Mann seiner Zeit, und selbst ein Salomon, der alle Herrlichkeiten der Welt besaß, erreichten das Glück nicht.

Suche daher mit deiner Ehegemahlin so gut wie möglich fertig zu werden. Sie ist ja deine Gemahlin, deine Frau, deine Lebensgefährtin und wie „eine Person" mit dir. Angenommen sie hätte nicht viele, besonders gute Eigenschaften, so ist sie doch deiner Liebe werth, weil sie so innig mit dir verwandt ist, weil sie deine Gemahlin ist, diejenige, mit der du so viele Lebenstage zubringen und Freud und Leid theilen, Kinder erzeugen und zusammen sie für Gott erziehen sollst; — du hast sie ehemals so herzlich geliebt, hast dich an ihrer Seite zum Altare begeben und ihr habt vor dem Priester Gottes den heiligen Ehebund mit einander abgeschlossen und habt euch, als Merkmal euerer innigen Vereinigung und euerer versprochenen Treue und Liebe, einander die Hand gereicht. Wisse, daß deine Frau eine Christin ist, deren unsterbliche Seele das Merkmal Christi trägt und zur ewigen Anschauung Gottes berufen ist. So bist auch du berufen, und da ihr Beide diesen hohen Beruf habet, so eilet beide mit einander unverdrossen und einig durch's Leben dem schönen Ziele zu, damit ihr nicht Beide, durch gegenseitige und eigene Schuld, zu Grunde gehet.

Bedenke auch, daß die Frau neben den dir mißfälligen Eigenschaften gute besitzt, und daß, wenn du ihr mit Liebe und Geduld hie und da eine freundliche Zurechtweisung gibst, binnen einigen Jahren vieles verbessert werden kann. Wenn aber auch die Frau dir eine wohlgemeinte Ermahnung gibt, weil sie auch an dir Fehler entdeckte, so sei nicht zu stolz, mit Ruhe eine solche Ermahnung anzunehmen, denn wenn es darauf ankömmt, so hast du doch keinen bessern Freund unter Menschen, als deine Ehegemahlin. Merkst du nicht, wie sie Mitleid mit dir hat, wenn du traurig bist, wenn dir was Böses widerfahren ist? Wie besorgt würde sie um dich sein, wenn du krank danieder liegen würdest, wie bereitwillig würde sie dich pflegen. Wie ängstlich ist sie um dich besorgt, wenn du nicht zur gewohnten Stunde daheim bist, aus Furcht, es möchte dir ein Unfall zugestoßen sein. Wie heldenmäßig vertheidigt sie dich, wenn Jemand deine Ehre angreift.

Daß sie aber auch Fehler hat, nun, wir alle haben Fehler, wohl hast auch du die deinigen, und wir alle müssen uns bemühen, die Fehler immer mehr und mehr abzulegen und mit jedem Tage besser zu werden; so verlangt es Gott. Er befiehlt uns durch Jesu Mund, nach Vollkommenheit zu streben: „Seid vollkommen wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist." — Wundere dich nicht, daß du Fehlerhaftes, Unvollkommenheiten und unliebsame Eigenschaften an deiner Gemahlin entdeckt hast; du würdest auch solche an irgend einem andern Weibe entdeckt haben, wenn du mit einer andern Person in so innigem Verhältnisse wie mit deiner Frau leben müßtest. Der Schein trügt sehr in diesen Dingen. Die Leute lassen sich gewöhnlich nur von der guten Seite sehen, besonders vor dem Heirathen. Nach dem Heirathen halten es aber Viele nicht aus, sich Gewalt anzuthun und das Fehlerhafte zu verhehlen. Jawohl, wenn man nichts mit Leuten zu thun hat, wenn man nicht mit ihnen leben muß, dann sind alle Leute gut.

3. Ueber das gegenseitige, liebevolle und getreue Verhältniß zwischen Mann und Weib belehrt der Apostel also die Eheleute: „Seid einander unterworfen in der Furcht Christi. Die Weiber seien ihren Männern unterthänig wie dem Herrn; denn der Mann ist das Haupt des Weibes, wie Christus ist das Haupt der Kirche." „Männer, liebet euere Weiber, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat." „So sollen auch die Männer ihre Weiber lieben, wie ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst." „Darum wird der Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen: und die Zwei werden sein ein Fleisch. Dieses Geheimniß ist groß; ich sage aber: in Christo und in der Kirche. Also auch ein Jeder von Euch: ein Jeder liebe sein Weib, wie sich selbst; das Weib aber fürchte ihren Mann."

Der Apostel hätte kaum in stärkeren Ausdrücken die Heiligkeit der Ehe und die Liebe, welche der Mann dem Weibe schuldet, bezeichnen können. Er sagt, der Mann soll das

Weib wie sich selbst, wie seinen eigenen Leib lieben. Er vergleicht das Ehebündniß mit dem Bündnisse, welches zwischen Christus und der Kirche besteht, deren Haupt Christus ist und deren Glieder die Gläubigen sind, und für welche Glieder Christus, um sie zu retten, sein Leben opferte. So sehr liebte er dieselben.

Wenn nun, Vater, Ehe-Gemahl, deine Ehe das sein soll, was zu sein sie von Gott gewollt ist, so muß sie in Christo ein hl. Bündniß sein; so mußt du die Frau lieben, mußt ihr gegenüber die Liebe und eheliche Treue bewahren, wie du es an heiliger Stätte versprochen hast, als du vor dem Altare in Gegenwart Gottes, geistiger und menschlicher Zeugen, in Gegenwart von Engeln und Menschen diese Worte dem Priester nachspracheſt: „Ich gelobe dir an, die eheliche Treue zu bewahren, — dich nimmermehr zu verlassen, es sei in Kreuz und Leid, in Armuth und Krankheit und allerlei Widerwärtigkeit bis an mein letztes Ende."

Im Punkte der Treue muß der Ehemann auch den Schein meiden, und nicht andern weiblichen Personen eine übertriebene, allzugroße und leicht zu mißdeutende Freundlichkeit zeigen. Wenn der Mann lieber mit fremden Weibs-Personen sich unterhält, als mit der eigenen Frau, höchst selten und ungerne einen Abend im Familienkreise bei der Frau zubringt, und gegen andere Weibspersonen zuvorkommender und liebevoller und freundlicher ist, so kann man denken, welche Gefühle und Gedanken dadurch im Herzen der eigenen Frau wachgerufen werden. Die Ehefrau kann nichts unlieber ertragen, als zu sehen, daß das Herz des Mannes getheilt ist, daß des Mannes Liebe nur zum geringsten Theil ihr, zum größeren Theil aber andern Personen zugewandt ist. Der Mann kann das an sich selbst bemerken; er würde sich gewiß einen unglücklichen Menschen nennen, wenn er die Treue der Frau in Zweifel ziehen müßte; wenn er bemerkte, wie die Frau andern Männern zu gefallen suche, und die Herzen anderer Männer zu gewinnen suche.

4. Wahr ist es, daß von Seiten der Frau sowohl, wie von Seiten des Mannes oft mit Unrecht Argwohn gehegt wird. Aber auch wahr ist es, daß der Teufel besonders thätig ist und in Ehesachen gerne mitmacht und sich zwischen Mann und Frau legt und in ihnen allerlei unerlaubte Wünsche und Begierden wachruft. Wie viel Unheil und Skandal stiftet er nicht auf diesem Wege an. Welch schauderhafte Geständnisse zum Aergerniß der besseren Bevölkerung des Landes werden nicht allwöchentlich auf amerikanischen Gerichtshöfen wegen Treubruch und Divorce gemacht! — Ehemänner und Ehefrauen sollen daher alle Vorsicht gebrauchen, nicht wie unbändige Thiere, denen die Vernunft fehlt, ihre Augenlust befriedigen, sondern täglich mit wahrer Andacht die Worte beten: „Und führe uns nicht in Versuchung," wie der Herr uns zu beten befohlen hat. Ja, Eheleute, wenn bei euch nicht gebetet wird, wenn ihr nicht von Zeit zu Zeit die hl. Sakramente empfangt, wenn in euerer Familie kein Weihwasser gebraucht, kein andächtiges Kreuzzeichen gemacht wird, dann kommt des Teufels Geist in's Haus und fängt an dort zu regieren und die Herrschaft zu führen. Dann kommen Uneinigkeit, Lieblosigkeit, ehebrecherische Gedanken, und zum Schluß Ehebruch und Divorce.

Zahlreiche Familien sind auf diese Weise in Schande, Schmach und Unglück gekommen. Wenn eine Nation aufhört, den Ehebund heilig zu halten gemäß Christi Befehl, dann muß die ganze Nation früher oder später zu Grunde gehen. Nie vergesse ich die Traurigkeit eines Ehemannes, den ich auf einer Reise antraf und der mich als Priester zu erkennen schien; wenigstens bemerkte ich beim Einsteigen in den Zug, daß derselbe bedacht war, in der Nähe meines Sitzes Platz zu finden. Ich verstand die Sprache seiner Augen, welche andeuteten, daß er sich mir mittheilen möchte. Ich gab ihm bald Gelegenheit und erkundigte mich nach seinem Befinden. „Schlecht, sehr schlecht," war seine Antwort und dann erzählte er mir unter Thränen, daß ein Taglöhner, den er den Sommer hindurch beköstigt hatte,

vor einer Woche ihm seine Frau entführt habe und er sich auf der Reise befinde, um ihren Aufenthalt zu entdecken.

Ich fragte, ob die Frau regelmäßig gebetet und die hl. Sakramente empfangen habe. Er antwortete, daß sie in diesen Dingen in den letzten Zeiten sehr nachlässig gewesen sei. — So geht's gewöhnlich. Wenn wir Gottes Geist nicht durch Gebet bei uns und in unseren Häusern zu bewahren suchen, dann kommt der Geist des Satans. Wo der aber wirthschaftet und das Ruder führt, da entsteht Unheil. Zur Warnung hat daher Christus gesprochen zu den Ehemännern: „Wer eine andere mit Begierde anschaut, hat schon die Ehe mit ihr gebrochen."

5. Eheleute sollen sich auch hüten, der thörichten Meinung, im Ehestande sei Alles erlaubt, zu huldigen. Nein die Ehe, von welcher Gott das Fortbestehen der menschlichen Gesellschaft abhängig gemacht hat, und durch welche Gott das Himmelreich vermehren und bevölkern und anfüllen will, ist eine so wichtige, eine so heilige Verbindung, daß Gott keineswegs Mißbrauch der Ehe und was gegen die Natur ist, in der Ehe gestattet, sondern Gesetze gegeben hat, wie die Eheleute mit einander leben sollen in jenen Dingen, welche auf die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes Bezug haben. Wehe! wenn Mißbrauch da getrieben wird. Wehe! wenn die Lüste nicht in Schranken gehalten werden! wenn nicht zu gewissen Zeiten die gehörige Schonung der Frau beobachtet wird und so Schade der Nachkommenschaft entsteht. Wehe! wenn das, was in der Ehe natürlich sein soll, wider die Natur geschieht oder sogar noch Kindermord verübt wird! — Im Falle Eheleute in genannten Stücken Zweifel haben und nicht genau wissen, wie weit ihre Rechte gehen, ist es ihre Pflicht, den Beichtvater um Rath und Belehrung zu fragen und ohne Umschweifungen bei demselben sich verständlich zu machen. Der Beichtvater wird ihnen alsdann auseinandersetzen, was erlaubt und unerlaubt ist. Solchen Aufschluß zu geben über Gebote und Verbote Gottes, gehört zum Amte des Beichtvaters. In einer Gewissensangelegenheit Rath zu

suchen, braucht ihr euch nicht zu blöden. Ihr fragt ja auch einen erfahrenen Arzt um Rath, wenn ihr körperliche Krankheiten habet und sprechet vertraut mit dem Arzte, während derselbe nicht so zum Schweigen gebunden ist, wie der Priester es ist durch des Beichtsiegel.

„Herr! führe uns nicht in Versuchung!"

Drittes Kapitel.

Der sanftmüthige und geduldige Vater.

1. Ich habe schon im vorhergehenden Kapitel erwähnt, daß du wahrscheinlich allerlei Fehler an der Frau entdeckt hast. Ihr müßt euch ja genau kennen lernen, weil ihr so viel beisammen seid und unter allerlei Umständen beisammen lebt. Andere Leute lernen einander nicht so leicht kennen, weil sie nicht so viel beisammen sind und gewöhnlich nicht so viele verschiedene Verhältnisse wie die Eheleute mit einander zu verleben haben. Möglicherweise hast auch du Fehler, welche der Frau gerade so sehr auffallend und ebenso unerträglich scheinen, wie dir die ihrigen.

Deine Frau ist vielleicht zänkisch, eitel, verschwenderisch, mürrisch, launig, geschwätzig, träge, unordentlich, boshaft. Das sind Fehler, welche dich vielleicht mehr belästigen als Mäuse, Moskitos und sonstiges Ungeziefer. Was soll der Mann thun mit einer Frau, welche dergleichen Fehler hat? — Um diese schwierige Frage zu beantworten, müssen wir vor Allem die christliche Sanftmuth mit einander besprechen.

Da der hl. Paulus sagt, daß Männer ihre Frauen lieben sollen, wie Christus seine Kirche geliebt hat, so erinnere

dich oft an die der Frau schuldige Liebe. Wie diese Liebe beschaffen sein muß, erklärt der Apostel; denn er schreibt von der Liebe: „Die Liebe ist geduldig, ist gütig.“ — Wer die Liebe hat, nimmt nicht jede Beleidigung übel auf, will lieber mit Geduld etwas leiden von Andern, ihre Schwächen langmüthig ertragen, als gleich dem Zorne Raum geben und sich rächen an der Person, die er liebt; denn der geliebten Person möchte er nicht gerne ein Leid zufügen. — „Die Liebe, sagt der Apostel weiter, ist nicht selbstsüchtig, sie läßt sich nicht erbittern, sie denkt nichts Arges.“ — Wer die Liebe des Nächsten hat, ist nicht einzig und allein auf sein eigenes persönliches Wohlbefinden bedacht, hat nicht ausnahmslos sein eigenes Glück im Auge, wie jene Familien-Väter, die stetsfort Geld für ihren eigenen Leib, für ihr persönliches Vergnügen verschwenden, aber der Frau und den Kindern nie eine Freude bereiten, vielleicht diesen nicht einmal das Allernothwendigste, wie Nahrung, Kleider und Bücher besorgen. Wer die rechte Nächstenliebe hat, läßt nicht Haß und Bitterkeit gegen den Nächsten in seinem Herzen aufkommen, läßt sich nicht durch jeden Unfall und jeden Fehler des Nächsten in solche Aufregung und Zorn bringen, daß er durch Fluch- und Schimpfwörter, durch Toben und Schlagen seinem Zorne Luft macht, sondern bemüht sich, in aller Liebe das Unvermeidliche zu ertragen, damit er dem Nächsten nicht Ursache von Kummer und Leid wird.

Es giebt im Familienkreise wie sonst überall im Leben unangenehme Verhältnisse, mißfällige Ereignisse, die sich nicht ändern lassen, sondern unvermeidlich sind. So ist die Welt seit dem Sündenfalle: ein Jammerthal, ein Ort voll Beschwerden und Mühseligkeiten. Die Welt so umzuändern, daß kein Leid und keine Widerwärtigkeiten, kein Wehe und keine Trübsal mehr darin vorkommt, wird den klügsten Köpfen nie gelingen, und alle Erfindungen, und alle Wissenschaften werden es nie soweit bringen; was aber am geeignetsten ist, jenen Zweck zu erreichen, ist die wahre Religion und große Gottesfurcht. Durch Meidung der

Sünde und wahre Gottesfurcht würde viel Unglück von der Welt fern bleiben, und jenes Unglück, was als dann noch nicht fern bleiben würde, würde erträglich gemacht durch die von Gott verliehene Gnade der Geduld und durch die von der Religion vorgeschriebene Nächstenliebe, welche die Betrübten tröstet, die Nackten kleidet, die Hungrigen speiset, die Durstigen tränket, den Kranken aufwartet, die Fremden beherberget und überall Linderung und Trost zu leisten bereit ist, und tiefes Mitleid mit den Körper- und Seelenleiden der Mitmenschen hat.

Die Welt aber im Großen und Ganzen ist eine Lasterhöhle, ein Sündenpfuhl, und nur Wenige sind es, welche Gott über Alles lieben, und bereit sind, ihm in Allem zu gehorchen. Durch Sünde, Lüge, Unwahrheit, Ungerechtigkeit, Eigennutz, Selbstsucht, Rachsucht, Stolz und Unzucht, entstehen Uebel und Wunden überall. Der Christ aber weiß aus dem Uebel, aus dem Unglück Vortheil zu ziehen. — „Wenn ich mein Kreuz mit Geduld trage, so bin ich meinem göttlichen Erlöser wohlgefälliger und ähnlicher; denn Er hat unserer Sünden wegen geduldig Spott und Hohn ertragen und ein schweres Kreuz den steilen Berg Calvaria hinauf getragen, um daselbst die größte Nächstenliebe zu üben dadurch, daß er sein Leben für uns hingab und sich annageln ließ an's Kreuzesholz," so denkt und spricht der Christ und handelt danach. — „Wenn ich vollständig mit dem Wollen Gottes einverstanden bin, und mich ganz meinem Gott aufopfere und ihm sage, mit mir zu thun, was ihm gefällt, und gerne jede Beschwerde, jedes Kreuz annehme, was Gott über mich verhängen mag oder zuläßt, daß Andere es mir zufügen, alsdann thue ich eine Gott wohlgefällige Buße für meine Sünden, alsdann verkürze ich die Leiden meines Fegfeuers, alsdann gewinne ich eine um so herrlichere Himmelskrone," auch das ist echte Christi-Sprache; und der eifrige Christ handelt danach, wie ein tapferer Soldat, der muthig die Beschwerden des Feldzuges und die Strapazen der Schlacht mitmacht, um

die Gunst des Königs und Ehrenzeichen zu gewinnen und ein fröhliches Siegesfest feiern zu können. — Jedoch wie unendlich schöner sind die Ehrenzeichen, welche Gott den Geduldigen, den Rechtschaffenen, den Gott und den Nächsten Liebenden verleiht! Wie unendlich fröhlicher, und andauernder wird im Himmel das Siegesfest des echten Christen sein, der sein Kreuz gleich Christus mit Geduld getragen hat und Sünde und Satans Versuchungen überwunden und besiegt hat.

„Die Liebe denkt nichts Arges." Derjenige, in dem die Liebe ist, ahnt nicht überall Böses, legt die Handlungen Anderer nicht so gerne übel aus, hat die Augen nicht immer offen, um die Fehler des Nächsten zu merken, hat den Mund nicht immer auf, um den Nächsten zu richten, zu tadeln, zu kritisiren; und wenn er wirkliche Fehler des Nächsten bemerkt, so deckt er sie lieber zu mit dem Deckmantel der Liebe und Vergessenheit, als sie vor aller Welt bekannt zu machen; und wenn er nicht weiter kann, so schiebt er der fehlerhaften Handlung des Nächsten noch eine gute Meinung unter und sagt, sie hätten es gewiß nicht so bös gemeint, als sie das beleidigende Wort sagten und diese beleidigende Handlung begingen. „Die Liebe," so fährt der Apostel fort," erträgt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles." Die Liebe also ist eine unumgänglich nothwendige Tugend für den Ehemann, weil sie ihn mit Geduld erfüllt, denn im Ehestande muß Geduld sein, wenn Glück und Frieden einigermaßen in der Familie herrschen sollen. Der Ehemann muß Geduld haben mit dem Weibe, welches, weil körperlich, so geistig schwächer ist als der Mann und gewöhnlich nicht mit so viel Ueberlegung handelt, wie der Mann und vergeßlicher ist als der Mann, so daß dieser ihr eine Ermahnung öfters wiederholen muß, sie öfters an eine und dieselbe Sache erinnern muß. Der Ehemann muß aus denselben Gründen Geduld haben mit den Kindern, welche nur nach und nach erzogen werden können und nicht auf einmal alle guten Eigenschaften sich aneignen und alle bösen Eigenschaften nicht auf einmal ablegen können.

2. Die also vom Apostel beschriebene Liebe, wenn sie mit Geduld, Nachsicht und Ergebenheit in Gottes hl. Willen vereinigt ist, nennen wir Sanftmuth. Die wahre Beschaffenheit der Sanftmuth, einer Tugend, welche das menschliche Leben überhaupt, besonders aber den Ehestand veredelt und erträglich macht, einer Tugend, welche jeder Nachfolger Jesu sich aneignen muß — denn darin besteht die wahre Nachfolge unseres Herrn Jesu Christi, daß wir seine Tugenden, seine Geduld, seine Nächstenliebe, seine Barmherzigkeit, seine Güte, seine Sanftmuth nachahmen und fleißig üben — die wahre Beschaffenheit der Sanftmuth können wir nicht besser kennen lernen, als wenn wir sie an Jesu, unserem göttlichen Tugend-Vorbild und Muster der Heiligkeit betrachten, und sehen, wie die Sanftmuth an Ihm gleich herrlichem, lieblich schimmerndem Edelgestein hervorleuchtet. An Jesu Worten und an seinem ganzen Benehmen ist seine große Sanftmuth bemerkbar.

Wie einladend und liebevoll sind diese Worte, welche dem edlen Herzen Jesu entquollen: „Kommt zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken; nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, so werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen; denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht.“ In diesen Worten sagt uns Jesus, daß er die Sanftmuth besitzt und was sie in uns bewirkt: sie versetzt die Seele in eine tiefe und ruhige Liebe für Gott, in eine ganz wohlwollende Liebe gegen den Nächsten, hauptsächlich allen Widersprüchen und Unannehmlichkeiten gegenüber, und endlich in einen ganz reinen und tiefen Frieden mit sich selbst, in eine innere Ruhe und Zufriedenheit.

Betrachten wir, wie Jesu mit seinen Aposteln und Jüngern umgeht; er erträgt geduldig ihre Unbeholfenheit; sie waren langsam im Verständniß seiner Lehre; Jesus wiederholte ihnen das schon oft Gelehrte, ruft ihnen seine früheren Worte wiederholt in's Gedächtniß zurück. Sie stell-

ten hie und da ganz einfältige Fragen an ihm; er wird nicht müde, ihnen die rechte Antwort zu geben.

Judas, den Verräther, ließ er mit am Abendmahle Theil nehmen, um ihm das volle Maß seiner Gnade zur Bekehrung zufließen zu lassen; Judas aber communicirte unwürdig und verrieth bald darauf seinen Herrn und Meister mit einem Kusse. Als er sich Jesu näherte, um ihn durch einen Kuß zu verrathen, da sagte Jesus nicht: „Weiche, du Sohn der Hölle," sondern er nennt ihn noch mit dem Namen „Freund," wiewohl er die Absicht des Judas kannte und läßt sich küssen und dadurch verrathen, indem er spricht: „Mein Freund, wozu bist du gekommen? Verräthst du den Menschensohn mit einem Kusse?" — Diese Worte Jesu deuten an, daß Jesus es gerne gesehen hätte, wenn Judas sich in dem Augenblicke, wie Petrus nachher, bekehrt hätte. So handelte Jesus gegen den niedrigsten Verbrecher, der Freundschaft heuchelte und ihn durch das Zeichen der Freundschaft den Händen der Verfolger überlieferte.

Wie ein Lamm läßt sich Jesus von einem Gerichtshof zu dem andern führen, ohne zu murren, ohne zu klagen; läßt sich von Menschen, die unendlich tief unter ihm, dem Gottessohne, standen, verhöhnen und verwunden mit Geißeln, Dornen und Nägeln. Und nachdem die Bosheit der verblendeten Menschen ihr teuflisches Werk vollbracht hat, bittet Jesus seinen himmlischen Vater, seinen Beleidigern zu verzeihen und opfert sich am Stamme des Kreuzes auf seinem Vater im Himmel, um die Sünden der Welt zu tilgen. Wenn Jesus, wahrer Gott, in den Jahren, welche er als Mensch in dieser Welt zubrachte, Sanftmuth in so hohem Maße übte wie gegen Freunde so gegen Feinde, so paßt es sich gewiß für uns, Jesum, dessen Handlungen Lehren sind, nachzuahmen. Um uns dazu aufzumuntern, verspricht Jesus denen, welche die Sanftmuth üben, neben der ewigen Seligkeit auch noch einen irdischen Lohn, mit diesen Worten: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." Der Sanftmüthige besitzt ein Glück in dieser Welt, welches jedem andern irdischen

Glück vorzuziehen ist; er hat Ruhe und Frieden gefunden für seine Seele. Andere mögen großen Reichthum besitzen, und vor der Welt groß dastehen; aber die Seelenruhe mangelt ihnen oft, weil sie bei der Verwaltung und dem Genuß des Reichthums Gott vergessen und die Tugend nicht üben. Solche Menschen haben nur den Schein des Glücks. Das wahre Glück, die größte Zufriedenheit auf Erden wird durch die Uebung der Tugenden erreicht und herrscht in den Menschen, welche wie Jesus sanftmüthig und demüthig von Herzen sind.

3. Wenn du nun, lieber Ehemann, dir nach und nach die Tugend der Sanftmuth aneigneſt, so wirst du nicht mehr so viele Fehler an der Frau sehen, wirst auch nicht so viel in Zorn und Aufregung gerathen; das Familienglück ist dann schon zum Theil erreicht.

Es werden aber immer noch eine Anzahl von Fehlern an der Frau sein, welche dir hie und da Kummer bereiten. Prüfe, was wohl die Ursache der Fehler sein möge. Vielleicht ist deine Frau zänkisch, stolz, eitel und herrschsüchtig. Sie möchte gerne das Ruder führen, Haupt der Familie sein; sie ist innerlich unzufrieden; daher ihre Empfindlichkeit, ihre Streitsucht. Sie möchte viel Vermögen besitzen, um einigen reichen und vornehmen Verwandten und Nachbarn gleichzustehen oder dieselben im Großthum zu überflügeln. Sie sehnt sich nach einem schönen Hause und fein eingerichteten Parlor, um ihren Besuch großartig dorthin zu führen. Sie möchte gerne sich selbst und ihre Töchter ganz nach der Mode kleiden und nach der Mode erziehen lassen, und allerlei Luxusartikel, Piano, Teppiche, feine Gemälde und Möbel besitzen. Da der Mann nicht genug verdient, um das Alles schnell und nach Wunsch der Frau zu besorgen, oder nicht bereit ist, all sein Geld für so einfältige unnütze Gegenstände zu verwenden, wird die Frau wegen ihres mürrischen, zänkischen, unzufriedenen Wesens und wegen ihrer Schimpfereien lästig. Wenn in solchen Fällen dem Manne die Geduld und Sanftmuth fehlt, so geht es toll her in der Familie.

Es gibt jedoch ein Mittel, welches selten ohne Erfolg angewandt wird zur Besserung des Menschen, und welches mehr als wahrscheinlich im Stande ist, aus deiner zänkischen und eiteln Frau eine friedliche und demüthige Gemahlin zu machen, ein Mittel, welches geeignet ist, Segen und Glück und Zufriedenheit über die ganze Familie zu bringen. Das Mittel ist die wahre Religion, der christliche Geist; dieser Geist muß erlangt werden durch Gebet, durch kräftiges Glauben der Heilswahrheiten, durch Anhörung des Wortes Gottes, durch Lesung guter Bücher und besonders noch durch den Empfang der hl. Sakramente.

Einer Frau, wie der eben erwähnten fehlt es an Religion, am christlichen Geiste. Ihr Herz hängt an der Welt. Sie betrachtet dieses Leben nicht als eine kurze Probezeit, worin man sich den Himmel, aber auch die Hölle, verdienen kann. Scheinbar lebt sie in dem Wahne, der Mensch habe eine kleine Ewigkeit hier auf Erden mitzumachen, und es sei ein großes Unglück, das Leben in Einfachheit, in Zurückgezogenheit, und ohne viel bekannt und geehrt und angesehen zu sein, zubringen zu müssen.

Daher führe das Christenthum in dein Haus ein, mein lieber Haus-Vater. Suche dahin zu wirken, daß die Predigt, das hl. Meßopfer und sonstiger christlicher Unterricht fleißig besucht wird, daß die hl. Sakramente oft empfangen, gute Bücher zu Hause gelesen und viel gebetet wird. Du Ehemann mußt in diesen Stücken voran gehen; du bist ja das Haupt, der Führer der Familie. Deine Angehörigen werden dir schon auf dem guten Wege folgen, wenn du nur richtig und munter auf demselben vorangehst.

Wenn du aber zu stolz und aufgeblasen bist, um vor Gott deine Knice zu beugen, deine Hände zu falten, und durch Kirchengehen Gott öffentlich vor aller Welt als deinen Gott und Herrn anzuerkennen, dann bist du freilich ein armseliges Familienhaupt, unwürdig der Vaterwürde. Dann kann es freilich nicht anders sein, als daß Niemand im Hause dir folgen und gehorchen will, daß Frau und Kinder rebellisch werden und keine Achtung und wenig Respekt vor

dir haben. Du gibst ihnen ja das Beispiel der Empörung und des Ungehorsams, indem du dich frech dem höchsten Herrn, deinem Gott, und der höchsten von Gott angestellten geistlichen Autorität, der hl. kath. Kirche widersetzest durch Mißachtung der Gottes- und Kirchengebote.

4. Nun sag' mir einmal, Freund, Familien-Vater! warum fällt es dir schwer, des Morgens und des Abends ein Viertelstündchen oder auch nur zehn Minuten lang zu beten und ein „Vater Unser" und „Ehre sei Gott dem Vater" vor und nach dem Essen zu beten? — Warum willst du denn nicht jeden ersten Tag der sieben Wochentage, am hl. Sonntage, der Gott geweiht ist, in die hl. Messe gehen und jede zwei bis drei Monate einmal deinen Heiland in der hl. Kommunion empfangen?

Vielleicht aus Menschenfurcht? Wirklich? Sind denn die einzelnen Menschen dem Körper und der Seele nach höhere Wesen als du? — Vielleicht weil ein Häuflein Religionsspötter über dich lachen würde? Wirklich? Thut das dir denn so arg wehe, wenn Jemand über dich lacht? Siehe, diese Menschen, die jetzt über den Tugendhaften lachen, werden einmal weinen und die Tugendhaften, die jetzt mit vieler Mühe Gott dienen, werden alsdann frohlocken beim Weltgerichte; sie werden sich ewig mit Gott erfreuen ihrer Standhaftigkeit im Guten wegen. — Wie es aber den Gottlosen, den Boshaften, den Religionsspöttern beim Gerichte, welches Gott über alle Menschen halten wird, zu Muth sein wird, davon bezeuget die hl. Schrift, wenn sie uns sagt, wie die Gottlosen alsdann bei sich sagen und in Geistes-Angst seufzen werden, wenn sie die Gerechten selig und glücklich sehen.

„Diese sind's, die wir einst verlachten und mit schimpflichen Reden verhöhnten.

„Wir Thoren hielten ihr Leben für Unsinn, und ihr Ende für schimpflich!

„Siehe, wie sie unter die Kinder Gottes gezählt sind, und ihr Loos unter den Heiligen ist.

„So haben wir uns also verirrt vom Wege der Wahr-

heit, und das Licht der Gerechtigkeit leuchtete uns nicht, und die Sonne der Erkenntniß ging uns nicht auf!

„Wir sind müde geworden auf dem Wege der Bosheit und wandelten herbe Wege, aber den Weg des Herrn erkannten wir nicht!

„Was half uns der Stolz? — Was nützte uns des Reichthums Prahlerei?

„Alles das ging vorüber wie ein Schatten, und wie ein dahinlaufender Bote,

„und wie ein Schiff welches das wogende Meer durchfährt, von dem man, ist es vorüber, keine Spur mehr findet, noch die Bahn seines Kieles in den Fluthen,

„oder wie ein Vogel durch die Luft fliegt, von dessen Fluge man kein Merkmal findet: denn er rauschet nur mit den Flügeln und schlägt die leichte Luft, zertheilt sie mit der Kraft des Fluges, und flieget, die Schwingen bewegend, dahin: aber ein Zeichen seines Fluges findet sich nicht danach:

„oder wie ein nach dem Ziele abgeschossener Pfeil: wo die Luft sich theilet, und wieder zusammenschließt, so daß man seinen Weg nicht erkennt.

„Also sind auch wir geboren worden, und bald wieder verschwunden: und können kein Zeichen der Tugend aufweisen, sondern durch unsere Bosheit wurden wir aufgerieben.

„So ist die Sprache der Sünder in der Hölle!

„Denn die Hoffnung der Gottlosen ist wie Blüthenwolle, die der Wind wegführt, und wie dünner Schaum, den der Sturm zerstreut, und wie Rauch, den der Wind zertheilt, und wie das Andenken eines vorüberziehenden eintägigen Gastes.

„Die Gerechten aber werden ewig leben, und bei dem Herrn ist ihr Lohn und die Sorge für sie bei dem Allerhöchsten.

„Darum werden sie empfangen ein herrliches Reich und eine zierliche Krone aus der Hand des Herrn."

Schäme dich nicht vor Menschen, welche heute sind und

bald nicht mehr auf Erden sind, sondern im ewigen Unglück es bedauern werden, Gott nicht gedient zu haben. Schäme dich vielmehr, dem höchsten Herrn nicht zu dienen und die Vorschriften seiner heiligen Religion nicht zu beachten, denn wie klein und unbedeutend bist du, o Mensch, im Vergleich mit dem ewigen und unendlichen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat. —

Wirf einen Blick bei sternenheller Nacht in's Himmels-Gewölbe. Es ist das ein gewaltig großer Raum, der vom schwachen Menschen nicht gemessen werden kann. Wohl ist es der menschlichen Kunst und Wissenschaft gelungen, die Entfernung vieler Sterne von einander zu messen und vermittelst riesenhafter Fernröhre die Entdeckung zu machen, daß jene Punkte, die wir Sterne nennen, große Kugeln, Himmelskörper sind, deren Zahl Millionen beträgt und deren Größe die unserer Erdkugel weit übertrifft, daß die Sonne allein eine Million mal größer ist als die Erde. Daß man also aus der Sonne eine Million Erdkugeln machen könnte, daß die Sterne Millionen Meilen von einander entfernt sind, so daß ein Vogel im schnellsten Fluge viele Tausend Jahre fliegen müßte, um von einem Stern auf den andern zu fliegen, daß die Himmelskörper, die Sterne uns so klein vorkommen, wegen der ungeheueren Entfernung von der Erde (die Sonne ist fast 150 Millionen Meilen von der Erde entfernt). Alles das haben die Astronomen (Sternforscher) entdeckt vermittelst Instrumente, aber sie gestehen ein, daß sie noch lange nicht das ganze Welt-All, noch lange nicht alle Sternsysteme erforscht haben.

Wie unendlich groß und mächtig muß jener Gott sein, der das Alles erschaffen hat und weise regirt und leitet. Und der Mensch sollte sich weigern, vor diesem Gott seine Kniee zu beugen und in den Staub zu sinken, um Ihn, den Wunderbaren, den unbegreiflich großen Gott, den Ewigen und Mächtigen und Vollkommenen anzubeten und Ihm zu dienen!

Du Familien-Vater bist ein Mensch und stehst Gott gegenüber als ein schwaches Geschöpf; stehst als Haupt an der Spitze einiger Menschen, der Frau und der Kinder. Wirst du dich weigern, dieser kleinen Schaar das Geleite zu Gott zu geben, sie zum Gebet und zur Uebung des Guten anzuhalten und ihnen das Beispiel dazu zu geben, vielleicht weil du in deiner Unwissenheit und Gedankenlosigkeit stolz und aufgeblasen bist, weil du nicht bedenkst, daß kein Geschöpf dem Schöpfer den Dienst versagen soll und daß Gott, der Herr, von uns, den Unterthanen, Liebe, Unterwürfigkeit, Achtung, Ehrfurcht und Gehorsam verlangt — den Gottlosen aber, den Widerspenstigen, welche Ihm nicht dienen, eine ewige Verdammniß, ewige Qual und ewige Trennung von Gott und seinen Heiligen angekündigt hat!

5. Das lautet ja, wie eine Predigt, denkt vielleicht der eine oder der andere Vater, der dieses liest und meint vielleicht, solche Sachen paßten besser auf der Kanzel, als in so einem Büchlein. Nun, man kann nicht immer so genau danach sehen, wo eine Sache hinpaßt; die Wahrheit ist immer schön, ob sie gesprochen oder geschrieben ist. — Es gibt aber allerlei Menschen auf dieser Welt, auch solche, welche nicht in die Predigt gehen und meinen, sie seien zu aufgeklärt und zu gescheidt, um sich noch belehren zu lassen. Solchen Leuten muß nun der Apostel Jesu Christi das Evangelium gedruckt in's Haus schicken, damit die Wahrheit überall verbreitet und an jedes Menschen-Ohr gelange. Für jene nun, welche nicht in die Predigt gehen, sowie für jene, welche gehen, das Wort Gottes anhören aber es nicht in ihren Herzen bewahren, nicht danach handeln, ist das Gesagte gut. Glaub' es nur, die Geschichte von Jahrhunderten beweist es, daß manche Familie glücklicher, einträchtiger und zufriedener wäre, wenn das Haupt der Familie recht fleißig das Wort Gottes in der Predigt anhören und daheim danach handeln würde.

Es gibt unglückliche Familienväter, welche der Familie wegen in allerlei Mühseligkeiten gerathen und sich nicht zu helfen wissen. Frau und Kinder bringen Kreuz und Leid

über ihn. — Das Heilmittel, wie schon oben erwähnt, besteht darin, daß der Mann einen christlichen Geist in's Haus bringt, durch Uebung des Gebetes, regelmäßigen Kirchenbesuch und Lesung guter Bücher, sowie öfteren Empfang der hl. Sakramente. — „Aber beten, ja beten, das thue ich so ungerne, möchte lieber schwere Arbeit thun, als beten," erwidert vielleicht ein fleißiger Hausvater. Dem geht's, wie einem Vater, von dem ich folgendes gelesen habe: „Es wird kein halbes Jahrhundert her sein, hat draußen in Belgien ein Vater einen Sohn, und mit dem Sohne viel Verdruß gehabt. Der Bub hat zu Haus kein Gut gethan, und außer dem Hause in allerhand Erziehungsanstalten auch nicht; er wurde nach kurzer Zeit überall davon gejagt. So kam er denn eines schönen Tages wieder als Entlassener zum Vater zurück. Der Vater schlägt die Hände zusammen und jammert und geberdet sich gegen den wilden Buben, als wollte er ihm sein letztes Stündlein ankünden. Was soll er jetzt mit ihm anfangen? Er klagt seine Vaternoth nach rechts und nach links, bis man ihm endlich den Rath gibt, er soll es versuchen, den Wildfang in die Erziehungsanstalt da und da hinzugeben, es seien dort Jesuiten, und man höre viel Gutes von ihrer Erziehung. In der verzweifelten Lage nimmt er den Rath an, aber höchst ungern, warum — werden wir gleich hören. Er führt also den Jungen zum geistlichen Vorstande der Anstalt, klagt ihm seinen Kummer, erzählt ihm die Bubenstreiche des Söhnleins, und er bitte also, er möge es doch in die Anstalt aufnehmen, er habe von derselben so viel Rühmliches gehört, daß er vertraue, man werde auch seinen Sohn noch zurecht bringen. Weil das Kind noch nicht zu alt war, meinte der Vorstand, man solle die Hoffnung nicht aufgeben, indessen möge der Vater nur recht einträchtig mit den Vorgesetzten vorwärts gehen und soll inzwischen für das arme Kind recht fleißig b e t e n. Kaum war das Wort: „B e t e n" über die Lippen des Rectors, als sich über das Angesicht des Vaters ein Zug ausbreitete, als hätte er bittere Mandeln zwischen den Zähnen. So öffnet

er den Mund und spricht: „Ich muß Ihnen schon sagen, Herr Rector, daß ich dringend wünsche und es zur Bedingung mache, daß Sie meinen Sohn mit allen religiösen Sachen verschonen. Es ist mein Entschluß, ihm in dieser Beziehung keine Richtung zu geben; ist er alt genug, mag er sich nach eigener Ueberzeugung selbst den rechten Weg suchen." Jetzt war es an dem Herrn Rector, sein Gesicht bis zum Ausdruck der Verwunderung auszuspannen und zu sagen: „Mein Herr! da bitte ich, Ihren Sohn nur wieder mit sich nach Haus zu nehmen; unter dieser Bedingung erklären wir uns für unfähig, an Ihrem Sohne was Gutes zu erziehen; denn offen gesprochen, wenn wir, wie Sie sagen, einige glückliche Erfolge in der Anstalt erzielt haben, ist es nur gelungen, weil wir uns bemühten, unsern Zöglingen wahres Christenthum in's Herz zu pflanzen." —

6. Und so, lieber Hausvater, wird es dir nur alsdann gelingen, dich und deine Frau, über deren Fehler du so sehr dich beklagst und deine Söhne und Töchter als Menschen darzustellen, mit welchen es sich gut leben läßt, wenn du das Christenthum in's Herz der Familie pflanzest. Nur Gott und seine heilige Religion sind im Stande, den innern Menschen zu ordnen, das Herz und die Seele des Menschen zum Bessern umzugestalten. — Ist aber im Innern, in Herz und Seele Alles von Gott wohlgeordnet worden, und wird diese innere Ordnung durch Uebung der Religion aufrecht erhalten, dann entsteht auch äußerliche Ordnung, Freundlichkeit, Gehorsam, Achtung, Treue, Friedfertigkeit, Bereitwilligkeit, die Lasten des Hauswesens tragen zu helfen; denn aus dem verdorbenen Innern kommt, wie Jesus Christus es selbst bezeugte: „Böse Gedanken, Ehebrüche, Hurerei, Mordthaten, Diebstähle, Geiz, Schalkheit, Betrug, Schamlosigkeit, neidische Augen, Lästerung, Hoffart, Irrheit. All dieses Böse," sagt Christus, „kommt von innen heraus und verunreinigt den Menschen." (Marc. 7. 21–23.)

Darauf haben auch die Worte Papst Leo's XIII. in seinem Rundschreiben über die Ehe Bezug, wenn er darin sagt:

„Dann werden die Ehegatten ungetrübten Friedens
„und Glückes sich erfreuen, wenn sie aus der Religion
„die Kraft zu einem geregelten Leben schöpfen, denn
„die Religion macht die Seele stark und unbesieglich.
„Dank derselben werden die etwa den Personen an-
„klebenden Gebrechen, die Verschiedenheit der Ge-
„wohnheiten und der Charaktere, der Druck der mate-
„riellen Verhältnisse, die arbeitsvollen Sorgen der
„Kindererziehung, die von dem menschlichen Leben un-
„trennbaren Mühen und selbst die Unglücksschläge
„nicht nur gelindert, sondern sogar willig ertragen."

Du wirst aber, lieber Hausvater, sehr viel zur Beförderung des Christenthums in deiner Familie beitragen, wenn du folgende Bücher in's Haus besorgst: Ein „Leben Christi"; darin laß hie und da lesen; an dem Leben Christi lernt man, wie man sein Leben christlich einrichten soll. Die Frau oder der älteste Sohn oder die Tochter würden ein solches Buch mit Freuden zum Weihnachtsgeschenk annehmen. Ferner soll das „Leben der Heiligen" nicht in deiner Familie fehlen; darin lernt man, wie so viele Menschen auf die verschiedenartigste Weise Gott ihr Leben geopfert haben. Solche Bücher sind interessant zum Lesen, sind auch mit schönen Bildern ausgestattet, welche das Verständniß des Gelesenen erleichtern. Wenn du einmal diese Bücher in deinem Hause haben wirst, und dieselben längere Zeit gelesen haben wirst, dann wirst du sie so lieb haben, daß du dieselben keinem Menschen für einige Hundert Dollars verkaufen wolltest, im Falle du keine andere solche Bücher wiederkaufen könntest. Dich aber kosten die Bücher nur einige Dollars. Mit einigen Dollars kannst du ein gar großes gutes Werk für deine Familie thun, wenn du das Leben Christi und der Heiligen anschaffst. Diese Bücher werden deinen Kindern so theuer, so lieb werden, daß sie bei deinem Tode kein schöneres Andenken an den Vater verlangen als solche Bücher. Diese Bücher werden Kindern und Kindes-Kindern von großem geistigem Gewinn sein. Scheue nicht, einiges Geld für so

einen guten Zweck herzugeben; laß dir's gesagt sein; gehe gleich zu deinem Seelsorger und laß dir die Adresse von den Büchern geben. Wenn dir das Bestellen schwer fällt, so wird dein Pfarrer sie gerne für dich bestellen; denn er wird sich freuen, wenn in jede Familie solche Bücher Eingang finden. Also nochmals: Hausvater, besorge genannte Bücher in deine Familie. Du wirst es nie bereuen, das gethan und einen wohlgemeinten Rath befolgt zu haben.

Wenn Gott mich je mit zeitlichen Gütern segnen wird, so ist es meine Absicht, dieselben dazu zu verwenden, genannte Bücher in Masse zu verbreiten und an arme Familien zu verschenken. O würden doch mehrere Seelenfreunde sich zusammenschaaren und einen Verein zur Verbreitung guter Bücher bilden, durch welchen die Bücher billig bezogen werden könnten und an welchen fromme Personen Mittel hergeben würden, um solches zu ermöglichen. Sollte irgend ein geistlicher Leser dieses von gleichem Wunsche beseelt sein und Wege und Mittel kennen, wie ein solcher Verein in's Dasein gerufen werden könnte, so sende er einen Brief an den Verfasser mit der Adresse: care of Rev. J. Jessing, Columbus, Ohio.

„Herr, gib mir Sanftmuth und Geduld, und Liebe zu unsterblichen Seelen."

Viertes Kapitel.

Der friedfertige und demüthige Vater.

1. Am Auferstehungstage erschien Jesus an jenem Orte, wo seine Jünger versammelt waren, stand auf einmal in ihrer Mitte und sprach: „Friede sei mit euch!" Und als er dieses gesagt hatte, zeigte er ihnen die Wunden-

male, woran sie erkennen konnten, daß er der Herr Jesus sei. Da freuten sich die Jünger, daß sie den Herrn sahen. Er aber sprach dann abermal zu ihnen: „Friede sei mit euch!"

„Friede sei mit euch!" Das war der übliche Gruß Jesu, wenn er zu seinen Jüngern kam. Dieser Gruß enthält die Lehre, daß alle wahren Nachfolger Jesu den Frieden lieben, friedfertig sein sollen. Die Worte: „Friede sei mit euch!" sind auch für christliche Eheleute gemeint. Höret es, Väter und Mütter, Jesus ruft euch zu: „Friede sei mit euch!" — Saget an, christliche Eheleute; würdet ihr nicht manchmal erröthen, erschrecken und stumm dastehen, wenn Jesus plötzlich, wie bei seinen Jüngern, vor euch stehen würde, und euch anschauend, wie ihr im Unfrieden lebt und einander bittere Vorwürfe macht, diese Worte zu euch sprechen würde: „Friede sei mit euch!"?

Ich bin nun der Meinung, daß wenn ein Theil der Familie friedfertig ist, der Friede für die Familie gesichert ist. So wende ich mich denn an den christlichen Vater, an den Ehemann, das Haupt der Familie, mit der Absicht, ihm verständlich zu machen, worin die Friedfertigkeit besteht, und wie man den Frieden im Hause bewahren kann und soll. Ist das Haupt der Familie friedliebend, friedfertig, dann wird seine Friedfertigkeit manchen Zwiespalt und manchen Streit zu verhindern wissen; dann wird sein Beispiel einen guten Einfluß auf die ganze Familie ausüben, ist es ja gewiß, daß alle Glieder der Familie mehr oder weniger geneigt sind, nach dem Haupte, dem Vater aufzublicken und seinem Beispiele zu folgen.

Der friedfertige Mensch hat die Neigung, Frieden und Eintracht mit Andern zu erhalten, in einem freundschaftlichen, liebevollen Verhältnisse mit seinen Mitmenschen zu leben, Frieden zu stiften, wo er verloren war und Zwistigkeiten sobald als möglich, und wenn auch mit eigenem Nachtheil, beizulegen. Friedfertigkeit ist eine Tugend, eine gute Eigenschaft, welche die christliche Seele besitzen muß, wenn sie Gott gefallen und vor Ihm bestehen will. Wir

können ohne die Friedfertigkeit Christo nicht angehören. Jesus mag diejenigen nicht sein nennen, sie nicht in seine himmlischen Wohnungen aufnehmen, welche Uneinigkeit, Streit, Zank, Zorn und Hader lieben. Der Apostel erklärt das Gesagte, wenn er spricht: „Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Langmuth" (Galat V. 22.) — Wenn daher der Geist Gottes in uns ist, dann ist auch Nächstenliebe und Friede in uns. Gott ist ein Gott des Friedens, und wenn kein Friede in unserem Herzen ist, dann können wir sicher sein, daß dort nicht Gottes Geist, sondern Satan, der unruhige und unglückliche Geist, der größte Friedensstörer, die Meisterschaft hat. Wer aber mit sich selbst und mit Gott keinen Frieden hat, wie sollte der mit seinen Nebenmenschen im Frieden leben? Wie aus einem verdorbenen Brunnen kein gutes Wasser erwartet werden kann, so werden aus dem Munde des Menschen, der in seinem Innern den Frieden nicht hat, friedfertige Worte nicht herauskommen.

Was der Apostel an die Korinther schreibt, müssen wir uns wohl merken, damit wir uns nicht etwa entschuldigen und sagen: „Der Nächste fügt mir Schaden zu; wie kann ich das ertragen und im Frieden mit ihm leben? Er würde dann noch mehr Wuth bekommen, mich zu belästigen, wenn ich zu all seinen Beleidigungen und Frechheiten stillschweigen, und dabei noch liebevoll und friedlich gesinnt gegen denselben sein würde." Anders aber, mein Freund, denkt der h. Paulus, der die Lehre Jesu ganz gut kannte und auch vom hl. Geiste, den er empfangen hatte, belehrt wurde. Paulus muthet uns zu, lieber Schaden zu leiden, als den Frieden zu stören, denn so schreibt er an die Korinther: „Schon das ist ein Fehler bei euch, daß ihr Streitigkeiten unter einander habet. Was leidet ihr nicht lieber Unrecht? Warum lasset ihr euch nicht lieber übervortheilen?" (I. Cor. VI.–7). Aehnliches schrieb er an die Epheser: „Ertraget einander in Liebe, beflissen, Einigkeit des Geistes zu erhalten, durch das Band des Friedens."

Der Apostel wußte wohl, daß der Friede zum christlichen Leben nothwendig ist, daß ohne denselben, wie beim einzelnen Menschen, so in der Familie, kein tugendhaftes christliches Leben möglich ist. Das ist gewiß: In jenem Hause, wo viel Unfriede, Zank und Zorn ist, wohnen keine guten Christen. Dort fischt der Teufel im Trüben. Ein Ehetheil verdient sich die Hölle am andern, und von guter Kindererziehung kann da keine Rede sein.

Da der Friede so unumgänglich nothwendig ist zum christlichen Leben, gab Jesus Christus allen friedlich Gesinnten diese schöne Verheißung: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ Solche, welche den Frieden lieben und lieber in Demuth etwas mit Unrecht vom Mitmenschen leiden als Uneinigkeit, Prozeß und Streit haben, sind Gott am ähnlichsten; denn Gott ist ein Gott des ewigen Friedens; bei Ihm ist kein Widerspruch, keine Zwiespalt, keine Uneinigkeit. Gott selbst nennt sich einen Gott des Friedens, einen Friedensfürst, und Jesus sagte den Aposteln, daß er ihnen Seinen Frieden geben wolle, einen Frieden wie ihn die Welt nicht geben könne; gewiß wiederum ein Zeichen, daß Gott ein Gott des Friedens ist. Daher nennt Gott die Friedfertigen ganz besonders seine Kinder, spricht dieselben selig d. h. gibt ihnen die Versicherung ewiger Wonne, ewigen Glückes: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“

3. Der Geist des Friedens aber kann nicht sein, wo der Geist der Demuth mangelt. Daher ein Wort hier über die Demuth: Die Demuth ist jene Tugend, wodurch der Mensch durch die wahrste Kenntniß seiner selbst von sich niedrig denkt. Wer eine wahre Selbstkenntniß besitzt, wer genau weiß, was er ist, wie schwach er ist, und daß er ohne Gott nichts ist, der wird auch demüthig sein; dem wird es ganz dumm, thöricht und einfältig vorkommen, eine hohe Meinung von sich zu haben. Wer aber keine hohe Meinung von sich hat, keine stolze Selbstüberschätzung, der wird es sich auch gefallen lassen, beleidigt zu werden, der wird es

sich gefallen lassen, von Seinesgleichen Widerspruch zu erleiden; ja er wird in Demuth und Frieden von Untergebenen Widerspruch ertragen. Und wenn er den Widerspruch tadelt, und den Widersprechenden zurechtweist und straft, so thut er das nicht, weil sich sein Stolz gekränkt fühlt, sondern weil er den Untergebenen recht erziehen will, an ihm seine Pflicht als Vorgesetzter erfüllen will. — Der Demüthige gesteht sich seine Schwäche und Unvollkommenheit gerne ein. Auf die Frage: „Was bin ich?" gibt er sich diese richtige Antwort: „Ich bin wie ein Wurm, der heute ist und seinen Kopf emporstreckt, und morgen zertreten wird. Ich bin Staub und Asche und meine Tage sind schnell gezählt." — Wie schwach bin ich? Die Antwort des Demüthigen ist diese: „Körperlich und geistig bin ich schwach und elend. Hülflos kam ich zur Welt, ich konnte weder gehen noch kriechen; ich vermochte nur den Mund aufzuthun, um einen schwachen Schrei zu äußern; hülflos werde ich diese Welt verlassen, vielleicht nicht im Stande, den Todesschweiß von meiner kalten Stirne abzutrocknen, noch mein Haupt von rechts nach links zu bewegen. Mein Geist ist beschränkt. Meine Kenntniß ist nur Stückwerk. Wenn ich auch alle Sprachen der Erde spräche, die Namen aller Pflanzen und Thiere wüßte, die Entfernung aller Sterne von einander hersagen könnte und die Geschichte aller Menschen kennte, welche je auf Erden gelebt haben, und dazu noch alle Künste besäße, welche je auf Erden geübt wurden, so wäre immer noch meine Kenntniß wie nichts im Vergleich zu Gott, der alle Dinge auf und unter der Erde und im Himmel erschaffen hat, sie erhält und regiert; die geringe Körper- und Geisteskraft aber, welche in mir ist, habe ich nicht aus mir selbst, sondern von Gott, von dem alle Kraft und alle Macht und Schönheit hervorgeht. — Wohl aber habe ich die geringe und von Gott gegebene Kraft mißbraucht, um gegen Gott zu sündigen: Mit den mir von Gott gegebenen Augen habe ich zornige, stolze, unreine Blicke gethan; mit der mir von Gott gegebenen Zunge habe ich den falschen Eid geschworen, Gottes Namen

vergeblich geführt, die Gutgesinnten verspottet, die häßlichen Fluchwörter ausgestoßen, die Lüge geäußert, das unreine Gespräch geführt, dem Nächsten an der Ehre geschadet; vielleicht ist kein Glied an meinem Leibe welches ich nicht zur Sünde mißbrauchte. Und meine Geisteskräfte mißbrauchte ich, indem ich nachsann, wo Gelegenheit zur Sünde wäre, indem ich die Sünde wollte und einwilligte, indem ich das mir von Andern zugefügte Unrecht nicht vergaß sondern Haß in meinem Herzen trug; das bin ich, das ist ein treues Bild meiner selbst, und ich sollte stolz sein?"

Die Demuth geziemt sich für jeden Menschen; auch wenn viele der genannten Sünden nicht von einem jeden Menschen verübt wurden, so werden doch die meisten Menschen bei genauer Gewissenserforschung eine große Menge Fehler, kleinere oder größere Sünden entdecken. — Wenn nun Jemand wegen der Erkenntniß seiner eigenen Schwäche und Sündhaftigkeit die geziemende Demuth hat, dann wird er, wie ich schon oben angedeutet habe, nicht so schnell wegen jeder Beleidigung in Aufregung und in Zorn gerathen, er denkt vielmehr, daß ein so schwaches und sündhaftes Geschöpf, wie er, im wahren Grunde nichts Besseres als Verachtung verdient, bleibt demüthig und bewahrt den Frieden seines Herzens. Es ist ihm einerlei, woher die Geringschätzung, die Verachtung, die Verfolgung kommt; dem Demüthigen genügt das Bewußtsein: Ich verdiene nichts Besseres. Was Gott zuläßt, ist mir recht; ob der Beleidiger reich oder arm, hochangestellt oder ohne Bedeutung, ob er Mensch oder Satan ist, das ändert die Sache nicht.

Ich sehe nicht ein, warum der Gerechte in seinem Herzen jemals den Frieden nicht bewahren sollte, denn wenn derselbe auch bedeutend von Andern belästigt wird, so kann er auf rechte Weise und auf erlaubtem Wege, ohne dabei den Frieden zu opfern, sein Recht suchen. Ist es ihm schwer oder gar unmöglich, auf erlaubtem Wege sich zu vertheidigen, dann wird auch der Unfriede ihn nicht in Schutz nehmen, sondern die Sache noch schlimmer machen. Jesus gibt uns ein schönes Beispiel, wie man sich vertheidigen

soll. Mit völliger Ruhe, ohne Zorn und Aufregung widerlegte er die falschen Anklagen der Pharisäer gegen ihn; — als sie dennoch auf ihren falschen Anklagen verharrten, schwieg Er still und bewahrte den Frieden in seinem Herzen.

„Was kann es wohl geben, so fragt der hl. Franz von Sales, das werth wäre, unsern Frieden zu stören? Wenn die ganze Welt aus den Fugen wiche, ich würde mich nicht darüber ängstigen. Es gibt nichts in der Welt, was mit dem Frieden des Herzens gleich gebracht werden kann." Thomas von Kempen gibt uns diesen guten Rath: „Halte zuerst dich in Frieden, dann wirst du auch andere friedlich machen können." Er sagte ferner: „Ein friedfertiger Mensch nützt mehr als ein Hochgelehrter. Ein leidenschaftlicher Mensch verkehrt auch das Gute zum Bösen, und glaubt leicht das Böse. Ein friedsamer Mensch aber wendet Alles zum Guten. Wer den Frieden recht in sich hat, hegt gegen Niemanden Argwohn. Wer dagegen unzufrieden und unruhig ist, in dem treiben sich verschiedene Verdächtigungen herum; weder er selbst ruht, noch läßt er Andere ruhen. Mit guten und sanftmüthigen Menschen friedfertig leben ist nichts Großes, denn das ist Allen von Natur aus angenehm; auch hat jeder gerne Frieden (wenn er ihm keine Anstrengungen kostet) und eine größere Liebe zu jenen, die mit ihm eine Gesinnung haben. Aber mit harten und verkehrten, oder ungezogenen und uns widerwärtigen Menschen friedlich leben, das ist eine große Gnade und ein höchst löbliches, männliches Werk." (B. II., K. 3.) — Wer also mit sich selbst Frieden hält, indem er das Widrige demüthig erträgt, die Sünde meidet und seine Pflichten mit Eifer und Treue erfüllt, desto mehr wird es ihm gelingen, auch Andere im Frieden zu erhalten.

4. Bei den Eheleuten sind es gewöhnlich Kleinigkeiten, welche den Unfrieden bringen. Ich kannte zwei Eheleute (sie sind Beide schon in der Ewigkeit), welche ihre Hauptschwierigkeiten wegen der Kleidung des Mannes hatten. Die Frau wollte nie zugeben, daß der Mann mit schlechter

Kleidung ausgehe, während es dem Mann einerlei war, ob seine Kleider schön oder unschön waren. Sie kamen oft in Streit der Kleinigkeit wegen. Die Frau meinte, sie habe Recht und der Mann meinte, er könne sich kleiden so einfach, wie er wolle, und es war ihm zu mühevoll, den Kleiderpunkt viel zu berücksichtigen. — Was wäre wohl das Beste in solchen Fällen? Es mag einerlei sein, wer von Beiden Recht oder Unrecht hat; es handelt sich im ehelichen Leben, wie auch sonst darum, den Frieden zu bewahren. Was dich, Ehemann, angeht, so wäre, da deine Frau nun einmal die nicht ganz kuriose Idee hat, dich gerne anständig gekleidet, dennoch nicht eitel gekleidet, zu sehen, und sogar Wortwechsel und Streit deßwegen entsteht, — so wäre es vernünftig und rathsam, in einer solchen Kleinigkeit nachzugeben und dich, wenn das Vermögen es gestattet, gut zu kleiden. Ist der Charakter der Frau aber ein solcher, daß nur einige entschiedene Worte von deiner Seite sie zufrieden stellen, dann magst du bei deiner Gewohnheit, die an und für sich nicht schlecht ist, verharren. Und was die Frau angeht, so wäre es allerdings vernünftiger, in kleinen und unbedeutenden Dingen, wodurch weder ihr eigenes Seelenheil, noch das des Mannes, noch das der Kinder, noch das anderer Menschen gefährdet ist, ihren Mann nicht zu belästigen, weil wegen Kleinigkeiten leider zu oft Unfrieden in Familien entsteht. Da geräth der Ehemann in Zorn, weil die Suppe nicht heiß genug auf den Tisch gebracht war, weil ein Knopf am Hemdärmel fehlt, weil der Kaffee zu schwach ist — während er andere bedeutendere Fehler der Frau übersieht, zum Beispiel, daß sie den Kindern zu viel den Willen thut, dieselben viel zu viel auf der Straße herumlaufen läßt — nicht danach sieht, daß sie zur Zeit und regelmäßig die Schule und Kirche besuchen, daß sie dieselben den ganzen Tag mit Kändy und Leckerbissen füttert und so schwächliche, verwöhnte, für's Leben unbrauchbare Kinder ohne Kreuzzeichen und Gebet aus dem Bett nimmt und in's Bett niederlegt. — Da geräth das Eheweib in mächtige Gemüthsaufwallung, weil der Ehe-

mann mit nicht ganz reinen Schuhen in den Parlor tritt, nicht ein so feines und theueres Zeug für die Kleider der Kinder kaufte als sie es wünschen mochte, oder weil er sich's erlaubt, ein Pfeifchen im Haus zu rauchen, ein Glas Bier im Haus zu trinken, während die Ehefrau vielleicht kein Klagewort äußert, daß der Vater so unpassende Reden vor Kindern spricht, daß er nicht vor dem Schlafengehen wenigstens ein kleines Gebet spricht, daß er so selten zu den hl. Sakramenten geht, daß er des Abends so spät nach Hause kommt, daß er über Vorsteher der Schule und der Kirche in Gegenwart der Kinder Tadel äußert, daß er die Kinder des Abends spät draußen herumlaufen läßt, ihnen überhaupt nicht streng verbietet, mit jenen gefährlichen Kameraden umzugehen, an jenen gefährlichen Belustigungen theilzunehmen, protestantische Kirchen und gottlose Theater und Vorträge reisender gottloser Redner zu besuchen.

Darum merke sich's der christliche Vater: In Kleinigkeiten gib nach; in wichtigen Dingen aber sei fest und weiche keinen Zoll von deinen Rechten. Wichtige Dinge sind vor Allen jene, wodurch du, deine Frau oder deine Mitmenschen einen Seelenschaden erleiden können. Daher darfst du, Vater, ganz und gar es nicht geschehen lassen, daß die Kinder überall ihren eigenen Willen durchsetzen, denn das ist eine Sünde gegen den Gehorsam, welchen sie den Eltern schuldig sind. — Du darfst nicht, wenn deine Frau eine leichtsinnige Katholikin ist, welche wegen keiner oder der kleinsten Ursache die Kinder aus der Schule, aus der Kirche, aus dem christlichen Unterricht halten will, — oder wenn sie gar so leichtsinnig und so kurzsichtig ist, die Kinder in öffentliche Schulen zu schicken, wiewohl eine katholische nahe genug vorhanden ist, oder die Kinder mit Protestanten großen Umgang zu haben wünscht oder sie ihnen sogar zur Ehe geben will, auf eine nicht katholische Zeitung abonniren will, — in diesen und ähnlichen wichtigen Fällen darfst du nicht ruhig bleiben, sondern mit vollster Entschiedenheit, wie ein Mann, „Nein" sagen und darfst dich nicht weder durch Thränen der Frau, noch durch

Schmeichelworte der Kinder, weder durch Bitten noch durch Drängen von deinem vernünftigen wohlüberlegten „Nein-Wort" abbringen lassen, weil erwähnte Punkte wichtige, sehr wichtige Punkte sind.

5. Was aber wirkliche Kleinigkeiten sind, da sei vernünftig, handle männlich und suche so gut und so ruhig und so friedlich wie möglich fertig zu werden. Betrachte das Benehmen der Fußgänger in einer volkreichen Stadt. Viele gehen da auf den Seiten-Wegen an einander vorbei; der eine dreht rechts, der andere links ab; der eine geht schnell, der andere langsam; der eine nimmt diese, der andere jene Richtung. Damit die Fußgänger nun gut an einander vorbeikommen, ohne einander zu stoßen und einer den andern über den Haufen zu werfen, was thun sie? — Sie suchen so gut wie möglich an einander vorbeizukommen; ein Jeder hält die Augen auf, damit er Niemanden in den Weg trete; ist Gefahr des Zusammenstoßens vorhanden, so weicht der eine nach dieser, der andere nach jener Seite aus, und siehe, sie kommen prächtig an einander vorbei. Wollte aber jeder Vorübergehende ungestört seines Weges dahin gehen, ohne auf Andere Rücksicht zu nehmen, dann würde manche Collision (Anstoß) auf den Seitenwegen stattfinden. So müssen es auch Fuhrleute thun. Die einen fahren nördlich, die andern südlich; sie alle aber können nicht rücksichtslos ihres Weges dahinfahren, sondern müssen einander ausweichen so gut sie können. Thäten sie das nicht, so würden sie an einander stoßen mit den Wagen und oft diese zerschmettern und Pferde und Fuhrleute unglücklich machen.

Wenn Fußgänger und Fuhrleute nun, welche einander nicht so nahe stehen wie Mann und Weib, sondern oft einander gänzlich fremd sind, sich die Mühe nehmen, zu versuchen, gut an einander vorbeizukommen, nicht auf dem Wege anzustoßen, dann sollten christliche Eheleute ebenso weise handeln und sich Mühe geben, auf dem Lebenswege, den sie zusammen zurücklegen sollen, so gut wie möglich

und ohne Streit und Anstoß zusammen zu gehen und fertig zu werden.

Wenn aber der Mann unter allen Umständen, auch bei Dingen von geringer Bedeutung, steif auf seinem Willen beharrt, und wenn die Frau, wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hat, auch wenn es eine minder wichtige Sache ist, eine Kleinigkeit, wie einfältige Liebhaberei und Geschmackssache, dennoch wie ein Berg auf ihrer Ansicht besteht und nicht im Geringsten nachgeben will, dann kann natürlich der Zusammenstoß, der Unfriede, der Streit nicht ausbleiben. Ein hitziges Wort bringt ein heftigeres hervor, bis der Streit der Art heftig wird, daß er nicht mehr durch Worte sondern durch schlagende Beweise abgemacht werden muß, eben weil kein Theil friedfertig und demüthig genug ist, in unbedeutender Sache nachzugeben. Wie traurig aber sieht es aus, und wie muß es dem lieben Jesu, der sanftmüthig und demüthig von Herzen ist, mißfallen, wenn christliche Eheleute einander verschimpfen und sogar schlagen, während sie ein Herz und eine Seele sein, und einander lieben sollen, wie Christus seine Kirche, seine geistige Braut liebt. — Wozu die Vorwürfe, welche Eheleute zuweilen einander unsinniger Weise machen und ein Theil dem anderen vorhält, kein Vermögen mit in den Ehestand gebracht zu haben, leidenschaftliche Eltern und Verwandten zu haben und so Fehler von früheren Jahren noch täglich erneuert? Welcher Nutzen kann wohl daraus entstehen? — Gewiß gar kein Nutzen aber großer Schaden, zeitliches und ewiges Unglück, während mit ein wenig Geduld und beiderseitiger Nachgiebigkeit der Friede leicht könnte erhalten werden. Paulus machte die Christen auf die üblen Folgen des Zankes und der Zwietracht aufmerksam, als er sagte: „Wenn ihr aber einander beißet und naget, sehet zu, ob ihr euch nicht gegenseitig aufzehrt.“ Wenn alle Fuhrleute rücksichtslos in Eile dahin rennen würden in belebten Straßen, so würde man bald einen Haufen Trümmer sehen: zerbrochene Räder und Deichseln, zertrümmerte

Kisten und Waaren, todte und halbtodte Menschen und Thiere.

6. Wenn aber Menschen so empfindlich sind, daß sie gar nichts vom Nebenmenschen ertragen können, sich in deren Schwächen nicht einigermaßen schicken können, so sind sie zum Heirathen unfähig, denn daß zwei Menschen ganz und in allem dieselben Eigenschaften und Ansichten haben, ist eine Unmöglichkeit. Einzige Söhne und Töchter sind oft der Art, daß sie keinen Widerspruch und keine Widerwärtigkeit im spätern Leben ertragen können, doch kommt es auch bei andern verwöhnten Kindern vor, welche in ihrer Jugend ihren Willen zuviel zeigen durften, weil Niemand sich ihrem Willen widersetzte. Die Eltern nicht, weil sie eine übertriebene, unvernünftige Liebe zu den Kindern hatten (die rechte Liebe der Eltern sucht die Kinder an Gehorsam, an Höflichkeit, an Tugend und Frömmigkeit zu gewöhnen); die Dienstboten nicht, weil sie bald merkten, daß die Hausfrau mit ihren Kindern ganz verrückt war und wohl wußten, daß sie bei ihrer Herrschaft übel ankommen würden, sollten sie es wagen, dem Söhnchen des Hauses, dem verwöhnten, eigensinnigen Töchterchen des Hauses, das schon mit vier Jahren seine Mutter schlagen darf, zu widersprechen. In manchen Familien müssen Dienstboten sich beinahe Alles von den Kindern des Hauses gefallen lassen, sich schlagen lassen, wenn es den Kindern gefällt, sich verspotten lassen, wenn es den Kindern beliebt, sich Schmutz in's Essen werfen lassen, wenn die Kinder daran eine Freude haben. Ja, soweit geht die Thorheit unverständiger Mütter, daß sie solche Dinge von ihren Kindern geschehen lassen, ohne sie rechtschaffen abzustrafen. Es zeigt allerdings, wie wenig christlicher Geist im Hause ist, wenn Dienstboten und Tagelöhner wie Thiere behandelt werden und sogar nach der Laune der einfältigen, unverständigen Kinder, die sich noch nicht einmal rein waschen können, handeln müssen. O wie schändlich ist es, Dienstboten, welche doch unsere Mitmenschen sind, wie Sclaven zu behandeln,

während es die Pflicht der Herren ist, die Herzen der Unterthanen durch Liebe und Milde zu gewinnen, um einen guten Einfluß auf sie auszuüben.

Wenn Eltern ihre Kinder nicht in der Tugend durch kleine Widerwärtigkeiten abgehärtet haben, wie werden die Kinder alsdann im spätern Leben die unausbleiblichen größern Widerwärtigkeiten, besonders die des Ehestandes ertragen lernen. Hierin finden wir den Grund, warum heutzutage, besonders in Amerika, die junge Frau so schnell bereit ist, vom Manne wegzulaufen; in der Jugend lernte sie nicht, die geringsten Widerwärtigkeiten zu ertragen. Aus demselben Grunde auch wird hier in Amerika mancher früher verwöhnte junge Mann in der Ehe bald verdrießlich, und denkt an's davonlaufen, weil er, vielleicht zum ersten Male in seinem Leben, etwas thun soll, was ihm unlieb ist.

Man härte also die Kinder in der Jugend einigermaßen ab, damit sie die spätern Beschwerden ertragen lernen. Das Kind muß es ertragen lernen, wenn ihm gesagt wird, es dürfe dieses Mal nicht mit spazieren gehen, — es dürfe nicht mit gehen, die Verwandten zu besuchen. Es muß es ertragen lernen, wenn die Geschwister ihm widersprechen oder über es lachen; wenn es am Tische zur Strafe eine gewisse Lieblingsspeise nicht erhält, welche die Tischgenossen erhalten, wenn es vor den andern Kindern zur Strafe muß zu Bett gehen, wenn es wegen eines Ungehorsams nur Wasser und Brod zum Abendessen erhält, so soll ihm nicht gestattet sein, sich dieser Strafen wegen wild und aufgeregt zu benehmen und überlaut zu weinen, sondern in dem Falle auch noch mit der Ruthe gestraft werden. Eltern mögen sich's wohl merken, daß jene Kinder, welche in der Jugend nichts zu leiden hatten, weder Widerspruch noch Strafe, weder zweckmäßigen Abbruch beim Essen, noch die Beschwerden der Arbeit, gewöhnlich unglückliche Geschöpfe für's spätere Leben werden, und sollten sie in den Ehestand treten, worin Beschwerden nie ausbleiben, ein unzufriedenes, trau-

riges Dasein fristen oder davonlaufen werden, unbekümmert des heiligen Bundes, den sie eingegangen haben.

7. Aus angeführten Gründen allein schon sollten Eltern nicht über Lehrer oder Lehrerin bös werden, wenn sie den Kindern die verdienten und vernünftigen Strafen in der Schule ertheilen. Hüte dich, wenn das Kind bei dir behauptet, es sei ihm Unrecht in der Schule gethan worden, seinen Antheil zu nehmen, und das gerade so für wahr anzunehmen wie es das Kind erzählt; denn weder Kinder noch Erwachsene sagen immer die Wahrheit, wenn sie mit Jemanden Streit haben. Ja, du kannst deinem Kinde nicht gestatten, wenn du deine eigene Autorität nicht untergraben willst, bei dir überhaupt über die Strenge der Lehrer und des Priesters zu klagen. Wäre wirklich ein großes Unrecht an deinem Kinde verübt worden, (und das kommt doch fast nie vor), so würdest du das schon auf anderm Wege als von deinem Kinde erfahren. Dem Kinde muß es oft zu Hause eingeschärft werden, daß es den Priester und den Lehrer achten und ihm gehorchen soll, sowie in der Schule und in christlichem Unterrichte. Die Kinder müssen oft ermahnt werden, den Eltern Gehorsam zu leisten, die Eltern zu achten und zu lieben. Wenn so die Erzieher Hand in Hand gehen, dann ist gute Hoffnung da, daß eine gesunde, eine charakterfeste Gesellschaft entsteht, daß sowohl Kirche wie Staat tüchtige Bürger haben werden und daß die künftigen Väter und Mütter kein verweichlichtes Volk bilden, unfähig Kinder zu erziehen.

Amerika geht zu Grunde, die Gesellschaft hier muß zu Grunde gehen, wenn die Erzieher, besonders die schwachherzigen Eltern, nicht anders mit den Kindern verfahren. Eltern sollen die Kinder das in der Jugend lehren, was dieselben im Alter üben sollen. Lehret sie, sich in die Menschen schicken, die Beschwerden der Arbeiten und sonstige Widerwärtigkeiten ertragen; gestattet nicht, daß die Kinder unter einander oder mit der Dienerschaft streiten und zanken oder Hader und Zwistigkeit haben, sonst brauchet ihr euch nicht zu wundern, wenn der Sohn zur

Zeit, wo er ein Handwerk lernen soll, nach ein paar Tagen dem Handwerker fortläuft, und wenn die Tochter kaum einige Wochen verheirathet, heim kömmt und nicht mehr zum Manne zurückkehren will, und wenn die Kinder nirgends in der Welt mit den Leuten zurechtkommen, nicht in der Schule, nicht beim Dienstherrn, nicht im Ehestande und in keinem Geschäfte. — Also lehret die Kinder, sich in die Menschen schicken, erziehet sie so, daß sie mit den Leuten und den Umständen des Lebens zurecht kommen.

Der Mann muß sich in die Eigenthümlichkeiten der Frau schicken lernen und, natürlich umgekehrt, die Frau in die des Mannes; nur dann ist es möglich, mit einander den Familienfrieden, der zum irdischen Glück nothwendig ist, zu bewahren. — Wie sehr nun es dem Mann anzurathen ist, den Frieden im Hause zu bewahren zu suchen, so gibt es doch auch Verhältnisse, in welchen der Mann nicht nachgeben kann, selbst unter Gefahr den häuslichen Frieden zu stören. — Es kann nämlich vorkommen, daß die Frau schwere Gatten- oder Mutterpflichen vernachlässigt. Alsdann ist es dem Manne nicht nur erlaubt, sondern Umstände machen es ihm zur Pflicht, als Familien-Vater mit Entschiedenheit der Frau entgegen zu treten, im Falle sie nicht durch gute Worte auf den rechten Weg gebracht werden kann. Zum Exempel: Die Frau Mutter ist hart protestantisch und hat ein Kindlein erhalten. Der Vater ist katholisch, hat aber unglücklicher Weise den recht dummen Streich gemacht, eine Irrgläubige zu heirathen. Es ist jedoch nun einmal geschehen, und ist nicht mehr zu ändern, wie sehr der Mann auch nun seinen Fehler einsehen und bereuen mag. Nun meint die Frau Mutter, das Kindlein soll in der verkehrten Religion getauft werden. Was ist zu thun? Das Kind etwa gar nicht taufen zu lassen? wie einige nachlässige Eltern in solchen Fällen zu thun pflegen, während Jesus, unser göttlicher Lehrmeister, sagt, daß ohne die Taufe Niemand selig werden kann. Nein, der katholische Mann schuldet seinem Kinde die wahre Taufe, den wahren Glauben, und das viel mehr, als er dem Leibe des Kindes Nah-

rung und Kleidung schuldet; und Gott wird alle Eltern strenge richten über die größte Eltern-Pflicht, welche darin besteht, daß sie die Kinder in der Taufe der wahren alleinseligmachenden Religion zuführen.

Der Mann, welcher also mit einer protestantischen Frau verheirathet ist, verschaffe sich einen Katechismus oder sonst ein Buch, worin der Irrthum widerlegt ist; suche langsam dahin zu wirken, daß seine Frau zum Priester in den Unterricht geht, braucht sie aber nicht dazu zu zwingen. Ein solcher Mann soll ferner ein Muster-Katholik sein, das Morgen- und Abendgebet regelmäßig verrichten, nicht fluchen, soviel wie möglich geduldig und milde sein, jeden bedeutenden Fehler sorgfältig meiden; und er soll besonders fleißig beten, daß Gott seiner Frau die Gnade verleihen möge, den wahren Glauben zu erkennen. Die wahrscheinliche Folge davon wird sein, daß nach einiger Zeit die Frau mit dir in die katholische Kirche geht, und alle ihre künftigen Kinder gerne taufen läßt. Wie dem aber auch sei, so ist es Vater-Pflicht, die Kinder im wahren Glauben taufen und erziehen zu lassen; es ist eines jeden Menschen Pflicht, den wahren Glauben anzunehmen und den Seinigen nach Kräften die Gelegenheit zu verschaffen, den wahren Glauben zu erhalten.

8. Noch ein Fall, worin du den Unfrieden dem Frieden vorziehen sollst, wenn die Sache nicht friedlich abgemacht werden kann. Dein Weib hat zwei Mädchen und zwei Söhnchen; diese liebt sie gar sehr; und sie würde es sogar dem lieben Gott übel aufnehmen, wenn Er ihr heute oder morgen eins der lieben Kinder weg- und zu sich in den Himmel nehmen würde (was gewiß klar anzeigt, daß deine Frau eine verkehrte Liebe zu den Kindern hat und sich schließlich doch selbst mehr liebt als die Kinder; denn sonst würde sie jeden Augenblick bereit sein, ihre Kinder für den Himmel, des Menschen höchstes Glück, hinzugeben.) — Die Kinder sollen nun Schul-Unterricht bekommen. Da ist eine katholische Schule nicht so gar weit von euerem Haus; aber unglücklicher Weise ist eine nicht-katholische

Schule noch etwas näher. Wäre die nicht da, so würde die Frau damit einverstanden sein, die Kinder in die katholische Schule zu schicken; so aber nicht; sie bringt daher allerlei Einwendungen vor; meint z. B. es sei zu weit in die katholische Schule, während die Entfernung vielleicht kaum zwei Meilen beträgt und der Weg den größten Theil des Jahres hindurch gut ist. Sie behauptet, das Gehen schade den Kindern; auch das ist nicht der Fall, wenn die Kinder nicht allzu weit zu gehen haben, denn viele der lieben deutschen Großeltern gingen weit in die Kirche und in die Schule und waren dabei gesünder und wurden älter, als die meisten verwöhnten Amerikaner. Kurz und gut; die Frau will durchaus die Kinder in die nähere, obwohl nicht katholische Schule schicken nnd wird ganz bös über dich und trotzig, daß du es nicht zugeben willst; und sie ist auch bös über den Herrn Priester, daß er gegen die öffentlichen Schulen predigt, und kann es sogar dem Papst nicht verzeihen, daß er die Katholiken an ihre Pflicht erinnert, ihre Kinder in ächt-christliche Schulen zu schicken. Diese aber meinen es sehr gut mit den Kindern, wenn sie dieselben durch gute Schulen vom Unglauben abhalten wollen.

Du aber, lieber Mann, mußt die Schimpfreden allein hören; bist wirklich zu bedauern, so unliebsame Worte von der Frau hören zu müssen. Aber bestehe darauf, daß die Kinder in die katholische Schule gehen; in diesem Punkte gib nicht nach und sollte die Welt untergehen, und sollte hundertmal Unfrieden darob entstehen. — So sollst du es halten in Bezug auf christlichen Unterricht, so in Bezug auf das Anhören der hl. Messe an Sonn- und Feiertagen, so in Bezug auf das Fernhalten der Kinder von schlechter und gefährlicher Company, und gefährlichen Vergnügen, deren es eine Menge gibt hier zu Lande: z. B. Tanz-Partien, Kuß-Partien, Buchstabirschulen, nächtliches Herumschwärmen und Schlittenfahrt und Herumkutschiren von Personen verschiedenen Geschlechtes ohne Beisein der Eltern.

9. Du mußt, mein christlicher Familien-Vater, ein wirklicher vom Glauben belebter Christ sein. Das Wort

„Christ" soll bei dir kein leerer Name sein, kein eitler Schall; sondern der Glaube, daß Jesus der menschgewordene Gottessohn ist, daß ein jedes seiner Worte Wahrheit ist, soll in deinem Herzen sein, und es soll dein Bestreben sein, ein „anderer Christus" zu werden, das heißt Christi Tugenden zu lieben; und nichts soll dir in Bezug auf deine Kinder mehr am Herzen liegen, als gute Christen, eifrige, gute Mitglieder der einen wahren katholischen Kirche aus ihnen zu machen. — Du mußt deine Kinder gegen die Sünde schützen, sorgfältig sie dagegen schützen, und wenn auch die Frau ganz häßlich dabei wird, daß du auf dem beharrest, was recht ist.

Sag' an, Vater, Haupt der Familie, wärest du nicht ein armseliger, elender Mensch, würdig verdammt zu werden, wenn du das Heil der unsterblichen Seelen deiner Kinder opfern würdest, um einen kurzen Frieden in diesem kurzen Leben mit deiner Frau zu haben. Der Friede wäre wahrhaftig zu theuer erkauft, — indem eine einzige Seele mehr werth ist, als die ganze Welt. „Denn, sagt Christus, was nützt es dem Menschen wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet. Oder was kann der Mensch wohl geben, um seine Seele wieder einzutauschen?"

Des Friedens mit der Frau wegen, oder um sonstigen Verwandten und Bekannten, reichen und angesehenen Menschen, der eitlen und vergänglichen Welt zu gefallen, ist es dir, o Vater, nicht erlaubt, deine Kinder der Gefahr auszusetzen, ihren Glauben oder ihre gute Sitten zu verlieren und dadurch ihres Anrechtes auf den Himmel verlustig zu werden. Beachte wohl die Worte Christi: „Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth;" und jener Vater ist Christi nicht werth, der seiner Frau wegen, oder einiger Verwandten wegen, oder einiger anderer angesehenen Menschen wegen, oder gar, was auch hie und da geschieht, der Protestanten wegen und der Eitelkeit wegen, seine Kinder nach neumodischer Art ohne Religion auferziehen will. — Den liebst du am meisten, dem

du deine Kinder gibst. Gibst du sie der Welt, erziehst du sie nach dem erwähnten verkehrten Willen der Frau, gibst du sie den gottlosen öffentlichen Schulen dieses Landes, dann liebst du die Welt, und deine Frau und den Unglauben mehr als Gott, mehr als die Wahrheit, den katholischen Glauben, mehr als Jesum Christum, der für die Seelen gestorben ist, damit dieselben von dem Irrthum und von der Sünde befreit und bewahrt bleiben möchten.

Im Uebrigen aber gelte, was der Apostel den Völkern schrieb und in allen seinen Briefen schrieb: „Gnade sei euch und Friede vor Gott, unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo." „Friede," o schönes Wort, o beglückender Zustand, der die Beschwerden des Ehestandes leicht macht und die Engel im Himmel in ewige Ruhe versetzt. — Sei immer auf den Frieden bedacht. Laß nicht die üble Gewohnheit öftern Wortstreites im Hause aufkommen; es ist ja ganz zwecklos, wenn Mann und Weib zornig voreinander stehen, einander grimmig anschauen und sich die unliebsamsten Dinge einander vorwerfen aus längst vergangenen Tagen, wie wenn das etwas nützen könne. Was mehr nützt als Wortstreit ist, daß Beide ihren Zorn und ihre Zungen im Zaume halten und um Christi Willen Einer des Andern Last ertragen, um das Gesetz Gottes zu erfüllen und vor Gott angenehm zu sein.

10. Traurig zu sagen, aber wahr ist's, daß es in manchen christlich sein wollenden Familien häßlicher, abscheulicher und teuflischer hergeht, als in einer heidnischen Neger-Familie des Innern Afrikas. Oft werden von christlichen Eheleuten im Zorn Schimpfwörter gebraucht, welche der Art häßlich sind, daß man es ihnen anmerkt, daß der böse Feind ihnen dieselben in Sinn und Mund legt; so abscheuliche Reden werden ausgestoßen, daß ich sie nicht hier niederschreiben mag aus Furcht ein Kind könnte dieses Buch in die Hände bekommen und dadurch Fluchwörter und Schimpfreden lernen, welches es noch nie gehört hat, denn dieses Buch kehrt nicht nur bei unerzogenen, sündhaften, sondern auch bei recht guten Christen ein, wo das ganze

Jahr hindurch keine unpassende Rede geführt wird. — Uebrigens vergesse man nicht, wenn Eltern den Kindern es wüst vormachen, dann werden die Kinder in der Regel noch schlimmer als die Eltern.

Bewahre in deinem Hause den Frieden soviel wie möglich; in Augenblicken der Aufregung muß ein Theil vernünftiger sein als der andere. Der Wortstreit wird bald zu Ende sein, wenn du der Frau nicht streiten hilfst. Es ist ja eine bekannte Sache, daß viele Frauen böse Mäuler haben. Doch oft meinen sie es nicht so bös; es ist nur ihr Unverstand, ihre Geistes-Beschränktheit, welche sie überwindet. Frauen sind oft Kleinigkeits-Leute und stellen sich eine Sache ganz riesenhaft und gefährlich vor, welche unbedeutend und ohne bösen Folgen ist. Allein es gibt auch Frauen, welche an Geistesgröße und Vernunft dem Manne gleichstehen und viel Scharfblick und Ueberlegung haben, sowohl was die Kindererziehung angeht, als was die Führung der Haushaltung und sonstiger Geschäfte betrifft.

Der Gedanke aber, daß die meisten Frauen ein mitleidiges und liebevolles Herz ihren Männern gegenüber haben, soll die Männer bewegen, in Kleinigkeiten lieber nachzugeben und zu schweigen, als zu streiten; ich sage in Kleinigkeiten, denn, wie schon erwähnt, in gewissen bedeutenden Dingen kann und darf der Mann nicht nachgeben. Im Zweifel, ob du in einem Punkte nachgeben sollst oder nicht, nimm Rath bei deinem Seelsorger. Wie mancher Streit und Zank würde da in den Familien vermieden werden, wenn sowohl der Mann wie die Frau bereit wären, in Kleinigkeiten nachzugeben und in zweifelhaften Sachen den priesterlichen Rath einzuholen in der Beicht oder auch im Pfarrhause, und zu befolgen.

Es wird allerdings von der Ehefrau, welche unter dem Ehemanne steht, erwartet, unterthan zu sein und in Dingen, welche nicht Sünde sind und nicht zur Sünde führen, dem Ehemanne das Vorrecht zu lassen und ihm nachzugeben; — jedoch, mein lieber Mann, wenn deine Frau sich nicht ändern läßt und trotz der größten Anstrengung von deiner

Seite ihre Fehler des Widerspruchs, der Rechthaberei, des Eigensinnes nicht ablegt, dann halte dich an den eben gegebenen Rath, im Unbedeutendem lieber nachzugeben, als immerwährenden Unfrieden zu haben; und Gott, der deine Geduld und deine Liebe zum Frieden sieht, wird dich belohnen und wird schon auf Erden dich belohnen, indem er dein Haus segnet, während im Falle von Unfrieden in deinem Hause, Gott deinem Hause fluchen und es dem Teufel überlassen wird.

11. Erlaube mir, Familien-Vater, dir zu sagen, daß du, bevor du über die Bemerkung deiner Frau Klage führest, auch einmal dein eigenes Gewissen genau erforschest, um zu sehen, wie du es als Familien-Vater treibst; vielleicht braucht man sich nicht zu verwundern, wenn deine Frau hie und da an's Schimpfen geräth und klares Deutsch zu dir redet. — Denn wisse: es ist kein Spaß, Frau eines Mannes zu sein, der die ganze Sorge der Haushaltung auf den Schultern der Frau liegen läßt und, wenn die Frau neben der vielen Arbeit und den großen Sorgen mit den Kindern, auch noch muß das Brod für's Haus mit Waschen und Nähen verdienen, während der Mann herumgeht faulenzen, lumpiren und Politik schwätzen, von der er doch nichts versteht; und wenn der Mann die Paar Cents aus der Schieblade, womit die Frau vorhatte, dem Bäbi ein Paar Schuhe und ein Paar Kleidchen für den Winter zu kaufen und, wenn noch was davon übrig bleibe, auch dem kleinen Fränzel, der bald in die Schule muß, ein A B C Buch, und dem neunjährigen Theresel einen Katechismus zu kaufen, — wenn der Mann diesen Sparpfennig fortträgt in eine Lasterhöhle und sich kein Gewissen daraus macht, in ein Paar Zügen die Schuhe und das Kleid und das A B C Buch und den Katechismus hinunterzusaufen, d. h. den Werth davon seinem elenden Schnaps- und Biermagen zuzuführen, unbekümmert, ob die Kinder Brod zu essen, Kleider und Bücher haben oder nicht. Was soll man von so einem Vater denken? — Wäre es nicht dessen heiligste Pflicht, sich Gewalt anzuthun, wie es schon Andere

ebenso leidenschaftliche Trinker vor ihm mit Erfolg gethan haben und anstatt in's Wirthshaus wie wüthend hinzulaufen, wenn der Durst ihn quält, an den Brunnen zu gehen und dort seinen Durst zu stillen und sich zu zwingen, vom Saloon wegzubleiben. Es kostet den Kampf einiger Wochen und die Schlacht ist gewonnen, und dann liegt dir nichts mehr am Schnaps und Bier, und Friede und Glück kommen wieder bald zurück. — Diese Maßregel ist natürlich nicht nothwendig für Leute, welche nur sehr selten und sehr mäßig geistige Getränke genießen. — Aber wie kummervoll und beschwerlich ist das Leben der Frau, deren Mann ein Säufer ist. Selten bringt er den Abend im Kreise der Familie zu; bis spät in die Nacht hinein hält er sich auf bei der niederträchtigsten Menschenklasse, während die Frau daheim voller Angst ist, ob nicht etwa ein Unglück dem Manne zugestoßen sei. Endlich schlägt Jemand an die Hausthüre an; der Angstschweiß überläuft die Frau, wenn sie das Ungeheuer von einem Manne kommen hört, denn nun, weiß sie, geht das Schimpfen und das Toben los; heute wird in der Sanftwuth ein Stuhl, morgen ein anderes Hausgeräth zerbrochen. — Das Vermögen nimmt raschen Abgang, im Falle es nicht schon fort ist; der Söffer sieht nicht nach seinen Geschäften; diese also gehen nicht voran, sondern zurück, während auf der andern Seite täglich ein großes Stück Geld im Saloon geopfert wird. — Wenn so ein Mensch endlich einmal bedenken würde, wohin sein Laster führt; ihn führt es in Armuth, in Elend, in Söfferwahn, in Verzweiflung und zuletzt in die Hölle; denn vom Trunkenbolde sagt die heilige Schrift, daß er in's Himmelreich nicht eingehen kann. Seine Familie aber stürzt der Trunkenbold in Elend, in unendlichen Kummer, in Schande, in Armuth; und von einer richtigen Kindererziehung ist da keine Rede. — Würde der Trunkenbold doch endlich in sich gehen, dem Verbrechen entsagen, mit Gewalt, mit Ernst, mit Entschiedenheit dem Getränke entsagen, welches ihn und seine Familie so unglücklich macht! Alsdann würde wieder Friede und Frohsinn in's Haus ein-

kehren, ein Glücksstern wäre damit aufgegangen über die Familie, die Geschäfte würden sich wieder nach und nach erholen, es wären in der That die Tage des Familien-Glückes gekommen.

12. Die Lage der Frau ist eine bedauernswerthe, wenn der Mann sie gar nicht respektirt, ihr nie eine kleine Freude gönnen will, ihr fast immer grob begegnet, immer Schimpfwörter auf der Zunge hat, fast nie ein freundliches Wort für sie hat, dieselbe wegen Kleinigkeiten anbellt, und wenn er übertriebene, ungerechte Forderungen an sie stellt, sowohl was Arbeit als auch was ehelichen Umgang angeht. Es sollte doch ein Mann soviel Vernunft haben, zu wissen, wo eine Grenze zu setzen und Einhalt zu thun ist. Das Weib, seiner Natur nach schwächer als der Mann, ist nicht von Stahl und Eisen, sie kann nicht so viel ertragen wie der Mann, besonders nicht zu Zeiten, wenn man in Erwartung eines Kindes ist.

Es ist auch keine Freude, Frau eines Mannes zu sein, der gottlos ist, und wie ein unvernünftiges Thier dahinlebt, ohne Glauben, ohne Gottesfurcht, ohne Gebet, ohne Religion, und dabei noch durch seine abscheulichen Reden und Geberden, seine Religionsspöttereien und Fluchwörter, womit er alles Religiöse, Altar, Sakrament, Priester, Ordensleute, Papst und Beichte verwünscht und verflucht, den Kindern ein schlechtes Beispiel setzt. — Wie kann da der Mann eine wahre Liebe vom Herzen der Frau erwarten und beanspruchen, wenn er wie ein Teufel im Hause geworden ist, ein Aergerniß für die Kinder, ein Versucher für die Frau und eine Schande für die katholische Kirche, deren verkommenes Mitglied er ist. —

Und wiederum ist es kein Spaß, Frau eines Mannes zu sein, von dem die Leute einen starken Zweifel haben, ob er andere Frauen mehr liebt als seine eigene und beinahe mit Fingern nach ihm zeigen, wenn er daher geht, um anzudeuten, daß er auch einer von denen ist, die gewisse Schandhäuser besuchen, — Frau eines Mannes zu sein, der die Kinder so unvernünftig hart straft, daß es wie ein Wunder ist, daß die Kinder nicht lauter Krüppel sind.

Im Falle der Haus-Vater ein so schwacher und fehlerhafter Mensch ist, wie ich eben erwähnt habe, dann ist es allerdings kein Räthsel, zu sagen, warum kein Friede im Hause ist; denn eine Frau müßte eine große Heilige sein, wenn sie zu allem unmännlichen Treiben die Geduld bewahrte und nicht hie und da ihr ein Schimpfwort entschlüpfte.

Abgesehen jedoch von deinen Fehlern, so kann der Unfriede des Hauses auch noch andere Ursachen haben. Es mag nämlich die Frau zänkisch sein, weil sie ein reizbares Temperament, und allzugroße Empfindlichkeit und einfältigen Hochmuth besitzt, so daß die Frau durch das geringste unangenehme Ereigniß, durch jeden Tadel in Aufregung und Verwirrung geräth und dieses durch zänkische Reden an den Tag legt.

Es ist vor allen Dingen die Religion, welche das Innere des Menschen regelt, in Harmonie und Einklang bringt. Ist das Innere wohlgeordnet, dann ist der Mensch friedlich, lieblich, verträglich, geduldig und demüthig. Neben der ewigen Seligkeit, welche uns die Ausübung der wahren Religion verschafft, bringt sie uns auch den zeitlichen Vortheil innerer Ruhe und Zufriedenheit und macht uns wohlgefälliger vor den Menschen; denn wenn es auch Menschen gibt, welche die Religion an sich verachten, so liebt doch jeder Mensch die Wirkungen der Religion, welche sie an Andern hervorbringt, nämlich ein demüthiges, friedliches, menschenfreundliches, zuvorkommendes, gefälliges, opferwilliges Wesen.

Neben den religiösen, übernatürlichen Mitteln zur angenehmen Umgestaltung des Menschen gibt es aber auch natürliche, welche zuweilen mit gutem Erfolg angewendet werden. So mag der Ehemann seine reizbare Frau hie und da in ruhigen Momenten belehren, daß sie sich doch nicht durch Kleinigkeiten, Dinge worüber andere vernünftige, christliche Frauen lachen oder sie ganz übersehen würden, in Aufregung bringen lassen solle. Er gebe ihr zu bedenken, daß sie ihrer Gesundheit dadurch nach und nach schadet, daß

sie bald blaß und abgezehrt aussehen und ein frühes Grab finden werde wegen ihrer beinahe fortwährenden Aufregung; er erinnere sie daran, wie sie nicht nur durch solches Benehmen den Kindern ein gefährliches Beispiel gibt, sondern auch Schuld daran ist, daß das Familienglück gestört, die häusliche Eintracht, Liebe und der Friede fern bleiben.

Sodann bringe der Mann eine solche Frau von Zeit zu Zeit in eine andere Umgebung, denn das immerwährende zu Hause bleiben, der fortwährende Aufenthalt in einem Zimmer, wie Gemüths-Kranke es zuweilen thun, ist vielen Menschen schädlich und raubt denselben die heitere Seelenstimmung sowohl, wie die Gesundheit des Körpers. Man mache also mit einer solchen Person einen Spaziergang, empfehle ihr, wenn es an Zeit mangelt, sie zu begleiten, allein in's Freie zu gehen. Die Bewegung in Gottes freier Natur bringt andere, edlere und feinere Gedanken, als wenn man stets fort im engen Hause und vielleicht daselbst noch unthätig und müßig sich aufhält. Unthätigkeit ist den meisten Menschen schädlich und die Ursache vieler Sünden. Wer arbeiten kann, soll arbeiten und sich Arbeit suchen, welche seinen Kräften entspricht. Wiederholter Besuch bei christlichgesinnten Nachbarn oder Verwandten versetzt auch manchmal in bessere Stimmung. Viel Besuch machen ist nicht anzurathen; denselben gänzlich zu unterlassen ist jedoch auch nicht gut. Verwandte und Bekannte sollen daher vorsichtig sein, nicht einen solchen Widerwillen und eine solche Abneigung gegen einander zu bekommen, daß sie es verabscheuen, sich gegenseitig hie und da einen Besuch abzustatten. Würden dieselben bereit sein, aus Liebe zu Gott ihre Schwächen gegenseitig geduldig zu ertragen und bedenken, daß es keine vollkommenen Menschen unter der Sonne gibt, und daß es eines jeden Menschen Pflicht ist, mit den Mitmenschen Geduld zu haben, dann würden sie ein heiteres Leben führen und sich gegenseitig, anstatt Aerger, Verdruß und Zorn, — Freude, Vergnügen und wohlgefälligen Umgang verschaffen.

13. Besonders viel Einfluß auf die Stimmung der

Frau hat die Behandlung, welche sie vom Manne erhält. Sie kann zehnmal leichter Verachtung und Geringschätzung von andern Menschen ertragen, als wenn die Verachtung und Geringschätzung von ihrem Manne ausgeht. Die Freundlichkeit des Mannes, dessen liebevolle und aufmunternde Worte sind der Frau hundertmal lieber, als die anderer Leute. — Der Ehemann behandle daher die Frau, wie es sich für ihre Stellung als Gattin gebührt; nicht als Sclavin behandle er sie, nicht wie eine Magd, gegen welche er, ohne sie zu beleidigen und anzustoßen, fremd und gleichgiltig sein kann. Solche Behandlung der Frau geht aber nicht an; der Mann muß sich so benehmen, daß die Frau es merken kann, daß er sie liebt, daß er sie achtet, daß sie seine Lebensgefährtin, seine theuere Braut ist, daß ihm an ihrem Wohlbefinden, an ihrem Glück viel gelegen ist. — Wenn er ihr von Zeit zu Zeit ein verdientes Lob spendet, anerkennt ihren Fleiß, womit sie sich des Hauswesens annimmt, anerkennt ihre Geschicklichkeit, wodurch sie die Mahlzeit schmackhaft zubereitet und die Kinder und das ganze Haus in Ordnung und Reinlichkeit hält, — ihr auch hie und da zu verstehen gibt, daß er mit seiner Wahl zufrieden ist und sie wiederum heirathen würde, wenn er es noch einmal zu thun hätte — solche Worte bringen oft die herrlichsten Wirkungen im Gemüthszustande der Frau hervor und bringen Glück und Wohlsein und eine Art freundlichen geistigen Sonnenschein über die ganze Familie. Selbstverständlich darf das Lob nicht allzuoft gespendet, solche liebevolle Worte und Gunstbezeigungen nicht zu häufig gebraucht werden, damit sie nicht leere Formen werden und ihren Reiz und Neuheit verlieren und nicht in Schmeichelei ausarten. Schmeichelei würde die meisten Frauen verderben und ihnen die Achtung gegen den Mann und die Liebe zum Gehorsam seinen Befehlen gegenüber benehmen.

Es ist mit Frauen ein wenig wie mit Kindern: sie müssen erzogen werden; und wie man sie gewöhnt, so hat man sie. Trotz aller Freundlichkeit und allen Liebesbezeugungen der Frau gegenüber, muß der Mann seine Stellung als

Haupt und Herr der Familie behaupten; sein Wort muß Entscheidung geben in allem Wichtigen in der Familie. (Ich spreche hier nicht von Ausnahmsfällen, wie wenn der Mann wie unmündig geworden ist durch Unmäßigkeit, durch Geisteskrankheit, oder durch sonstige Umstände; in diesen Fällen thut der Mann wohl, wenn er seine Rechte an die Frau abgibt.) Sonst aber soll der Mann nie Unterthan der Frau werden, sondern stets seine Autorität als Oberhaupt der Familie bewahren, eine Stellung, ein Recht, welches er nicht von Menschen sondern von Gott erhalten hat. Denn klar und deutlich sagt die heilige Schrift:

„Der Mann ist das Haupt des Weibes, wie Chri-
„stus das Haupt der Kirche ist.....So wie die Kirche
„Christo unterworfen ist, so seien es die Weiber ihren
„Männern in Allem."

Damit die Männer aber ihre Gewalt nicht mißbrauchen, sind den eben angeführten Worten diese andern in der hl. Schrift hinzugefügt:

„Männer, liebet euere Weiber, wie auch Christus die
„Kirche geliebt und sich selbst für sie hingegeben
„hat."

Das Verhältniß zwischen Mann und Weib ist also nicht das vollständiger Gleichheit. Wie am Körper des Menschen das Haupt der vorzüglichste Theil ist und vom Haupt aus die übrigen Glieder ihre Befehle erhalten, also vom Haupte abhängig und ihm unterworfen sind, so ist auch der Vater, der Ehemann, der vorzüglichste Theil der Familie; von ihm sollen die Familienglieder, Frau und Kinder, ihre Befehle erhalten und denselben Gehorsam leisten, so lange keine ungerechten Forderungen, welche dem Willen Gottes zuwider sind, gestellt werden.

Der Vater ist also der König der Familie; in seinem ganzen Wesen und Benehmen soll er seiner Würde eingedenk sein. In Freude wie in Leid, in den intimsten Verhältnissen mit Frau und Kindern soll er seine Autorität sein Ansehen bewahren. Sein Wort soll immer Geltung haben; er darf es nicht gestatten, daß seine Anordnungen

ohne wichtigen Grund von den Familien-Mitgliedern unerfüllt bleiben. In einer Familie, in welcher der Vater nicht seine Stellung als Herr, Haupt und Führer behauptet, muß nach und nach Anarchie, Unordnung und Revolte entstehen. — Hier zu Lande trifft man Väter an, welche ohne Nothwendigkeit sich vollständig von der Frau regieren lassen. Die Frau macht Gesetze, die Frau trifft Anordnungen und der Mann meint, es sei Pflicht und Tugend, sich der Frau zu unterwerfen, so recht, wie man sagt, unter dem Pantoffel der Frau zu stehen. Besonders, was die Kindererziehung angeht, lassen die Männer die Frauen allzuviel schalten und walten nach Belieben. Klagt ein Pfarrer beim Vater, daß die Kinder am Sonntage im Unterrichte fehlen, daß sie nicht in die Schule kommen, daß sie beim Hochamt fehlen, da heißt es oft: „Ja, die Frau meint es wäre zu kalt, es wäre zu weit für die Kinder zu gehen." Sodann hört man auch aus dem Munde derselben Väter diese Entschuldigung: „Ja, die Kinder wollen nicht folgen, ich habe ihnen oft gesagt, sie müßten in den Unterricht, aber sie folgen als nicht; was will man da machen?" — Also du bist nicht mehr Herr im Haus, du läßt die Kinder thun, was ihnen gefällt; du mußt wahrhaftig ein schwacher Vater sein, und dein Vaterrecht schon lange bei Seite gesetzt oder sogar an die Kinder abgegeben haben. — Ich will dir aber sagen, was du thun sollst, da du gefragt hast, was man da machen soll: „Mache dir eine Ruthe oder eine Peitsche, zeige sie deinen Kindern und sage ihnen, daß sie damit abgestraft werden, im Falle sie den Unterricht versäumen oder sich sonst widerspenstig oder ungehorsam zeigen." Es gibt aber auch andere Strafmittel, welche oft ebensoviel und zuweilen bessere Wirkung thun, als die Ruthe, darüber folgt unten ein besonderer Unterricht.

14. Die Frau will ein Oberhaupt haben, und die Kinder wollen einen Herrn haben, und ein Haus, in welchem kein Herr ist, ist wie ein Staat ohne Gesetz und Oberhaupt, wie ein Rumpf ohne Kopf. — Hat der Ehemann seine Autorität leichtsinnig hingegeben, so bemühe er sich, dieselbe

wieder zu erlangen, was allerdings keine kleine Aufgabe ist, sondern mit Schwierigkeiten verbunden ist. Ein solcher Vater muß sich zuerst einige Wochen lang in einem würdevollen, ein wenig ernstem Benehmen üben, sodann durch vernünftige Strenge in vorkommenden Ereignissen die verlorene Autorität wiederzuerlangen suchen. Selbstverständlich wird der Vater vergebens sich bemühen, die Achtung, Liebe und den Gehorsam der Familie sich zu erwerben, wie es sich geziemt, wenn er kein guter Christ ist, wenn er ein liederlicher, gottloser, gleichgültiger Mensch ist, der Gott und der Kirche Gottes schon lange seinen Gehorsam aufgekündigt hat. Denn alsdann läßt Gott zur Strafe deines Ungehorsams gegen Ihn und Seine hl. katholische Kirche zu, daß deine Frau und deine Kinder sich gegen dich empören, dich nicht mehr lieben, dich nicht mehr schätzen, dir nicht mehr folgen und gehorchen mögen.

Ich erlaube mir, christlicher Vater, der Wichtigkeit der Sache wegen, hier noch einmal einen schon besprochenen Punkt zu berühren, nämlich, daß der Ehemann seine Stellung als Haupt der Familie nicht mißbrauchen soll. Dieses verbietet Gott und seine heilige Kirche; und nicht umsonst werden Ehemänner in den stärksten, kräftigsten Ausdrücken zur Güte und Liebe gegen ihre Frauen ermahnt, indem ihnen vorgeschrieben ist, ihre Frauen so zu lieben, wie Christus seine Kirche geliebt und sich für dieselbe hingegeben hat. Was hätte Christus mehr für seine Kirche thun können, als er gethan hat? — Der Kirche wegen ertrug er die zahlreichen Verschmähungen, Verspottungen und Verfolgungen; der Kirche wegen ließ er sich freiwillig von der Todesangst, der blutigen Geißelung, der schmerzlichen Dornenkrönung, der herzzerreißenden, schmählichen Kreuzigung quälen.

Ein jeder Familien-Vater soll es sich daher zur Regel machen, mit Milde mehr als durch Strenge sein Haus zu regieren und nur dort Strenge und Gewalt zu brauchen, wo das nothwendige und erwünschte Ziel nicht durch Güte und Milde erreicht werden kann. — Betrachtet man die

Familien-Väter, wie sie sind, so sieht man leicht, daß die einen in der Strenge zu weit gehen und die andern in der Milde zu weit. Ich gestehe es gerne zu, daß es uns schwachen Menschen sehr schwer ist, den goldenen Mittelweg zu gehen, das rechte Maaß im Gebrauche von Strenge und Güte einzuhalten; wenn aber in einem dieser Stücke das Maaß überschritten werden soll, so ist es nach allgemein anerkannten moralischen Grundsätzen besser, in der Güte zu weit zu gehen als in der Strenge. Daher, christlicher Ehemann, sei kein Despot, kein Tyrann, kein Löwe, kein wildes Thier in der Familie, sondern ein frommer, milder, gerechter, vernünftiger Regent; und das kannst du sein, ohne Unfug, Unordnung und schlechte Kinderzucht zuzulassen.

15. Der Mann steht über der Frau, damit die Familie ein Oberhaupt habe; aber er steht nicht in so hohem Grade über der Frau, daß es sich gezieme, sie geringzuschätzen oder gar zu verachten. — Es soll daher auch nicht unter der Würde des Mannes sein, in den meisten wichtigen Familien-Angelegenheiten die Frau um Rath zu fragen, wenigstens mit ihr zu überlegen und zu berathen, was zu thun ist, selbst dann noch, wenn er auch im Voraus der Meinung ist, er bedürfe nicht des Rathes seiner Frau, oder diese sei nicht im Stande, ihm etwas richtig überlegen zu helfen.

Wenn ein gelehrter alter Philosoph nicht zu stolz war, etwas von einem Kinde zu lernen, wenn Päpste, Kaiser und Könige es nicht verschmähen, wichtige Angelegenheiten mit einigen ihrer klugen und gelehrten Unterthanen zu berathen, warum sollte denn der Mann es verschmähen, mit seiner innigsten Freundin und Gattin wichtige Dinge und Geschäfte zu überlegen, von welchen das Wohl der Familie oft abhängt. Der gute Waizen wächst nicht allein auf einem einzigen Felde, noch steckt alle Klugheit und Weisheit in einem einzigen Kopfe. Ich habe oft gehört und gesehen, wie anscheinend einfältige und dumme Menschen, Klügern und Gelehrteren als sie, einen sehr guten Rath ertheilten. — Wenn der Mann klug handeln will, so soll er im Be-

wußtsein, daß mehr in zwei Köpfen steckt als in einem, seine Frau um Rath fragen, selbst dann noch, wenn er mit Gewißheit weiß, daß die Frau minder talentvoll ist als er selbst. — Verschiedene Gründe sprechen für dieses Verfahren. — Wer weiß nicht und hat es nicht schon erfahren, daß ein voreiliger, nur ein wenig und kurze Zeit überlegter Schritt des Mannes oder der Frau, oft die größten Schwierigkeiten und schlimmen Folgen herbeigebracht hat? — Manchmal gäbe Jemand hunderte von Dollars, wenn er etwas in der Uebereilung Abgemachtes ungeschehen machen könnte. Wenn nun der Mann die Gewohnheit hat, keine wichtige Sache zu unternehmen, zu nichts Wichtigen, was die Familie angeht, ja zu sagen, ohne vorherige Rücksprache mit der Frau, dann wird er nicht so leicht einen Fehltritt thun; damit ist nicht gesagt, daß der Mann den Rath der Frau jedes Mal befolgen soll; aber wenigstens soll er ihn hören und vernehmen, was die Frau über diese oder jene Angelegenheit denkt; und wenn ihre Ansicht auch unrichtig wäre, so hat es schon sein Gutes, ihre Ansicht vorher gehört zu haben, indem dadurch Zeit zur Ueberlegung gewonnen wird; und oft, während man mit einem Andern eine Sache überlegt, kommt Einem von selbst eine bessere Idee in den Kopf, weil man eine Sache in anderem Lichte betrachtet, sobald man sie mit einem Andern bespricht.

16. Es hat die Gewohnheit, wichtige Dinge zuerst mit der Frau zu besprechen, auch noch das für sich, daß die Frau dadurch mehr ermuthigt wird, am Wohl der Familie regen Antheil zu nehmen. Wenn die Frau ganz rücksichtslos behandelt wird, und gar nichts zu sagen hat, den ganzen Tag arbeiten, aber sonst kein Wort in wichtige Familien-Angelegenheiten sprechen darf, und der Mann sie fast wie eine Fremde behandelt, fast wie eine Magd oder eine Sklavin, dann ist es allerdings nicht auffallend, wenn die Frau nach und nach den Muth verliert und nicht mehr ein so munteres und fröhliches Aussehen hat, sondern Gram und Kummer sich auf ihren Gesichtzügen abspiegelt, und nicht mehr am Hauswesen und am Wohl der Familie ein so reges Interesse nimmt, wie früher.

Daher, lieber christlicher Haus-Vater, Ehemann, übe ein wenig Demuth und ehre die Frau, wie es sich geziemt und laß sie die ihr als Hausmutter gebührende Stellung in der Familie einnehmen. Ich will damit nicht sagen, die Frau mit übertriebener Ehre und Schonung zu behandeln, wie es häufig in Amerika vorkommt; aber so soll sie behandelt werden, daß die Frau leicht merken und sich sagen kann: „Ich gelte etwas bei meinem Manne; er respektirt mich doch; er hat mich doch gern; er thut mir doch soviel Ehre an, daß er wichtige Dinge vor deren Ausführung mit mir bespricht." — Natürlich brauchst du dich nicht darob zu verwundern, daß die Frau gerne hören möchte, wie es mit Dingen steht, welche die Familie angehen und von welchen das Wohl der Familie abhängt. Versetze dich in die Lage der Frau und du wirst es begreifen können.

Ich bin überzeugt und die tägliche Erfahrung lehrt es, daß manches Hauswesen nicht so jämmerlich zu Grunde gegangen und daß mancher Mann nie so einfältige Geschäfte gemacht hätte, wenn er seine Frau mehr zu Rathe gezogen hätte.

Es gibt aber auch Dinge, welche man kluger Weise den Frauen verhehlen soll, z. B. Fehler, welche man über den Nächsten gehört hat und die nicht bekannt gemacht werden können, ohne die Nächstenliebe zu verletzen, oder auch z. B. Dinge, von denen du wünschest, daß sie gänzlich unbekannt bleiben, denn Frauen können gewöhnlich so etwas nicht für sich behalten; sie sprechen gerne viel, und wenn sie so recht im Redefluß sind, da wird Alles gesagt, wie es ihnen in den Kopf kommt, mag es erlaubt oder zu sagen unerlaubt und unklug sein.

„Demuth bringt Friede und Friede bringt Glück."

Fünftes Kapitel.

Der thätige und gute Vater.

1. Allgemein anerkannt ist es, daß es besonders Sache des Vaters ist, für die leiblichen Bedürfnisse der Familie zu sorgen. Der Vater ist ja der stärkere, der kräftigere Theil der Familie, also auch am geeignetsten, die schwerere Last zu tragen, nämlich die Brodsorgen; während die Frau schon hinreichende Beschäftigung findet in der Verrichtung der Hausarbeiten.

Es scheint, daß die meisten Familien-Väter genannter Pflicht nachkommen und fleißig für die leiblichen Bedürfnisse der Familie Sorge tragen. Nur wenige arbeitsfähige aber sonst verkommene Familien-Väter schlagen ihre Zeit mit Nichtsthun todt und würden lieber als arbeiten und im Schweiße ihres Angesichtes Brod verdienen die ganze Familie Hungers sterben oder betteln gehen sehen. Gewöhnlich aber, wenn solche Müßiggänger einige Cents verdienen, verwenden sie dieselben nicht für das Wohl der Familie sondern für sich selbst, meistens um sich ein unerlaubtes Vergnügen zu verschaffen.

Solche Menschen erhalten sehr oft schon in diesem Leben einen großen Theil der verdienten Strafen. Man sieht sie in ihren alten Tagen als arme, heimathlose Bettler umherirren; man begegnet ihnen auch in Armenhäusern, wo sie anstatt einer liebevollen Behandlung von Verwandten, eine kalte Behandlung von Fremden erhalten. Die Kinder solcher Väter haben wenig Lust, wenn sie einmal groß geworden und Verdienst haben, ihren früher trägen, verschwenderischen und nun vielleicht arbeitsunfähigen Vater zu unterstützen; und welcher Vater würde nicht eine solche Handlungsweise seiner Kinder schwer empfinden und wehmüthig werden, sich sagen zu müssen: „Ich habe Kinder; aber sie lieben und kennen mich nicht?“ — Ich lobe die Kinder ihrer Hartherzigkeit wegen nicht, aber

ich kann den Vater seiner Trägheit und Verschwendung wegen eben auch nicht loben.

2. Ein Familien-Vater, welcher den Namen „Faullenzer" verdient, hat, im Falle er keine große Hinterlassenschaft von seinen Eltern erbte und bewahrte, keine Idee von einem glücklichen Familien-Leben. Wie schön ist es, wenn Jemand seine eigene Heimath hat, mit wenig oder gar keinen Schulden darauf. Wenn es auch nicht ein großes Kapital, nicht eine große Farm ist, welche Jemand besitzt, sondern nur ein Haus, worin er wohnen kann, und ein kleines Grundstückchen, aus welchem er die nothwendigsten Lebensmittel gewinnen kann, so ist es doch eine große und tägliche Freude für Eltern und Kinder zu wissen, daß sie eine Heimath haben, daß das Haus und der Ort, wo es steht, ihr Eigenthum ist, wo sie Niemand behelligen und wovon sie Niemand fortjagen kann.

Ein Theil des Grundstückes wird als Garten benützt, wo die Hausfrau nach gethaner Haus-Arbeit die jedem Menschen nützliche und zur Gesundheit nothwendige Bewegung und frische Luft finden kann und je nach Fähigkeit graben, pflanzen, begießen und jäten kann. Am Rande des Gartens sind Bäumchen gepflanzt, deren Fortschritt im Wachsen von Jahr zu Jahr mit Freuden betrachtet wird von den Eltern sowie von den Kindern. In der Nähe haben die Kinder ihren Spielplatz, der mit Gras bewachsen ist und von dem Schatten einiger Bäume oder Reben in angenehmer Kühle erhalten wird. Hier haben sie einen schönen Aufenthaltsort; hier sind sie zu finden, wenn man ihrer zur Verrichtung bedarf, und in dem Falle hat der Vater nicht nöthig auf dem Finger zu flöten, und die Mutter braucht sich nicht auf die Straße zu stellen und aus Leibeskräften ihre Kinder herbeizurufen. Die Straße wird von den Kindern gemieden, wenn diese so nützliche und hier zu Lande wegen der gemischten Nachbarschaft so nothwendige Hausregel besteht.

Heimath! O süßes Wort! Was man an der Heimath verbessert, das thut man nicht mit dem leidigen Gedanken,

daß man oder die eigenen Nachkommen keinen Nutzen davon ziehen werden. Wie viel schöner ist es, eine Heimath und einen festen Wohnsitz zu haben, als wenn man jedes Frühjahr oder jede paar Jahre eine andere Wohnung beziehen muß. Es ist eine lästige Sache, dann, wenn man so ziemlich Alles in und um eine Wohnung in Ordnung hat, Hausmöbel und drgl. auf einen Wagen laden und fortziehen zu müssen. Doch das sogenannte Herum-Muven (=Ziehen) ist nicht nur lästig und beschwerlich, sondern es ist schädlich für die Familie; indem dadurch die Kinder sich heimathlos fühlen und eine Liebe zu festen. Wohnsitzen nicht in ihnen entsteht. Dieselben werden, wenn erwachsen, dieses Umstandes wegen von Stadt zu Stadt ziehen, nirgends Ruhe haben, und setzen sich dadurch der Gefahr aus, unstetige Herumbummler und Vagabunden zu werden, wodurch sie sich selbst und ihren Mitmenschen Unannehmlichkeiten bereiten. In keinem Lande ist das Trampwesen so gebräuchlich wie hier; vielleicht kommt das daher, weil so viele Familien so oft ihre Wohnsitze ändern.

Aus dem Gesagten läßt sich entnehmen, daß es ein nützliches und lobenswerthes Bestreben eines Familien-Vaters ist, sich und seinen Nachkommen eine eigene Heimath zu verschaffen.

Trägheit und Verschwendung in der Jugend werden oft hart bestraft im Alter. „Wie schnell bin ich alt geworden," sagt sich der arme elende Greis; „ich dachte kaum an die Zukunft, bemühte mich nicht im Geringsten, mir für meine alten Tage etwas zu verdienen und zu ersparen. Nun aber bin ich unfähig zur Arbeit; die geringste Anstrengung ermüdet mich." — Ich habe schon oft alte Männer bei schwerer Arbeit angetroffen, welche sie nur mit größter Anstrengung verrichten konnten; aber arbeiten mußten sie, weil sie nichts zum Leben hatten als ihren kleinen Verdienst. Wie oft sind solche alte Männer und Greise durch eigene Schuld in der traurigen Lage! Trägheit und Verschwendung in der Jugend haben ihnen so beschwerliche alte Tage bereitet.

Wer eine Familie zu ernähren hat, mit nichts an der Hand die Haushaltung anfangen muß, und täglich nicht mehr als einen oder zwei Dollars verdient, der muß vorsichtig mit dem verdienten Gelde umgehen, wenn er sich eine Heimath erwerben und etwas für spätere Tage auf die Seite legen will. Ein solcher Mann darf nicht leben wollen, wie Leute, welche ein großes Einkommen haben; er muß sich selbst manches versagen, wonach sein Herz Begierde hat, sowohl was Nahrung und Kleidung als auch Vergnügen angeht. Er darf seine Söhne und Töchter nicht allzufein kleiden wollen und ihnen nicht allzufrei Geld zum Verspenden geben wollen Er darf sich nicht zu sehr an Landes-Gebrauch stören wollen, sondern muß festhalten an guten, vernünftigen Grundsätzen wie die folgenden:

Gebrauche kräftige und einfache Nahrung und diese mit Maaß. Feinere Speisen sind theuer und oftmals ungesund.

Kleide dich und deine Angehörigen so, daß an der Kleidung nichts Auffallendes ist; und wolle nie zu den am feinsten Gekleideten gehören.

Theuere Vergnügen sind nicht für den armen Mann, nicht für den gewöhnlichen Taglöhner und nicht für den Landmann mit kleiner Farm.

Hier zu Lande begegnet man oft ärmeren Familien, welche mehr für Zucker, Kaffee und Thee ausgeben als reiche Familien. Wenn arme Leute von allen feinen Früchten und Leckerbissen kaufen wollen, welche in den Kaufläden feil geboten werden, so muß die Familie nothwendiger Weise einmal in große Noth gerathen. Auffallend ist es auch, wie die Töchter armer Eltern oft übertrieben fein gekleidet sind. Für den Bauernstand jedoch ist es eine große Gefahr, wenn er sich wie die Städter kleiden will. Heute aber hat es den Anschein, als wollte man auf dem Lande in Putzsucht und eitler Kleidungsart es noch toller treiben als in der Stadt.

Mit Recht sagt man, daß Luxus und Eitelkeit uns am meisten besteuern. Vieles ist durch den Gebrauch als noth-

wendig für die Haushaltung erachtet, was nicht nothwendig ist. Ist es aber nicht Thorheit, einen theuern und unnothwendigen Gegenstand nach dem andern zu kaufen, während vielleicht noch nicht alle Schulden bezahlt und noch nichts erübrigt ist für die sehr ungewisse Zukunft, in welcher Krankheit, Arbeitsunfähigkeit, Geschäftsstockung, Mißwachs und sonstige Uebelstände eintreten können? — Hätte man in solchen Zeiten jenes Geld, was unnöthiger Weise verreist, verschmaust, vertrunken, verspielt, verkleidet oder für Hausschmuck verwandt wurde, so könnte man sich schon helfen. Man sieht es ungern hier zu Lande, daß einige Männer so ungeheuer reich sind und durch ihren Reichthum das Land beinahe regieren. — Das Volk aber im Allgemeinen hat freiwillig auf die verschiedenste Weise den Goldkönigen immer mehr Geld zugeführt, meistens auf dem Wege des Luxus.

4. Trägheit und Verschwendung stehen nicht allein dem materiellen Gedeihen einer Familie im Wege, sondern zuweilen auch Unklugheit im Verwalten des Erworbenen. Es gibt Leute, welche eine ziemlich gute Heimath haben, und im Ganzen genommen anständig leben können. Da liest oder hört der Vater jedoch viel von einer herrlichen Gegend im Westen; die Sache geht ihm im Kopf herum; er hat keine Ruhe, bis er sein Eigenthum verkauft hat, und geht nach dem Westen; es mag sein, daß das Glück ihn in eine gute, gesunde Gegend geführt hat; aber, wie Viele, mein Freund, geriethen im Westen in schlechte, ungesunde Gegenden und mußten dort in Armuth bleiben, weil sie keine Mittel zum Fortziehen hatten.

Man sollte nicht so leicht den Grundsatz vergessen: „Wer gut sitzt, der laß' das Rücken sein." Wenn der Ort, wo du bist, gesund ist und du daselbst dich und deine Kinder redlich und anständig ernähren kannst, und was sehr wichtig ist, du daselbst in der Nähe von einer katholischen Schule und Kirche bist, so überlege dir es wohl, bevor du dich zum Fortziehen in eine fremde Gegend entschließest, wie schön auch die Zeitungs-Anzeigen lauten mögen. Bist

du aber dieses und jenes Umstandes wegen beinahe gezwungen, in eine andere Gegend zu ziehen, dann gebrauche viel Vorsicht und frage bei tüchtigen Leuten um Rath, und sei auch damit nicht zufrieden, sondern gehe womöglich zuerst, bevor du dein Eigenthum verkäufst, an jenen Ort, den du dir als neue Heimath wählen willst. Forsche nach, ob die Gegend gesund und fruchtbar und ob Kirche und Schule da ist, oder ob gute sichere Aussichten vorhanden sind, daß sie bald errichtet werden.

Das mit vieler Mühe erworbene Eigenthum geht ferner auch oft durch unüberlegtes Schuldenmachen verloren. Geldsachen, besonders Schulden, können nicht viel Spaß ertragen. Wenn Schulden gemacht werden, so muß man wohl bedenken, daß sie bezahlt werden wollen früh oder spät, und dann auch keineswegs vergessen, wie schwer es oft hergeht, bis man auch nur ein hundert Dollars zusammen hat. Man denke auch nicht wenig darüber nach, wie es Einem zu Muth ist, wenn die Zahlzeit kommt und das nothwendige Geld nicht vorhanden ist. Jeder ehrliche Mensch, welcher seine Schulden gerne bezahlt, aber nichts hat, womit er bezahlen kann, ist dadurch in sehr unangenehme Lage versetzt; ja dieser Umstand nagt und peinigt und zehrt an manchen Menschen so sehr, daß sie der voreilig und unklug gemachten Schulden wegen in Wahnsinn, in Tiefsinn, in Trunkenheit verfielen und oft auch ein frühes Grab fanden. Sehr oft wird das Familien-Glück auch der Schulden wegen gestört. Der Mann, der Schulden hat, welche ihn drücken, und der oft von den Gläubigern schriftlich und mündlich ermahnt wird, seine Schuld zu bezahlen, ist oft der schlechten Laune wegen fast unerträglich in der Familie. Dann kömmt noch oft der Umstand hinzu, daß ein solcher mit Schulden überladener Mann sich und seine Untergebenen fast zu Tode anstrengen möchte in der Arbeit, um die unerträgliche Schuldenlast so schnell wie möglich los zu werden. — Wo ist da aber Freude und Friede in einer solchen Haushaltung? Da wird nicht fröhlich gescherzt, keine muntere Reden werden geführt, um sich

das Leben zu erheitern; die nothwendige Ruhe wird kaum gegönnt der Schulden wegen. Ja, da wird sich kaum Zeit zum Gebet und zum Gottesdienst genommen. Der Geist ist fast ausschließlich auf Schulden und Zeitliches gerichtet, so daß die Lust zum Gebete und zum Guten fehlt. — Ja Schulden! Diese soll man fürchten und sich lieber tausendmal einschränken; und lieber in einfacher Wohnung ein einfaches, selbst armes Leben führen, als unvernünftige Schulden machen. Wer es nicht an sich selbst oder an Andern erfahren hat, welch eine höchst unangenehme Bürde die Schuldenlast ist, der kann sich kaum einen Begriff davon machen. Krankheit ist ein Uebel; aber übergroße Schulden haben ist ein größeres Uebel. Krankheit ist oft durch eine einfache Medizin heilbar, aber große Schulden können nur durch vieles Geld getilgt werden; aber vieles Geld herbeischaffen, ist mit den allergrößten Schwierigkeiten verbunden. Krankheit schmerzt allerdings, aber Schulden schmerzen auch sehr den ehrlichen Menschen. Krankheit kann wohl den Tod bringen, aber sterben mit gutem Gewissen und frei von Schulden, ist leichter, als Schulden vor sich sehen in solcher Masse, daß man zweifeln muß, ob sie je bezahlt werden.

5. Wage nicht viel in Geldsachen; laß dich warnen und mache keine gefährlichen Händel. Werde nicht übermüthig, wenn du im Besitze von einem anständigen, schuldenfreien Vermögen bist, sondern sei wohl darauf bedacht, es auch schuldenfrei zu halten. Es hat dich viel Zeit und Arbeit und Beschwerden gekostet, bis du dein Vermögen erworben hattest, und wenn du es geerbt hast, so hat es deine Voreltern viel gekostet, um es zu erlangen. Jetzt setze das so theuer Erworbene nicht zu großen Gefahren aus. Mache keinen dummen Streich, wie man sagt.

Es ist oft die Habsucht, die zu große Begierde nach Reichthum und schnellem Reichwerden, welche Schuld daran ist, warum Jemand den dummen Streich macht, sein kleines, aber reines und schuldenfreies Vermögen auf's Spiel zu setzen, um ein größeres zu erlangen. Hie und da, aber

selten, gelingt ein so gewagter Streich; und wenn er nicht gelingt, was dann? Dann ist Alles dahin, und du bist traurig, daß es dahin ist und machst dir bittere Vorwürfe deiner Waghalsigkeit wegen, und machst denen Vorwürfe, die dir zu deinen gefährlichen Streichen gerathen haben. — In solchen Dingen kann man nicht viel auf den Rath Anderer hören. Andere haben gut rathen und dir Muth zuzusprechen und sagen: es kann dir nicht fehlen, weil sie nichts im Spiel haben und nichts verlieren, ob dein Unternehmen dir gelingt oder fehl schlägt.

Wenn du aber dein Eigenthum, um größeres zu gewinnen, großer Gefahr aussetzest, so kömmst du mir vor, wie ein Mann, der, um Fische zu fangen, einen schönen, fetten Ochsen in's Wasser wirft. Der kluge Fischermann wird nur solches als Lockspeise gebrauchen, was geringen Werth hat, damit nicht viel verloren ist, im Falle kein reicher Fischfang geschieht. — In Geschäftssachen haben viele Leute zu viel Muth; sie überlegen die Sache nur ein wenig; springen dann gleich hinein und meinen, es könnte ihnen nicht fehlen; aber wie Viele kommen, bitter getäuscht, zur Einsicht, nachdem es zu spät ist, und würden dann sich überaus freuen, wenn sie den sicheren kleinen Besitz zurück hätten, den sie hingaben und verloren, um einen größern, unsichern Besitz zu erlangen, ihn aber nicht erlangten.

Da bietet sich Jemandem eine Gelegenheit an, einen Handel zu machen. Augenblicklich meint er, es wäre die beste, die einzig günstige Gelegenheit, einen guten Handel abzuschließen. Doch, weil er nicht in der Eile handeln will und klug genug ist, Zeit zum Ueberlegen zu verlangen, geht er nicht sogleich in das Geschäft ein. Nachdem er aber einige Tage darüber nachgedacht hat, kömmt er zur Einsicht, daß er eine Dummheit begangen haben würde, im Falle er den Handel abgeschlossen haben würde.

Man möge hier vielleicht einwenden, daß wohl auch Leute Gelegenheit hatten, wirklich gute Händel zu machen, aber die Gelegenheit verloren, weil sie zu langsam in der Sache waren und zu lange überlegten. — Aber, sage ich, was

schadet das? jener Mann ist darum nicht ärmer geworden. Uebrigens bieten sich oft genug gute Handels-Gelegenheiten dar; wenn Jemand Geld hat, und einige Zeit abwartet, so kommt eine andere gute Gelegenheit heran. In genanntem Falle aber ist wenig oder nichts verloren, weil gar kein Handel abgeschlossen wurde, während im vorerwähnten, fehlgeschlagenen Unternehmen gewöhnlich ein großer Verlust entsteht. — Wer irgend einen bedeutenden Handel abschließen oder irgend etwas Bedeutendes, wozu viel Geld erfordert wird, unternehmen will, der soll erstens viel Vorsicht und Nachdenken gebrauchen und sich nicht binnen einigen Tagen entschließen; und ferner soll er annähernd zwei Drittel vom erforderlichen Gelde vorräthig haben. — Die Aussichten auf Erfolg mögen noch so günstig sein, so kann doch leicht etwas Unerwartetes eintreten, Krankheit, Mißwachs, Geschäftsstockung oder sonst ein unvorhergeschehenes Ereigniß, welches die guten Aussichten verdunkelt.

Es ist gewiß klug, wenn man die Eier nicht verkauft, bis sie gelegt sind, und das Kalb nicht schlachtet, bevor es vorhanden ist. Es gibt des Unerwarteten soviel in der Welt, daß man mit Recht dem tückischen Schicksal nicht so leicht trauen sollte.

Wilde Spekulation ist ein gar gefährliches Ding. Die beste Spekulation ist diese: fleißig zu sein und sparsam, und in allen Dingen mit Klugheit, Vorsicht und Ueberlegung voranzugehen.

6. Wenn ich nun vorhin dem Fleiße, der Sparsamkeit und der Wachsamkeit über erworbenes Gut das Wort redete, so will ich damit keineswegs Habsucht, zu große Sorgfalt und Begierde und Aengstlichkeit für zeitliche Güter, und den so sehr schmutzigen Geiz gutheißen. Vernünftiger Fleiß, der gerne arbeitet, wenn Arbeitszeit ist, aber auch gerne dem Gebet und dem Gottesdienst obliegt wenn es Gebets-Zeit ist, vernünftige Sparsamkeit, welche wohl das Verdiente aufzubewahren und richtig anzuwenden weiß, dabei aber auch gerne die Pflicht Almosen an

Arme und für Unterhaltung von Kirche und Schule zu geben, übt, das sind lobwürdige Tugenden, wodurch man sich unvergängliche Schätze für das ewige Leben erwirbt, Schätze, welche Rost und Motten nie verzehren und Diebe nie stehlen können. Habsucht aber, welche ängstlich nach Reichthum strebt, und nie zufrieden ist, und immer mehr und mehr verlangt, und Geiz, welcher vom erworbenen Vermögen nichts oder allzuwenig für gute Zwecke und Werke der Nächstenliebe entbehren will, das sind abscheuliche Laster, welche den Menschen unfähig machen, Gott wahrhaft zu lieben, und Ihm eifrig zu dienen, das sind Laster, welche den Menschen wie zwei mächtige Ketten an die Erde gefesselt halten und dem Menschen-Geist nicht sich zu Gott erheben gestatten, das sind Laster, welche dem Abgrunde der Hölle Seelen in großer Zahl zuführen. Wir sehen an Judas, wohin es führt, wie weit der Mensch geräth, wenn sein Herz am Gelde, am Irdischen, am Vergänglichen hängt. Judas war sonst kein so übler Mann; er hatte Glauben an die Gottheit Christi. Aber das Geld verleitete ihn; nach und nach hing sein Herz mehr am Gelde als an dem Herrn Jesu; und um einer kleinen Geldsumme habhaft zu werden, beging er den schrecklichsten Gottesverrath.

Sag' einmal, mein Freund, wie viel von deinem großen Einkommen gibst du jährlich her an Arme, für Kirche und Schule und sonstige gute Zwecke der Nächstenliebe? Daran kannst du sehen, ob du ein Geizhals bist oder nicht, wenn du dich prüfest, wieviel und wie gerne du Almosen zu genannten Zwecken hergibst. Je schwerer es dir fällt, dich von etwas Geld zu trennen, um so nothwendiger ist es, daß du gibst und oft gibst, denn sonst wird der Geiz bei dir entstehen und, glaube es nur recht fest, wenn du ein geiziger Mensch bist, dann bist du ein unglücklicher, schwerzubekehrender Mensch und bist mehr zu bedauern mit all' deinem Reichthum als der ärmste Bettler; denn dieser darf hoffen auf ein ewiges, glückliches Leben. Der Geizhals aber, so lange er das ist, was er ist, hat keinen Grund, auf

den Himmel zu hoffen, denn dorthin wird er in Ewigkeit nicht eingehen. Vor der Sehnsucht nach zeitlichen Gütern warnt Gott in der hl. Schrift: Eccles. 31. „Wer das Gold liebt, bleibt nicht ohne Sünde. — Viele kamen des Goldes wegen zum Falle und seine Schönheit ward ihr Untergang. — Glücklich, der unbefleckt erfunden wird: der dem Gold nicht nachstrebt, und auf Gold und Schätze seine Hoffnung nicht setzte."

Viel Reichthum ist eine schwere Last, welche zu verwalten mit vielen Sorgen verbunden ist, und ein heiteres Gemüth nicht zuläßt. Ein solcher, der dem Gelde nachgeht und jeglichem Reichthum, wird selten einen frommen, gottgefälligen und tugendhaften Lebenswandel führen. Das Geld ist sein Schatz, der Gegenstand seiner Liebe; beim Geld, beim Reichthum, und nicht bei Gott ist das Herz des Reichen. „Was aber," so spricht Jesus zu jenen, welche den vergänglichen Gütern des Geldes und des Reichthums nachgehen, „was aber nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?" — Was nützte es dir, wenn du Güter in großer Masse gewinnst, und man bei deinem Tode sagt: „Jener Mann war reich; er hinterläßt ein großes Vermögen," wenn deine Seele aber unwürdig erfunden würde, der Habsucht und des Geizes wegen, einzugehen in die Wohnung des Heiligen Gottes, einzugehen in die Freude des Herrn?

7. Da wir in diesem Kapitel die Thätigkeit und den Fleiß des Hausvaters in zeitlichen Angelegenheiten besprochen haben, so dürfen wir einen viel nothwendigeren und wichtigeren Fleiß, Fleiß nämlich in dem, was Gott und die unsterbliche Seele betrifft, nicht übergehen. Es ist deine größte Pflicht, zunächst für deine eigene Seele, und dann für die deiner Angehörigen zu sorgen. Tugend und Frömmigkeit paßt ebenso für den Mann, wie für Frau und Kinder; und hat Jesus sein Evangelium, welches zum Gebete, zur Gottesfurcht, und zur Erfüllung der Kirchengebote auffordert, ebenso gut für Männer, wie für Frauen und Kinder verkündet. — Also auch der Mann soll beten,

täglich beten, oft an Gott denken; auch er soll Gott über Alles lieben und den Nächsten, wie sich selbst; auch er soll, gemäß der Vorschrift der Kirche, den Sonntag und die Feiertage heiligen, dem hl. Meßopfer beiwohnen, sich an gebotenen Tagen von Fleischspeisen enthalten, von Zeit zu Zeit seine Sünden beichten und sich mit seinem Heiland in der hl. Kommunion vereinigen. — Ich sage mehr, weil der Mann das Haupt der Familie ist, gleichsam der Anführer, auf welchen die Augen der ganzen Familie gerichtet sind, und dem zu folgen die Familie gerne bereit ist, wenn er sie zum Guten führt und ein gutes Beispiel gibt, so soll vor Allem der Haus-Vater ein recht christlicher Mann sein, der Gebet und Gottesdienst und jede Tugend liebt und übet.

Wenn du also, christlicher Haus-Vater, der du deiner Familie das Geleite zum Guten geben sollst, deine Schuldigkeit in den Punkten nicht thust, dann möchte ich nicht in deiner Stelle vor dem göttlichen Richter erscheinen; denn ein solcher Familien-Vater, der diese seine heiligste Pflicht vernachlässigt, kann unmöglich Gnade finden vor Gott und im Gerichte bestehen. Denn denke nur ein wenig nach, welche schrecklichen Folgen deine Nachlässigkeit in der Religion haben kann. Du selbst bist nicht im Stande der Gnade und der Freundschaft Gottes, wenn du deine Religions-Pflichten nicht erfüllst, also kannst du auch nicht in deinem Zustande selig werden. Aber deine Strafe in der Hölle wird um so größer sein, und der Arm der göttlichen Gerechtigkeit wird dich in einen um so tieferen Abgrund des Verderbens stürzen, je größer deine Verbrechen waren, die du begangen; denn je größer und zahlreicher die Verbrechen, desto größer die Strafe in der Hölle; und je größer die Tugend, je zahlreicher die guten Werke der frommen Seele, desto größer und herrlicher ihr Lohn im Himmel; das ist Gerechtigkeit; und Gottes Gerichte sind gerecht und seine Straf-Androhungen werden genau in Erfüllung gehen an jenen, welche in ihren Sünden sterben, so wie den Guten der ihnen von Gott versprochene Lohn sicherlich zukommen wird.

Nun möchte ich fragen: gibt es ein größeres Verbrechen eines Haus-Vaters, als die Seelen seiner Kinder durch schlechtes Beispiel und durch unchristliche Erziehung dem ewigen Verderben Preis zu geben? Geht aber die Religion einmal aus einer Familie weg, schwindet Gottesfurcht einmal aus einer Familie, dann kehrt sie nicht so leicht wieder, sondern stürzt Kinder und Kindes-Kinder und noch andere Generationen in's Unglück der Gottesloſigkeit und des ewigen Untergangs. Wenn Unglück, oder Gleichgiltigkeit im wahren Glauben oder sonst ein Laster einmal in eine Familie eingerissen ist, dann ist es schwer, die Nachkommen der Nachkommen solcher Familien von jenen Uebeln zu befreien, noch schwerer als man das Unkraut aus einem Garten entfernt, wo es überhand genommen hat.

Darum, lieber Haus-Vater, der du doch Gott, dich selbst und deine Kinder lieben sollst, sei ein guter Anführer deiner Familie; führe sie Gott zu, und deine Kinder und Kindes-Kinder werden dir danken und für dich beten, noch dann, wenn jeder andere Mensch dich vergessen hat; im Himmel aber wirst du von Gott ein guter und getreuer Knecht genannt werden, und, wie du auf Erden über Weniges getreu gewesen bist und deine kleine Herde, deine Familie, gut geführt hast, wird Gott dich alsdann im Himmel über Vieles setzen, und über vielleicht 30 oder 40 Jahre schon magst du eingezogen sein in jenen Ort des Lohnes, des Friedens und der Seligkeit.

8. Wie thöricht wärest du, wenn du aus Menschenfurcht oder weil du andere Ehemänner und Familien-Väter gottlos dahin leben siehst, deine hl. Pflichten gegen deine Pflege-Empfohlenen vernachlässigen wolltest, und, wie Andere, nicht daheim beten, wie Andere, nicht dem Sonntags-Gottes-Dienste beiwohnen, wie Andere, deine Kinder nicht christlich erziehen wolltest. Was? Nützt es dir denn etwas, dem Beispiele der Gottlosen zu folgen? Bist du darum vor Gott gerechtfertigt, weil Andere schlecht sind? Und wenn Andere auch über dich lachen würden, weil du

ein praktischer Katholik bist, schadet das dir etwas? — Man wird nicht lange über dich lachen, wenn man einmal sieht, daß es dir mit deiner Religion Ernst ist, und daß du dich nicht davon abbringen läßt. Man wird jedenfalls keine hundert Jahre über dich lachen, denn das Leben der meisten Menschen ist kurz und beträgt selten 50 Jahre. — Aber auch du wirst einmal lachen, d. h. dich freuen in der Ewigkeit, wenn du auf das Gelächter falscher Freunde nicht geachtet, sondern Gottes Gebote beachtet hast.

Willst du ein Diener Gottes sein, so trachte, daß das Gebet in deinem Hause nicht mangelt. In dem Maaße, in welchem andächtiges, vertrauensvolles, demüthiges Gebet aus deinem Hause zum Himmel emporsteigt, in demselben Maaße wird Gottes Segen und Gnade auf dich und dein Haus herabsteigen, als da sind: Friede, Eintracht, Fröhlichkeit, Trost, Glück und Tugend. — Und wenn du auch meinst, es könne auch ohne Gebet gehen und es gehe doch auch beim Nachbarn ohne Gebet, so versichere ich dir, es wird nicht lange gut gehen; und beim Nachbar kann es nicht lange gut gehen; es mag nicht gerade Mißwachs in der Erndte, Blitz in's Haus, oder ansteckende Krankheit sein; es gibt noch viele andere Mittel, womit Gott eine untugendhafte, gottlose Familie strafen und züchtigen kann; ein Theil der Strafe kommt gewöhnlich noch in diesem Leben früh oder spät, und ein anderer Theil wird für den Unbußfertigen in der andern Welt kommen. Die höchste Thorheit ist es, zu glauben, man könne dem gerechten Zorne Gottes entfliehen und der verdienten Strafe anders als durch Buße entgehen. — Wer nicht betet, der liebt seinen Gott nicht, denn wie kann man Gott lieben, es aber unterlassen an Gott zu denken, Ihn zu loben, Ihn zu preisen, Seinen hl. Namen anzurufen, Ihm zu danken in inbrünstigem Gebete? — Und doch, mein Freund, Gott unser Herr hat es nicht unterlassen, uns Befehle und Vorschriften zu geben, Ihn zu lieben über Alles, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus all' unsern Kräften, und zu Ihm zu beten.

Es ist keine verlorene Zeit, welche man zum Gebete und zum Kirchenbesuche anwendet. „An Gottes Segen ist Alles gelegen;" kein Vernünftiger zweifelt an der Wahrheit dieses Sprüchwortes, denn Alles ist in Gottes Hand, und Gottes Macht kann Alles nach seinem besten Willen leiten und einrichten. Seine Gnade nun hat er solchen versprochen, die Ihn darum anrufen: „Wer bittet, der empfängt."

9. Mit dem Gebete muß die Heiligung des Sonntags verbunden sein. Wer den Sonntag nicht heiligt, der macht einen frechen, kühnen und gewagten Eingriff in die Rechte Gottes, und Gott wird das nicht ungestraft lassen. Wenn Gott nur einen Tag der Woche für Sich verlangt, an welchem knechtliche Arbeiten unterlassen und Gott in Lobgesängen und Gebeten gepriesen werden soll, so muß der Mensch wahrhaftig ein undankbares Geschöpf sein, wenn er diesen einen Wochentag dem lieben Gott noch entziehen möchte. Ist nicht jeder Tag ein Geschenk Gottes? Hängt es nicht von Gott ab, ob du morgen noch lebst oder diese Nacht noch sterben mußt? Wenn Gott dir nun so viele Tage schenkt, willst du wirklich so undankbar sein, Ihm jeden siebenten Tag, welchen er dir nicht schenkt, zurückzuschenken? Zur Heiligung des Sonntags gehört vor allen Dingen das andächtige Anhören der hl. Messe. Wer einigermaßen über die hl. Messe unterrichtet ist, und ihre Erhabenheit und ihren Werth kennt, der wird, im Falle er nicht Gott und der Religion den Rücken gedreht hat, die hl. Messe schätzen und ihr gerne beiwohnen.

Beim Hochamt, dem Pfarr-Gottesdienst, soll die ganze Gemeinde, Jung und Alt, erscheinen. Es ist das Hochamt die Stunde, in welcher die gesammte Gemeinde, wie aus einem Munde, Gottes Lob verkünden, Gott anbeten und Ihm danken, und Ihn um Gnade, Barmherzigkeit und Verzeihung anrufen soll. Keine Feierlichkeit ist zu feierlich für den erhabenen Gott. Gottes Herrlichkeit kann nicht zu großartig gepriesen werden. Wie Gott befiehlt, daß man Ihn aus allen Kräften lieben soll, so verlangt diese unsere

mächtige und starke Liebe gegen Gott, daß wir alle möglichen Anstrengungen machen, um Ihn äußerlich vor aller Welt zu verherrlichen. Das geschieht aber unter den Christen auf keine bessere Weise als beim Hochamte.

Wie es großartiger ist, wenn viele Musik-Instrumente auf einmal in guter Harmonie erklingen, als wenn nur eins oder zwei Instrumente ertönen; wie es feierlicher ist, wenn viele Choralisten ein Gesangstück vortragen, als wenn nur wenige singen; wie es einen herrlichern Anblick gewährt und einen schönern Glanz liefert, wenn viele Tausend Sterne am Himmels-Gewölbe flimmern, als wenn nur hie und da ein Stern vereinzelt funkelt, so ist es ganz gewiß ein herrlicherer, prächtigerer, großartigerer Gottesdienst, wenn eine ganze Gemeinde, eine große Zahl gläubiger Christen vor dem Herrn erscheinen und in Andacht so viele Knie auf einmal sich beugen, so viele Hände sich auf einmal falten und so viele Zungen auf einmal sprechen: „Vater unser, der du bist in dem Himmel, geheiliget werde dein Name", als wenn jeder allein zu Hause Gott verehren wollte.

10. Wenn der Sonntag, der Tag des Herrn, da ist, so begeben sich die Katholiken eifriger als die Irrgläubigen in die Kirche; fast Keiner fehlt; und du, mein Freund, christlicher Hausvater, solltest daheim bleiben, und nicht an der gemeinschaftlichen Gottes-Verehrung Theil nehmen? Was glaubst du wohl, daß dein Gott von dir denkt, wenn Alles nach der Kirche strömt und in Andacht vor Ihm erscheint, du aber und vielleicht einige wenige andere leichtsinnige Katholiken, bleiben wie Heiden und Ungläubige daheim, und in euren Herzen merkt man nicht, daß es Sonntag ist. Nein, dort ist es Werktag, denn Gedanken und Zuneigungen an die Alltags-Geschäfte gehen dort ein und aus, aber keine Gottes-Gedanken. Nein, dort ist es Sündtag, denn vielleicht gebrauchst du diesen Tag mehr als einen andern, um sündhaften Vergnügen nachzugehen.

Eins merke dir, christlicher Vater, vor allen andern Dingen und präge es dir tief in's Herz hinein; nämlich

dieses: hüte dich, in Zwiespalt mit Jesus Christus zu gerathen, der dein Gott und dein Erlöser ist, durch den allein du nur kannst gerettet werden, und der da kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. — Die Welt besteht schon viele Tausend Jahre. Aber es ist noch kein Mensch vor Christus gewesen, der die Werke Christi gethan hätte, und es wird auch keiner nach Ihm kommen, der dem Erlöser an Macht und Weisheit und Heiligkeit gleich wäre. Lies das Leben Jesu Christi, wie es die vier Evangelisten niedergeschrieben haben, und wie es in der Bibel, der hl. Schrift, zu finden ist, im neuen Testament; lies mit Demuth und Aufmerksamkeit und einem guten Willen und du wirst, ähnlich jenen Juden, die hartnäckig den Sohn Gottes verwarfen, längere Zeit hindurch, bis sie Zeugen der Wunder waren, welche beim Tode Christi geschahen und dann in Wehmuth und Reue und Glauben an ihre Brust schlugen und die Hände zum Himmel erhebend ausriefen: „Wahrhaftig, dieser ist Gottessohn", und auch du wirst bei dir sagen: „Wahrhaftig, o Jesu, ich habe dich bis heran nicht gekannt, wie ich dich jetzt kenne; du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; ich aber wußte es nicht, wenigstens habe ich es mir nicht zu Herzen genommen."

Und wenn du dann über Jesu Leben, über Jesu Wunder, über Jesu Worte und über Jesu Liebe zu den Menschen gelesen und gewissenhaft darüber nachgedacht haben wirst, dann wirst du zu der Einsicht gekommen sein, daß es eine gefährliche Sache ist, mit Jesu Christo in Zwiespalt zu gerathen. Denn Jesus, der dem Lazarus das Leben wieder gab, kann dir, im Falle du dich nicht zu ihm bekehrst, einen plötzlichen Tod geben; und Er, der Tausende von Kranken heilte, kann dir eine unerwartete schlimme Krankheit zuschicken als Strafe für deinen Leichtsinn und deine Verachtung und Gleichgiltigkeit gegen Christum; und Jesus, der bewiesen hat, daß Wasser und Sturmwind und jegliches Element in seiner Gewalt ist, kann dir, o Mensch, Ueberschwemmung und Wolkenbrüche und heftigen Wirbelwind,

der alles vor sich her niederreißt, zuschicken und Blitz beim nächsten Gewitter nicht nur auf dein Haus sondern auf dein Haupt schlagen lassen; Er kann schädliche Insekten, verpestete Luft, Krieg, Hungersnoth und jegliches Unglück über dich und ein ganzes Volk hereinbrechen lassen; und Er, der Magdalena und dem Schächer verzieh, kann dir die besondere Gnade entziehen und dich in den Abgrund der Hölle verdammen. Darum sagte auch Christus: „Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können: sondern fürchtet vielmehr denjenigen, der Leib und Seele in's Verderben der Hölle stürzen kann." — Dieser aber ist Gott, der die Ihn Beleidigenden mit der Höllenpein bestrafen kann. Darum, mein Freund, damit du es nie vergessen mögest, wiederhole ich es: „Hüte dich, nimm dich wohl in Acht, nicht mit Jesus Christus in Zwiespalt zu gerathen."

Und wenn du das neue Testament der hl. Schrift durchlesen haben wirst, dann wirst du auch wissen, was dich in Zwiespalt, in Uneinigkeit und in Feindschaft mit Jesus Christus bringt. Christus hat gesagt, man soll die Kirche hören, den Abgesandten der Kirche Achtung und Gehorsam erweisen. Wenn du immer am Sonntag den Gottesdienst versäumst, wozu die Kirche verpflichtet, dann geräthst du in Zwiespalt mit Jesus Christus; und wenn du die Bischöfe und Priester verachtest und dich ihnen in geistlichen Sachen widersetzest, dann kommst du wiederum in Zwiespalt mit Jesus Christus, der ausdrücklich gesagt hat, daß wer die Geistlichkeit verachtet, Ihn verachtet, und daß wer Ihn verachtet, denjenigen verachtet, der Ihn gesandt hat. So geräthst du noch vieler anderer Dinge wegen in Zwiespalt mit Jesus Christus; denn den Nächsten hassen und verfolgen und betrügen und verläumden und Andere sündigen lehren, zur Sünde reizen durch schlechtes Beispiel und sie verführen, hat Christus aufs Strengste verboten. Es hüte sich aber der Mensch, mit Christus in Zwiespalt zu gerathen. Darum sei du und dein Haus in Demuth Gott unterworfen, und laß dich nicht durch die Feinde Jesu vom

Guten abhalten; wohne regelmäßig an Sonntagen dem hl. Meßopfer bei, empfange von Zeit zu Zeit die hl. Sakramente und erinnere deine Hausgenossen an deren Empfang.

Sollte es dir aber trotz all dem Gesagten noch beschwerlich fallen, dich dem wichtigen Kirchengebote über das sonntägliche Anhören der hl. Messe zu unterwerfen, dann bedaure ich dich und muß annehmen, daß der böse Geist, der Seelenfeind, dich am Stricke hat und deinen Geist so verblendet hat, daß du nicht im Stande bist, das Gute, was dir zum Heile dient, zu erkennen. Diesen bösen Geist suche zuerst durch Gebet zu vertreiben. Bete selbst, so viel wie du kannst und suche Andere zu gewinnen, um für dich zu beten. Gib einem Armen ein Geschenk oder einem hülfsbedürftigen Kloster eine Unterstützung, und laß dir das Versprechen geben, einen oder mehrere Rosenkränze für dich zu beten, oder eine hl. Messe für dich anzuhören.

11. Was die Entheiligung des Sonntags angeht, so läßt Gott denjenigen nicht ungestraft, der also frech in Gottes Rechte eingreift und den Tag des Herrn entehrt und mißbraucht. Du hast es schon oft gehört: „Gott läßt Seiner nicht spotten" und wirst vielleicht schon Beispiele erlebt oder gehört haben, wie Gott diejenigen mit schweren Strafen schon in diesem Leben heimsuchte, welche Seiner spotteten und seine Gebote verachteten. Wer den Sonntag entheiligt, übt auch einen Spott gegen Gott aus, denn, wenn Gott vorschreibt, daß man den Sonntag heilige, und durch seine Kirche befiehlt, daß man dem hl. Meßopfer beiwohne, und dieser oder jener Mensch arbeitet ohne wichtige Ursache am Sonntag und bleibt ohne vernünftigen Grund weg vom hl. Meßopfer, so übt er einen Spott gegen Gott, so viel als wollte er sagen: „Was liegt mir am Sonntag? was liegt mir am hl. Meßopfer? was liegt mir an Gott und der Kirche? An Gott und Kirche störe ich mich nicht und bekümmere mich nicht um ihre Gebote." — Nimm dich wohl in Acht, mein Freund; Gott läßt diejenigen nicht ungestraft, welche Ihn und Seine Kirche verachten. Es

ist einmal ein Bauer in Westphalen am Sonntag Heu holen gefahren. Der Weg führte am Pfarrhause vorbei und der Herr Pfarrer, der den Bauer mit dem Wagen Heu vorbeikommen sah, drückte sein Mißfallen an des Bauers That aus. Dieser aber sagte im Spotte: „Meinen Pferden wird das Sonntagsheu schon schmecken." Diese Spottrede war kaum aus des Bauers Munde, als ein Pferd ausschlägt in so wilder Weise, daß der Bauer gleich auf der Stelle seinen Tod fand, wo er Gottes Gebot und die Warnung eines Dieners Gottes verachtet hatte. — Es gibt sehr viele Beispiele ähnlicher Art, welche Gott zur Warnung für Sabbathschänder geschehen läßt. Wenn auch nicht jedem Sabbathschänder Gottes Strafe auf dem Fuße folgt, gleich nach der That, so muß doch Keiner glauben, daß damit die Sache beendigt und daß die Entheiligung des Sonntags nicht auch künftighin einmal schlimme Folgen haben werde. Gott nämlich, der langmüthige und gerechte, ist nicht in der Eile mit dem, was er thut. Er weiß recht wohl, daß Ihm Keiner entfliehen kann, und daß Keiner in den Himmel eingehen kann verstohlener und unbemerkter Weise, ohne von Gott dorthin geschickt worden zu sein.

Nach dem Tode muß jeder Mensch am Gerichte Gottes vorbei; dort wird genaue Untersuchung gehalten, wohin derjenige paßt, der eben vor dem Gerichte steht. Der Sonntagsschänder, der in seiner Sünde starb, paßt aber nur in die Hölle, denn er hat gefehlt gegen Gebot Nummero drei: „Gedenke, daß du den Sabbath heiligst;" weil aber Sabbathschänder gewöhnlich auch noch gegen andere Gebote als gegen das dritte sündigen und sich noch anderer Sünden schuldig machen, (denn Entheiligung des Sonntags führt zu vielen Sünden,) so wird seine Höllenstrafe besonders groß sein, größer als die eines gewöhnlichen Sünders. — Uebrigens, wenn unser Schutzengel, wenn wir gerichtet werden, noch die gute Einwendung machen kann: lieber und barmherziger Gott, dieser Mensch hat doch noch den Sonntag heilig gehalten sein ganzes Leben

lang, dann wird Gott dieses Umstandes wegen so barmherzig sein, wie es seine Gerechtigkeit erlaubt und manche Sündenstrafe nachlassen.

Jeder vernünftige Mensch denkt oft über den wichtigen Augenblick des Gerichtes nach und richtet sein Leben so ein, daß er nicht viel befürchten muß bei seinem Tode. Ja, ja, mein Lieber, es bleibt nicht immer so, wie es jetzt ist. Es wird noch anders kommen. Wenn einmal der Herr Doktor täglich ins Haus kommt und es im Gespräch der Leute ist, daß du schwer krank daniederliegst, dann ist es schon anders mit dir geworden, und deine Gesinnungsart wird sich auch noch etwas ändern. Und wenn schon keine Speise mehr den Hals herunter will, und Frau und Kinder mit thränenvollen Augen an dein Krankenbett treten, und wenn du auf einmal merkst, daß es jetzt mit deiner Seele in eine andere, geheimnißvolle Welt hinüber geht und aus Furcht und Angst dich noch ans Bett und an das Bettzeug festklammerst, auch dann ist eine große Veränderung bei dir, der du jetzt gesund und stark, und vielleicht reich und angesehen bist. — Daß es aber nach dem Tode nicht immer gleich in den Himmel geht, lernen wir von Christus, der von einem Gerichte spricht. Paulus, sein Apostel, sagt: „Es ist dem Menschen bestimmt einmal zu sterben, worauf das Gericht folgt.“ Wenn es beim Gericht Allen gut gehen soll, dann brauchte Gott kein Gericht und keine Untersuchung mit der Menschen-Seele anzustellen.

Aber der liebe Gott hält auf Ordnung. Er will nicht alle Menschen durcheinander in der andern Welt haben in Ewigkeit, sondern trennt die Guten von den Bösen, wie der Weizen zur Erntezeit vom Unkraut getrennt wird, wie aber das Schicksal des Unkrauts und der Spreu verschieden ist von dem des Weizens, (dieser wird wohl bewahrt, das Unkraut verbrannt, die Spreu weggeworfen), so ist das Schicksal der Guten und Bösen verschieden in der Ewigkeit; diese werden eingehen in's ewige Feuer, in die ewige Verdammniß, jene aber in die ewige Herrlichkeit, in die Freuden Gottes.

12. Ich will diesen Abschnitt über den christlichen Vater nicht beendigen, ohne vorher den wichtigen Punkt zu berühren, wie sich der Haus-Vater dem Seelsorger gegenüber benehmen soll.

Das weiß wohl jeder Mensch, daß der Priester freien Willen hat, daß er wie andere Menschen mit Furcht nnd Zittern sein Heil wirken muß und, jenachdem er ein verdienstvolles Leben führt, eine verdienstvolle Ewigkeit haben wird. Gott wollte nicht Engel den Gemeinden zu Priestern geben, sondern Menschen, welche aus der Mitte des Volkes entnommen sind. An den ersten Priestern, den Aposteln, waren vor Herabkunft des hl. Geistes Fehler und Unvollkommenheiten; was braucht man sich da zu verwundern, wenn ein gewöhnlicher Priester, dessen Stellung nicht so groß ist, wie die der Apostel, Fehler und Unvollkommenheiten hat. Doch, Gott sei Dank, die meisten Priester leben ein recht erbauliches, christliches Leben und arbeiten als treue Arbeiter Jesu Christi im Weinberge der Seelen, um diese dem Himmel zuzuführen.

Woher kommt es aber, daß eine Anzahl Menschen so leicht in Schwierigkeiten mit dem Seelsorger geräth? Ich muß hier bemerken, daß doch im Großen und Ganzen genommen nur wenige Katholiken mit den Priestern nicht übereinkommen. Daß aber gewisse Katholiken nicht mit ihrem Pfarrer übereinkommen, hat seinen Grund in menschlichen Schwächen. — Es gibt empfindliche Seelen, welche bei der Predigt, wenn der Priester pflichtgemäß dieses oder jenes Laster rügt, diesen oder jenen Mißbrauch tadelt, diesen oder jenen menschlichen Fehler geißelt mit dem Worte Gottes, meinen, der Priester habe sie persönlich im Auge, und nur sie, während doch der Priester nur im Allgemeinen die Lehre Jesu Christi vorträgt. Der demüthige Katholik sucht soviel Gutes wie möglich aus der Predigt zu ziehen und soll dabei mehr an seine eigenen Fehler, als an die anderer Leute und als an die Meinung und Absicht des Priesters denken. Das ist ein Umstand, warum gewisse Leute dem Priester abhold sind, weil er seinem hl. Amte

gemäß die Wahrheit spricht, was Recht und Tugend ist als solche darstellt und lobt, und was Unrecht, Sünde und Laster ist tadelt und als Unrecht darstellt. — Sodann kann sich auch ein Seelsorger im Beichtstuhl Feinde verschaffen, wenn er gemäß seinem Gewissen entscheidet gegen das Beichtkind, und die Absolution aufschiebt, und zuweilen je nach Umständen aufschieben muß. Nun frage ich, für was halten denn solche Katholiken den Beichtvater, daß sie ihm zürnen wegen pflichtgemäßer Zurechtweisung im Beichtstuhl oder wegen Absolutions-Verweigerung? Glauben sie vielleicht, der Priester könne im Beichtstuhl machen, was er wolle, so nach Belieben absolviren oder nicht absolviren? Dann sind sie aber in großem Irrthum befangen, denn gemäß den Gesetzen Gottes und der Kirche und nach bestem Gewissen muß der Priester im Beichtstuhle entscheiden und handeln, so wie ein weltlicher Richter die Angeklagten gemäß den Landesgesetzen richten muß. — Es ist denn doch etwas zu viel vom Priester verlangt, wenn man will, daß er sein eigenes Gewissen beschweren und seine Seele dem Teufel überliefern soll, um die Seelen Anderer zu retten; allein auch das geht nicht; denn alsdann würden Priester und Beichtkind in Teufels Hände fallen. Der Priester, sowie Jedermann, muß festhalten an dem Grundsatz: Vor allen Dingen sorge für deine eigene Seele. Uebrigens, mein Christ, wenn ein Beichtvater dir die Lossprechung nicht gibt, so würde auch Gott im gegebenen Falle dir die Lossprechung nicht geben, wenn Gott selbst im Beichtstuhle wäre; im Beichtstuhl überlegt sich der Priester wohl, was er thut; dieses hl. und wichtige Amt wird ein Priester nicht so leicht mißbrauchen, weil er sonst einen schrecklichen Gottesraub begehen würde.

13. Wiederum ist häufige Ursache von Schwiergigkeiten der Umstand, daß in fast jeder Gemeinde es einige stolze, citle, viel von sich selbst denkende ehrgeizige Männer gibt, welche so ein Art Bischofs-Amt über den Pfarrer ausüben möchten und allerlei Vorschriften demselben machen möchten, und dann in Zorn gerathen, wenn der Pfarrer nicht

auf ihr Geschwätz hört, ihren Befehlen nicht gehorcht, sondern ganz ruhig seine hl. Pflicht erfüllt nach den Gesetzen Gottes und der Kirche und lieber bei seinem rechtmäßigen Bischofe oder bei einem älteren erfahrenen Seelsorger als sonstwo Rath sucht, wenn er solches bedarf. Wenn so ein ehrgeiziger Mensch, der zu glauben scheint, Pfarrer und Kirche seien nur da, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen, nicht besonders vom Pfarrer vor Anderen vorgezogen wird und jedesmal als Mitglied in den Gemeinde-Rath vorgeschlagen wird, und der Herr Pfarrer nicht öfters in sein Haus kömmt, als in das anderer Leute, dann ist Alles aus, dann taugt der Pfarrer nichts in den Augen des Ehrgeizigen, wenn er auch der eifrigste und tüchtigste Seelsorger von der Welt wäre. Solche Männer probiren dann ihr Bestes, den Priester in ein schlechtes Licht zu stellen bei den Leuten; natürlich haben sie es etwas leicht, das zu thun, weil der Priester nicht dabei ist und daher sich nicht vertheidigen kann. Auf diese Weise wird der Friede in einer Gemeinde gestört oft nur durch einen Mann, durch eine unehrliche, unruhige, ehrgeizige Seele; und viel Unheil entsteht. Der Teufel aber freut sich, daß er in fast jeder Gemeinde Jemanden findet, der mit ihm Hand in Hand geht, der Teufelsagent sein will, der die Thätigkeit des Priesters hemmt und das Gute, was er wirkt oder wirken will, zerstört oder verhindert. — Ist es wohl nothwendig zu bemerken, daß ein solcher Katholik die größte Verantwortung auf sich zieht und mehr Unheil in der Gemeinde stiftet, als Protestanten, als schlechte Bücher und gottlose Zeitungen? Es wäre viel besser, wenn so ein Mann gar nicht mehr würde als Katholik leben, aber die Geistlichkeit ungestört das Gute wirken lassen. Uebrigens möchte ich um keinen Preis an der Stelle eines solchen Friedenstörers sein, denn der Herr Gott wacht über seine gesalbten Priester und straft strenge diejenigen, welche seine Abgesandten verachten. Die Verachtung des Priesters sieht Gott als Gottes-Verachtung an, denn Jesus sprach: „Wer euch verachtet, der verachtet mich, und wer mich verachtet, der verachtet

denjenigen, der mich gesandt hat" (seinen himmlischen Vater). Bedenke, o Christ, wie erhaben und wichtig das Amt eines Priesters ist; am Altare, im Beichtstuhl, auf der Kanzel erscheint er als Abgesandter Gottes. Wenn nun eine Nation, welche Gesandte an eine andere Nation schickt, und diese Nation verachtet die Gesandten, diese Verachtung mit Krieg oder einer großen Forderung bestraft, wie wird Gott, der König Himmels und der Erde, Katholiken bestrafen, welche seinen Abgesandten, den Priester, verachten. Hier kömmt es nicht auf die Person des Priesters an; der Priester mag ein fehlerhafter, ja sehr fehlerhafter Mensch sein; das hat aber in der Sache nichts zu thun; weil er Abgesandter des höchsten Herrn Himmels und der Erde ist, so darf er als Priester nicht verachtet werden und jedes Pfarrkind soll sich dessen vernünftigen Anordnungen fügen. Und wenn ein Mann das nicht will und meint, er könne es nicht thun, dann soll er die Sache für sich behalten und nicht bei anderen Leuten gegen den Priester sprechen und ihn suchen bei Anderen verhaßt zu machen. Wer des Priesters Ehre beschädigt, begeht eine viel größere Sünde, als wenn er die eines anderen Menschen beschädigt. Des Priesters Ehre ist für den Priester, was die Schärfe ist am Messer; wie das Messer ohne Schärfe nicht schneidet, so kann der Priester, dem man die Ehre geraubt hat, nicht wirken in der Gemeinde und es entsteht ein großer Seelenschaden, der vielleicht in Ewigkeit nicht gut gemacht werden kann, je nachdem eine Seele dadurch verloren geht.

14. Was wäre wohl da vernünftiger Weise zu thun, im Falle ein Pfarrkind wirklich nach langer und ruhiger Ueberlegung glaubten sollte, eine gerechte und wohlbegründete Klage gegen seinen Seelsorger zu haben? — Vor allen Dingen hänge nichts gegen deinen Seelsorger an die große Glocke, wie man sagt, sondern sei eingedenk des Spruches, den du in der Jugend lerntest:

„Was du nicht willst, daß man dir thu',
Das füg' auch keinem Andern zu!"

Der Herr Jesus sagte dasselbe in diesen Worten: „Alles was ihr wollet, daß euch die Leute thun, das sollet ihr ihnen thun." — Also was ihr wollet, daß die Leute euch nicht thun, das sollt ihr ihnen auch nicht thun. Nun also, mein Freund, wie liebst du es, wenn man deine Fehler an die große Glocke hängt und deine Fehler vor Anderen bekannt macht und vergrößert? Schuldest du einem jeden Mitmenschen Achtung und Liebe, so schuldest du diese deinem Seelsorger in viel höherem Grade. Oder sag' an, macht es die Sache besser, wenn jeder Mensch sie erfährt? Du sagst vielleicht, du wolltest es nur einigen Menschen sagen. — Wenn aber Einige es wissen, dann wissen bald Alle es, denn nur wenige Menschen scheinen sich zu bemühen, ihre Zungen zu bezähmen, Nächstenliebe zu üben, sich Gewalt anzuthun um tugendhaft zu bleiben; und daher können wir leicht verstehen, wie wahr Jesu Worte sind, womit er andeutet, daß Viele verloren gehen, daß nur Wenige auserwählt sind, daß Viele auf dem breiten Wege, der ins Verderben führt, wandeln, nur Wenige aber auf dem engen Pfade, der zur Seligkeit führt. — Wenn du nun selbst die Fehler Anderer nicht verschweigen kannst, wie willst du dann von denjenigen, welchen du die Fehler Anderer bekannt machst, erwarten, daß sie dieselben verschweigen?

Kannst du daher deine Schwierigkeit mit dem Seelsorger selbst in Ordnung bringen durch Uebung von etwas Demuth und durch christlichen Muth, so thue das; geht das aber nicht und es ist eine wichtige Sache, um welche es sich handelt, so gehe mit deinem Gewissen zu Rath, und wenn du Alles bei dir selbst überlegt hast, dann handle gewissenhaft. In Fällen von Wichtigkeit dürfen Pfarrkinder sich schriftlich oder mündlich an das Oberhaupt der Diocese den hochw. Bischof, wenden und dort Auskunft suchen und dort Klage führen. Die Bischöfe sind gesetzt, die Kirche Gottes in ihrer Diocese zu regieren und sind die geistlichen Obern der ganzen Diocese und auch das Oberhaupt der Priester derselben, sowie der Papst der geistliche Obere der Bischöfe

der ganzen Welt ist, welche ihm unterworfen sind und von ihm geleitet werden.

Wenn du nun, mein Christ, siehst, wie die Priester ihren Bischöfen und die Bischöfe ihrem Papste gehorsamen, so leiste du Gehorsam deinem Seelsorger, der Stellvertreter des Bischofs und Stellvertreter Gottes am Altare und im Beichtstuhle ist.

Oft genug sind es auch Geldsachen, welche Ursache von Schwierigkeiten in den einzelnen Gemeinden bereiten. Lieblose Menschen sagen, der Priester verlange zu viel Geld. Ich bin der Ansicht, daß es wenige, ja vielleicht keine Priester gibt, welche mehr Geld verlangen als nöthig ist, um die Kirche oder das Schulhaus oder das Pfarrhaus zu bauen, wenn dergleichen zu bauen ist, denn gewöhnlich reicht das zu solchen Zwecken gegebene Geld nicht aus; denn es ist ja eine bekannte Sache, daß viele Gemeinden ziemlich in Schulden sind in Amerika. Diese Schulden aber wollen bezahlt werden. Wenn eine Bank oder sonst Jemand euerem Pfarrer und dessen Kirchen-Beistand Geld lieh, um die Kirche, das Schulhaus usw. zu bauen, so haben sie einen Schuldschein auf ein, zwei, vielleicht auch drei Jahre, nicht aber auf ewige Zeiten oder bis zum jüngsten Tage ausstellen müssen. Diese Schuld nun ruht nicht auf dem Herrn Pfarrer allein, noch auf dem Beistande allein, noch auf irgend einem Gemeinde-Mitgliede allein, sondern sie ruht auf der ganzen Gemeinde; und jeder Theil der Gemeinde soll pflichtgemäß und nach der Größe seines wirklichen Vermögens die Schuld abtragen helfen. Uebrigens so viel steht fest: Ein gutes Mittel, sich Gottes Segen, auf Haus und Vermögen und Familie herabzurufen, ist seine Schuldigkeit beim Kirchenbau zu thun und jedes Jahr seine Abgaben an die Kirche zu geben, wie man sie an den Staat geben muß. Was man für die Kirche gibt, ist ein Almosen, Gott gegeben. „Almosengeben aber verarmt nicht," sagt schon ein Sprüchwort.

15. Die Religion macht bessere Fortschritte, wenn in einer Gemeinde eine ordentliche Kirche und ein ordentliches

Schulhaus ist. Beide sind der Religion wegen, also Gottes wegen, errichtet; wer ein Interesse am Bau dieser Anstalten nimmt und sie errichten hilft, der thut ein gutes Werk, was in's Buch des Lebens von Gott eingeschrieben wird.

Was die sonstigen jährlichen Auslagen für Kirche und Schule angeht, so ist von den Bischöfen bestimmt, wieviel jeder Priester als Gehalt zu beziehen hat, und der Priester bestimmt gewöhnlich das Gehalt der Lehrer. Die Kirche verbietet ihren Priestern, sich durch Handwerk oder durch weltliche Geschäfte ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Der Priester verpflichtet sich, für die Kirche zu arbeiten, und die Kirche verpflichtet sich, dafür zu sorgen, daß der Priester anständig leben kann; sie setzt daher ein Gehalt fest, welches die Gemeindemitglieder bezahlen müssen, weil sie den Dienst des Priesters genießen und beanspruchen. Es besteht ein dahinlautendes Kirchengebot, daß jeder Katholik, der die Mittel hat, für den Unterhalt des Priesters sorgen zu helfen, dieses thue. Opferwillige Leute thun das auch gerne, denn die verlangte Gabe ist ja nicht so groß; karge, geizige Leute aber fangen einiger Dollars wegen Streit an und bleiben sogar lieber weg von der Kirche, als daß sie einiges von ihrem Einkommen an eine Kirche zahlen und doch, wir können nichts mit uns in's Jenseits nehmen; wenn du aber denkst, du beraubest die Kinder durch die mäßige Abgabe an die Kirche, so behaupte ich das Gegentheil und sage: „Gottes Güte wird viel mehr auch noch nach deinem Tode auf deiner Familie walten, wenn du ein recht christlicher Mann warst, der den Seelsorger respektirte und ihm gehorchte, die Kirche liebte und deine jährlichen Abgaben an die Kirche entrichtetest." Ohne Gottes Segen aber kann deine Familie nicht bestehen; sie wird, wenn Gott nicht mit ihr ist, zu Grunde gehen, in allerlei Elend gerathen, selbst wenn du deinen Nachkommen eine Million hinterlassen würdest. „An Gottes Segen ist Alles gelegen." Der Allmächtige kann die Kinder des armen Taglöhners, der die Kirche liebte und unterstützte, glücklich durch's Leben führen; Er kann aber auch die Kinder des reichen und kar-

gen Mannes, der für das Gotteshaus, für Seelsorger, für Religion und für die Armen nichts oder spottwenig übrig hatte, in großes Unglück gerathen lassen; und warum sollte Gott auch eine Person oder eine Familie segnen, wenn die Person oder die Familie dieses Segens Gottes sich nicht würdig macht durch christliches Betragen?

Zuweilen auch werden Leute dem Seelsorger abgeneigt, weil er ein Kind nicht so frühe zur ersten hl. Kommunion zuließ, wie es die Eltern wünschten. Doch wie gut meint es der Priester, der dein Kind gerne wohlunterrichtet sehen möchte, bevor es sich dem Tische des Herrn naht; überlaß' doch deinem Seelsorger unbesorgt jene Dinge, die seines Amtes sind; auf ihm ruht die Verantwortung, ob dein Kind hinreichend für den Empfang des hl. Leibes und Blutes Jesu Christi vorbereitet war, oder nicht. Es ist traurig, wenn man sieht, wie Weiber hie und da, Weiber ohne besondere Bildung, ohne höhere Kenntnisse, dem Pfarrer und dem Lehrer in's Geschäft greifen wollen und Vorschriften machen möchten, wie der Pfarrer sein Amt verwalten und die Gemeinde leiten und wie der Lehrer die Schule führen und das Söhnchen und das Töchterchen behandeln soll. Wenn du, o eitles und weltlich gesinntes Weib und du, von unvernünftiger Liebe zu deinen Kindern irregeleitete Mutter, deine Kinder verschieden von andern Kindern willst behandelt haben von Priester und Lehrer, dann weiß ich kein anderes Mittel, als daß du dir einen Hauskaplan und einen Hauslehrer hältst, welche mit deinen Kindern allein zu thun haben; alsdann können sie etwas mehr auf deine Vorschriften achten.

Achtet und ehret den Priesterstand. In dem Maaße, wie man den Priester achtet und ehrt, blüht die Religion. Betet oft, daß Gott seiner hl. Kirche gute Hirten, fromme, tugendhafte und für's Seelenheil eifrige Seelsorger schicken möge und haltet gewissenhaft die Quatertemper-Fasten, welche die Kirche viermal jährlich anordnet zur Zeit, wann der Bischöf den sich auf den Priesterstand Vorbereitenden

die hl. Weihen ertheilt, um durch Beten und Fasten Gottes Gnade auf seine Diener herabzuflehen.

„Halte fest am Rechten und laß' dich nicht irre führen von den Gottlosen."

Zweiter Abschnitt: Die Mutter.

Sechstes Kapitel.

Die gute und gewissenhafte Mutter.

1. Wenn du schon, christliche Mutter, einige Jahre verheirathet bist, so hast du wohl schon einen kleinen Begriff vom Ehestande, und ich brauch' dir's nicht erst zu sagen, daß auch in der Ehe kein Himmel zu finden ist; auch bin ich der Ansicht, daß mit ein wenig Nachdenken es dir einleuchtet, daß diese Welt, mit allem was darin ist, Eitelkeit ist, Vergänglichkeit, Hinfälligkeit, auf welche man nicht bauen und seine beste Hoffnungen nicht setzen soll. Wenn du nun durch deine kurzen Erlebnisse im Ehestande einzusehen gelernt hast, wie täuschend, wie trügerisch, wie eitel und unbeständig Alles hienieden ist auf dieser Welt, dann wirst du auch wohl begreifen, daß es wichtiger und nothwendiger ist, für die unsterbliche Seele und das ewige Leben zu sorgen, als für den vergänglichen Leib und das kurze irdische Leben auf dieser Welt. „Gedenk', o Mensch, an dein letztes Ende, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen," sagt uns die ewige Wahrheit. Gedenk' auch du, o Mutter, daß Tod und Gericht auf dich warten, daß du der Ewigkeit entgegen gehst und daß von deinem jetzigen kur-

zen Lebenswandel dein ewiges Wohl oder dein ewiges Wehe abhängt.

Christliche Mütter aber müssen bedenken, daß nicht nur ewiges, eigenes, persönliches Wohl oder Wehe von ihrer diesseitigen Lebensweise abhängt, sondern auch das Wohl oder Wehe ihrer Kinder und der ganzen menschlichen Gesellschaft für Zeit und Ewigkeit; denn nur tugendhafte, fromme, gute Mütter können tugendhafte, fromme und gute Kinder erziehen; und nur, wenn Mütter gute Kinder erziehen, kann die Kirche gute Mitglieder, der Staat gute Bürger und der Himmel Heilige erlangen; ist ja die Familie die Quelle, der Ursprung der Menschen. Also gar wichtig ist die Stellung der Mütter in der Welt.

Der Lehrer, welchem das Kind in späteren Jahren zum Unterrichten gegeben wird, mag außergewöhnlich tüchtig und in seinem Amte sehr befähigt sein; und doch wird er nur wenig mit einem Kinde leisten können, welches daheim keine gute Mutter hat, besonders was die wahre Erziehung angeht, welche sich nicht begnügt, dem Kinde die Namen der Buchstaben, der Thiere und der Länder, und Lesen, Schreiben und Rechnen beizubringen, sondern welche auch sich bemüht, dem Kinde Charakter, christliches Betragen, Tugend, gute sittliche Gewohnheiten beizubringen und so tief in dessen Gemüth einzuprägen, daß das Kind auch in spätern Jahren dieselben beibehält und unbehaglich fühlen würde, im Falle es von der guten Gewohnheit nachlasse. Ohne Mitwirkung der Mutter des Kindes kann jenes Ziel nicht erreicht werden.

Der Vater eines Kindes mag ein vernünftiger, tugendhafter, rechtschaffener Mann sein und der Kinder wahres Wohl im Auge haben; wenn es aber der Mutter an Tugend und Frömmigkeit und vernünftigem, überlegtem Wesen mangelt, so werden schwerlich gute Kinder in der betreffenden Familie geboren und erzogen. Denn, wie viel inniger ist die Verbindung zwischen der Mutter und dem Kinde als zwischen diesem und dem Vater. Schon lange bevor das Kind das Tageslicht erblickt, wurde es von der

Mutter genährt und erhielt Fleisch von ihrem Fleische. Auch der Geist des Kindes erhält dann schon eine Nahrung, eine geistige natürlich; des Kindes Geist erhält vor der Geburt seine Richtung, eine gute, wenn die Mutter gut ist, eine schlechte und fehlerhafte, wenn die Mutter schlecht und fehlerhaft ist dem Geiste nach. Die Neigungen der Mutter, ihre guten und bösen Eigenschaften vererben sich auf die Kinder und sind an ihnen bemerkbar. — Der Mensch, als vernünftiges Wesen, kann sich selbst veredeln, wenn er den güten Willen hat, sich mehr und mehr, von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr nach dem Geiste Jesu Christi einzurichten und zu leben und sich von der Kirche Christi leiten und führen zu lassen. Daher ist es kein thörichtes Verlangen an Mütter gestellt, wenn man sagt, es sei ihre Pflicht ihrer eigenen Seelen und des zeitlichen und ewigen Wohls der Kinder wegen, gut und fromm zu sein und danach zu streben, immer besser zu werden.

2. Auch während seiner ganzen Jugendzeit bringt das Kind viel mehr Zeit an der Seite der Mutter als an der des Vaters zu. An ihrer Brust wird es genährt, wenn es andere Nahrung noch nicht ertragen kann und empfängt gute Eindrücke in seine Seele, wenn die Mutter gut ist, aber auch leidenschaftliche, fehlerhafte, schädliche Eindrücke, wenn die Mutter dieser oder jener Leidenschaft, dem Stolz, der Unzucht, der Trunkenheit, der Lügenhaftigkeit anhängt oder wenn die Mutter diesen oder jenen Fehler, Schwatzhaftigkeit, Zorn, Aufregung und Neid besitzt. Daher müssen wir besonders Mütter ermahnen, heilig, fromm und tugendhaft wie Jesus zu wandeln und ihnen zurufen: Mütter seid fleißig im andächtigen, demüthigen, vertrauensvollen Gebete; wachet über die Regungen eueres Herzens, damit sie nicht in Eitelkeit und Stolz und Habsucht ausarten; seid thätig in der Liebe Gottes und des Nächsten; bezähmet euern Zorn; haltet euere Zunge im Zaume; laßt euere Blicke nicht frech umherschweifen; empfangt die hl. Sacramente oft, und Engel und Menschen werden glücklich preisen die Mütter, die so gehandelt, und glücklich

preisen die Kinder, welche eine solche Mutter hatten. — Nur im Falle der Noth, wenn die Gesundheit der Mutter in Gefahr ist und sie keine Nahrung hat für das Kind, gestattet die gute Mutter einer Amme, ihr Kind zu stillen, ist aber sehr vorsichtig eine gute, christliche, tugendhafte Person für den Zweck zu erhalten.

Von der Mutter wird das Kind herumgetragen, in die Wiege gelegt und aus derselben genommen. Jahre lang ist es fast ununterbrochen bei der Mutter. Es lernt seine ersten Worte, seine ersten Gewohnheiten von der Mutter; den ersten Unterricht, die erste Anweisung, was gut und böse ist, erhält es von ihr. — Wir wissen ja Alle, daß die ersten Eindrücke die bleibenden sind. Daher, wenn das Kind an der Mutter ein gutes Beispiel gesehen, und die Mutter seinem jungen Gemüthe gute Lehren und gute Gewohnheiten eingeprägt hat, wird es Satan und die verführerische Welt Mühe kosten, ja meistens vergebens probiren, den guten Samen, von der Mutterhand in's Kindesherz ausgestreut, auszurotten. — Wenn das Kind von der eigenen Mutter Böses, Sündhaftes sieht, und zwar vom Tage an, wo es fähig wurde, zu beobachten und nachzuahmen, was kann man da anders als Böses und Sündhaftes vom Kinde erwarten? Es wird fluchen wie die Mutter; es wird lügen, stehlen, geschwätzig sein, wie die Mutter; wie sie wird es dem Vater widersprechen, dem Vater abgeneigt sein; dem Vater nichts gutes gönnen; wie ihr wird dem Kinde nichts am Gebet, nichts an religiösen Dingen liegen; wie sie wird es dem Lehrer und dem Priester nicht die geziemende Achtung erweisen. Die Mutter ist der Baum, an welchem das Kind gewachsen ist; um nun auszudrücken, daß die Kinder meistens werden wie die Eltern, sagt ein Sprichwort: „Der Apfel fällt nicht weit vom Baum;" und ein anderes Sprichwort sagt: „Wie die Alten pfeifen, so tanzen die Jungen."

3. Betty Gleim sagt über den erwähnten Punkt: „Wer kann wohl ergreifender, eindringender, bleibender wirken, als die Mutter auf ihr Kind? Ist es ja mit ihr auf das

nächste, innigste verwandt, ein Theil ihrer selbst und meist ihr Abbild schon der Natur nach; wie viel mehr muß sie nicht durch den täglichen Umgang, durch das beständige Beispiel im Zusammenhang mit dem immer regen kindlichen Nachahmungstriebe und durch den geheimnißvollen Zusammenhang der Geister dem Kinde sich mittheilen! — Das, was nun hier in das Kind übergeht, bildet es, und gibt seinem ganzen Gemüthe eine feste, bestimmte Richtung. Was du bist, o du, die du den heiligen Mutternamen führst, das wird einst mehr oder weniger dein Kind sein. Ist dein inneres Wesen häßlich, roh, gemein und schlecht, walten in dir unerlaubte Neigungen, heftige zerstörende Leidenschaften, so wird dein Kind bald dich überraschen durch die unverkennbaren Züge deiner Ichheit. Bist du hingegen zart, rein, hochherzig und edel, ist in dir Friede, Heiterkeit und Freude, und in der Seele unabläßiges Trachten nach dem Ewigen und Göttlichen: Freue dich, du wirst an der Schönheit und Lieblichkeit deines Kindes dich erquicken! Wahrlich, wahrlich, das ausgesprochene Wort: „Was du bist, wird einst dein Kind" ist von einer solchen unermeßlichen Wichtigkeit, daß wenn es recht lebendig gefühlt und begriffen würde, jede Mutter zittern und zagen müßte vor der Verantwortlichkeit, die sie hat, Menschenbilderin, Erzieherin eines vernünftigen Geschöpfes zu sein, und daß sie nur erst dann wieder ruhig und froh um sich herschauen könnte, nachdem sie die Wahrheit bezeugen kann: Ich erziehe mein Kind mit dem ganzen Ernste heiliger Muttertreue, mit der ganzen Gewissenhaftigkeit eines besseren Sinnes, und mit der ganzen Weisung eines höhern Lebens."

Wohl lieben die Eltern es sehr, wenn sie gute Kinder haben; aber viele Eltern behaupten allzuleicht, wenn das Kind böse Gewohnheiten hat, der Fehler liege am Lehrer, und an der Schule; und doch ist der Fehler meistens bei den Eltern zu suchen, welche durch ihr böses Beispiel und durch ihre Unklugheit in der Erziehungskunst von Jugend auf das Kind verderben. Bald will man auch dem Lande die Schuld geben, warum die Jugend so unerzogen ist; — ich

bleibe dabei, daß mehr die Eltern als das Land Schuld sind am Verderben der Kinder; denn das Kind ist mehr von Jugend auf in der Gewalt der Eltern als in der des Landes. Wer verbietet euch denn, Eltern, euere Söhne und Töchter Gott fürchten und lieben zu lehren und Ihm zu Liebe die Sünde und jegliche unpassende Gewohnheit dieselben meiden zu lehren? Wer verbietet euch, dem Kinde ein gutes Beispiel zu geben, demselben aus dem Leben der Heiligen vorzulesen, mit demselben fromme Gespräche zu führen und zu beten, dasselbe für Ungehorsam zu strafen? Wer, frage ich, verbietet euch, euer Kind fern zu halten von schlechten, gefährlichen Personen und Kameraden, fern zu halten von der Straße und es abzuhalten vom nächtlichen oder abendlichen Herumlaufen? — Niemand, so antwortet man; also ist es euere Schuld, euere Schuld, euere größte Schuld, o Eltern, wenn ihr keine guten Kinder erzieht, und ihr besonders habt es vor Gott zu verantworten, was aus euern Kindern geworden ist; und euch werden eure Kinder verfluchen in der Ewigkeit für euere Gleichgiltigkeit in der Erziehung. Jetzt, nachdem das Büchlein „Kinderwohl" und dieses Büchlein in euern Händen ist, könnt ihr euch auch nicht vor Gott entschuldigen, ihr habet nicht gewußt, wie man Kinder erzieht. Leset dieses Büchlein und das „Kinderwohl" jedes Jahr zwei bis dreimal durch und ihr werdet die Kunst der Kinder-Erziehung besser kennen lernen.

4. Die Mutter kann von Niemanden auf Erden erwarten, daß er ihr Kind so sehr liebe, wie sie selbst: nicht vom Freunde, nicht von den Verwandten des Kindes, nicht von dessen Taufpathen; nicht einmal vom Priester und Lehrer kann sie vernünftiger Weise erwarten, daß dieselben eine Liebe gegen ihr Kind hegen, wie die Mutterliebe gegen das Kind ist. Wenn also du, o Mutter, die du dein Kind von Allen am meisten liebst, dich deines Kindes nicht liebevoll annimmst, es liebevoll im Guten belehrst, ihm gute Gewohnheiten, Liebe zu Gott, Dankbarkeit gegen Gott, Liebe am Gebete, Gehorsam, Gelehrigkeit und Selbst-Ueberwindung beibringst, wer, frage ich, von allen Menschen soll es

denn thun? ja, wer hat eine solche Gelegenheit es zu thun, wie die Mutter, unter deren Augen das Kind aufwächst, in deren Umgebung es die Tage der Jugend, in welchen Charakter und gute Gewohnheit, Religion und Gottesfurcht im Menschen gebildet werden sollen, verlebt. — Vernachlässigt es die Mutter, das Kind in der Jugend zu erziehen, dann arbeiten spätere Erzieher fast immer vergebens an der Erziehung eines solchen von der Mutter vernachläßigten Kindes. — Der Mutter also vor allen andern Erziehern liegt die Pflicht ob, das ihr von Gott anvertraute Kind für Gott und den Himmel zu erziehen. Du, o Mutter, bist es, welche das Kind geistig fliegen lehren soll zu Gott; dein Beispiel und deine Worte sollen das Kind dahin bringen, mit Freude an Gott zu denken, gerne und richtig zu beten, und gerne Alles zu thun, wovon du ihm sagst, daß das, was zu thun ist, dem lieben Gott, seinem Vater im Himmel, gefällt; — denn Mutter-Wort und Mutter-Beispiel haben von Natur aus mehr Gewicht beim Kinde, als Wort und Beispiel jener, welche dem Kinde mehr fern stehen und mehr fremd sind als die Mutter. Doch hier muß ich bemerken, daß eine Mutter, je nachdem sie sich bei den Kindern benimmt, auch soweit gerathen kann, daß ihre Worte keinen Einfluß auf das Kind mehr üben. Soweit kann es kommen mit Müttern, welche heute so und morgen anders in derselben Angelegenheit dem Kinde befehlen, und welche sich nicht ein wenig fremd dem Kinde gegenüberhalten und nicht in Allem einen gewissen aber nicht übertriebenen Ernst, eine geziemende aber nicht zu steife Würde dem Kinde gegenüber bewahren; auch nicht zu viel und allzu oft schimpfen und zurechtweisen, lieber einen kleinen Fehler hie und da einmal übersehen; aber mit Entschiedenheit darauf bestehen, daß augenblicklicher Gehorsam vom Kinde geleistet wird.

Ueber den Umgang der Mutter mit dem Kinde lesen wir in dem Werke über Erziehung von Rolfus und Pfister folgende bedeutungsvolle Worte: „Wenn es wahr ist, was ein großer Philosoph sagt, daß ein Mensch durch sein gan-

zes Leben das ist, was er schon auf dem Schooße seiner Mutter war, dann begreift sich auch, wie tief und von welch' umfassender Wirkung die Eindrücke sind, welche das Kind auf dem Mutterschooße erhält, sowie, daß die edle Pflanze des sittlich religiösen Lebens nicht früh und tief genug in das Herz der Kinder gepflanzt werden kann. Die echte christliche Mutter richtet daher die ersten Gedanken des Kindes auf den Grund seines Lebens und seiner Hoffnungen, auf Christus. Wenn es Vater und Mutter zu nennen anfängt, sucht sie es auf den Vater im Himmel und auf die Mutter Maria hinzuweisen. Sie zeigt und erklärt ihm biblische Bilder (sie sind in vielen Bibeln enthalten) und lehrt es kurze Gebete, heilige Sprüche, sobald sein Gedächtniß hinlänglich erstarkt ist. An ihrer eigenen Andacht und Innigkeit wird es lernen, wie es die Morgen- und Tischgebete zu verrichten habe. Als eine verständige Mutter begnügt sie sich nicht damit, daß ihr Kind solche Sprüche und Gebete hersagen kann, sondern sie weiß dabei den Geist auf deren Sinn, den Willen und das Herz auf Gott zu lenken, so daß Glaube und Liebe belebt und befestigt werden. Ohne alle Gesuchtheit mischt sie bisweilen unter die kindlichen Spiele fromme Lehren und kurze Erzählungen, die des Kindes Herz ergreifen. — Sie sieht den Gehorsam als die Grundlage aller kindlichen Tugenden an, und weiß auch, daß er zur Bildung des Charakters das meiste beitrage; allein sie versteht es, dem Kinde beizubringen, daß der Gehorsam etwas sehr heiliges sei (von Gott befohlen ist und gottgefällig macht, und Gottes Liebe und Segen mit sich bringt); dadurch verliert er vor dem Kinde das Zwanghafte und Lästige, was sonst damit verbunden ist. — Die christliche Mutterliebe will sich vorzüglich dadurch bewähren, daß sie das Kind an Entsagung gewöhnt (es nicht Alles ihm Gefällige sehen und hören und schmecken und berühren und anfassen läßt, noch überall, wohin es gehen möchte, gehen, noch Alles, was es haben möchte, haben, noch Alles Unangenehme, was es meiden möchte, meiden läßt,) damit es frühe darin erstarke, Herrschaft über sich

selbst zu üben. Sie folgt dem hl. Geiste, welcher verlangt, daß man den Nacken des Sohnes in der Jugend beuge, so lange er jung ist (Eccles. 30. 12.) Sie verzichtet auf den gefährlichen Ruhm, mit frühreifen Kindern glänzen zu wollen, versäumt es aber daneben doch nicht, dem Kinde dasjenige von seiner Umgebung, was es fassen kann, zur klaren Anschauung zu bringen und insbesondere in gutem, richtigem Ausdruck zu üben. — Von der Fürstin Amalie von Gallitzin wird erzählt, daß sie absichtlich ihre Haare kurz geschnitten hielt, um die auf deren Putz erforderliche Zeit zur Erziehung ihrer Kinder zu verwenden. Diesen heroischen Entschluß wollen wir jenen Frauen, die nicht so geistvoll und gottesfürchtig sind, wie Amalie von Gallitzin, nicht zumuthen; aber wenn sie die christliche Mutterliebe haben, so werden sie bisweilen auf ein Vergnügen verzichten, das sie ihren Kindern entzieht (entfernt), und die gewonnene Zeit dazu verwenden, daß sie darüber nachdenken, was sie ihre Kinder lehren und welche Wege sie ihnen weisen wollen."

5. Aber wie weit verschieden handeln viele amerikanische Mütter. Ihre kostbare Zeit verschwenden sie mit unnützer Putzmacherei und andern Thorheiten, finden daher keine Zeit zur Erziehung und Belehrung der Kinder. Kaum ist das Nothwendige im Hause in Ordnung, so legt man in der Eile ein besseres Kleid an am Nachmittage, läßt die Kinder womöglich in der Obhut eines Kindermädchens oder eines älteren Kindes, und eilt hinaus, diesen oder jenen unnöthigen Besuch zu machen, diesem oder jenem Vergnügen beizuwohnen, und eitle Neuigkeiten auszuforschen. Allerlei unnütze Dinge schwärmen mancher Mutter im Kopf herum und sie denkt viel darüber nach, wie die Wände des Hauses geziert, wie der Parlor möbelirt und welcher Art der neue Hut, das neue Kleid des Töchterchens sein soll; würde sie nur halbsoviel Zeit und Gedanken auf die Erziehung ihrer Kinder verwenden, um sie als gottgefällige, tugendhafte, echtchristliche Glieder der menschlichen Gesellschaft einzureihen, so würde sie mehr Verdienst bei

Gott haben und nach und nach mehr Anerkennung bei allen Edelgesinnten haben, als sie sich je durch eitles, dummes Wesen in Kleidungssachen und Vergnügen erwerben kann; auch würde sie auf erwähnte Weise ihren Kindern unendlich mehr werth sein und deren zeitliches und ewiges Wohl weit mehr befördern als durch Pflege der Eitelkeiten. Welch' entsetzliche Schule für die Kinder, sagt Fenelon, ist eine Mutter, die ihr Leben bei Spiel, im Theater, in leichtfertigen Unterhaltungen zubringt und die sich dann mit ernstem Tone darüber beklagt, daß sie keine Gouvernante finden könne, die im Stande wäre, ihre Kinder zu erziehen. „Aber was vermag die beste Erziehung an Töchtern, die eine solche Mutter vor Augen haben?"

Die Pflichten der Mutter während der Schuljahre der Kinder faßt ein gelehrter Schriftsteller also kurz zusammen: „Ist die Zeit gekommen, wo das Kind eine Schule besuchen soll, so bleibt es fortwährend die Sorge der Mutter, darauf zu sehen, daß das Kind religiös und charakterfest gebildet werde. Man kann keine Mutter und keinen Vater zwingen, ihre Kinder in eine Schule zu schicken wo die Religion nicht der erste und wichtigste Gegenstand ist, oder wo ihr vielleicht sogar Abtrag geschieht; eine echt christliche Mutter wird nie zugeben, daß ihr Kind solche Schulen besuche (hier Staats-Schule oder öffentliche Distrikt-Schule genannt). Was auf dem Schulwege vorgeht, wie sich das Kind in der Kirche verhält, wie der Lehrer es beurtheilt, — das will sie genau wissen, um, wo es fehlt, nachhelfen zu können." — Sodann wird die Mutter Maria, die Mutter Jesu, sich zum Vorbild nehmen und ihre Kinder der Obhut Mariens, der mächtigsten Fürsprecherin bei Gott, anempfehlen und oft beten, daß sie Licht und Gnade von oben erhalte, um das wichtige Geschäft der Kinder-Erziehung gut zu verwalten. — Besondere Vorsicht hat die Mutter darauf zu verwenden, daß sie in ihrer Liebe zu den Kindern nicht zu weit geht, daß sie nicht eine falsche, eine verkehrte Liebe zu ihnen hegt, welche zu nachsichtig ist mit den Kindern, deren Fehler nicht erkennt noch bestraft, sondern dieselben

allzugerne übersieht und allzuoft entschuldigt. Die Mutter muß darauf achten, daß ihre Liebe zu den Kindern nicht ausarte in jene verkehrte Liebe, welche dem Kinde nichts abschlagen kann, es nicht weinen sehen kann, es nicht strafen kann, obwohl die Strafe verdient ist. Solche verkehrte Liebe gereicht den Kindern zum Verderben, denn sie, die kleinen Schlauköpfe, merken es gar schnell, daß die Mutter ein Herz von Wachs hat, daß die Mutter ein schwaches Weib ist, welches keine Festigkeit und keine Entschiedenheit hat, und in deren Gegenwart sie, — die Kinder, — machen können, was sie wollen.

6. Man kann so leicht an den Kindern merken, ob sie daheim eine gute Mutter haben oder nicht. Am Kinde gibt es zu so vieles zu verbessern, leider aber gibt es so viele Mütter, welche weder die großen noch die kleinen Fehler derselben sehen; aber der nur ein wenig in der Erziehung der Kinder Erfahrene sieht leicht, ob ein Kind daheim von seiner Mutter Erziehung erhält oder nicht. Wenn ich einen Knaben sehe, der es wagt, eine freche Rede gegen Erwachsene, oder auch gegen Priester oder Lehrer auszustoßen, und dem es sogar nicht einmal bange wird, wenn man ihm sagt: „Ich will es deiner Mutter sagen," so nehme ich an, daß die Mutter jenes Knaben keine gute Erzieherin ist, keine gute Mutter ist, sonst hätte sie ihr Kind von Jugend auf daran gewöhnt und ihm tief in's Herz gepflanzt, daß es gegen Erwachsene, besonders aber gegen alte Leute, gegen Priester und Lehrer, keine groben und frechen Reden ausstoßen dürfe, und ferner hätte sie sich stets der Art gegen die Kinder benommen, daß dieselben immer eine heilsame Furcht vor ihr, und eine nothwendige Achtung gegen sie hegen würden. — Und wenn ich einen Knaben sehe, der sich ohne Nothwendigkeit viel fern vom Hause aufhält, und den man oft bei den unerzogensten Kindern antrifft, oder der noch des Abends, wenn es schon dunkel geworden ist, auf der Straße oder in Gäßchen herumspringt, dann sagt mir mein Inneres, daß es dem Knaben an einer guten Mutter fehlt, sonst würde sie ihrem Kinde dergleichen ganz und gar

nicht erlauben, denn gerade bei den bösen Kameraden, gerade auf der Straße, in den Alley's (Gäßchen), um Scheunen und Gäßchen herum, und besonders beim Dunkel des Abends lernen die Kinder allerlei Nichtsnutzigkeiten, Verkehrtheiten und Bosheiten in Worten und Handlungen, welche nach und nach zu bösen Gewohnheiten werden, mit welchen das Kind aufwächst und welche alsdann kaum, meistens gar nicht, ausgerottet, abgeschafft werden können.

Wenn ich in einem Hause bin und daselbst bemerke, wie die Kinder sich zur Ruhe begeben ohne ein lautes Gebet zu sprechen und nach dem Aufstehen und Ankleiden kein lautes Morgengebet verrichten und die Mutter selten oder fast nie ein christliches Wort über Gott, Himmel, Kirche, Gebet, arme Seelen, Gehorsam, Verträglichkeit und dgl. mehr spricht, dann zweifle ich nicht daran, daß in jenem Hause keine gute Mutter wohnt. — Wenn ich höre, wie Kinder ihrer Mutter kühn und frech widersprechen und zu sagen wagen: „Mutter, (vielleicht gar Alte) das thue ich nicht, — das geht dich nichts an, — ich weiß es besser als du" — oder gar, „Mama schweig, (vielleicht gar, halt's Maul oder noch Schlimmeres);" und wenn ich sehe, wie Kinder in Gegenwart der Mutter heftigen Zorn zeigen dürfen in Worten, Blicken und Geberden, dann nehme ich mit Bestimmtheit an, daß jene Mutter, welche solches ungestraft zuläßt und nicht im Stande ist, ihre Kinder zu züchtigen, keinen Pfifferling werth ist, keine wahre Mutter ist, sondern ein schwaches, elendes, dummes Weib, welches für den Ehestand unfähig war; denn lieber als daß Eltern solche böse Gewohnheiten an den Kindern zulassen, sollten sie bereit sein, zu sterben, und sagen: „Ich werde nicht aufhören, euch Kinder zu züchtigen und zu strafen, bis ihr nach meinem Willen handelt und ablaßt vom Bösen, auch wenn es mich vor Anstrengung das Leben kosten würde; denn ich will lieber früh in's Grab, und meine Schuldigkeit an euch Kindern gethan haben und selig werden, als länger leben und wegen Nachlässigkeit in der Kindererziehung von Gott verworfen zu werden." Dieses besonders

sage ich für Mütter, welche fürchten, ein wenig Aufregung beim Zurechtweisen oder Strafen der Kinder schade ihrer Gesundheit.

Und wiederum, wenn die Kinder oft bei der hl. Messe fehlen, sowie beim christlichen Unterrichte am Sonntag und in der Schule, oder vielfach zu spät kommen, ohne daß man einen guten Grund für's Fehlen oder Zuspätkommen finden kann, dann ist die Mutter meistens tadelnswerth. — Kommt das Kind zum ersten Male in die Schule und kann noch nicht das „Vaterunser, und die zehn Gebote und weiß noch nicht, daß es einen Gott gibt, und daß es in Gott drei Personen gibt, der Vater, Sohn und der hl. Geist, und weiß noch nicht, wie man das hl. Kreuzzeichen macht, dann komme ich wieder zu dem Schluß: das Kind hat keine gute Mutter. (Man muß die Kinder deutlich und richtig beten lehren; in vielen Familien wird das „Vaterunser," das „Ich glaube an Gott den Vater" und andere Gebete so schlecht und undeutlich gebetet, daß man kaum sagen kann, was gebetet wird, wenn man auch deutsch versteht. In diesem Buche finden Mütter die Gebete, welche sie durchlesen und zuerst selbst richtig, deutlich und langsam beten lernen sollen und sie dann die Kinder also beten lehren und immerfort darauf bestehen, daß die Kinder richtig nachsprechen und richtig beten.)

7. Was soll man ferner noch von der Mutter jener Familie denken, worin die Tochter übertrieben fein gekleidet, die Eltern aber allzuschlecht gekleidet sind, worin die Töchter wohl allerlei Figürchen aus Garn und Zeug machen, auch spielen und singen können, während sie nicht einmal eine ordentliche Mahlzeit kochen, noch Brod backen, Strümpfe flicken oder Hemden machen können, und worin dieselben Töchterlein scheinbar die Oberhand führen, und die Mutter fast glaubt, sie müsse den Töchtern hübsch folgen und Gehorsam leisten und dürfe gar nichts thun oder anordnen, was den fein gekleideten Töchterchen und jungen Dämchen nicht gefalle und unlieb sei, wenn sie nicht einmal ihnen zu verbieten den Muth hat, mit jungen Männern bis spät in

die Nacht in Schlafkammern der Unzucht sich aufzuhalten und auch ihren Töchtern gestattet, an Tänzen und Lustparteien gefährlichen Charakters theizunehmen, dann kann ich nicht anders als jene Töchter bedauern, ihrer einfältigen, thörichten und nachlässigen Mutter wegen, welche die Erziehung ihrer Töchter vernachlässigte.

„Ja," so entschuldigen sich einige Mütter, „heute ist es der Gebrauch, daß man seine Kinder mitmachen läßt; die Leute würden über Einen sprechen, wenn man anders handeln würde, vielleicht gar auslachen, denn es ist so der Gebrauch heutzutage. — Ich gebe zu, daß es schwer ist, gegen den Strom des Zeitgeistes zu schwimmen; aber da es möglich ist und da Gott uns gebietet, zu jeder Zeit recht zu handeln, zu keiner Zeit den Kindern Unpassendes zu gestatten, allezeit die Sünde und, was zur Sünde führt, zu meiden, zu fliehen, und da Jesus sagt, das Himmelreich leide Gewalt und nur Wenige reißen es an sich, und ferner uns sagt, daß Viele auf dem breiten Wege des Verderbens wandeln, nur Wenige aber auf dem engen Pfade, der zum Himmel führt, gehen, — so wollen wir lieber zu den Wenigen, zu den Ausgewählten gehören, mögen die Vielen auf dem Wege des Verderbens lachen, toben, wüthen, uns verspotten, ja machen was sie wollen. Recht und Wahrheit über Alles! thue Recht und scheue Niemanden! halte dich an Gottes Gebote, an die Lehre Jesu Christi, wie sie seine hl. Kirche lehrt und du brauchst weder Mensch noch Satan zu fürchten. Uebrigens, die meisten Menschen haben auch noch in unsern Tagen hinreichenden Verstand, einzusehen, daß es auf die Dauer am besten ist, seine Kinder in Zucht und Ordnung und in Unterwürfigkeit zu halten. — Ja würden alle oder die meisten katholischen Frauen dieses Landes sich bestreben, echte, erziehende, belehrende Mütter zu sein, nach den ihnen hier mitgetheilten Erziehungs-Grundsätzen, welche auf dem Glauben und auf der Erfahrung beruhen, man würde dadurch allgemein die katholische Religion zu Ehren bringen, man würde, verwundert über die herrlichen Erfolge der katholischen Mütter mit ihren

Kindern, ausrufen, wie ehemals ein heidnischer Redner: „Welche Weiber haben doch die Christen!“ daß sie sich so fleißig der Kindererziehung hingeben, und so wohlerzogene Söhne und Töchter der Menschheit liefern.

Christliche Mütter! nehmet euch Maria mit dem Jesukinde zu einem Vorbild; ihre Frömmigkeit, mit welcher sie ihren innigst geliebten Sohn bereitwillig zum Tode hingab, damit Gott dem Vater im Himmel Ehre werde und Erlösung den armen Menschenkindern zukomme; diese himmlische Mutter sei euer Vorbild; durch ihre Fürbitte suchet ihren Muttergeist zu erlangen; rufet sie an in Schwierigkeiten in der Kindererziehung. Wenn wir wieder tüchtige, heilige Mütter erhalten, werden auch wieder tüchtige, heilige Männer nach und nach in der Welt in Mitten der Menschen auftauchen und durch ihr Beispiel und durch ihr Wort und durch ihren Einfluß auf ihre Mitmenschen heilsam wirken. Auf diese Weise kann das Angesicht der Erde erneuert werden und können wieder Männer wie der hl. Gregor von Nazianz, der hl. Chrysostomus, der hl. Bernard, und wie die Heiligen Ludwig, Franz Borgias, Stanislaus Kostka und wie viele Andere entstehen, welche alle viel Gutes wirkten, aber auch alle tugendhafte, wahrhaft christliche Mütter hatten.

Das in diesem Kapitel Gesagte läßt sich kurz wiederholen durch Anführung folgender Erziehungs-Vorschriften, welche Läta sich vom hl. Hiernoymus erbeten hatte: „Soll deiner Tochter (Paula) unbekannt bleiben, was Eitelkeit und Laster ist, so erziehe sie im Tempel, wie Samuel und in der Wüste, wie Johannes der Täufer, (d. h. in der Einsamkeit, damit sie keinen Umgang mit eitlen, sittenlosen Menschen habe). Was sie hört und sieht, soll geeignet sein, sie zu Gott zu führen. Kein Wort, das ihr einen Begriff vom Bösen geben könnte, berühre ihr Ohr, kein weltliches Lied ihre Lippen. Sobald sie verständlich spricht, präge ihrem Gedächtniß etwas von den Psalmen ein. Keine Dienerin darf ihr nahen, die vom Weltgeiste beseelt ist, und kein Kind, das ein schlechtes Beispiel ihr geben könnte. Laß'

sie nie lernen, was sie in der Folge wünschte, nicht zu wissen. Sie darf an ihren Eltern nichts sehen, was sie nicht nachahmen dürfte. Sie sei liebevoll gegen Jedermann, und besonders zärtlich gegen ihren heidnischen Großvater. (Durch Freundlichkeit und ein liebevolles Benehmen gegen solche, welche nie dem wahren Glauben angehörten, erzielt man, daß sie die katholische Religion lieben, achten und annehmen). Frühzeitig erfahre sie, daß sie eine Braut Christi werden soll. Wenn deine Tochter herangewachsen sein wird, so gehe sie nie anders als mit ihren Eltern aus, meide tändelnde Belustigungen und große Gastmähler. Die allerseligste Jungfrau Maria, die bei dem Anblick eines Engels erbebte, weil er unter der Gestalt eines Mannes erschien, sei ihr Vorbild. Sie gehe nur in die Kirche und zu den Gräbern der Martyrer, und am meisten halte sie sich in ihrem Kämmerlein auf, abwechselnd beschäftigt mit Beten, Lesen, Arbeiten. Was die Arbeit betrifft, muß sie spinnen (damaliger Gebrauch fast jeder Familie) und ihre Kleider anfertigen können. Die gewöhnliche Speise deiner Tochter sei Gemüse, zuweilen etwas Fleisch und jede Mahlzeit so mäßig, daß sie gleich darauf lesen oder Psalmen singen könne. Wein braucht sie nie zu trinken." — So wollte man in den ersten christlichen Jahrhunderten die Töchter erzogen wissen. Die gute Mutter soll auch eine betende Mutter sein. Nur, wenn die durch Gebet erlangte Gnade Gottes die Bestrebungen der Mutter begleitet, wird sie mit Erfolg am Heile ihrer Kinder arbeiten. — Welche Kraft das Gebet der Mutter hat, lehrt die Bekehrungsgeschichte des hl. Augustinus, sowie auch beifolgende Geschichte:

Die Macht einer betenden Mutter.

Ein Pfarrer, dessen Pfarre an den Bereich einer großen Stadt grenzt, in welcher die Katholiken die Minderzahl bilden und die modernen Ideen recht stark vertreten sind, erzählt folgende wahre Geschichte aus seiner seelsorglichen Praxis: Hart an der Grenze seiner Pfarre und ziemlich

nahe bei jener Stadt wohnte ein junger Mann, G., der, obwohl er von seiner frommen Mutter eine gute Erziehung erhalten, dennoch während seiner Wanderung in der Fremde durchaus entartet war. Es war zur Zeit des Rongethums. Im Herzen dem katholischen Glauben längst entfremdet, wendete er sich dieser Erbärmlichkeit um so leichter zu, als dadurch zugleich seiner Sucht, sich hervorzuthun, Befriedigung geboten wurde. Dann führten es spätere Umstände in der vorwiegend protestantischen Stadt, worin er nun wohnte, eben so leicht herbei, daß er Protestant wurde. Auch seine Kinder — seine Frau blieb, wenigstens dem Namen nach, katholisch — ließ er protestantisch taufen und schickte sie, als sie schulpflichtig wurden, in die protestantische Schule.

Manches Jahr war darüber hingegangen, da wurde seine Mutter, welche noch in der Gemeinde unseres Pfarrers wohnte, bedenklich krank. Bei ihrem hohen Alter machte sie sich zum Sterben bereit. Als der Pfarrer sie besuchte und ihr die hl. Sakramente gespendet hatte, fand er die gute, alte Frau durchaus auf's Sterben gefaßt; nur eins, sagte sie, liege ihr so schwer auf der Seele — ihr unglücklicher Sohn; dabei rannen ihre Thränen. Wie viel hatte sie für ihn gebetet — so lange schon! — Der Pfarrer sprach ihr Muth ein, nur auszuharren im Gebete, und sie dürfte Erhörung hoffen.

Der Tod zögerte noch; noch einmal wollte die gute Mutter die hl. Sterbesakramente empfangen; auch diesmal der lebhafteste Ausdruck ihres Schmerzes über ihren Sohn. „Gute Mutter," sprach der Pfarrer, „lasset den Muth nicht sinken. Ihr wollet gerne noch einmal die hl. Communion empfangen. Gut, so opfert diese hl. Communion ganz besonders für Euern unglücklichen Sohn dem lieben Gott auf; und wenn Euch der Herr bald zu sich nimmt, so fahret dort oben fort für ihn zu beten, Gott, der Herr, wird Euer Gebet nicht verschmähen."

Als ob's eine Weissagung des Herrn sei, so freudig ging die alte Mutter auf dies Wort ihres Pfarrers ein. Sie

empfing noch einmal mit der erbaulichsten Andacht die hl. Wegzehrung und verschied bald darauf in seligem Frieden.

Es mochte ein halbes Jahr später sein, bei einem Zusammentreffen unseres Pfarrers mit dem katholischen Pfarrer der Nachbarstadt, als dieser jenem mittheilte, welch' eine merkwürdige Veränderung mit seinem frühern Pfarrkinde, dem G., vorgegangen sei. Vor etlichen Wochen sei er mit seinen Kleinen, welche er bis dahin in die protestantische Schule geschickt habe, und noch einem andern, welches nun in die Schule sollte, zu ihm gekommen mit der Erklärung, er wünsche, daß seine Kinder fortan wieder in die katholische Schule gehen sollten. Acht Tage später sei er abermals gekommen, um ihm seinen herzlichsten Wunsch auszudrücken, wieder in die katholische Kirche aufgenommen zu werden. — Und wie war das gekommen? Es war — so hatte G. erzählt — Zeit, das kleinste Kind in die Schule zu schicken. Und siehe, in den Tagen vorher macht sich das Kleine, wenn der Vater von seinem Geschäft nach Hause kommt, an ihn heran, liebkost ihn, umfaßt ihn und spricht: „Nicht wahr, Vater, ich gehe in die katholische Schule?" G. weist das Ansinnen ab; aber das Kleine läßt nicht nach, immer zärtlicher, immer andringlicher macht es sich an den Vater und immer wieder: „Nicht wahr, lieber Vater, ich gehe in die katholische Schule?" — G. wird unwillig, wird zornig, stößt das Kind von sich. Aber es hilft Nichts! nur noch zärtlicher, nur noch andringlichere Liebkosungen und immer wieder: „O, lieber Vater, ich gehe in die katholische Schule?" Länger hält's der G. nicht aus. Es war am Abende, als das Kleine zum letzten Male mit seinem Ansinnen ihn also bestürmt hatte; er sagte kein Wort mehr den ganzen Abend; schweigend geht er zu Bette. Am andern Morgen nach dem Frühstücke heißt er seine Frau, den Kindern die schon in die Schule gehen, und auch dem Kleinsten ihre Sonntagskleider anlegen; die Frau staunt, begreift's nicht. Er: „Thue, was ich dir sage, ich gehe mit ihnen zum katholischen Pfarrer; sie sollen in die katholische Schule gehen." Tief gerührt hatte unser Pfarrer dies vernom-

men. „Und ich," erwiderte er dem Nachbarpfarrer, „bin im Stande, Ihnen zu diesem merkwürdigen Vorfalle den Schlüssel zu geben." Und nun erzählte er ihm von der Mutter des G., und wie sie so viel Leid um ihren Sohn getragen und für ihn gebetet und für ihn ihre letzte hl. Communion dem Herrn geopfert habe und betend für ihn in die Ewigkeit hinübergegangen sei, um dort ihre Gebete fortzusetzen. Das glückliche Ereigniß sei also die Frucht dieser mütterlichen Gebete.

Es waren etliche Jahre später, als unser Pfarrer bei einer Taufhandlung einen fremden Pathen sah, der ihm eigenthümlich bekannt erschien. Auf dem Rückwege zur Sakristei entsann er sich des G., den er vor nahezu 20 Jahren gesehen und — freilich fruchtlos — zur Umkehr ermahnt hatte. Nachdem in der Sakristei die erforderlichen Aufzeichnungen gemacht waren und die übrigen sich entfernt hatten, ersuchte er den G., ein wenig zu bleiben. Und nun erzählte er ihm, nachdem er seine Freude über die Umkehr ausgesprochen, wie seine fromme Mutter für ihn gebetet habe. Reichlich flossen helle Thränen bei dieser Erzählung über sein Antlitz; kaum vermochte er's, dem Pfarrer seinen Dank und seine Abbitte auszusprechen, — so gerührt und ergriffen war er. Sein Leben war seitdem ein wahrhaft musterhaftes und selig etliche Jahre später sein Sterben. Siehe da, die Macht einer betenden Mutter.

„Mutter des Erlösers bitte für die christlichen Mütter."

Siebentes Kapitel.

Die fleißige Mutter.

1. In einem Hause, wo Kinder sind, gibt es viel zu thun, wenn man das Hauswesen recht führen will. Mütter sind gewöhnlich darauf angewiesen, die Hausarbeiten zu

verrichten. Sie können sich die Sache sehr erleichtern, wenn sie Ordnung halten in Bezug auf häusliche Geräthe, Kleider und Lebensmittel, und für einen jeden genannter Gegenstände einen bestimmten, passenden Ort haben.

Zuerst wollen wir, liebe Hausfrau, mit einander überlegen, wie Mütter rechten Gebrauch von der Zeit machen sollen und dabei auch natürlich ein Wörtchen über den Mißbrauch der Zeit hinzufügen. Die Zeit ist ein gar merkwürdiges Ding; und wollte man einem Menschen sagen, was die Zeit ist, so fällt es schwer, Worte dazu zu finden. Das Merkwürdigste bei der Zeit ist, daß sie keine Ruhe hat, sondern schneller, als man sich's denken kann, vorübereilt. Während dem Lesen der Worte: „Pfeilschnell flieht die Zeit; nicht's kann hemmen ihren raschen Flug," gingen schon zehn Sekunden vorüber in die Vergangenheit. Diese zehn Sekunden, sowie alle schon vergangenen Sekunden, Stunden, Tage und Jahre werden nie wieder kommen, um bessern Gebrauch davon zu machen, wie sehr man auch dazu bereit wäre. Wie man das gesprochene Wort nicht ungesprochen machen kann, so kann man die vergangene Zeit nicht unvergangen machen.

Sehr viele Leute gebrauchen die Zeit zu allerlei unnöthigen Dingen, während sie wichtige und nothwendige Dinge vernachlässigen. Es ist das auch bei vielen Hausfrauen der Fall; ich sage: bei vielen, weil es doch auch tüchtige Hausfrauen gibt, welche die Zeit recht zu gebrauchen wissen und sie recht gebrauchen. Im Hause, wo die Frau die Zeit nicht recht gebraucht, ist die Speise selten zur rechten Zeit auf dem Tische; dadurch wird der Hausvater oft in üble Laune versetzt. Er wollte vielleicht frühe auf die Arbeit gehen; jetzt sieht er ein Hinderniß im Wege; die Nahrung ist nicht fertig. Vielleicht arbeitet der Mann für einen andern Herrn und haßt es, von diesem seines Zuspätkommens wegen zurechtgewiesen zu werden. Auch wenn der Mann nicht von andern Arbeitsgebern abhängig ist, sondern sein eigenes Geschäft hat als Farmer, Handwerker, Krämer (Storekeeper) so will er dennoch meistens frühzeitig an der

Arbeit sein, sonst wird es ihm zu früh Nacht und will das Geschäft nicht voran gehen und gedeihen.

Wie unangenehm ist es also, wenn der Mann warten und warten muß, bis das langsame Weib endlich den Tisch gedeckt und Frühstück oder Mittagsessen aufgetragen hat. Andere Folge davon ist, daß die Kinder zu spät in Kirche und Schule kommen, dort durch Zuspätkommen Störung verursachen und auch wichtige Theile des Schul-Unterrichtes oder der christlichen Lehre oder der hl. Messe versäumen.

Und wie oft geschieht es, daß der Vater hungrig und ermüdet von der Arbeit heimkommt, aber noch kein Feuer im Kochherd findet; fast sieht es aus im Hause, wie wenn Niemand darin wohne und dazu sind vielleicht die Kinder verwahrlost, und müssen mit den schmutzigen Gesichtern und zerrissenen Kleidern herumlaufen, als gäbe es kein Wasser und keinen Zwirn in der Umgegend. Wenn es den Kindern so geht, dann geht es dem Manne kaum besser; er muß Wochen lang warten, bis ihm die Frau ein Kleidungsstück reinigt und flickt; selbst an Sonntagen, wo derselbe doch die angenehme Veränderung genießen möchte, in frischem Hemde und gutem Kleide umherzugehen, kann er den Genuß nicht haben, weil es an der tüchtigen Hausfrau fehlt. Solche nachlässige Hausfrauen sind auch gewöhnlich verschwenderisch und dem Manne, welcher mit einer solchen Frau lebt, können wir keinen bessern Rath geben, als Gott um Geduld anzurufen; denn es braucht allerdings viel Geduld, um eine solche nachlässige Frau zu ertragen.

2. Es mag Hausfrauen geben, welche nie Gelegenheit hatten zu lernen, wie eine Haushaltung geführt werden soll, vielleicht weil sie von Jugend auf in einer Fabrik arbeiten mußten, oder zu lange Zeit in einer Erziehungs-Anstalt (Pensionat) verweilten, worin leider wohl Damen herangebildet werden, welche schöne Aufsätzchen über die Jahreszeiten, über raffinirte Höflichkeit schreiben, auch tanzen und spielen, und mit seidenen Fäden und feinerem Wol-

len-Garn Stickereien auf Pantöffelchen und Halsbinden machen lernten, aber ganz unerfahren blieben, wie eine Haushaltung geführt und wie die im alltäglichen Leben gebräuchliche Kochkunst und Kleidermacherkunst und Ausbesserungskunst oer Kleidungsstücke zu handhaben ist.

Jedoch sollen Personen, wie die erwähnten, wenn sie einem Hause vorstehen müssen, das in ihrer Erziehung Verfehlte nachholen und bei dieser oder jener Hausfrau um Rath fragen und was wichtiger ist, fleißig üben und probiren, denn „Uebung thut mehr, als Unterricht und Lehr'" und „Uebung macht den Meister." Ein mir bekannter Mann konnte bis zu seinem vierzigsten Jahre weder lesen noch schreiben; doch als er einsah, wie nothwendig ihm diese Künste seien, fing er nach Kräften an, sich zu üben, und mit ein wenig Unterricht ging es schnell vorwärts, so daß er jetzt geläufig liest und schon sehr viele Bücher gelesen hat und auch befriedigend schreibt. Wir wissen von mehreren Geistlichen, daß sie in spätern Jahren noch eine fremde Sprache zu erlernen suchten und sie sich auch wirklich aneigneten. — Hausfrauen, denen es an nothwendiger Kenntniß zur Führung der Haushaltung fehlt, mögenebenfalls zu lernen versuchen und nicht nachgeben, bis sie die Sache verstehen, denn wenn keine tüchtige Mutter im Hause ist, dann ist die Heimath nicht süß, und dann geht es nicht voran. Wenn ein Mann stets heiter und munter ist, so kann man mit Recht annehmen, daß seine Frau eine tüchtige Hausfrau ist.

Es mag sich die eine oder andere Hausfrau entschuldigen und sagen, es gebe der Arbeit zu viel, als daß man Alles in Ordnung und zur rechten Zeit fertig habe, — Zugegeben, daß ausnahmsweise, also hie und da einmal, die Arbeit sich so häuft, daß eine Person sie nicht bemeistern kann, so liegt der Grund der häuslichen Unordnung doch oft in der Trägheit und in der Zeitverschwendung der Frau. Erlaube, liebe Hausfrau, ein Wörtchen über den Punkt mit dir zu sprechen. Sag' einmal, wann stehst du des Morgens auf? — Wahrscheinlich zu spät. Also da haben wir schon einen großen Fehler. Suche also den zu verbessern

und den Tag durch frühes Aufstehen zu verlängern, denn alsdann wirst du viel mehr Arbeit den Tag hindurch fertig bringen. — Das Aufstehen mag allerdings anfangs etwas schwer fallen; doch thue dir Gewalt an; in der Eile stehe auf; wasche dich mit frischem, kaltem Wasser; verlaß' in Eile die übelriechende Schlafkammer; bewege dich schnell um den Kochherd herum, und bald nachher gib' den Kindern den nothwendigen Beistand zum Ankleiden und zum Verrichten des Morgengebetes.

Hast du den Tag durch frühes Aufstehen verlängert, so mußt du ihn nicht dadurch verkürzen, daß du erstens täglich zur Nachbarin Sprechstunden halten gehst, und daß du zweitens gerne viel Besuch von sogenannten Freundinnen, vielleicht bessergenannten „Klatschweibern" empfängst und dann mit ihnen ganze Stunden lang zubringst mit unnöthigem Gespräch über die Fehler der Ehemänner, Dienstmädchen, Nachbarinnen und anderer ungeweihter und geweihter Leute; anstatt dessen solltest du solche müßige Weiber, Neuigkeitskrämerinnen und Ehrabschneiderinnen kurz abfertigen mit der Entschuldigung: „Ich muß nach meiner Arbeit gehen," oder „Ich habe Nothwendiges zu thun, ich muß gehen," und bei diesen Worten dich sogleich umdrehen und dich entfernen nach der Arbeit. Es gibt ja immer Arbeit in einem Hause; und die thätige Hausfrau weiß sie zu finden; und wäre auch nicht gerade dringende körperliche Arbeit vorhanden, so wäre die übrige Zeit doch besser von Müttern angewandt, wenn sie die Kinder ein Gebet, einen frommen Spruch, eine hl. Schriftstelle lehren oder etwas in einem guten Buche, in dem Leben Christi, oder in dem Leben der Heiligen, oder in dem Goffine lesen würden.

Andere Mütter verkürzen den Tag, und klagen dann über Mangel an Zeit, indem sie zu viel Zeit auf die Anfertigung der eigenen und der Töchter Kleider verwenden, an welchen sie unnöthigen Schmuck anbringen, und welche oft so angefertigt sind, daß es ganze Stunden kostet, um nur eins oder zwei zu bügeln. Romane lesen, Stunden

lang am Spiegel stehen, oder hinter der Kaffee- oder Theekanne allzu lange sitzen, mit jedem Vorübergehenden ein Gespräch anknüpfen, alles das fordert viel Zeit und verkürzt die Tage und verhindert Hausfrauen dem Hauswesen die nothwendige Aufmerksamkeit zu schenken. Daher geschieht es auch, daß solche Mütter oft den Brodteig aus der Pfanne laufen, die Speise im Kochtopf verbrennen, ja Kinder in Lebensgefahr lassen. —

3. Würden die Mütter sparsamer mit der Zeit umgehen, so könnten viele von ihnen auch an Werktagen dem Gottwohlgefälligsten Dienste, dem hl. Meßopfer, beiwohnen und sich die reichlichsten Schätze für die Ewigkeit sammeln. Es gibt solche Mütter, welche täglich sich in die Kirche begeben; aber leider gibt es unter ihnen wieder einige, welche allzuspät aus der Kirche heimkommen; etwa weil die hl. Messe so lange dauerte? O nein, diese hat kaum eine halbe Stunde gedauert; etwa weil die fromme Frau noch lange nach der hl. Messe in der Kirche betete? Auch das nicht, sondern weil sie in der Nähe der Kirche oder irgendwo auf dem Heimwege stehen blieb und mit anderen Frauen die Neuigkeiten des gestrigen Tages ganz gründlich besprechen und kritisiren zu müssen glaubte. So verwenden sie das Gute zum Bösen und gereichen andern Leuten zum Aergerniß und verdächtigen das Kirchengehen.

„Wenn man sich so benimmt und nicht einige Zeit mit den Leuten plaudert, dann meinen die Leute man sei bös über sie," hört man zuweilen gewisse Frauen ihre Schwatzhaftigkeit entschuldigen. — Jedoch zu viel Rücksicht auf den Nebenmenschen nehmen in solchen Dingen ist Schwachheit und Dummheit; so wie es Lieblosigkeit gegen den Nächsten ist und Sünde, wenn man in jenen Dingen keine Rücksicht auf den Nächsten nimmt, in welchen man es thun sollte; wenn man aber so viel Freundlichkeit gegen den Nächsten zeigt, daß man ihn freundlich grüßt, so hat Niemand ein Recht, darum über Unfreundlichkeit zu klagen, gerade so wenig wie Jemand mit Recht verlangen kann, daß man sich mit ihm jedes Mal in ein Gespräch einlasse, wenn

man ihm begegnet. Uebrigens wird jene Frau viel mehr Feinde haben, welche viel spricht und glaubt mit jeder andern Frau viel sprechen zu müssen, als jene, welche zwar freundlich aber in ihren Gesprächen nur kurz ist.

4. Bezüglich des Fleißes und der Aufmerksamkeit, welche Mütter oder auch Dienstmädchen den anvertrauten Kindern schuldig sind, sagt der Kinderfreund Alban Stolz: „Wenn du mit ganz kleinen Kindern zu thun hast, so mußt du sehr vorsichtig sein in Bezug auf das Essen. Ist ein Kind noch so jung, daß es nur mit Milch genährt wird, so gib ihm ja nichts von Speisen in den Mund, wie Erwachsene haben; denn der Magen des Kindes kann es nicht verdauen. Auch mußt du bei Kindern, welche noch nicht reden können, recht aufmerksam sein, ob ihm nichts fehlt oder etwas nicht in Ordnung ist. Wenn sie schreien oder sonst wehleidig sich zeigen, sollst du immer nachsehen; aber niemals ein Kind zu dir in's Bett nehmen; schon oft ist dadurch ein solches im Schlafe erdrückt oder erstickt worden.

Das Kind ist unverständig und unachtsam, so daß es, ohne es zu wissen, sich der größten Gefahr aussetzt; oder es ist zu unbeholfen, um der offenbaren Gefahr auszuweichen. Deßhalb ist dein tägliches Geschäft, mit deinen Augen und deinem Verstand gleichsam Wache zu halten, daß das Kind keinen Schaden nimmt. Kinder fallen leicht nicht nur auf ebener Erde, sondern besonders auch, wo es viel gefährlicher ist, z. B. von dem Stuhl, von der Stiege oder Treppe, vom Fenster, von einem Geländer, in einen Graben, in das Wasser, (in die Cisterne). Ein Kind, welches erst gehen lernt, kann am ebenen Boden in der Stube verunglücken, wenn du nicht unaufhörlich nach ihm siehst; es kann irgendwo den Kopf anschlagen, was sehr schlimm ausfallen kann, weil junge Kinder noch keine harte Hirnschale haben.

Deßgleichen kann ein Kind leicht unter einen Wagen kommen; es kann vom Vieh beschädigt, von Wespen, Bienen gestochen werden; es kann dem Feuer zu nahe kom-

men; es kann unreifes Obst essen oder sonst etwas verschlucken, was ihm Schmerzen oder selbst den Tod bringt; manchmal stecken die Kinder nicht nur in den Mund, sondern auch in die Nase oder Ohren etwas, das nur mühsam und mit Schmerzen weggeschafft werden kann. Es kann mit einer Nadel, mit einem Messer, einer Gabel oder sonst mit einem gefährlichen Werkzeug sich oder Andere verwunden; es kann dem Holzspalter, Steinklopfer, Handwerkern, Maschinen u. dgl. zusehen und dabei sehr beschädigt werden. Ja, sehr oft ist es schon geschehen, daß Kinder einander selbst oft schwer beschädigt haben im Unverstand, wenn sie ohne Aufsicht waren.

Es kann oft ein ganzes Jahr ohne den geringsten Unfall vorübergegangen sein; und in einer einzigen halben Viertelstunde, da du dich mit etwas Anderem abgegeben und die Kinder außer Augen gelassen hast, kann ein Kind verunglücken und lebenslänglich zu leiden haben und auf dir liegt die Verantwortung vor Gott. Gehe nicht mit den Kindern an Orte, wo gerade viel Zusammenlauf von Menschen ist z. B. auf Jahrmärkte (hier wenn ein Redner öffentlich auftritt oder wenn merkwürdige Thiere oder sonstwas in Gezelten gezeigt werden); wie leicht kann ein Kind da getreten, gestoßen, selbst zerdrückt werden! Hüte dich daher namentlich vor dem leichtsinnigen langen Plaudern, wobei die Kinder oft ganz vergessen und außer Acht gelassen werden; desgleichen sollst du niemals einer andern Person die Kinder zum Hüten geben, um dich entfernen zu können, sei es auch nur auf kurze Zeit, — eine andere Person hat nicht immer den guten Willen und die Erfahrung, sorgfältig mit dem Kind umzugehen; ja sie kann selbst Ungeziemendes zu den Kindern reden.

Es gibt aber auch noch unsichtbare Feinde des menschlichen Lebens, wogegen du das Kind schützen sollst. Wenn nämlich der Leib schnell abgekühlt wird, kann es ihm Krankheit oder Tod bringen; wenn du z. B. zulässest, daß ein Kind, welches erhitzt oder durch Umherspringen stark in Athem gekommen ist, kaltes Wasser hineintrinkt, oder daß

es auf den feuchten Grasboden sitzt oder hinliegt, oder wenn du mit einem Kind auf dem Arm unter der Hausthüre oder sonst in Zugluft stehest oder in eine kalte Kirche mit ihm gehest und lange darin bleibest, so kannst du schuld werden, daß das Kind eine tödtliche Krankheit bekommt. Desgleichen ist es sehr schädlich, wenn die Kinder bei stürmischem, nassem, sehr kaltem oder heißem Wetter im Freien herumgeführt werden. Insbesondere kann ein Kind leicht den tödtlichen Sonnenstich bekommen, wenn es ohne Kopfbedeckung dem heißen Sonnenschein ausgesetzt ist. Bezüglich der Kälte, so vergiß nicht, daß Kinder mehr Wärme brauchen, als eine erwachsene Person; sei daher besorgt, daß das Kind stets warm genug gekleidet oder zugedeckt sei. Die meisten Krankheiten kommen von Erkältung, ganz besonders auch von Erkältung der Füße."

Auch erzählt Alban Stolz folgendes Beispiel von Unvorsichtigkeit eines Kindermädchens in der Stadt Constanz, wo es sich mit dem Kind auf dem Arm an das Geländer der Rheinbrücke gestellt und mit einem Soldaten ein unterhaltendes Gespräch führt. Auf einmal, als sie in Ungedanken lachte, fällt ihr das Kind in den Strom hinunter und war verloren. „Du kannst dir denken den Schrecken, und wie sie dann zur Herrschaft kommt, und wie es in ihrem Gewissen aussehen muß."

„Sei besorgt, Mutter, für das Wohlbefinden der Deinigen und suche der sichtbare Schutzengel der Kinder zu sein."

Achtes Kapitel.

Die geduldige und fromme Mutter.

1. Beim Eintritt in den Ehestand muß jedes Weib sich auf Leiden und Widerwärtigkeiten gefaßt machen. Gott hat's nach dem Sündenfalle den Stammeltern angekündigt

im Paradiese, was dem Weibe im Ehestande für Unannehmlichkeiten bevorstehen: „In Schmerzen," so verordnete es Gott, „sollst du Kinder gebären, und sollst unter der Gewalt des Mannes sein, und er wird über dich herrschen." Mit diesen Worten ist viel, eine Welt voll, Elend angedeutet. Die Ehe ist hauptsächlich der Nachkommenschaft wegen da; zur Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, damit nach und nach der Himmel wieder bevölkert werde, der durch den Fall der Engel zum Theil entvölkert wurde, setzte Gott die Ehe ein. Aber was für Kummer und Schmerzen diese Nachkommenschaft gar oft den Eltern, hauptsächlich der Mutter, bereitet. Die Angst vor der Geburt, die Schmerzen während derselben, die Kindersorgen nach derselben bringen manches wehmüthige Gefühl über das Mutterherz.

Aber die christliche Mutter unterzieht sich alledem mit Muth und Kraft. Ihre Blicke nach oben richtend, nach dem Vater der Erbarmungen, auf Gott, der allein völligen Trost dem Menschenherzen geben kann, findet sie Trost und Stärke; denn Gott ist wohlgeneigt, frommen, betenden Müttern beizustehen in ihren großen Beschwerden, welche ihr Stand nothwendiger Weise mit sich bringt. — Weil die christliche Mutter ein großes Vertrauen auf Gott setzt, will sie unter keinen Umständen thun, was das heidnische Weib thut, nämlich einen Mord begehen, um sich kurze Schmerzen zu ersparen; sondern die wahrhaft christliche Mutter, ihrem Gewissen Gehör gebend, will lieber kurze Schmerzen hier als ewige Qualen in der Hölle leiden.

Ist nun Alles glücklich überstanden, so freut sich die Mutter, daß ein Mensch zur Welt gekommen ist, und ihr erster Gedanke ist, das Kind durch die hl. Taufe in die Zahl der Gnaden-Kinder Gottes einreihen zu lassen. — Doch die Mühen der Mutter mit dem Kinde hören noch keineswegs auf. Es reiht sich Sorge an Sorge, bis das Kind groß geworden ist, ja bis es nur einmal drei Jahre alt geworden ist. Wie oft wird die Mutter vom Kinde im Schlaf gestört, muß aufstehen und es nähren, und seine

vielleicht entblößten Gliedchen von Neuem zudecken und stundenlangem Weinen zuhören. Mitleid erfüllt das Mutterherz, wenn das Kind leidet; Angst und Schrecken befällt sie, wenn sie das Kind in Gefahr sieht. Und wenn in späteren Jahren Nachricht über schlechtes Betragen des Kindes zur Mutter gelangt, dann überfällt sie bitterer Schmerz, und häufige Thränen fließen über ihre Wangen; kaum ist der Schlaf im Stande, Ruhe in ihr Inneres zu bringen. Was aber Schlaf und Menschenwort nicht vermag, das vermag das demüthige Gebet der christlichen Mutter. Im Gebet, im Verkehr mit Gott, findet sie Trost und Ruhe. — Allerdings ist es anders, wenn das Gewissen der Mutter vorwirft, sie habe ihre Schuldigkeit nicht in der Erziehung des Kindes gethan, sie habe dem Kinde zu viel in dessen Jugendjahren den Willen gethan; sie habe in ihm nicht den Geist des Gebetes, der Frömmigkeit, der Tugend, der Gottesfurcht geweckt; sie habe es verwöhnt und nicht zurecht gewiesen, noch gestraft im Falle das Kind fehlte und sündigte; sie habe ihm auch ein schlechtes Beispiel gegeben und sei daher Schuld, warum das Kind auf böse Wege gerathen sei, von welchen es schwer zu entfernen ist.

2. Eine jede Mutter mag wohl mit Recht mit Besorgniß an die Zukunft des Kindes denken und sich oft fragen: „Was wird wohl aus diesem Kinde werden? — Wird es wohl ehrlich und tugendhaft durch die Welt kommen, oder wird es vielleicht den vielen Gefahren, denen die Jugend und jeder Mensch ausgesetzt ist, unterliegen und auf böse Verbrecher-Wege gerathen?" — Da ihr hier nur zwei Haupt-Mittel zu Gebote stehen, um auch noch für jene zukünftigen Tage heilsam auf ihr Kind zu wirken, nämlich Gebet und gute Erziehung, so betet die gute Mutter von Herzen und manchmal unter Thränen zu Gott, er möge ihre Kinder beschützen und von ihnen fernhalten, was dem Leibe und der Seele schädlich ist. Nebenbei aber auch ist die Mutter unermüdlich bestrebt, dem Kinde oder den Kindern in den zarten Kinderjahren, wo es sich leichter auf

Gemüth und Seele des Kindes einwirken läßt als später, jene guten Gewohnheiten beizubringen, auf welchen sich allein wahres Christenthum aufbauen läßt: Gehorsam nämlich, Folgsamkeit, Gelehrigkeit, Achtung und Freundlichkeit gegen Vater und Mutter, gegen Priester und Lehrer, Liebe zu Gott und zur Erfüllung seiner hl. Gebote. Die Mutter weiß dem Kinde die besten Beweggründe zur Erfüllung der Gebote beizubringen. — Nicht nur, daß Gott die Uebertretung der Gebote bestraft, und deren Erfüllung belohnt, gibt sie als Gründe dem Kinde, den hl. Willen Gottes stets zu erfüllen, sondern sie weist auch hin auf die Liebenswürdigkeit und Güte Gottes und findet darin einen Grund, Gott zu lieben und ihm zu dienen. — „Kind," so höre ich die Mutter sagen, „du mußt bedenken, wie viel Gutes Gott dir gethan hat und noch thut; Gott ist es, der dich erschaffen, dich gemacht hat; er ist Ursache, daß du lebst, daß du zum allein wahren katholischen Glauben gehörst, daß du Nahrung, Kleidung, und Eltern hast, welche dich versorgen; siehe, wie übel wärest du daran, wenn Gott auf einmal Vater und Mutter sterben lassen würde. Da nun Gott so gut ist gegen dich und dich so sehr liebt, so mußt du auch Gott lieben, gut gegen Gott sein, und thun, was Gott gefällt, beten, folgen, friedlich sein, nicht schnell in Zorn gerathen, nicht böse Worte reden, nicht fluchen, Andere verspotten, lügen, nicht gern über die Fehler Anderer sprechen. — Wiewohl Belehrungen, Zurechtweisungen und Ermahnungen bei Kindern oft wiederholt werden müssen, so verliert die gute Mutter die Geduld dennoch nicht, sondern fährt unermüdlich fort in ihrem Erziehungswerke und harret Jahre lang darin aus, um gute Früchte der Erziehung zu erzielen.

Und siehe, wie streng die christliche Mutter mit sich selbst ist! Sie erlaubt sich nicht das geringste Unpassende in Gegenwart der Kinder; meidet sorgfältig jedes Wort und jede Handlung, wodurch dem Kinde ein schlechtes Beispiel gegeben werden könnte. Mit größter Pünktlichkeit erfüllt sie zum Theil aus demselben Grunde die Kirchengebote.

Wohl hätte sie öfters wegen Unwohlsein eine Entschuldigung, nicht in den Gottesdienst zu gehen und nicht zu fasten. Aber sie entschließt sich nicht leicht, solche Gebote zu übertreten, damit die Kinder von ihr lernen möchten, wie streng und genau man die Gebote erfüllen soll und sich nicht wegen einer Kleinigkeit von der Erfüllung der Gebote frei denken soll.

Wahrlich, die geduldige, christliche Mutter ist eine Heldin, die nicht nur zwei oder dreimal im Leben eine große That verrichtet, sondern deren Leben voll großer Thaten ist durch die tägliche Uebung der größten Geduld unter den größten Schwierigkeiten. — Man betrachte, wie sie unter der Gewalt eines vielleicht oft rohen Mannes steht, der vielleicht seine Rechte in der Ehe mißbraucht und zuviel von der Gemahlin verlangt. Aber dennoch die heroische, geduldige Gemahlin will ihn nicht kränken, ihn nicht erzürnen, um den häuslichen Frieden um die eheliche Eintracht nicht zu zerstören, um den Kindern nicht zum Aergernisse zu gereichen und um also Gott einen vollkommenen Dienst der Geduld und der Opferwilligkeit zu leisten. Sie harret aus, wie Maria unter dem Kreuze ihres mit Blut und Wunden bedeckten, sterbenden, göttlichen Sohnes; sie äußert nicht die geringste Klage über den Ehemann bei Freunden und Verwandten, selbst wenn diese neugierige Fragen stellen und Begierde zeigen, sie zu trösten. Nicht bei Menschen, sondern bei Gott, durch Gebet und Empfang der hl. Sakramente, sucht und findet sie Trost und Stärke; denn vom Vater im Himmel weiß sie mit Gewißheit, daß Er das Schwache stark machen kann, daß er das niedergedrückte und verstimmte Menschenherz aufrichten und erheitern kann.

3. Die geduldige Mutter harret aus, wie eine tapfere Kriegsheldin, und denkt nicht daran, sich vom Manne zu entfernen, um einem kurzen, irdischen Kreuze zu entfliehen; sondern um wahre Nachfolgerin ihres besten Meisters Jesu Christi zu sein, nimmt sie ihr Kreuz willig von der Hand Gottes an, ohne dessen weise Zulassung kein Kreuz an uns

herantritt, nimmt ihr Kreuz auf sich und folgt also dem einstens mit dem Kreuze beladenen Jesu nach, der da gesagt hat: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Die geduldige Mutter verabscheut jenes tadelnswerthe Treiben amerikanischer Weiber, welche bei geringen Schwierigkeiten, denen sie nothwendiger Weise in der Ehe begegnen, um Trennung (Divorce) einkommen, nicht mehr mit dem Manne leben wollen, und schnell bereit sind, ohne hinreichende Gründe das hl. Eheband, von Gott gebunden, zu lösen. Wehe, wehe jenen leichtsinnigen Frauen, die also zum Schaden der Familie und folglich zum Schaden der menschlichen Gesellschaft handeln! aber Lob, Ehre und sichere, zukünftige Belohnung für die geduldige, christliche Mutter! Wie wird der ganze Himmel einer solchen Mutter nach überstandenen Prüfungen auf Erden bei ihrem Eintritt in die Ewigkeit entgegenjubeln und sie begrüßen, wie man eine tapfere Heldin nach gewonnener Schlacht begrüßt. Die Engel werden sie rühmen ihrer Standhaftigkeit wegen; der Sohn Gottes wird ihr die Krone des Lebens und der Gerechtigkeit aufsetzen, weil sie Kinder für Ihn geboren und erzogen hat, weil sie lieber unter der Last der Leiden unterliegen und sterben wollte, als Aergerniß geben und Unrecht thun, und weil sie, als Gott von ihr, wie einstens von Abraham, einen Sohn oder eine Tochter verlangte, gerne den Sohn für die Ehre Gottes hingab, und bereitwillig ihre Tochter in jenen Stand eintreten ließ, zu dem sie sich von Gott berufen fühlte. — Und der himmlische Vater der geduldigen Mutter, zu dem sie so oft in ihren Nöthen Zuflucht genommen und der ihr so väterlich in ihrem Anliegen beigestanden ist, ruft der vielgeprüften und treu erfundenen Mutter zu bei ihrer Aufnahme in die Wohnungen des Himmels: „Komm', meine Tochter, du folgsames Kind, du getreue Dienerin, erhalte den Lohn für deine Geduld und für dein Ausharren im Guten; nimm Besitz von jenem Throne; weil du auf Erden über Weniges getreu gewesen bist, will ich dich im Himmel über Vie-

les setzen, gehe ein in die Freude deines Herrn; freue dich nun und frohlocke, denn die Zeit der Prüfungen, der Thränen, des Kummers, des Schmerzes, der Sorgen, der Traurigkeit ist jetzt vorüber; hier bei uns im Himmel haben alle Leiden ein Ende; ewige Freuden, ewiger Friede, ewiges Glück, ewige Verherrlichung ist hier Allen zu Theil geworden in der Nähe des allmächtigen und unendlichen Gottes."

4. Da es jedoch manchen Müttern an der gehörigen Tugendstärke fehlt, um so ganz mit Muth auch in den bittersten Leidensstunden auszuharren, so will ich hier einige Stärkungsmittel folgen lassen. Neben dem schon erwähnten Gebete kann sich der leidende und schwer geprüfte Mensch stärken in den Leiden, wenn er recht andächtig über das bittere Leiden Jesu Christi nachdenkt und wenn man ferner bedenkt, daß man gesündigt hat und daher bereit sein soll, Buße zu thun.

Wenn Angst dein Herz befällt, so denke an Jesu Angst am Oelberge. Vergegenwärtige dir, wie er auf den Knieen liegend, die Hände fest zusammengepreßt, im Gebete ausharrt und zu seinem Vater im Himmel um Hilfe ruft. — Vor seinen Geist treten die Sünden der ganzen Menschheit von Anfang bis zu Ende der Welt, für welche er es unternommen hat zu büßen; er sieht voraus, wieviel er nun bald leiden soll. Die Ruthen, womit er geschlagen, die falschen Anklagen, die Dornenkrone, die Nägel, das schwere Kreuz, der rauhe Weg, auf welchem er zur Opferstätte seines Lebens mit dem Kreuze beladen wandeln muß, der bittere Trank, womit man seinen Durst löschen will, der Spott und Hohn unter dem Kreuze, die Gefühle des Schmerzes seiner hl. Mutter, alles tritt wie in einem Bilde vor Christi Geist hin. Der Angstschweiß rinnt mit Blut vermischt von seinem Angesichte und seinem hl. Leibe und färbt die Erde rings um ihn. — „Meine Seele," spricht er, „ist betrübt bis in den Tod!" .... „Mein Vater! wenn dieser Kelch nicht vor mir vorüber gehen kann, ohne daß ich ihn trinke — so geschehe dein Wille."

Stelle dir vor in deiner Angst, als knieetest du neben dem mit dem Angstschweiße bedeckten Jesu am Oelberge und bete mit ihm: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. — Mein Vater! wenn dieser Kelch nicht vor mir vorübergehen kann, ohne daß ich ihn trinke — so geschehe dein Wille."

Wenn dir die Einsamkeit schwer und unerträglich scheint, so stelle dir Jesum in der Einsamkeit des Kerkers vor, wo man Ihn hingeführt hatte spät in der Nacht, damit man Ihn des andern Tages richte. Der Kerker ist ein enges, düsteres, rundes Gewölbe; dort befindet sich Jesus mit gebundenen Händen, angekettet an eine Säule. Wie schrecklich lang muß ihm die Zeit im dunkeln gräulichen Kerker geworden sein, bis endlich die ersten Strahlen des Tages hineinfallen und die Finsterniß des Kerkers in Dämmerung umwandeln. — In deiner Einsamkeit denke, du seiest bei Jesu im Kerker und lerne von Ihm aushalten und leiden mit Geduld.

5. Wenn es dir scheint, als verachte und verspotte man dich, so denke an Christus, dem man ein elendes Gewand zum Spotte anlegte, Ihn verhöhnte und verlachte, Ihn wiederholt schlug, sogar in's Gesicht, und Ihn, dem man die Augen verhüllt hatte, spottend fragte: „Weissage uns, wer dich geschlagen hatte?" Die Kriegsknechte zerrten Ihn umher, daß er wiederholt zu Boden fiel; dann rißen sie Ihn wieder in die Höhe und stießen und schlugen ihn. Wenn Jesus, der Unschuldigste, solche Verachtungen deiner und aller Menschen Sünden wegen erträgt, wie beschämend wäre es da für dich und jeden Christen, wollte man bei dem geringsten unliebsamen Worte, bei Verachtung und Verspottung in Aufregung und Ungeduld gerathen.

Wenn Krankheit, Armuth oder sonstige Widerwärtigkeiten dich heimsuchen, so betrachte den gegeißelten Jesum, bete ihn an, rufe zu Ihm um Stärke. Stelle dir recht lebendig vor das traurige Schauspiel der Geißelung: „In der Mitte eines freien Platzes erhebt sich eine Säule; — es ist die Geißelsäule. — Jesus wird der Kleider entblößt.

Seine heiligen emporgehobenen Hände werden so hoch an die Säule hinaufgebunden, daß seine Füße kaum mehr den Boden zu berühren vermögen. Zwei Henkersknechte geißeln, wie rasend, Jesum mit Ruthen. Sein heiliger Leib wird voll von Schwielen, braun, blau und roth. Er zittert vor Schmerz. Die Henker, ermüdet, werden von einem anderen Paare abgelöst, die sich Geißeln, an deren Ende Knöpfe und Sporne sind, bedienen. — Das Blut spritzt im Kreise herum. Ein neues Paar tritt abermals an ihre Stelle; ihre Geißeln haben eiserne Häckchen an der Spitze. Stücke Fleisch und Haut fallen zu Boden. — Jesus krümmt sich vor Schmerz unter ihren Hieben, wie ein getretener Wurm, betet aber fortwährend. — So geht es fort gegen dreiviertel Stunden. Da naht sich ein Mann den Geißlern und schreit sie an: „Haltet ein! schlaget den unschuldigen Menschen nicht ganz todt!" — Sie halten etwas betroffen, inne. Jener aber schneidet mit einem sichelförmgen Messer die Stricke, woran Jesus gebunden, entzwei. Jesus fällt, wie ohnmächtig, in sein Blut am Fuße der Geißelsäule nieder. — Welch' ein Schmerz durchzittert den unschuldigen heiligen Leib unseres Herrn! Und ich verweichliche und verzärtle meinen Leib, der mich schon so oft zur Sünde verleitete, — statt ihn zu strafen und zu züchtigen mit Bußwerken und mancherlei Strengheiten, um dadurch Leib und Seele für den Himmel zu retten. — Jesus seufzt zwar und krümmt sich vor Schmerz unter den Streichen der Henker, aber Er klagt nicht; Er opfert jeden derselben seinem himmlischen Vater auf. — Wie nehme denn ich die Schläge des Schicksals und die Züchtigungen und Prüfungen Gottes hin?" (Fuchssteiner.)

„Mein Gott, hier brenne, hier schneide, aber verschone meiner in der Ewigkeit."

„Herr gib mir Geduld."

Dritter Abschnitt: Das Kind.

Neuntes Kapitel.

Geistige Brodstücklein für die Kleinen.

Wenn ein Kind in das rege und grundsatzlose Weltleben tritt beim Verlassen des väterlichen Hauses, und in seinem Gedächtnisse keine belehrende Sprichwörter, hl. Schriftstellen und Gebete hat, so kömmt es mir vor wie ein Soldat, der in den heißen Kriegskampf ohne Schwert, ohne Gewehr, ohne jegliche Vertheidigungs-Waffe sich begeben soll. Wir alle können es aus Erfahrung wissen, wenn wir näher über unser eigenes Leben nachgedacht haben, daß das Leben ein Kampf ist, in welchem wir zum Schaden unserer Seele gar leicht vom Fleische, von der gottlosen Welt, und von bösen Geistern besiegt werden können. Es wäre die größte Thorheit, wenn Eltern, denen doch das geistige Wohl der Kinder am Herzen liegen soll, nicht dafür sorgten, daß ihre Kinder mit allen möglichen geistigen Waffen ausgerüstet würden gegen Seelen-Feinde.

Oft ist ein Mensch, im Angesichte der Sünde, in heftiger Versuchung, etwas von Gott Verbotenes zu thun, der Versuchung aus dem Wege gegangen und hat sie so durch Flucht überwunden, weil ihm ein in seiner Jugend beigebrachter Spruch, oder eine Stelle aus der hl. Schrift warnend in den Sinn kam.

Solche Sprichwörter und Schriftstellen umschwirren wie Mahngeister solche, denen sie tief in's Gedächtniß eingeprägt und verständlich gemacht wurden. „Sie suchen überall nach dem Rechten und halten dem Leben überall einen

Spiegel vor," wie sich ein Schreiber über Erziehung ausdrückt. Sie schärfen das Gewissen und halten zum Guten an und vom Bösen ab, indem sie in treffenden Ausdrücken das Laster geißeln, die Tugend aber preisen und gewöhnlich mit wenigen Worten vielsagend sind auf dem Gebiete der Sittenlehre.

Wenn das Kind durch Verhältnisse gezwungen, entfernt von den Eltern lebt, nachdem diese vielleicht schon von Gott in die andere Welt gerufen worden sind, so wird der elterliche Mahnruf oft dadurch ersetzt, daß dem Kinde ein von den Eltern gehörter Spruch oder Schriftstelle in den Sinn kommt, und es ist ihm, als sähe es noch den Vater oder die Mutter vor sich, wie sie es solche Sprüche und heilsame Worte lehrten.

Dieses schöne und leichte Mittel, das Kind geistig zu wecken und zu belehren, sollten die Eltern nicht unbenützt lassen, besonders hier in diesem geldgierigen, zum großen Theil ungläubigen Lande, worin die äußeren Umstände, unter welchen wir leben müssen, nichts weniger als erziehend auf den Menschen wirken.

Wie klug und wie Gottwohlgefällig würden Eltern handeln, wenn sie, anstatt über so viel unnützes, manchmal schlecht überlegtes und daher oft gefährliches Zeug mit dem Kinde zu plaudern, z. B. über die zu erwartenden neuen Kleider, über den Besuch von Tante und Onkel und was sie dem Kinde Alles mitbringen werden, und über sonstige minderwichtige Dinge, wenn sie anstatt dessen hie und da sich Mühe geben würden, dem Gedächtnisse des Kindes einen frommen Spruch, ein Gebet, eine Schriftstelle einzuprägen. — Es versteht sich von selbst, daß man das Kind nicht stundenlang mit so ernsten Dingen in Anspruch nehmen darf und nicht zuviel auf einmal es lehren will, sondern nur etwas Weniges jeden Tag oder jede paar Tage es lehren soll; ähnlich wie man den Körper des Kindes nicht auf einmal mit viel Nahrung groß und stark machen kann, sondern Jahre lang täglich ihm etwas Nahrung und nicht zu viel auf einmal reicht, so muß man auch

mit dem Geiste des Kindes verfahren, wenn man ihm die heilsame geistige Nahrung, Belehrungen, Sprüche, Schriftstellen und Gebete beibringen will. Zuviel von diesen Dingen wäre dem Geiste des Kindes ebenso schädlich, wie dem Körper zu viel Nahrung schädlich ist.

1. Gottes Allgegenwart.

Wo ich bin und was ich thu',
Sieht mir Gott, mein Vater, zu.

Wo immer du bist, mein Kind, da ist auch der liebe Gott; denn Er ist überall im Himmel und auf Erden. Gott sieht dich zu jeder Zeit, bei Tag und bei Nacht. Er sieht auch in unser Herz, kennt auch unsere geheimsten Gedanken. Er weiß, was wir denken, reden, thun und nicht thun. — Darum denke nie etwas Böses, nichts Derartiges, worüber du dich schämen mußt vor Gott; sprich und thue nichts, was dem lieben Gott nicht gefällig ist (nicht gefällt). — Der himmlische Vater sieht dich auch, wenn du allein bist, auch wenn du betest, auch wenn du arbeitest, auch wenn du mit den Kindern spielst und Er schaut zu, ob du andächtig betest, fleißig und Ihm zu Ehren arbeitest, friedlich und anständig spielst.

„Gott ist nicht fern von Jedem aus uns, denn in Ihm leben wir, und bewegen uns und sind wir." (Apostelgesch. 17. 27.)

„Vom Himmel schaut herab der Herr, er sieht alle Menschenkinder; von Seiner zubereiteten Wohnung schaut er auf Alle, die auf Erden wohnen." (Psalm 32. 13. 14.)

2. Gottes Segen und Beistand.

An Gottes Segen ist Alles gelegen.

Wenn Gott dich segnet, so wird es dir gut gehen und kein Uebel wird dir zustoßen. Aber Gott segnet nur die frommen Kinder, welche zu Ihm beten, Ihn um Seinen Segen bitten. — Sag dem lieben Gott oft, daß Er dich segnen möge. Das kannst du des Morgens beim Erwachen thun, wenn du das hl. Kreuzzeichen machst, wenn du dir Weihwasser nimmst, wenn du während des Tages an Gott denkst, wenn du dich zu schlafen niederlegst, wenn du in Gefahr bist, daß dir ein Unglück zustoße.

Maria, die liebe Mutter Gottes, dein hl. Schutzengel, dein Namenspatron — können dich auch segnen, indem sie dir von Gott einen Segen erbitten, — Unter den Lebenden auf Erden ist es besonders der Priester, der dich segnen kann.

Haben wir nun Gottes Segen mit uns, so geht Alles viel besser; wir können besser leben, besser arbeiten, sind glücklicher und zufriedener als ohne Gottes Segen. Ohne Gottes Segen, Gnade und Beistand können wir nichts Gott-Wohlgefälliges thun, haben dann aber auch keinen Lohn im Himmel zu erwarten.

„Ohne mich könnt ihr nichts thun." (Worte Jesu Christi: Johannes 15. 5.)

„Der Herr ist mit uns, fürchtet euch nicht." (Numeri 14. 9.)

„Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns?" (Römer 8. 31.)

3. Gottvertrauen.

Wer auf Gott vertraut, hat auf festen Grund gebaut.

Niemand, kein Mensch, hat dich so gern, wie der liebe Gott. Er ist dein bester Vater und meint es gut mit dir, wenn du brav bist. Die guten Kinder liebt Er (hat sie gern), wie Er die Engel im Himmel gern hat. — Er hilft guten Kindern gern in jeder Noth, wenn sie zu Ihm beten. Er kann aber auch leicht helfen, weil er Gott ist, und Alles thun, was Ihm gefällt. Dem armen Kinde hilft Er oft, indem Er reichen Leuten den Gedanken gibt, dem armen Kinde Kleider und Nahrung zu geben; dem kranken Kinde hilft Er oft, indem Er es durch das Sakrament der letzten Oelung oder auch plötzlich gesund macht; oder auch indem er den Arzt die richtige Medizin finden läßt. — Besonders gern hilft Gott den Kindern damit sie fromm und tugendhaft leben und gegen den bösen Feind (Teufel) beschützt bleiben.

Oft wenn die Noth am größten ist, ist Gottes Hilfe am nächsten. Oft wenn man meint, jetzt wäre kein Rath und keine Hilfe mehr, dann ist immer Rath und Hilfe von Gott zu erwarten, dann auf einmal kommt Gottes Beistand und ändert unsere traurige Lage.

„Es ist besser auf den Herrn vertrauen, als sich verlassen auf Menschen." (Psalm 117, 8.)

„Wirf deine Sorge auf den Herrn, und Er wird dich erhalten: wird den Gerechten nicht ewiglich wanken lassen." (Psalm 54, 23.)

4. Ehre sei Gott.

Mit Gott fang an, mit Gott hör auf,
Dies ist der schönste Lebenslauf. —
Die Hand bei der Arbeit, das Herz bei Gott.

Du bist für Gott erschaffen. Er will von dir angebetet, geliebt und geehrt sein. So ist es auch recht: alle Geschöpfe sollen Gott loben und preisen, denn Er ist ja der Gott Himmels und der Erde, der höchste Herr, dessen Kraft, Macht, Herrlichkeit, Schönheit und Vollkommenheit kein Ende hat, unendlich groß ist, wie die keines andern Wesens.

Denk, wie glücklich du bist, daß du Gott ehren und lieben darfst, daß Er sogar Freude an deinem Dienste hat, und dazu noch dich für jedes gute Werk für jeden guten Gedanken belohnen wird. — Wer weiß, vielleicht wird Er dich bald in den Himmel aufnehmen, um dich dort immer fort zu erfreuen.

Um Gott den Tag hindurch so viel wie möglich zu ehren, fangen wir den Tag mit Gott an und beschließen ihn mit Gott dadurch, daß wir an Ihn denken, Ihn begrüßen, zu Ihm beten und willig sind, seinen Willen zu thun. — Auch jede Arbeit fangen wir mit Gott an und hören zu arbeiten auf mit Gott, indem wir Ihm für den bei der Arbeit geleisteten (gegebenen) Beistand danken. Auch während der Arbeit, während unsere Hände thätig sind mit Arbeit, können unsere Gedanken und unser Herz bei Gott sein.

Es kann aber doch vorkommen, daß man nicht immer bei jeder Arbeit daran denkt, Gott zu ehren. Darum ist es gut, wenn man des Morgens schon die Meinung macht, den Tag hindurch Alles zur Ehre und zum Lobe Gottes zu thun. Darum sprechen wir beim Morgengebete diese Worte: Alles, was wir heute denken, reden und thun werden, soll zu deiner Ehre und deinem Lobe geschehen. In Vereinigung (nach der Meinung) mit dem göttlichen Herzen Jesu wollen wir heute beten, arbeiten und leiden.

„Ich will den Herrn preisen zu aller Zeit: immer soll sein Lob in meinem Munde sein." (Psalm 33. 2.)

„Ein Sohn ehret seinen Vater, und ein Knecht seinen Herrn: bin ich nun der Vater, wo ist die Ehre, die mir gebührt? bin ich der Herr, wo ist die Furcht vor mir? spricht der Herr der Heerschaaren." (Mal. 1. 6.)

5. Bewahre die Zunge.

Nur wenig, aber wahr,
Denn viel reden bringt Gefahr.

Mit dem Munde werden viele Sünden begangen. Mit dem Munde wird Gott geläſtert, ſolches geſprochen, was gegen die Ehre Gottes iſt, ſein Name unehrerbietig (unandächtig) ausgeſprochen; mit dem Munde wird geflucht, gelogen, murren Kinder gegen Eltern, Untergebene gegen ihre Vorgeſetzten; mit dem Munde wird Uebles gegen den Nächſten geſprochen, ſeine Ehre angegriffen, ehrgeizige Menſchen prahlen mit dem Munde und Unzüchtige führen damit ſchmutzige, böſe, unanſtändige, für Chriſten unpaſſende Reden. Will man nun wenig mit dem Munde ſündigen, ſo muß man wenig ſprechen, vorher aber überlegen (nachdenken), ob das, was man ſprechen will, auch gut und paſſend iſt, und dem lieben Gott gefallen mag.

„Setze, Herr, eine Wache an meinen Mund.“ (Pſalm 140. 3.)

„Gewöhne deinen Mund nicht an ungebührliche Reden; denn ſie ſind ſündhaft.“ (Eccleſ. 23. 17.)

6. Die Sünde iſt betrügeriſch.

Die Sünde, die uns Luſt verſpricht,
Iſt ſüßes Gift, o trau' ihr nicht.

Sündigen heißt ſich dem Willen Gottes widerſetzen. — Wer thut, was Gott zu thun verboten hat, der ſündigt. Kannſt du mir etwas nennen, was Gott will, daß man es nicht thue? — richtig! Gott will, daß man nicht ſtehle, nichts nehme, was Andern gehört, auch daß man nicht lüge, nichts ſage, was nicht ſo iſt, wie man es ſagt. Wer alſo ſtiehlt, oder lügt, der ſündigt — Wer das nicht thut, was Gott will, daß wir es thun, der ſündigt ebenfalls. — Gott will, daß man Ihn am meiſten liebe und auch jeden Menſchen liebe, daß Kinder ſich mit einander vertragen, daß ſie den Eltern, dem Prieſter, dem Lehrer folgen, gehorchen. Thun Kinder das nicht, ſo ſündigen ſie.

Vor der Sünde meint man, es mache Einem ein großes Vergnügen zu ſündigen. Der böſe Feind gibt uns die Gedanken, eine Freude (eine Luſt) in der Sünde zu ſuchen. — Das iſt aber ein Betrug, denn die Freude, welche man bei der Sünde hat, die nur kurze Zeit dauert (anhält), iſt ſehr gering (klein) im Vergleich mit dem Leid, das man nachher der Sünde wegen hat; und ſolches Leid dauert meiſtens lange, und wird ewig dauern, wenn man im Zuſtande der Sünde ſtirbt, d. h. wenn man ſtirbt, ohne vorher von Gott Verzeihung (Nachlaſſung) der Sünde erhalten zu haben. —

(Man kann Verzeihung der Sünde von Gott erhalten, wenn es Einem Leid thut, Gott durch die Sünde beleidigt zu haben, die Hölle verdient und sich des Himmels unwürdig gemacht zu haben, und dazu die Sünde beichtet.)

So kann es geschehen, daß ein Kind etwas sieht, was ihm gefällt und es daher stehlen will. Ein Kind steht bei einem Garten, worin Aepfelbäume mit schönen reifen Aepfeln stehen. Das Kind meint nun, eine große Freude zu haben, wenn es von den Aepfeln essen dürfte. Schon steigt es über die Fenz (Zaun), geht auf den Baum los und füllt sich die Taschen. Bis jetzt ging Alles gut; so weit hat es noch Lust und Freude an der Sünde. Jetzt geht es aber anders, während es eben den Garten verlassen will, hört es Jemanden kommen. Erschrocken schaut es um und sieht da den Mann bei sich, dem der Garten gehört. Dieser ergreift es und gibt ihm Schläge. Das Kind weint und ist bange, seine Eltern möchten davon hören, daß es gestohlen hat. Nun hat die Freude aufgehört und es hat viel Leid; auch muß es sich fürchten, daß andere Kinder hören, wie es Aepfel gestohlen hat; und es müßte sich dann vor ihnen schämen.

Das Schlimmste bei der Sache aber ist, daß der liebe Gott das Kind nun nicht mehr so gern hat — denn das Kind hat Ihm nicht gefolgt. Er hat gesagt: Du sollst nicht stehlen; das Kind aber hat dennoch gestohlen. — Wer aber eine große Sünde begeht, der macht sich der Hölle schuldig.

„Die Sünde, wenn sie vollbracht ist, gebiert den Tod." (Jak. 1. 15.)

„Die Sünde macht elend die Völker." (Sir. 14. 34.)

„Aber die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht der Herr." (Isaias 48. 22.)

7. Tugend macht uns lieblich vor Gott.

Reichthum und Schönheit, Alles vergeht,
Tugend allein nur ewig besteht.

Gott läßt den Menschen nur kurze Zeit auf dieser Welt, denn Er hat uns für einen schönern Ort als die Welt ist, für den Himmel nämlich, erschaffen. — Wenn der liebe Gott so viel Leute im Himmel haben wird, als Er darin haben will, dann läßt er die Welt untergehen mit Allem was darin ist: Geld, Häuser, Paläste, Gärten und Felder. —

Derjenige ist nun gewiß recht einfältig, welcher solche vergängliche Dinge zu sehr liebt und mit zu großer Begierde darnach strebt, denn er wird doch Geld und sonstigen Reichthum einmal verlassen müssen.

Es gibt aber andere Schätze, andere Güter, welche man sich in der Welt sammeln kann. Das sind geistige Güter, welche nie vergehen, welche immer ihren Werth behalten und mit Einem in die andere Welt gehen, wenn Geld und Freunde Einen schon verlassen haben. — Du möchtest gewiß gern wissen, was das für Schätze sind, damit du dir solche einsammeln kannst. — Nun, ich will es dir gleich sagen! man nennt diese Schätze „Tugend." Wer immer willig ist, Gutes zu thun, solches zu thun, was dem lieben Gott gefällt, und es auch wirklich thut aus Liebe zu Gott, um dem lieben Gott immer mehr und mehr zu gefallen, der ist tugendhaft. — Je mehr man die Tugend übt, desto besser, heiliger und frömmer wird man, und je besser, heiliger und frömmer man wird, desto angenehmer ist man vor Gott, desto inniger wird man von ihm geliebt und desto näher wird man bei ihm im Himmel sein und darum glücklicher sein während der ganzen Ewigkeit.

Es gibt viele Tugenden. An Gott glauben und an Alles, was Gott durch seine heilige, katholische Kirche lehrt, ist eine Tugend; auf Gott hoffen, auf Ihn sein größtes Vertrauen setzen, seinen Beistand in der Noth und nach diesem Leben die ewige Seligkeit von Ihm erwarten, ist eine Tugend. Die schönste, erhabenste und größte Tugend aber ist diese, daß man Gott innig und mehr liebt, als alles Andere, was es gibt. Und warum sollten wir den lieben Gott nicht mehr lieben als irgend etwas Anderes? Er ist ja schöner und besser, als alles Andere und meint es besser mit uns als irgend Jemand.

Es ist auch eine Tugend, wenn man gerne und mit Andacht betet, auch wenn man gerne sieht, daß es andern Kindern gut geht und froh ist, wenn sie ein Geschenk bekommen, obgleich man selbst keines bekommt. Es ist auch eine Tugend, wenn man stets gerne Andern aus der Noth hilft, auch wenn man lieber ein Unrecht, eine Beleidigung von Andern erträgt, als daß man sich mit ihnen in Zank und Streit oder in Schlägereien einläßt. — Eine Tugend ist es auch, wenn man niemals wünscht, daß andere Leute eine große Meinung von uns haben, und sich nicht grämt, wenn Andere angesehener und beliebter sind als wir selbst. — Am Tische leicht zufrieden zu sein und nicht die besten Speisen verlangen, keine Gedanken in sich zu dulden (aufkommen zu lassen) wegen welchen man sich vor Gott schämen müßte oder auch vor guten, rechtschaffenen Menschen, wenn diese sie sehen könnten, auch das sind Tugenden, und helfen viel, daß Gott uns inniger liebt.

„Wer Freund dieser Welt sein will, der wird ein Feind Gottes." (Jak. 4. 4.)

„Wenn Jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein." (Röm. 8. 9.)

8. Geduld in Leiden.

Mein Gott, Du bist der Liebe werth,
Selbst wenn mir Böses widerfährt.

Kein Unglück, kein Leid, keine Widerwärtigkeit tritt an uns heran, ohne Gottes Willen und Zulassung. Erträgt man jedes Leid mit Geduld (willig gerne) ohne Murren und Zürnen, um Gott zu gefallen, so übt man eine große Tugend. Wenn Gott uns Leid schickt, oder zuläßt, daß wir selbst oder Andere uns Leid machen, so liebt Er uns besonders; denn durch Leiden, welche man mit Geduld erträgt, verdient man sich einen größeren Lohn im Himmel und erhält Nachlassung vieler Strafen, welche man der Sünden wegen verdiente. Auch würden manche Menschen, wenn sie frei von Leid wären, Gott oft und schwer beleidigen, während sie im Unglücke wohl an Gott denken und Ihm fleißiger dienen. Sodann kann Gott so recht sehen, wie es mit unserer Liebe zu Ihm steht, wenn wir auch in Kreuz und Leid Ihm getreu bleiben, Ihn lieben und Seine Gebote halten und bei jedem Uebel, das Er uns befallen läßt, in Geduld sprechen: „Herr, dein Wille geschehe."

Uebrigens legt Gott Niemanden ein schwereres Kreuz auf, als er tragen kann; und wem Er ein Kreuz auflegt, dem gibt er auch Seine Gnade (Hilfe), dasselbe geduldig, sogar mit Freuden, zu tragen, wenn man Ihn darum bittet. „Bittet, und ihr werdet empfangen; suchet, und ihr werdet finden."

Jesus Christus, unser Gott und Erlöser, hat mit großer Geduld die Verachtungen und Verspottungen Seiner Feinde sowie die Schmerzen der Geißelung, der Krönung mit Dornen, und der Kreuzigung ertragen. Christus, der nie eine Sünde begangen hat, litt geduldig für unsere Sünden, damit Gott uns nicht ewig von sich stoße unserer Sünden wegen. Sollen denn wir, die gesündigt haben und deshalb ewigen Tod verdienten, nicht gerne und bereitwillig jedes Kreuz und Leid auf uns nehmen und geduldig tragen, wenn Gott uns solches zuschickt? Wollen wir Antheil an den Verdiensten Jesu Christi haben, so müssen wir nicht zurückschrecken, wenn Leiden kommen.

Man spreche also, wenn Leiden kommen: „Herr, dein Wille geschehe. Aus Liebe zu Dir, gekreuzigter Heiland, und zur Genug-

thuung für meine Sünden nehme ich dieses Kreuz (diese Armuth, diese Verlassenheit, diese Verachtung von meinen Mitmenschen, diesen Schaden) gerne an und will es mit Geduld zu Deiner Ehre tragen."

„Wenn Jemand mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." (Matth. 16. 24.)

9. Nächstenliebe.

Was du nicht willst, daß man dir thu',
Das füg' auch keinem Andern zu.

Du weißt, mein Kind, alle Menschen sind Schwestern und Brüder, weil Alle Kinder des himmlischen Vaters sind. Wir müssen uns daher mit einander vertragen, einander lieben, denn es geziemt sich nicht für Kinder Gottes, in Streit und Zank mit einander zu leben; das widerspricht der von Gott gewollten Weltordnung. — Lieben wir Andere wahrhaft, so werden wir ihnen nichts zufügen (thun), was ihnen nicht gefällt, und was auch uns nicht gefallen würde, wenn Andere es uns zufügten. — Du willst ja nicht, daß ein Kind dich schlage, dich verspotte, Böses von dir denke, dir verächtliche Namen nachrufe, dir etwas stehle oder verderbe, Böses von dir rede, — also will Gott, daß du andere Kinder nicht schlägst, nicht verspottest, u. s. w.

„Wenn Jemand sagt: Ich liebe Gott, und hasset doch seinen Bruder, der ist ein Lügner." (Joh. 4. 20.)

„Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch lieb habet unter einander." (Joh. 13. 35.)

10. Ein Fund verhehlen ist so bös wie stehlen.

11. Zuvor gethan und nachher gedacht
Hat Manchen in großes Leid gebracht.

12. Alles, was du thust, thue mit Vorbedacht und siehe auf den Ausgang.

13. Wer im Sommer nicht will schneiden,
Muß im Winter Hunger leiden.

14. Reinlichkeit erhält den Leib,
Zieret Kinder, Mann und Weib.

15. Ordnung spart dir Zeit und Müh',
D'rum, ihr Kinder, lernet sie.

16. Rühre, was verwunden kann,
Niemals als ein Spielwerk an.

17. Kleider kosten Geld und Müh',
Darum, ihr Kinder, schonet sie.

18, Quäle nie ein Thier zum Scherz,
Denn es fühlt wie du den Schmerz.

19. Ein gutes Gewissen
Hilft uns den Schlaf zu versüßen.

20. Jung gewohnt, alt gethan.

21. Was Hänschen nicht lernt,
Lernt Hans nimmermehr.

22. Benütze die Gegenwart, sie ist nur dein,
Die Zukunft bedecket oft trügender Schein.

23. Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist.

24. Böse Reden verderben gute Sitten.

25. Zufriedenheit ist der größte Reichthum.

26. Ein frommes Herz und gesundes Blut,
Ist besser als viel Geld und Gut.

27. Borgen macht Sorgen.

28. Ehrlichkeit währt am längsten.

Die sieben Hauptsünden erklärt mit Rücksicht auf Eltern und Kinder.

Wer die sieben Hauptsünden oder auch nur eine davon begeht, kann kein guter Erzieher sein, ein Umstand, der leicht erklärlich ist. Der Mensch ist bekanntlich noch lange nicht erzogen, wenn er lesen, schreiben, rechnen und einige Anfangsgründe von Geographie, Geschichte und Naturlehre versteht. Es gehört vielmehr zu dessen Erziehung, — soll er anders ein brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft und für seinen höchsten Beruf, die Anschauung Gottes und die Vereinigung mit Ihm, vorbereitet werden, — daß er gottesfürchtig, in einem gewissen Grade demüthig, liebevoll gegen den Nächsten, rein, mitleidig, mäßig, sanftmüthig und bescheiden sei. Wie soll nun ein Erzieher einem Kinde dergleichen Tugenden beibringen, wenn er sie selbst nicht besitzt, vielleicht nicht einmal den Namen nach, noch viel weniger der Natur nach kennt. Wie wenig wird's beim Kinde fruchten, wenn der Erzieher von Demuth, Nächstenliebe, Mäßigkeit und Sanftmuth spricht, wenn er nicht diese Tugenden durch sein Beispiel, sondern das entgegengesetzte Laster übt. Schon von den Persern rühmt Xenophon, daß ihre Knaben hauptsächlich dadurch zur Mäßigkeit angehalten worden seien, daß sie sahen, wie die Alten den ganzen Tag hindurch mäßig lebten. Ebenso rühmt er, daß man auf Gehorsam gegen die Vorgesetzten dringe, wobei das Beispiel der Alten wieder ebenfalls vorleuchte.

Ein anderer heidnischer Schriftsteller, Juvenal, klagt, wie die Kinder in der frühen Jugend durch das schlechte Beispiel der Eltern deren Schändlichkeiten treiben und fügt hinzu: „Gebet dem Vaterlande nicht nur Söhne, sondern gute Söhne. Zeige mir einen Schüler, der besser sei, als sein Lehrer. Die Ursache der Verdorbenheit, worüber jene Eltern klagen, deren langes Alter die Kinder quält, liegt in ihnen selbst."

Denkt euch einen hochmüthigen Erzieher, der hauptsächlich auf seine eigenen Kräfte vertraut, den Beistand Gottes daher nicht anruft, oder nicht mit Demuth anruft, der in seinen Worten und Geberden das Beispiel des Hochmuths gibt, der auf seine eigenen Kenntnisse so stolz ist, daß er es für überflüssig hält, dieselben zu erweitern, und andere Erziehungsweisen zu prüfen, — und er wird aufgeblähte, hochtrabende Zöglinge liefern, denen eine oberflächliche Erziehung anhaftet.

Eltern mögen daher nicht nachlassen, wenigstens die Hauptsünden, die Quellen aller Uebel, in sich selbst zu bekämpfen und sie werden dieselben mit Erfolg in den Kindern bekämpfen.

1. Hoffart.

Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz.
Hochmuth kommt vor dem Fall,
Schande folgt ihm überall.

Wir sind Alle für etwas Großes erschaffen; daher streben Alle nach Großem. Nur begehen Viele den Fehler, daß sie Etwas für groß halten und darnach streben, was wirklich nicht groß ist. Das Große, für was wir erschaffen sind, ist Gott und die ewige Seligkeit in Ihm; darnach streben die Heiligen. Das, was Vielen groß scheint, in Wahrheit aber von geringer Bedeutung ist, ist die Gunst der Menschen zu genießen, in hohem Ansehen vor der Welt zu stehen, die Menschen viel von sich reden zu machen; darnach streben die stolzen Weltmenschen.

Hochmüthige Menschen überschätzen sich meistens; ihre Eigenschaften, auf welche sie stolz sind, scheinen ihnen größer, als sie in Wirklichkeit sind. Daher erhebt sich der Stolze gerne über Andere, erkennt die Vorzüge Anderer nicht an, und denkt, er allein sei klug, gescheid, oder auch tugendhaft. — Der Hochmüthige denkt auch nicht daran, für die Vorzüge, welche er besitzen mag, Gott zu danken, von dem jeder Vorzug, jede gute Eigenschaft kommt. Darum widersteht Gott den Hochmüthigen und bringt sie zum Fall, legt ihnen Hindernisse in den Weg, welche sie zum Sturze bringen, ihnen zeigen, wie klein, wie gering und unbedeutend menschliche Größe, menschliches Wissen, menschliche Stärke ist. Schande und Verachtung läßt er unter die Hochmüthigen kommen.

Es nützt uns wenig, wenn Menschen eine hohe Meinung von uns haben; man bemühe sich vielmehr, Gott zu gefallen, als den Menschen. — Wer sich etwas einbildet, mehr von sich denkt, als von Andern, sich höher schätzt, als Andere, weil er reiche Eltern hat, weil er reich ist, schön ist, Talent, schöne Kleider oder ein schönes Haus besitzt, der ist dumm; denn alles Gute, was wir haben, haben wir dem lieben Gott zu verdanken und nicht uns selbst.

„Ein Jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedriget werden." (Luc. 14. 11.)

„Gott widersteht den Hoffärtigen, dem Demüthigen gibt Er Gnade." (Jak. 4. 6.)

2. Geiz.

Von Allem, was vergänglich ist, soll nichts mein Herz entzücken,
Nur das ist werthvoll für den Christ, was ewig wird beglücken.

Wir dürfen nicht zu sehr nach den Gütern dieser Welt, Reichthum, Geld, oder was immer für ein irdisches Gut es sein mag, streben, oder, wenn man sie erlangt hat, sein Herz nicht so sehr daran hängen, daß man sie fast ebenso sehr oder noch mehr als Gott und unser Seelenheil liebt und nichts oder sehr wenig für gute Zwecke hergeben will. — Wie traurig, wenn ein Mensch mehr an zeitliche Güter, als an Gott denkt, wenn er mehr darnach strebt, Geld auf einen Haufen zusammenzulegen, als Gott zu dienen und den Himmel zu erlangen. Wer das Geld mehr liebt als den Armen, der in Noth ist, ist ein Sklave des Geldes. Wer das Geld mehr liebt, als die Zierde des Hauses Gottes, ist ein Geizhals. — Von all' dem Gelde, welches der Reiche zusammengehäuft hat, kann er keinen einzigen Dollar mit in die Ewigkeit nehmen.

Wir dürfen uns zwar erfreuen an den Gütern dieser Welt, denn zu unserem Besten hat sie Gott erschaffen, aber wir dürfen die irdischen vergänglichen Güter nicht so hoch schätzen, wie den Geber alles Guten. Haben wir größere Freude am Sammeln von Reichthümern als an der Verrichtung Gott wohlgefälliger Werke, so zeigt das klar, daß wir mehr für das Geschöpf als für Gott den Schöpfer übrig haben; ein beklagenswerther Zustand unserer Seele.

Man theile gerne von dem, was man hat, Andern mit, welche davon nichts haben. Hat der Nächste nicht die nothwendige Kleidung, während du mehr davon hast, als du ganz nothwendig brauchst, so gib ihm wenigstens den Ueberfluß; was wir so einem dürftigen Menschen thun, das ist bei Jesus Christus von solchem Werth, als hätten wir es Ihm selbst gethan. — Das arme Nachbarskind hat gar kein Spielzeug; gib ihm etwas von dem deinigen; es bekommt selten etwas Gutes zu essen; gib ihm von deinem Obste und Backwerk. Lege etwas von deinem ersparten Gelde in die Hand eines Armen — auch in den Opferkasten in der Kirche. — Sei kein Verschwender, damit du Almosen geben und dadurch dich gottgefällig machen kannst. —

„Wer das Geld lieb hat, der hat selbst seine Seele feil." (Sir. 40. 10.)

„Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet."

3. Unkeuschheit.

Denke, handle keusch und rein,
Willst du Gottes Diener sein.

Du bist ein Kind Gottes und sollst einmal im Himmel unter den reinen Engeln und bei der lieben Mutter Gottes sein, vor dem Angesichte des himmlischen Vaters. Hier auf Erden will der heilige Geist bei dir wohnen wie in seinem Tempel. Dein Leib also, der ein Tempel Gottes ist, soll rein und heilig sein. Du darfst denselben nicht durch schändliche Sünden entehren. — Wenn nun die Leute dich nicht immer sehen, so sieht dich doch Gott, der auch im Verborgenen ist und in's Dunkel sieht, sogar unsere geheimsten Gedanken kennt. Daher denke nie an abscheuliche, unanständige Dinge, schaue nicht nach Thieren, wenn sie Unpassendes mit einander thun, entblöße nie ohne Noth solche Körpertheile, welche immer zugedeckt sein sollen, sonst wirst du, wie alle Unzüchtigen, in die Hölle kommen. Wenn ein Kind oder sonst Jemand unkeusche Reden zu dir spricht oder dich zu einer bösen, unreinen Handlung verführen will, so weise es von dir, rufe um Hilfe und sage es nachher deinen Eltern.

Sobald Jemand abscheuliche Reden führt, so mußt du gleich fortgehen und nie mehr mit ihm allein sein, sonst macht er ein schlechtes Kind aus dir.

„Ein böser Geselle
Führt zehn andere in die Hölle."

Wer nur ein einziges Mal eine Sünde gegen die hl. Reinigkeit begeht, hat das schöne, weiße, reine Unschuldsgewand beschmutzt; und der Teufel lacht darüber, der Schutzengel aber weint und wendet sein Angesicht von einem solchen Kinde.

„Der Unzüchtigen Antheil wird sein im Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel brennt." (Off. 21. 8.)

4. Neid.

Wenn and're Leute glücklich sind,
Erfreu' dich ihres Glück's geschwind;
Wenn and're Leut' im Unglück stecken,
Sogleich soll das dein Mitleid wecken.

Gott will, daß man seinen Nächsten, einen jeden Menschen, liebt wie sich selbst. Wenn man nun Andern nichts Gutes gönnen kann, sie um ihr Glück beneidet, alles Gute für sich selbst wünscht,

vielleicht noch froh ist, wenn dem Nächsten ein Unglück geschieht, so zeigt man deutlich, daß man weder den Nächsten noch Gott liebt, der Nächstenliebe ganz strenge von uns verlangt. — Das neidische Kind, welches ungern sieht, wenn andere Kinder ein Geschenk bekommen, gelobt werden, angesehen und geliebt sind, wird von Gott verabscheut und gestraft werden, entweder in diesem oder in dem zukünftigen Leben.

Ist aber ein Kind froh, wenn andere Kinder etwas Schönes bekommen, dann wird der liebe Gott machen, daß auch es einmal etwas Schönes bekommt, wird ihm auch einen um so schönern Platz im Himmel geben, weil es so getreu dieses Sein Gebot erfüllte: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst."

Der Neid bringt dem Neidischen keinen Nutzen, sondern schadet ihm nur. Seine Freude und Zufriedenheit wird beim Glücke Anderer in Kummer, Aerger und Bitterkeit verwandelt. Dieser häßliche Wurm des Neides nagt an der Gesundheit des Neidischen, zehrt an den Kräften seines Körpers und dessen Seele wird von Tag zu Tag häßlicher und geneigter zu Haß, Verleumdung, Verfolgung, wenn nicht zu Mord des Nächsten.

Die Pharisäer beneideten Jesum, weil das Volk Ihm folgte und Ihn bewunderte. Ihr Neid verleitete sie, falsche, lügnerische Anklagen gegen Jesum vorzubringen, um Jesum, den Unschuldigsten, an's Kreuz zu bringen.

„Denn er (Pilatus) wußte, daß sie Ihn (Jesum) aus Neid überantwortet hatten." (Matth. 27. 18.)

5. Unmäßigkeit im Essen und Trinken.

Wer mäßig ist in Speis' und Trank,
Ist meistens munter und selten krank.

Jeder Mensch muß sterben, das geschieht, wenn auf Gottes Befehl die Seele den Körper eine Zeit lang verläßt. Sobald das geschehen, wird der Körper kalt und leblos; er ist todt und bleibt todt, bis Gott denselben wieder auferweckt, indem Er am jüngsten Tage die Seele ihrem Körper wiedergibt.

Der schönste Körper wird häßlich im Grabe; er geht in Fäulniß über, verfällt so, daß nach einiger Zeit nur noch einige Knochen als Ueberreste des Körpers im Grabe zu finden sind. Wie thöricht, wenn man diesen sterblichen, hinfälligen, vergänglichen Körper mehr liebt, als die unsterbliche, nach Gottes Ebenbild erschaffene, geistige Seele.

Und dennoch gibt es Leute, welche mehr für den Körper als für die Seele übrig haben. Es sind das die Unmäßigen, welche wenig an Gott, meistens an's Essen und Trinken denken, welche jeden Augenblick essen und trinken möchten und oft zu viel essen und zu viel trinken, viel mehr als zum Leben nothwendig ist. Wenn Kinder neben den Mahlzeiten noch allerlei wohlschmeckende Dinge verlangen und sogar stehlen, um dem Munde dienen zu können, so versündigen sie sich gegen Gott und mißfallen Ihm.

Gewöhne dich, da du jung bist, an Mäßigkeit, welche dir Gottes größere Liebe erwirbt, damit Unmäßigkeit bei dir nicht zur Gewohnheit werde; sie stürzt den Menschen in diesem Leben in allerlei Unglück, und wer sich an sie gewöhnt hat, kann nur höchst schwer sich davon befreien; gewöhnlich verursacht sie dem Menschen ein trauriges Ende, eine unglückliche Sterbestunde, und beraubt die Seele ihrer Schönheit, so daß sie nicht in den Himmel zugelassen wird.

Schenke daher dem sterblichen Körper keine überflüssige Aufmerksamkeit; nähre ihn nicht zu üppig. Gib ihm, was er nothwendig braucht an Speise und Trank, aber nicht mehr. Nährst du ihn zu gut, so wird er muthwillig, macht dir viel zu schaffen und sucht den Geist zu beherrschen, diesem zum Verderben; denn wenn der Körper am Menschen die Herrschaft führt, so hemmt er die Seele im Guten und verleitet sie zum Bösen. Bedenke, daß du erschaffen bist für den Dienst Gottes, für ein herrliches, übernatürliches, himmlisches Leben; darum erniedrige dich nicht so sehr, als daß du Glück im Genusse von Speise und Trank suchest.

Wer in etwas Anderem, als in Gott und seinem Dienste sein Glück sucht, der betrügt sich selbst, wird nie wahrhaft glücklich sein, weil wir für Gott erschaffen sind, der nicht durch die hinfälligen Güter der Welt ersetzt werden kann.

„Ihr (der Unmäßigen) Gott ist der Bauch." (Ps. 3. 19.)

6. Zorn.

Zürne deinem Nächsten nicht,
Sonst fällt noch Gottes Zorn auf dich.

Man kann es nicht verhüten, daß Einem unliebsame, kränkende Vorkommnisse im Leben begegnen. Man kann das Leben mit Recht einer Laufbahn vergleichen, wo man allerlei Hindernissen, Steinen, Dornbüschen, schlammigen, unwegsamen Stellen begegnet, welche unsern freien Lauf hemmen. Die unangenehmen Ereignisse des Lebens sind mannigfaltig: bald will die Arbeit nicht gelingen,

bald muß man von dem Nebenmenschen ein kränkendes Wort hören, sei es nun aus Unüberlegtheit und Unvorsichtigkeit oder mit Absicht und aus Bosheit gesprochen, bald kann man seine Ruhe nicht haben, wenn man sie wünscht, bald wird man in einer Arbeit gestört, die man eben schnell beendigen möchte. Ein andersmal wird uns ein Schaden an Ehre oder Vermögen von unsern Mitmenschen oder von einem ungünstigen Ereignisse zugefügt; öfters auch werden unsere besten Absichten mißdeutet, das, was wir wohl meinten, wird uns falsch ausgelegt, als hätten wir es nicht wohl gemeint, sondern eine böse oder unedle Absicht dabei gehabt. Wiederum begegnet uns zuweilen das Unangenehme, daß unser wirklich lobenswerthes, unzweifelhaft aufrichtiges, gutes Bemühen, ein gutes Werk zu vollbringen, unausführbar gemacht wird; — so widerwärtig ist das Leben geworden, seitdem die erste Sünde, die erste Empörung des Menschen gegen Gott stattgefunden hat.

Bei üblen, unangenehmen Ereignissen benehmen sich die Leute sehr verschieden. Die Einen gerathen in Wuth, in Zorn, ihr Gemüth wallt unordentlich auf; dabei schreien, schimpfen, fluchen, schlagen oder stoßen sie zuweilen, daß es an Wahnsinn erinnert; zuweilen äußern sie ihren Zorn auf eine höchst lächerliche Weise: aus Zorn zeigen sie ihre Zunge in ihrer ganzen Länge, verzerren das Gesicht, springen gleichzeitig mit beiden Füßen in die Höhe, ballen die Fäuste, beißen die Zähne aufeinander, verdrehen die Augen und bewegen die Augenlider heftig, trampeln mit den Füßen oder wälzen sich sogar am Boden herum. — Die Andern dagegen zeigen bei widerlichen Ereignissen ein ganz anderes Benehmen, sie suchen den Zorn, selbst wenn er wohlbegründet ist, zu unterdrücken, ihr Gemüth zu mäßigen, wenigstens die rohesten Ausbrüche des Zornes zu meiden; sie üben sich in der Geduld und nehmen jedes Uebel an als eine wohlverdiente Strafe für begangene kleine oder große Sünden und ziehen daher einen großen geistigen Vortheil aus den Widerwärtigkeiten des Lebens. Selbst wenn ihr Zorn gerecht ist, z. B. wenn Andere absichtlich grobe Sünden begehen, Gebote Gottes oder rechtmäßige Befehle der Oberen frech übertreten, oder die Rechte des Nächsten lieblos unter die Füße treten, und es ihre Pflicht ist, zu zürnen, zurechtzuweisen, zu strafen, so wissen sie dabei doch das rechte Maß einzuhalten, um nichts zu sprechen oder zu thun, was gegen die menschliche Würde wäre. Ihr Benehmen, ihr Blick, ihre Haltung, ihre Sprache ist zwar drohend, ernst und entschieden, dabei aber immer noch wohlanständig, würdevoll, passend. Jener Zorn, der eine unordentliche, ungerechte Aufwallung des Gemüthes genannt wird und sich gerne auf unpassende Weise äußert, ist eine Beleidigung Gottes, und wird zur schweren Sünde, wenn er in dem Grade heftig ist, daß Begierde, sich zu rächen, damit verbunden ist.

Der Zorn, wie jede der 7 Hauptsünden, richtet viel Unheil an; er verleitet zu Haß, Schlägereien, Fluchen, selbst zu Todtschlag. Je mehr man dem Zorne freien Lauf läßt, desto heftiger und nachtheiliger wird derselbe. Oft geschah es, daß Leute, welche aus Zorn schimpften, während des Schimpfens zorniger wurden und schlugen, während des Schlagens sich noch mehr ereiferten und mordeten.

Um den Zorn zu mäßigen, ist uns angerathen, gleich bei dessen Entstehen, ehe man ein anderes Wort spricht, oder irgend etwas thut, ein Vater unser langsam zu beten, ein sehr geeignetes Mittel, schlimme Folgen des Zornes zu verhüten.

„Jeder Mensch sei langsam zum Zorne, denn der Zorn des Menschen thut nicht, was vor Gott gerecht ist." (Jak. 1. 19.)

7. Trägheit.

Müssiggang ist aller Laster Anfang.
Arbeit bringt dir Ehr' und Brod,
Müssiggang nur Schand und Noth.

Ist unser Geist mit Arbeit oder Gebet ernst beschäftigt, dann läßt er sich nicht gerne vom Versucher stören und zur Sünde reizen. Es geht dem Versucher, dem Teufel, alsdann wie dem Kinde, welches der thätigen Mutter, welche eben die Mahlzeit den wartenden Gästen bereiten soll, seine kleinlichen Geschichten erzählen will; es wird mit seinen Plaudereien kurz abgewiesen. So findet der Versucher bei Thätigen nicht leicht Gehör, während Müssiggänger ihn gewöhnlich bewillkommnen zum Zeitvertreib.

Die schrecklichsten Laster gedeihen auf dem faulen Boden des Müssiggangs: jegliche Unreinheit, Diebstahl, Unmäßigkeit, Neid, Verfolgungssucht. — Wenn ein Mensch zu träg ist, sich durch Arbeit sein Brod zu verdienen und derselbe sonst kein Einkommen hat, so wird er gewöhnlich ein Bettler oder ein Dieb. — Mädchen, welche so tief fallen, daß sie ein Geschäft aus dem Laster machen, sind meistens solche, welche zum Arbeiten zu träg sind. — Die zahlreichen Wirthshäuser tragen viel zur Verbreitung der Trunkenheit bei. Ihre Zahl ist deßhalb so groß, weil es so viele Faullenzer gibt, welche in dem Geschäfte des Wirthshaushaltens eine leichte Weise, sich zu ernähren, erblicken.

Es ist von großem Vortheil für's spätere Leben der Kinder, wenn sie in der Jugend an Thätigkeit gewöhnt werden. Eltern sollten stets darauf bedacht sein, die Kinder mit ihrem Alter entsprechenden

Arbeiten zu beschäftigen und zwar körperliche Arbeiten mit geistigen abwechseln zu lassen, und die Erholungszeit und Spielzeit nicht zu lange auszudehnen. Man sage nicht, daß man keine Arbeit für Kinder habe, weil es immer etwas gibt, womit man die Kinder beschäftigen kann, wenn man nur etwas nachdenkt. Es ist ja übrigens nicht nothwendig, daß die Arbeit immer von Wichtigkeit ist. Besser aber ist es, Unbedeutendes thun, als müssiggehen.

Es spornt gewiß nicht zur Thätigkeit an, wenn man, wie es in vielen Häusern Gebrauch ist, die Kinder in Sachen bedient, worin sie sich selbst helfen könnten, z. B. sich ankleiden, Schuhe und Kleider reinigen, und manches Andere.

Wer in der Jugend an Fleiß gewöhnt wird, findet später Freude an der Arbeit und wird nie von der peinlichen Langweile geplagt.

Wenn man arbeitet, so geschehe es in der guten Gesinnung, Gott dadurch zu loben und zu preisen. Auf diese Weise wird die Arbeit geheiligt und zum Gottesdienste. Besonders aber sei man thätig im Gebet und in der Verrichtung anderer guter Werke, damit man nicht am Ende des Lebens von Gott den Vorwurf erhalte: „Du fauler Knecht" und nicht wie dieser in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen werde.

„Der Müssiggang lehrt viel Böses. (Sir. 33. 29.)

Gebete,

welche Eltern ihre Kinder vor allen andern Gebeten lehren sollen.

1. Das Gebet des Herrn.

Vater unser, der Du bist in dem Himmel, geheiliget werde Dein Name, zukomme uns Dein Reich; Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden; gib uns heute unser tägliches Brod; vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern; und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Amen.

2. Der englische Gruß.

Gegrüßet seist Du, Maria, voll der Gnaden! der Herr ist mit Dir; Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht Deines Leibes, Jesus. Heilige

Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.

3. Das apostolische Glaubensbekenntniß.

Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, und an Jesum Christum, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem heiligen Geiste, geboren aus Maria, der Jungfrau, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuziget, gestorben und begraben, abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren in den Himmel, sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige, katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Nachlaß der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen.

4. Die zehn Gebote Gottes.

1. Ich bin der Herr dein Gott. Du sollst keine fremden Götter neben mir haben; du sollst dir kein geschnitztes Bild machen, dasselbe anzubeten.
2. Du sollst den Namen Gottes, deines Herrn, nicht eitel nennen.
3. Gedenke, daß du den Sabbath heiligest
4. Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß es dir wohl gehe, und du lange lebest auf Erden.
5. Du sollst nicht tödten.
6. Du sollst nicht ehebrechen.
7. Du sollst nicht stehlen.
8. Du sollst kein falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten.
9. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib.
10. Du sollst nicht begehren des Nächsten Haus, Acker, Ochs, Esel, noch alles, was sein ist.

5. Die fünf Gebote der Kirche.

1. Du sollst die gebotenen Feiertage halten.
2. Du sollst alle Sonn- und Feiertage die heil. Messe mit Andacht hören.
3. Du sollst die gebotenen Fasttage, wie auch den Unterschied der Speisen halten.
4. Du sollst zum wenigsten Einmal im Jahre deinem verordneten Priester oder mit dessen Erlaubniß einem andern deine Sünden beichten.
5. Du sollst das allerheiligste Sakrament des Altars zum wenigsten Einmal im Jahre, und zwar um die österliche Zeit empfangen.

6. Die sieben Sakramente.

1. Die Taufe, 2. die Firmung, 3. das heiligste Sakrament des Altars, 4. die Buße, 5. die letzte Oelung, 6. die Priesterweihe, 7. die Ehe.

7. Die gute Meinung.

O mein Gott! Alles, was ich heute denken, reden und thun werde, soll zu Deiner Ehre und zu Deinem Lobe geschehen. In Vereinigung mit dem göttlichen Herzen Jesu will ich heute beten, arbeiten und leiden.

8. Die göttlichen Tugenden.

O mein Gott! ich glaube festiglich alles, was Du uns durch Deine heilige, katholische Kirche zu glauben lehrest, weil Du, die ewige, unfehlbare Wahrheit, solches geoffenbaret hast.

O mein Gott! ich hoffe durch die unendlichen Verdienste Jesu Christi von Dir zu erlangen die ewige Seligkeit und was dazu nothwendig und nützlich ist; weil Du, allmächtiger, gütiger und getreuer Gott, solches versprochen hast.

O mein Gott! ich liebe Dich von ganzem Herzen und über Alles, weil Du mein bester Vater und das höchste,

liebenswürdigste Gut bist. Deinetwegen liebe ich auch meinen Nächsten, Freund und Feind, wie mich selber. Amen.

9. Reue und Vorsatz.

O mein Gott! alle meine Sünden reuen mich vom Grunde meines Herzens, nicht nur darum, weil ich mich durch dieselben Deiner Gnade unwürdig und Deiner gerechten Strafe in diesem und in jenem Leben schuldig gemacht; sondern am allermeisten reuen sie mich, weil ich Dich, das höchste, vollkommenste und liebenswürdigste Gut, das ich jetzt über Alles liebe, beleidigt habe. Ich hoffe und verabscheue alle meine Sünden, und mache den festen Vorsatz, Dich, meinen liebenswürdigsten Gott, nicht mehr zu beleidigen und die Gelegenheit zur Sünde sorgfältig zu vermeiden. Amen.

10. Confiteor.

Ich armer Sünder bekenne vor dem allmächtigen Gott, der ewigen Jungfrau Maria, dem heiligen Erzengel Michael, dem heiligen Johannes den Täufer, den heiligen Aposteln Petrus und Paulus, und allen Heiligen, daß ich leider viel gesündigt habe in Gedanken, Worten und Werken, durch meine Schuld, meine Schuld, meine größte Schuld. Darum bitte ich die heilige immerwährende Jungfrau Maria, den heiligen Erzengel Michael, den heiligen Johannes den Täufer, die heiligen Apostel Petrus und Paulus, und alle Heiligen, daß sie für mich bitten bei dem Herrn unserm Gott.

Der allmächtige Gott möge sich über uns erbarmen und nach Verzeihung unserer Sünden uns führen zum ewigen Leben. Amen.

Gnade, Nachlaß und Verzeihung unserer Sünden verleihen uns der allmächtige und barmherzige Herr. Amen.

11. Gebet zum heiligen Geist.

Komm heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen, und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe, der du die Völker aller Zungen in Einigkeit des Glaubens versammelt hast.

O Gott, der Du die Herzen Deiner Gläubigen, durch die Erleuchtung des heiligen Geistes gelehrt hast, gib, daß wir in demselben Geiste, das, was recht ist, verstehen, und seines Trostes uns allzeit erfreuen mögen. Durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

12. Das Salve Regina.

Gegrüßt seist du, Königin! Mutter der Barmherzigkeit, des Lebens Süßigkeit und unsere Hoffnung, — sei gegrüßt! Zu dir schreien wir elende Kinder Evas. Zu dir seufzen wir, trauernd und weinend, in diesem Thale der Thränen! O du unsere Fürsprecherin, wende deine barmherzigen Augen zu uns, und nach diesem Elende zeige uns Jesum, die gebenedeite Frucht deines Leibes, o gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!

13. Gebet des heil. Bernard.

Gedenke, o gütigste Jungfrau Maria, daß es niemals ist gehört worden, daß Jemand, der zu dir seine Zuflucht nahm, dich um Beistand anrief, und um deine Fürbitte flehte, von dir sei verlassen worden. Durch solches Vertrauen ermuntert, komme ich zu dir, du Jungfrau aller Jungfrauen und Mutter Jesu Christi. Zu dir eile ich, vor dir stehe ich als sündhafter Mensch seufzend und zitternd da. Mutter des ewigen Wortes, wollest doch nicht meine Worte verschmähen, sondern höre sie gnädig an, und erhöre mich. O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!

14. Unter deinen Schutz

und Schirm fliehen wir, o hl. Gottesgebärerin, verschmähe nicht unser Gebet in unsern Nöthen, sondern erlöse uns

allezeit von aller Gefahr, o du glorwürdige und gebenedeite Jungfrau Maria.

15. Zum hl. Schutzengel.

Heiliger Engel Gottes! dessen Schutze die göttliche Vorsehung mich anvertraut hat, erleuchte mich heute, schütze erhalte und regiere mich.

16. Der Engel des Herrn.

Wenn man des Morgens, Mittags und Abends läutet.

1) V. Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft.
R. Und sie empfing vom heiligen Geist.
Gegrüßet seist du Maria 2c.
2) V. Sieh ich bin eine Magd des Herrn!
R. Mir geschehe nach deinem Worte.
Gegrüßet seist du Maria 2c.
3) V. Und das Wort ist Fleisch geworden.
R. Und hat unter uns gewohnt.
Gegrüßet seist du Maria 2c.
4) V. Bitte für uns, o heilige Gottesgebärerin.
R. Daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

Wir bitten Dich, o Herr! Du wollest Deine Gnade in unsere Herzen eingießen, damit wir, die wir durch die Botschaft des Engels die Menschwerdung Christi Deines Sohnes erkannt haben, durch sein Leiden und Kreuz zur Herrlichkeit der Auferstehung geführt werden, durch denselben Christum unsern Herrn. Amen.

Statt dieses Grußes wird von Ostern bis zum Feste der allerheiligsten Dreifaltigkeit gesagt:

V. Freue dich, du Himmels-Königin!
R. Alleluja!
V. Der dessen Mutter du zu sein gewürdiget bist.
R. Alleluja!

V. Der ist wieder auferstanden, wie Er gesagt hat.
R. Alleluja!
V. Freue dich und frohlocke, Maria, du Jungfrau.
R. Alleluja!
V. Denn der Herr ist wahrhaft wieder auferstanden.
R. Alleluja!

Gott, der Du durch die Auferstehung Deines Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi, die Welt erfreuet hast, verleihe uns wegen der Fürbitte seiner jungfräulichen Mutter Maria, daß wir der Freuden des ewigen Lebens theilhaftig werden, durch Christum unsern Herrn. Amen.

17. V. Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste.
R. Wie es war im Anfange, so jetzt und allezeit und zu ewigen Zeiten. Amen.

18. Die Geheimnisse des hl. Rosenkranzes.

I. Die Geheimnisse des freudenreichen Rosenkranzes, — welcher besonders von Advent bis zur Fastenzeit gebetet wird.

1. Den du, o Jungfrau, von dem heiligen Geiste empfangen hast.
2. Den du, o Jungfrau, zu Elisabeth getragen hast.
3. Den du, o Jungfrau, geboren hast.
4. Den du, o Jungfrau, im Tempel aufgeopfert hast.
5. Den du, o Jungfrau, im Tempel wieder gefunden hast.

II. Die Geheimnisse des schmerzhaften Rosenkranzes, — besonders für die Fastenzeit:

1. Der für uns Blut geschwitzt hat.
2. Der für uns gegeißelt worden.
3. Der für uns mit Dornen gekrönt worden.
4. Der für uns das schwere Kreuz getragen hat.
5. Der für uns gekreuziget worden.

III. Die Geheimnisse des glorreichen Rosenkranzes, — besonders in der Osterzeit:

1. Der von den Todten auferstanden ist.
2. Der in den Himmel aufgefahren ist.
3. Der uns den heiligen Geist gesandt hat.
4. Der dich, o Jungfrau, in den Himmel aufgenommen hat.
5. Der dich, o Jungfrau im Himmel gekrönt hat.

19. Tod und Gericht warten auf mich, ich gehe der Ewigkeit entgegen.

Darum halte dich zu jeder Zeit
Auf einen guten Tod bereit.

20. Tägliche Pflichten.

Jeder Christ soll jeden Tag:

1) Gott anbeten und verherrlichen,
2) Jesu nachfolgen,
3) Maria anrufen,
4) Die Engel ehren,
5) Die Heiligen um ihre Fürbitte bitten,
6) Seine eigene Seele bewahren vor der Sünde,
7) Seinen Leib abtödten,
8) Sein Kreuz tragen,
9) Seine Arbeit heiligen,
10) Seine Leidenschaften bekämpfen,
11) Seine Sünden austilgen,
12) Den Nächsten erbauen,
13) Beleidigungen verzeihen,
14) Den Nothleidenden helfen,
15) Zum Tode bereit sein.

21. Gebet für die Abgestorbenen.

Erbarme Dich, o Gott! der Seelen Deiner Diener und Dienerinnen, welche noch im Fegfeuer leiden.

V. Herr! gib ihnen die ewige Ruhe.
R. Und das ewige Licht erleuchte sie.
V. Mögen sie ruhen in Frieden.
R. Amen.

Zehntes Kapitel.

Wichtige Fragen, welche die Eltern sich oft stellen und richtig beantworten sollen, zu ihrem eigenen Nutzen und zum Besten ihrer Kinder.

1. Denke ich öfters darüber nach, daß es meine größte Pflicht als Vater oder Mutter ist, den Kindern eine gute christliche Erziehung zu geben, und daß ich in dem Stücke genaue Rechenschaft vor Gott, dem gerechten Richter ablegen muß?

Wenn Gott Jemanden ein Amt anvertraut, so will Er auch, daß das Amt nach bestem Wissen und Können verwaltet werde. Wie werden jene nachlässigen Väter und Mütter, welche sich wenig Mühe geben gute Kinder zu erziehen, und es vernachlässigen, von Jugend auf die Kinder vom Bösen (Zorn, Fluchen, Ungehorsam, Trägheit im Gebet) abzuhalten, zittern, wenn der höchste Richter, Gott der Herr aller Dinge, zu ihnen diese bedeutsamen Worte sprechen wird: „Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung," — sag' an, was ist durch deine Schuld aus den dir von mir anvertrauten Kindern geworden?"

2. Welches Wohl meiner Kinder liegt mir am meisten am Herzen, das zeitliche oder das ewige?

Eltern sollten wenigstens mit demselben Eifer und demselben Interesse für's geistige und ewige Wohl der Kinder arbeiten, als für deren zeitliches und körperliches Wohl. Sie sollten aber vielmehr darauf bedacht sein, den Kindern den Himmel zu verschaffen dadurch, daß sie christliche Tugenden und wahre Frömmigkeit in des Kindes Herz einpflanzen, als sich bestreben, irdische Güter, (Geld, Ehrenstellen, Ländereien) für die Kinder zu besorgen. —

Man sieht Eltern, welche die Kinder auf's Sorgfältigste gegen Kälte und Hitze schützen, und bei deren Krankheit und Unwohlsein Alles anwenden, um baldige Gesundheit dem Kinde zu verschaffen. Recht so, hab' nichts dagegen; dennoch, das Erwähnte gilt nur dem Körper des Kindes, der lange nicht so viel werth ist wie die Seele. Also sollte man erwarten und glauben, daß die Eltern noch viel größere Anstrengungen machen würden, das Kind geistig gesund zu erhalten, im Guten zu stärken, es gegen jede Seelengefahr (schlechtes Beispiel, böser Umgang, gefährliche anstößige Reden) zu schützen, und daß sie, im Falle das Kind mit oder ohne Schuld der Eltern auf Abwege und in schlechte Gewohnheiten (Lauigkeit in der Religion, Abfall vom Glauben, sündhaftes Geschäft) gerathen ist, die größte Anstrengung machen würden, die Seelenkrankheit ihres Kindes zu heilen.

3. Gebe ich mir größere Mühe, die Kinder in den Lehren und Grundsätzen des wahren katholischen Glaubens, als in weltlichen Manieren und Wissenschaften zu unterrichten oder unterrichten zu lassen?

Man muß Nebensachen nicht zu Hauptsachen machen wollen. Wahrer Glaube und gute Sitten gehen allen weltlichen Wissenschaften voran. Wahrhaft nothwendig in diesem Leben ist nur dieses Eine: Gott lieben und Ihm dienen durch Erfüllung seines hl. Willens. Was nützt es dem Menschen, wenn er alle Wissenschaften besitzt, alle Sprachen redet, alle Künste üben kann, „was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet."

4. Wird regelmäßig des Morgens und des Abends, vor und nach dem Essen in meinem Hause gebetet?

Das regelmäßige Gebet trägt viel dazu bei, einen guten christlichen Geist in der Familie zu bewahren, und Gottes Gnade wird immer bei uns sein, wenn wir also täglich zu wiederholten Malen mit Andacht beten. Das Morgen- und Abend-Gebet soll wo möglich kniend und gemeinschaftlich gebetet werden und darf länger sein, als das Tisch-Gebet. Vor und nach dem Essen bete man stehend und nicht allzulange. — Zweckmäßig ist es, wenn überhaupt die gemeinschaftlichen Familien-Gebete nicht zu lange dauern, damit kein Widerwille dagegen entstehe. Je mehr man betet, desto besser; aber wenn die gemeinschaftlichen Gebete zu lang dauern, so könnte Abneigung gegen das Gebet entstehen, was schädlich ist. Nach dem gemeinschaftlichen Familien-Gebet kann ja derjenige noch allein beten, der noch beten will, und kann man es den Kindern

wiederholt anrathen, einige Gebete stille zu beten beim Aus- und Ankleiden.

5. Ist vollständige Ruhe im Hause wenn gebetet wird?

Wenn man zu Gott, dem höchsten Herrn spricht, und das geschieht beim Gebet, dann soll es mit Andacht und Aufmerksamkeit geschehen. Ruhe soll im Hause herrschen und Umherschauen, Uebereilung, Undeutlichkeit während des Gebetes nicht gestattet sein.

6. Gestatte ich in meinem Hause, was schädlich auf die Kinder und Erwachsenen wirken kann, z. B. schlechte unanständige Bilder, — schlechte, gefährliche Bücher, — gottlose, ungläubige Zeitungen, — Zugang ehrabschneiderischer Personen, — Zugang von Leuten, welche gefährliche Reden gegen den Glauben, die hl. Dreieinigkeit und katholische Gebräuche führen, — schlechte Dienstboten und Taglöhner?

Es ist Eltern-Pflicht, alles Gefährliche von den Kindern fern zu halten. In deinem Hause darfst du keine Reden gegen Gott, Religion, den Nächsten, gegen Priester oder Lehrer in Gegenwart der Kinder zulassen. Die Sache ist wichtiger, als du glaubst, Vater und Mutter. Manche Eltern wundern sich, wie ihre Kinder schlecht geworden, wo sie das Böse gelernt haben und bedenken nicht, daß sie es im eigenen Hause gelernt haben; Kinder passen besser auf das, was geredet oder gethan wird, auf, als Erwachsene. — Entferne die schlechten Bilder von den Wänden, wie sehr sie dir auch gefallen mögen; verbrenne die schlechten Bücher und Zeitungen, wenn du auch viel Geld dafür bezahlt hast. Der Himmel und das Seelenheil deiner Kinder ist viel mehr werth. — Und wie sehr dir der Umgang gewisser Personen gefallen mag, laß sie nicht mehr in dein Haus kommen, im Falle gefährliche Reden aus deren Munde kommen, denn es ist besser, ohne Besuch in den Himmel kommen, als mit sündhaftem Besuch in's ewige Feuer gelangen.

7. Habe ich gute Bücher im Hause, damit ich und die Kinder durch Lesung dieser Bücher mehr und mehr in Religionssachen unterrichtet und zum Guten angeeifert werden?

O daß doch in jeder Familie gute Bücher gehalten und gelesen würden, vor Allem ein Leben unseres Herrn Jesu Christi, damit Jesus, unser Erlöser, dir und den Kindern kein Fremdling bleibe. Vielen Christen ist Jesus ein Fremdling; sie kennen Ihn nicht, und daher lieben sie ihn nicht. Wohl hören wir in fast jeder Pre-

digt etwas über Jesus; aber weil es so stückweise in so ganz kleinen Theilchen uns vorgetragen wird, lernen wir Ihn nicht so hinreichend kennen, wie wenn man seine Lebensbeschreibung liest oder lesen hört.

8. Besteht in meinem Hause der gute Gebrauch, an gewissen Wochentagen den Rosenkranz zu beten und an anderen aus einem guten Buche (Leben Christi, Leben der Heiligen, Goffine) laut vorzulesen oder vorlesen zu lassen?

Es wäre gewiß nicht zu viel, wenn Mittwochs und Samstags Abends der Rosenkranz gebetet würde, dauert ja nicht länger als fünfzehn Minuten, und wenn an den andern Wochentagen eine viertel Stunde oder etwas länger aus einem guten Buche laut vorgelesen würde. Das Lesen oder Lesen lassen länger als eine halbe Stunde ausdehnen, wäre nicht gut. Denn nicht das viele Lesen, sondern das Nachdenken über das Gelesene nützt am meisten. Wenn die Mittel vorhanden sind, so sei nicht zu karge, gute Bücher in's Haus zu besorgen; und wenn du ein Apostel und ein großer Freund Jesu Christi sein willst, und dir große Verdienste für den Himmel erwerben willst, so kaufe einige Leben Christi, Leben der Heiligen, Goffine's in deutscher oder englischer Sprache je nach Bedürfniß, und verschenke sie an arme Familien oder auch an solche Familien, wovon du denken kannst, daß man ihnen keine solche Bücher verschafft. — Es gibt auch verschiedene billigere Bücher, welche in den Händen von Protestanten und Ungläubigen großen Nutzen bringen würden. Wo sind die Katholiken, welche diese Bücher verbreiten durch Verschenkung und so thatkräftig Christi Sache, die Sache der Wahrheit unterstützen? — Ich habe schon Bücher gesehen mit dem Titel: Unheil, welches das Lesen schlechter Bücher verursacht und angerichtet hat. Man könnte auch ein Buch schreiben mit dem Titel: Nutzen, welchen das Lesen guter Bücher hervorgebracht hat. Hunderte, ja Tausende haben das Licht der Wahrheit durch Lesen guter Bücher erkannt, welche wie zufällig in ihre Hände kamen. Hunderte, ja Tausende von Priestern und Ordensleuten faßten durch Lesen guter Bücher den guten Entschluß, ihr Leben und ihre Arbeiten der Sache Gottes zu widmen. Auf! Katholiken! machet Anstrengungen zur Verbreitung guter Bücher! Nicht genug ist es, das Gute zu wünschen und zu loben, man muß es auch zur That bringen und mit Muth und Entschiedenheit sich für Gott und Gottes Sache entscheiden.

. Gebe ich den Kindern ein schlechtes Beispiel durch Nachlässigkeit im Gebet und Kirchenbesuch, — durch Verachtung des Priesters, des Lehrers, der Religion und Reden

gegen dieselben, — durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken oder gar durch Unreinheit, — durch Diebstahl und Habsucht, — durch Kargheit in den Abgaben an Kirche, Schule, Arme, — durch Zank, Zorn und Fluchen, — durch Lügen und durch vielfaches Tadeln Anderer, — durch Entheiligung des Sonntags und durch unbegründete Uebertretung des Fasten- und Abstinenz-Gebotes, — durch Hochmuth im Benehmen und übertriebene Kleider-Pracht?

Es gibt Eltern, welche nie oder höchst selten ein Wort der Belehrung zu den Kindern sprechen, und das ist nicht gut, denn das Kind bedarf der Ermahnung, Zurechtweisung und Belehrung, weil es nicht durch sich selbst das Passende vom Unpassenden das Rechte vom Unrechten, das Gute vom Bösen zu unterscheiden weiß. Ferner ist das Kind sehr vergeßlich und oft flatterhaft, das, was eben vorgeht, fesselt seinen Geist; nur mit vieler Mühe kann es gelehrt werden, seine Gedanken durch sich selbst auf das zu richten, was fern liegt, sich im Taumel des Spieles an das zu erinnern, was mit dem Spiele in gar keiner Verbindung steht. Einige Kinder sind vergeßlicher als andere; schickt man sie mit einer Botschaft irgendwohin, so bleiben sie oft Stundenlang weg, während sie in zehn Minuten hätten zurück sein können. Sie sehen etwas Merkwürdiges, bleiben stehen zum Schauen und vergaßen der Botschaft gänzlich. Daher bedarf das Kind der wiederholten Ermahnung; hie und da, aber nicht immer, muß mit der Ermahnung eine entsprechende Strafe für frühere Vergeßlichkeit verbunden sein, damit die Ermahnung sich besser dem Gedächtnisse einpräge. — Manche Eltern wissen recht gut, wie man Kinder belehrt und ermahnt und zum Guten anhält, thun es auch, und es ist auch gut, wenn es mit Maß geschieht, aber sie lassen es am Beispiel fehlen. Die Folge davon ist, daß ihre Belehrungen keine Frucht bei den Kindern hervorbringen, keinen Eindruck machen; denn was mag es wohl nützen, wenn der Vater dem Sohne sagt: „gehe nicht so viel in's Wirthshaus," während der Vater viel zu viel trinkt und viel zu lange im Wirthshaus sitzt. Die Mutter darf oft dem Kinde sagen: „du darfst nicht lügen"; es nützt das aber gar nichts, wenn das Kind die Mutter selbst auf der Lüge ertappt. Kinder thun in der Regel so, wie man es ihnen vormacht; sie sind empfänglich für's Gute und für's Böse. Darum ist bei der Erziehung das gute Beispiel die Hauptsache. Merkt euch das, ihr ungläubigen, gebetslosen, unmäßigen, unkeuschen, unehrlichen, verläumderischen, eiteln, hochmüthigen Eltern. Erzieht euch selbst gut mit Hilfe der Religion und es wird die Kinderziehung viel leichter gehen.

10. Halte ich meine Kinder fern von allen gefährlichen Lustbarkeiten, wie Tanzen, Schauspiele, Theater zweifelhaften Charakters, und von den vielerlei gefährlichen Parties?

Wie die Welt heutzutag ist, so geht es bei wenigen, ja bei den wenigsten öffentlichen Lustbarkeiten gut her; und wenn Eltern ihre Kinder unverdorben und unverführt bewahren wollen, so müssen sie dieselben von allen öffentlichen Lustbarkeiten fern halten, es sei denn, daß die Belustigung mehr den Charakter eines Familienfestes habe und die Eltern zugegen sind und die Kinder immer im Auge haben, sowohl beim Kommen und Heimgehen, als während dem Vergnügen selbst; aber wie wenig Eltern verstehen es, hinreichend wachsam zu sein über die Kinder bei solchen Gelegenheiten; darum ist es das Beste, wenn gar nicht oder höchst selten an gefährlichen Belustigungen Theil genommen wird. Wie können Eltern es den Töchtern erlauben, in Schlitten oder Wagen mit jungen Männern herumzurennen? Es ist viel mehr Gefahr damit verbunden, wie die Eltern glauben mögen. — Die Parties und Tänze sind viel zu häufig sowohl bei den Stadtleuten wie bei den Farmern. Welches keusche Auge wird nicht mit Scham erfüllt, und welches wahrhaft christliche Herz empört sich nicht, zu sehen, wie es bei vielen Tänzen hergeht, wo die Tänzerinnen mit der größtmöglichen Nacktheit, mit dünner, durchsichtiger Kleidung erscheinen und bei gewissen Tänzen die Tänzerinnen so an den Tänzern hängen, als wären sie aneinander gewachsen? — Alsdann ist die Sünde schon mit den Gedanken begangen und die zwei Tanzenden machen sich nachher nicht viel daraus, wenn sie allein sind, sie auch in der That zu begehen; sie sind schon beim Tanzen darauf vorbereitet worden. Und wenn es auch bei den Gedankensünden verbleiben würde, so ist das Verbrechen schon groß genug; die Reinheit der Tanzenden ist dahin. Viele haben sich beim Tanzen neben der Seelenkrankheit auch Körperkrankheiten zugezogen, Auszehrung, Blutsturz, und andere, welche einen schleunigen Tod zur Folge hatten. Ich weiß wohl, was für Entschuldigungen einige Eltern zu Gunsten des Tanzens vorbringen. Doch diese Entschuldigungen verlieren ihre Kraft, wenn man folgendes bedenkt:

„Das Leben ist kurz, — gewiß der Tod,
Des Todes Stunde weiß nur Gott.
Eine Seele nur du hast,
Verlierst du sie, — schau, was du machst.
Verlierst du jetzt die Zeit, die dir von Gott gegeben,
Vergebens wirst sie suchen, wenn enden wird dein Leben.
Alles vergeht schnell mit der Zeit,
Dann folgt die lange Ewigkei."

11. Warte ich lange, bis ich die Kinder taufen lasse? — Erinnere ich hie und da die größern Kinder an den Empfang der hl. Sakramente?

Eltern begehen ein Verbrechen an den ihnen anvertrauten Kindern, wenn sie denselben die Taufgnade lange vorenthalten, und dadurch die Kinder der Gefahr aussetzen, in der Erbsünde zu sterben, und nie zur Anschauung Gottes zu gelangen. Die Sterblichkeit unter den Kindern ist bekanntlich sehr groß. Wenn nun so ein Kind durch Schuld der Eltern ewig aus dem Himmel ausgeschlossen bleibt, so geschieht auch dadurch noch das Uebel, daß diese Seele des Kindes, welche Gott zu seiner Verherrlichung erschuf, diesen Zweck in Ewigkeit nicht erreicht. — Wenn es sich thun läßt, so sollten die Gläubigen wenigstens jeden Monat einmal die hl. Sakramente empfangen. Jung und alt bedürfen sehr der Stärkungsmittel in diesen Zeiten, wo der Mensch so schwach, die Versuchung so groß und die Gottvergessenheit überhand nimmt. Oft, ja sehr oft soll'n Gutgesinnte, alle Christen hineilen zu den Quellen der Gnaden, den hl. Sacramenten, welche Jesus in seinem Leibe der Kirche für uns seine Kinder hinterließ; und jedesmal nach dem würdigen Empfang der hl. Sacramente werden wir uns neu gestärkt fühlen, größere Abneigung zur Sünde, größere Lust und Eifer zum Guten, größere Beruhigung und größere Gottseligkeit in uns empfinden. Es wird meistens genügen, wenn Eltern die Kinder an den Empfang der hl. Sacramente erinnern; gut ist's, wenn die Eltern selbst gehen und den Kindern sagen: Ich gehe morgen (oder heute) beichten; will Jemand mitgehen?

12. Haben meine Kinder keinen schädlichen Umgang? — Führe ich die nothwendige Aufsicht über dieselben? — Bewache ich dieselben bestmöglichst in und außer dem Hause?

Wenn die Aufsicht bei den Eltern über die Kinder fehlt, wenn die Kinder aus Erfahrung wissen, daß die Eltern sich wenig um sie bekümmern, wenn sie aus den Augen derselben sind, wenn die Kinder gar nicht zu befürchten haben, daß sie beim Eintreten in das Wohnzimmer von den Eltern befragt werden und Rechenschaft über ihren Aufenthalt und ihr Betragen geben müssen, wenn die Kinder gar nicht Angst zu haben brauchen, daß Vater oder Mutter auf einmal vor ihnen steht und nachsieht, wie sie sich beim Spielen, im Schlafzimmer, bei der Arbeit, in Gesellschaft mit Taglöhnern und Dienstboten betragen, dann hat der Versucher leichtes Spiel, die

Kinder zu verderben; kein Vater nnd keine Mutter macht ihm einen Strich durch seine Rechnung. Die Kinder gehören alsdann ihm, dem Teufel. Wegen Mangel an Aufsicht, was auch die Kinder bald ausfinden und bemerken, geschieht in manchen Häusern ohne Wissen der Eltern, Schreckliches zwischen den eigenen Kindern, und sogar zwischen Kindern und dem Vieh. Ohne daß die unaufsichtigen Eltern es ahnen, werden ihre Kinder oft von Dienstboten, Kameraden und selbst von Geschwistern verführt zu allerlei Schlechtigkeiten und, ach Gott! die junge Seele hat die Bahn des Lasters betreten und wer weiß, ob sie nicht im Zustande der Sünde sterben wird und ewig verloren geht. Euere Gärten und Felder habt ihr sorgfältig eingefenzt, damit das Vieh die Früchte nicht beschädige; aber euere Kinder gegen Seelengefahr und Sittenverderbniß zu schützen, das unterlaßt ihr durch euere eigene und größte Schuld. Wehe! wie könnt ihr vor dem allwissenden und gerechten Richter bestehen?

13. Wenn ich jetzt auf dem Sterbebette liegen würde mit kalter Stirn, starrem Blut, gelähmter Zunge und kurzem Athem, würde ich mir keine Vorwürfe über mein Verfahren mit den Kindern machen müssen? Wenn aber, welcher Fehler habe ich mich am meisten in der Kinderziehung schuldig gemacht?

14. In welche Schule schicke ich meine Kinder? — Wenn nicht in die katholische Schule, habe ich einen guten Grund dazu und habe ich denselben mit dem Seelsorger meiner Gemeinde besprochen? Wenn ich sehr guten Willens wäre, meine Kinder in die katholische Schule zu schicken, könnte ich es nicht irgendwie dahin bringen, meinen Kindern dieses große Glück zu verschaffen?

15. Ist keine augenscheinliche Gefahr vorhanden, daß meine Kinder nie recht eifrige und nie in ihrem Glauben gut unterrichtete Katholiken sein werden, bei der Erziehung, welche ich ihnen zu Theil werden lasse?

16. Im Falle du in großer Entfernung von katholischer Kirche und Schule bist, frage dich: Wäre es mir nicht möglich, diesen von katholischer Kirche und Schule weit entfernten Ort zu verlassen und mich irgendwo anders nieder zu lassen, wo ich genannten höchstwichtigen Heilsanstalten näher wäre?

17. Gebe ich den Kindern Zeit und Gelegenheit, ihre Lection für Schule, besonders ihren Katechismus und biblische Geschichte, welche die Hauptlehrgegenstände sind, zu lernen?

18. Schicke ich die Kinder früh genug von Hause fort, daß sie zeitig in der Kirche und in der Schule erscheinen?

19. Ist die gehörige Stille im Hause, während die Kinder sich für die Schule vorbereiten? — Sehe ich von Zeit zu Zeit nach, wie sie die Bücher bewahren gegen Schmutz und Zerreißen?

20. Besorge ich meinen Kindern die nothwendigen Schulbücher, oder gebe ich lieber Geld aus für unnütze minderwichtige Gegenstände, wie Ohrringe, Halsketten, Fingerringe, unnothwendigen Kleiderschmuck, Teppiche, theuere Leckerbissen und sonstige Luxus-Artikel?

21. Frage ich hie und da Priester und Lehrer, wie sie mit meinen Kindern zufrieden sind in Bezug auf Fleiß und Betragen und welche Hauptfehler sie an denselben entdeckt haben? — Gebe ich ihnen die völlige Freiheit, die Kinder zu strafen, wenn sie es verdienen, oder gerathe ich in Zorn, wenn sie meinen Kindern vernünftige Strafen ertheilen?

22. Wiederhole ich oft, besonders wenn die Kinder das Haus verlassen, um in die Schule zu gehen, den sehr nützlichen Befehl: „Kinder, ihr müßt dem Priester und dem Lehrer gut folgen; macht, daß ich keine Klage gegen euch höre?"

23. Habe ich nicht eine allzugute Meinung von meinen Kindern, indem ich sie für besser halte als alle andere Kinder und sogar denke, sie könnten gewisse Fehler wie lügen, frech sein auf der Straße, stehlen, andere Kinder schlagen und durch Schimpfreden verfolgen, gar nicht begehen?

24. Schärfe ich oft meinen Kindern ein, sich untereinander und mit andern Kindern zu vertragen und ertheile ich zweckmäßige Strafen, wenn sie in Zank und Streit unter einander oder mit andern Kindern gerathen?

25. Wenn ich höre, daß mein Kind den Priester, Lehrer oder sonst eine erwachsene Person gröblich beleidigte, bestehe ich dann darauf, daß das Kind bei erwähnten Personen Abbitte thut, um Verzeihung bittet, was geschehen sollte und das Kind lehrt, jenen Personen gegenüber Achtung zu hegen?

26. Wenn Jemand mir einen von meinen Kindern begangenen großen Fehler mittheilt mit der Absicht, daß ich den Fehler bestrafen und verbessern könne, danke ich alsdann dem Ueberbringer dieser zwar traurigen Nachricht, wie ich es thun sollte, oder gerathe ich gleich in Zorn über den Ueberbringer und halte die Sache für unmöglich, ohne dieselbe vorher untersucht zu haben?

27. Habe ich mein Haus so eingerichtet, daß Kinder nichts Unpassendes sehen, und daß Knaben und Mädchen getrennt in verschiedenen Schlafkammern schlafen, und die Eltern ihr eigenes Schlafzimmer haben?

28. Gebrauche ich hinreichende Vorsicht, daß die Kinder nichts Unpassendes beim Vieh sehen?

29. Habe ich ein anständiges Kruzifix, stetsfort Weihwasser, geweihte Kerzen und Palmen und passende religiöse Bilder im Hause?

Wenn du religiöse Bilder kaufen willst, so kaufe nicht das erste und billigste, sondern kunstgerechte nicht allzugrelle Bilder kaufe, z. B. Düsseldorfer Stahlstiche.

30. Suche ich die Kinder hinreichend zu beschäftigen außerhalb der Erholungsstunden?

Das Kind muß mehr als Erwachsene Erholungsstunden haben. Aber es soll nicht immer Erholung sein; das Kind soll nicht gänzlich ohne nützliche körperliche oder geistige Beschäftigung sein. Gut ist's, wenn in der Arbeit Abwechslung zwischen körperlicher und geistiger Beschäftigung sein kann. Auf dem Lande finden die Kinder leicht körperliche Beschäftigung. Gute Erzieher in der Stadt werden mit etwas Nachdenken auch allerlei körperliche Beschäftigungen für die Kinder ausfindig zu machen wissen. Die Bildung eines Kindes ist sehr einseitig, wenn es nur geistige Arbeiten, lesen, schreiben, musiciren, verrichten lernt; ich bedaure ein Kind, welches nie körperliche Arbeit verrichten lernt; es paßt gar schlecht in

dieses wechselnde Leben, wo man nicht immer Bediente halten kann, wie man es wünschte.

31. Weise ich das Kind zurecht wenn es sich selbst lobt, hervorthut, und prahlt wirklicher und scheinbarer Vorzüge wegen?

Man darf dem Kinde nie gestatten sich selbst zu loben; und man muß selbst sehr sparsam im Loben der Kinder sein, besonders nie dem Kinde sagen, es sei besser als andere. Warum? weil der Mensch von Natur aus, welche allerdings durch die Sünde zum Theil verdorben ist, allzusehr zum Stolze und zum Hochmuth geneigt ist, und sich gerne überschätzt und sich für gebildeter, tugendhafter, gelehrter, witziger, geschmackvoller hält als Andere und als er wirklich ist. Das Lob höchst sparsam ertheilt nützt hie und da, um minderbegabte Kinder und Tiefsinnige zu beleben und ihnen Muth einzuflößen. Vor Allem aber soll das Kind lernen und daran erinnert werden, daß man mehr Gott als den Menschen zu gefallen suchen soll, und das Gute was man thut in reiner heiliger Absicht thun aus Liebe zu Gott viel mehr, als um menschliches Lob und Anerkennung zu erhaschen, welche übrigens wie Schaum und Rauch vergeht.

32. Gestatte ich den Kindern viel zu sprechen in Gegenwart Erwachsener und in Alles hineinzusprechen, was nicht sein soll?

33. Lasse ich verkehrter Weise zu, daß die Kinder jeden Fehler ihrer Geschwister, Mitschüler oder Anderer bekannt machen und daheim erzählen?

Würde man das zulassen, so würde ein häßlicher, liebloser Spionencharacter im Kinde entstehen. Man darf nicht zulassen, daß das Kind die Eltern, den Vater bei der Mutter, die Mutter beim Vater, noch Priester noch Lehrer tadelt. Es wäre ein sehr großer Fehler in der Erziehung, wenn der Vater in Gegenwart der Kinder die Mutter tadelt und umgekehrt, besonders wenn der getadelte Theil abwesend ist. Mütter sollen nicht so leicht dazwischen treten zur Linderung der Strafe, wenn der Vater solche den Kindern ertheilt. Haben sie es dieses Mal nicht so sehr verdient, so kann man sagen, sie hätten schon lange Strafe verdient, wegen ihrer zahlreichen Unarten. — Doch darf und soll man dem Kinde sagen, es sei Pflicht, gewisse größere Fehler der Geschwister wie Unehrbarkeit, Ausspotten älterer schwächlichen Personen, Mißhandlung jüngerer Kinder den Eltern anzuzeigen und solche Fehler der Mitschüler dem

Lehrer bekannt zu machen und zwar soll das geschehen aus Liebe zu dem Fehlenden, damit er zurechtgewiesen und verbessert und nicht immer schlechter werde. — Aber gänzlich verbiete man die Angeberei, welche darin besteht, daß Kinder alle kleineren Vergehen und Fehlerchen ihrer Geschwister und Mitschüler anzeigen, um sich dadurch in gutes Licht zu stellen, als glaube man nun, sie seien viel besser als andere Kinder, deren Fehler sie erzählen.

34. Gewöhne ich meine Kinder von deren frühesten Jugend auf an Gehorsam? — Folgen meine Kinder mir auf's Wort oder erst nach einem Wortstreit?

Ein Kind ohne Gehorsam ist ein schlechtes Kind; es thut den Eltern gegenüber, was der Sünder Gott gegenüber thut, der, wie bekannt, sich nicht an Gottes Gebot stört, wie wenn Gott kein Recht hätte, den Menschen, seinen Geschöpfen, zu befehlen, Gebote zu geben. Gründe von Ungehorsam sind zuweilen, erstens: natürlicher Eigensinn des Kindes, der ihm wie angeboren ist; das kleine Geschöpf meint, es müsse regieren, Alles müsse nach seinem Willen geschehen; daß es zum Gehorsam geboren ist, fällt ihm nicht ein. Eltern müssen dieses Kind ganz frühe merken lassen, daß Gehorsam von ihm verlangt ist, und es zum Gehorsam zwingen ohne viel Proceß und Wortschwarm zu machen, zweitens: Verstandesschwäche der Eltern. — Gewisse Eltern lassen sich in lange Gespräche und Unterhandlungen mit den Kindern ein, wenn sie etwas von den Kindern gethan wissen wollen. Da ist aber von Gehorsam keine Rede, wenn Eltern fast einen Kniefall vor den Kindern machen, drittens: thörichte, dem Kinde schädliche Liebe der Eltern, welche dem Kinde nie wehthun, noch es beleidigen wollen und sich von der Liebe zu ihren Kindern ganz hinreißen lassen. Sie meinen, sie müßten die Kinder stetsfort auf dem Schooß haben, jeden Augenblick liebkosen. So geschieht es, daß das Kind bald glaubt, Vater und Mutter seien seinesgleichen. Vorsichtige, kluge Eltern werden immer hinreichenden Ernst und Männlichkeit dem Kinde gegenüber bewahren, um es stets merken zu lassen, daß sie über ihm stehen. — Man wird so ziemlich das Richtige in Gehorsamssachen treffen, wenn man sich an diese Regel hält: Befehle Weniges, Nothwendiges, Wichtiges; aber bestehe darauf, daß dein Befehl ausgeführt wird, daß ihm Gehorsam geleistet wird, koste es was es wolle. Daher befehle mit Ueberlegung, mit Ruhe und entsprechendem Ernst ohne viele Worte und Versprechungen zu machen.

35. Begehe ich nicht den Fehler, zu drohen, ohne daß ich die Drohung ausführe, oder solches anzudrohen, was ich nicht ausführen will, oder gar nicht sich ausführen läßt?

Man kann sich denken, wie wenig ein Kind sich daraus macht wenn die Mutter bald Dieses bald Jenes androht, aber es immer wieder vergißt, zu thun was sie androhte. — Allerdings, wenn man etwas Thörichtes oder Sündhaftes unkluger Weise androhte, so wäre es noch größere Thorheit und unter Umständen Sünde, das Angedrohte auszuführen. Drohungen wie die folgenden sollen nicht gemacht noch ausgeführt werden: Ich stecke dich in den Backofen, wenn du nicht ruhig bist; ich hänge dich an einen Baum auf, wenn du nicht thust, was ich dir gesagt habe u. dgl. mehr.

36. Strafe ich nicht zu viel und nicht für jede Kleinigkeit? — Bewahre ich während dem Strafen die innere Seelenruhe und unterdrücke ich den Zorn so viel wie möglich, um so zu zeigen, daß ich nicht meiner Laune wegen, sondern des Vergehens des begangenen Fehlers wegen strafte?

37. Strafe ich nicht zu wenig, indem ich bedeutende und wiederholt begangene Fehler ungestraft lasse?

38. Gebrauche ich vernünftige Strafen? — Strafe ich je nach der Größe des Verbrechens und der Schuld?

Eltern und Erzieher sollen im Voraus bei sich überlegen, welche Strafen sie anwenden würden im Falle Strafe nothwendig wird. Im Zorn ertheilte Strafen sind meistens unvernünftig. Mit einem Stein oder Handwerksgeräth nach einem Kinde werfen, mit der Pistole auf es losgehen oder einem Hammer, einer Axt und dergleichen, es mit Füßen treten, in's Gesicht schlagen, sind unvernünftige Strafen. Es gibt Strafen, welche in vielen Fällen besser wirken als körperliche Strafen z. B. das Kind einige Stunden früher zu Bett gehen machen, — beim Tisch ihm nur von den gewöhnlichen Speisen geben und ihm diejenigen entziehen, welche es am liebsten hat, — es erst dann an den Tisch zu lassen, nachdem die Mahlzeit zur Hälfte vorüber ist, und während der ersten Hälfte der Mahlzeit auf den Boden knien, ihm für's Abendessen nur Wasser und Brod überreichen, es eine unliebsame Arbeit verrichten lassen, — es einen Tag lang im Hause bleiben machen und ihm Beschäftigung geben. — Sollten aber körperliche Strafen unbedingt angewandt werden müssen, so ist ein Stecken besser als ein Stock, und eine Ruthe noch besser. — Wenn das Kind aus Vergessenheit, oder ohne es bös zu meinen, einen Fehler beging, so ist oft keine Strafe nothwendig, jedenfalls darf in solchen Fällen keine große Strafe gebraucht werden. Hie und da ist es von Nutzen, wenn man dem Kinde die Strafe schenkt, besonders wenn man sieht, daß es seinen Fehler bereut; dabei kann man bemerken: dieses Mal schenke ich

dir die Strafe; sei aber auf deiner Hut, daß so etwas nicht mehr vorkommt. — Es gibt auch Eltern, welche zu viel strafen und sogar strafen, wenn sie gar nicht strafen sollten z. B. wenn das Kind eine ganz vernünftige und richtige Entschuldigung hat. Es wäre die größte Thorheit, ein Kind wegen zu spät kommen zu strafen, wenn das Kind sagt, es hätte nicht über den Fluß können, weil die Brücke gedreht war, und es stellt sich heraus, daß es so war, und daß das Kind vor dem Brückendrehen keine Zeit verschwendete.

39. Begehe ich den Fehler zuzulassen, daß meine Kinder ohne Erlaubniß sich vom Hause entfernen, die Lot oder nächste Umgebung des Hauses zu verlassen, — erlaube ich ihnen verkehrter Weise, des Abends, wenn es schon dunkel geworden, sich außerhalb des Hauses aufzuhalten mit andern Kindern?

40. Habe ich zu meinem eigenen und meiner Kinder Wohle nur Umgang mit guten, anständigen, gläubigen Menschen? — Sag mir, mit wem du umgehst — und ich sage dir, wer du bist. Die Guten gesellen sich zu den Guten, — die Bösen zu den Bösen.

31. Habe ich mein Kind irgendwo im Dienst, wo außergewöhnliche Gefahr für seinen Glauben und seine Sitten ist?

42. Bete ich oft für meine Kinder? Ersuche ich Gott im Gebete, mir behilflich zu sein, gute Kinder zu erziehen?

43. Suche ich auf unrechte Weise meine Kinder zu bereichern? — Bin ich nicht zu viel für das zeitliche und zu wenig für das ewige Wohl meiner Kinder bedacht?

Ungerecht erworbenes Gut bringt keinen Segen, weder für Eltern noch für Kinder. Ihr Eltern möget es vielleicht nicht mehr erleben, welche Strafen Gottes über euer Haus und euere Familie kommen, welche ihr mit ungerechtem Gut belastet habet. — Das unrecht Erworbene muß zurückerstattet werden; so hat es Gott bestimmt, so will er es. Thut ihr es nicht, so ruht Gottes Fluch auf euch und ihr werdet in der Hölle dafür büßen müssen. Gebet ihr das ungerechte Gut nicht zurück, so müssen es euere Kinder zurückgeben, denn dadurch, daß das ungerechte Gut in die Hände euerer Kinder übergeht, wird es noch nicht gerecht. Erstatten es euere Kinder nicht zurück, so ruht auch Gottes Fluch auf ihnen, und sie werden dafür büßen müssen in der Ewigkeit. Und wenn Kindes-

Kinder wissen, daß in ihrem Besitze ungerechtes Gut ist, so müssen sie es zurückerstatten. O Eltern! besser wäre es, wenn ihr euern Kindern nicht einmal einen Strohhalm hinterlassen würdet, als daß ihr ihnen ungerechtes Gut hinterlasset.

44. Nehme ich die Beschwerden, welche mit der Erziehung der Kinder verbunden sind, willig an, mich freuend, daß ich durch genaue Pflichterfüllung in der Kinder-Erziehung dem lieben Gott einen herrlichen sehr wohlgefälligen Dienst erweise?

Lieber christlicher Vater! christliche Mutter! wenn es dir hie und da zu beschwerlich scheinen will, Vater- oder Mutterpflicht zu erfüllen, so erhebe deine Gedanken zu jenem liebenswürdigsten, wunderbarsten Jesu, und lerne von ihm: Jesus, der menschgewordene Sohn Gottes, lebte auf dieser Erde ein beschwerliches, armes Leben; Er that es gern, weil er seinem himmlischen Vater damit Ehre verschaffen und den Menschen die ewige Seligkeit erobern will; er wollte sie erziehen, d. h. er wollte ihnen durch Wort und Beispiel einen Abscheu gegen die Sünde, welche unglücklich macht und uns den Himmel verschließt, einflößen, und ihnen durch Wort und Beispiel Liebe zu Gott und zur Erfüllung des hl. Willens Gottes und zur Tugend, welche glücklich macht und den Himmel uns eröffnet, beibringen. — Das hat den lieben Heiland, unseren Herrn Jesum, viele Mühe, viele Arbeit und Anstrengung gekostet; es hat Ihn sein Leben gekostet und Er ruhte nicht und gab nicht nach, bis Er am Kreuze vor seinem Hinscheiden die Worte aussprechen konnte: „Es ist vollbracht;" mein Werk der Erlösung ist vollendet, ich habe gethan, was ich thun wollte und was mein Vater im Himmel wollte, daß ich thun sollte, als er mich in diese Welt sandte. — Eltern, die ihr mit Kindern gesegnet seid, Gott will von euch, daß ihr die Kinder für Ihn erziehet; es kostet Mühe, aber je größer die Arbeit für Gott, desto größer der Lohn bei Gott. Scheuet die Mühe nicht, wie Christus sie nicht scheute, und seid nicht zufrieden, bis ihr das Erziehungswerk gut vollendet habet und sprechen könnt mit Jesus: „Es ist vollbracht."

45. Meide ich die so schädliche Parteilichkeit, welche ein Kind dem andern vorzieht auf eine Weise, daß die Kinder es merken können?

46. Suche ich meine Kinder vor Vorwitz zu bewahren

Wenn Eltern oder ältere Geschwister so leichte Köpfe sind, daß sie Alles wissen, sehen und hören wollen, so wird dieses Benehmen

auch auf die kleineren Kinder übergehen und in diesen den schädlichen Vorwitz erzeugen. Seine Kenntnisse zu erweitern suchen mit nützlichen, passenden, des Menschen würdigen Gegenständen ist gut und Pflicht; aber Vorwitz und thörichte Neugierde ist sündhaft. Es giebt Vieles, was der Mensch nicht zu wissen braucht, nicht zu hören und nicht zu sehen braucht, ohne daß man ihm dadurch den Vorwurf von Unwissenheit und Mangel an Wißbegierde machen könnte. Dem gesunden Verstande gelingt es, nützliche von unnützen Kenntnissen zu unterscheiden. Wenn Jemand alle kleinlichen Stadt- oder Dorf-Neuigkeiten wissen will, wenn er mit großer Begierde die Zeitungen durchstöbert, nicht eben um wichtige politische Ereignisse, sondern allerlei Zeitungsklatsch zu erfahren, als die ist, wer auf Besuch ist in der Stadt, wer Streit gehabt hat, wer eingesteckt worden ist, welche Geburten stattfanden, wie hier und dort ein Namenstag gehalten wurde, der ist vorwitzig. Wenn Jemand an Andere viele Fragen richtet über Dinge, welche den Fragenden wenig oder gar nichts angehen, oder über Dinge, welche zu wissen dem Fragenden von keinem Nutzen sind, noch seine Bildung erweitern, der ist vorwitzig. Wenn Jemand Alles sehen will z. B. wer am Hause vorbeigeht oder fährt, oder sehen möchte was dieser oder jener eingewickelt oder in der Handtasche bei sich trägt, wissen will, was in diesem oder jenem Hause gekauft, in dieser oder jener Gesellschaft gesprochen wird, vielleicht auch gar noch jede Woche wissen möchte, wie viel Eier des Nachbars Hühner legten in vergangener Woche, oder wie viel Kleidungsstücke gewisse Personen haben, der ist vorwitzig. Vorwitzige Leute wollen wissen, wo Jedermann herkömmt, wie viele Geschwister er hat und was diese und deren Kinder betreiben, und hundert derlei unnützen Sachen mehr suchen Vorwitzige durch Fragen und Anspielungen und neugieriges Forschen zu erfahren. Vorwitzige Leute mißdeuten die Reden Anderer gerne, legen denselben einen falschen Sinn bei und sind in der Regel schwatzhaft, indem sie mit Liebe und fast mit Begeisterung allerlei Kleinigkeiten, die ihr Vorwitz ausgefunden hat, weiter erzählen und verbreiten. Mir sind daher die meisten Zeitungen verhaßt, weil die meisten, so recht nach Weiber Art, jeden Gaßenkoth, jedes geringfügige, ja das einfältigste Zeug aufraffen und in ihren Spalten veröffentlichen, um das Papier voll zu haben, und auf diese Weise ihre Zeit und des Lesers Zeit vergeuden, anstatt sich damit zu begnügen, die wichtigsten Ereignisse und gemeinnützige Kenntnisse mitzutheilen in ihren Spalten. Wann wird ein edlerer Geschmack und eine bessere Richtung in dem Zeitungswesen Amerikas entstehen? — — Sehr schädlich wird der Vorwitz, wenn er sich auf religiöse Wahrheiten erstreckt, und solches wissen möchte, was nicht von Gott je der Welt offenbar gemacht wurde oder was über

die menschliche beschränkte Vernunft ist; denn alsdann entsteht Grübelei, Zweifelsucht, Irr- und Unglaube. Das Bezügliche lesen wir in der hl. Schrift bei Sir. 3, 22–27 also: „Was dir zu hoch ist, dem strebe nicht nach, und was über deine Kräfte geht, das suche nicht zu ergründen; sondern was dir Gott befohlen, daran denke allezeit, und sei nicht vorwitzig; forsche nicht unnützen Dingen nach, denn sehr viel ist dir geoffenbaret, was des Menschen Verstand übersteigt. Viele schon hat ihr falscher Wahn getäuscht, und Eitelkeit hat ihren Verstand gefangen. Einem harten, ungelehrigen und verwegenen Herzen wird es zuletzt übel gehen, und wer die Gefahr liebt, wird darinnen umkommen." Wenn Kinder über Dinge nachfragen, welche man nicht beantworten soll, so sage man ihnen: „Sei nicht zu vorwitzig," oder auch: „das wirst du hören, wenn du älter und vernünftiger geworden bist als jetzt."

47. Bin ich darauf bedacht, den Kindern christliche Ideen und Grundsätze nach und nach beizubringen?

Mit der Belehrung der Kinder verhält es sich wie mit dem Erl nähren derselben; man darf ihnen nie zu viel Speise auf einmal verabreichen und nicht zu oft — so muß auch Zeit und Maaß mit Belehrung eingehalten werden. Ich erwähne hier einige Punkte, welche hie und da Gegenstand der Belehrung sein können — gemäß einer Anleitung von Alban Stolz: „Rede recht oft mit den Kindern von dem Allerhöchsten und von dem Heiland, besonders auch wenn ein Anlaß von außen leicht an Gott erinnert; so z. B. von Gottes Allmacht, wenn die Kinder gerade etwas sehen oder hören, was ihnen auffällt, z. B. ein Gewitter, einen großen Baum; von Gottes Schönheit, indem du bei Allem, was den Kindern gefällt, z. B. Blumen, schöne Früchte, sagst, daß dies von Gott komme, daß er selbst aber das Allerschönste sei; von Gottes Güte, indem du ihnen zeigst, wie alles, was sie haben und genießen, Gott ihnen gesandt habe und die Menschen nur Handlanger dabei seien; von Gottes Majestät, indem du ihnen den Sternhimmel zeigst, darüber wohne Gott in unbeschreiblicher Herrlichkeit und werde angebetet von Millionen von Engeln, die noch schöner sind als die Sterne; von Gottes Heiligkeit sage ihnen, so oft eine Leiche gehalten wird, daß die Menschen alle sterben müssen, weil ihre Stammeltern eine große Sünde gethan haben, und daß erst noch Jeder in das hölliſche Feuer geworfen werde, der mit schwerer Sünde stirbt, weil Gott die Sünde ganz erschrecklich haßt; von Gottes Allwissenheit, indem du den Kindern sagst, wie Gott Jedem Tag und Nacht zusehe und zuhöre und es gleichsam aufschreibe, so daß Gott sogar jedes Wort weiß, was ein Mensch während seiner Lebtage gesprochen hat. — Besonders halte Kinder an,

bei Allem, was ihnen gegeben wird, was ihnen Freude macht, Gott dafür zu danken; zeige ihnen, daß selbst die Eltern gleichsam die zwei Hände sind, womit ihnen Gott alle Tage Speise und Trank, Kleider und Bett und vieles Andere gibt. Eine fromme Person wollte einmal ihr sechsjähriges Pathenkind belehren wie es Alles Gott zu verdanken habe. Das Kind sagte: „„O, das ist nicht wahr; das neue Kleid hat mir die Mamma gegeben, das Zeug dazu hat sie beim Jud gekauft, und das Geld hat der Papa gegeben, und er hat das Geld gekriegt, für ein Bild, das er gemalt hat.“ “ — Das junge Geschöpf hätte nicht so geredet, wenn ihm früher schon gezeigt worden wäre, daß der Maler Aug und Hand und Kunst von Gott bekommen hat.

Dann erzähle den Kindern oft vom Heiland, wie er freiwillig aus dem Himmel gekommen sei und was er für unsere Sünden gelitten hat. Es gibt so vielerlei Anlaß, wo du selber erinnert wirst, mit den Kindern von dem lieben Heiland zu reden, z. B. wenn ihr an einem Krucifix (oder katholischen Kirche) vorübergeht, wenn du sie in die heilige Messe mitnimmst. Sie sollen zugleich ihre Ehrerbietigkeit zeigen, wenn sie an einem Krucifix oder einer Kirche vorübergehen und beten, wenn es läutet zum englischen Gruß. Achte darauf, daß sie auch das zweite Gebot befolgen, nämlich, daß sie nicht den Namen Gottes leichtfertig oder in Spaß aussprechen. Gib ihnen aber darin auch selber ein gutes Beispiel. Erinnere sie recht: Gott ist da. Auch wenn sich die Kinder fürchten, z. B. Nachts allein im Zimmer schlafen, so sage ihnen: Gott ist da; es kann dir kein Geist etwas thun, oder dich erschrecken, denn sie sind alle in der Gewalt Gottes und können sich nicht regen oder zeigen ohne seinen Willen. Rede den Kindern auch oft von der lieben hl. Mutter Gottes, zeige ihnen ihr Bild, lehre sie den englischen Gruß und andere Gebetlein zu ihr, damit sie recht früh schon die seligste Jungfrau lieben, verehren, anrufen und sich ihr zuwenden. Auch sage den Kindern, wie jedes einen Schutzengel habe, und wie sie ihm Freude oder Mißfallen verursachen können durch ihr Betragen. Dann aber bete täglich mit ihnen, nicht viel auf einmal, aber öfters; und lehre sie mehrere Gebetlein. (Vor allem die gebräuchlichsten.) Wenn du den Kindern vorbeteft, so zeige durch anständige Haltung, ernstes, langsames Aussprechen, wie man große Ehrerbietung vor Gott haben müsse. Sage ihnen auch, wie man beim Beten recht daran denken müsse, daß Gott da ist und zuhört und in die Seele hineinsieht. Sage ihnen z. B., daß es dreierlei Vaterunser gibt, ein goldenes, ein silbernes und eines von Stroh, je nachdem man beim Vaterunser an gar nichts denkt als nur an Gott, oder ob man andere Gedanken dazwischen bekommt, oder ob man nur mit dem Mund das Vaterunser hersagt und sonst

an andere Sachen denkt. Lang mußt du den Kindern nicht vorbeten, aber öfters.

Die Kinder hören auch gerne singen und singen selber gerne; es ist ihnen einerlei, ob es weltliche oder fromme Lieder sind. Für dich soll dieses aber nicht einerlei sein; lehre die Kinder religiöse Lieder singen; mit dem Gesang nimmt ihre junge Seele auch das in sich auf, was die Worte des Liedes sagen, sie bekommt dadurch religiöse Nahrung und Wärme. In der Kindheit verwachst sich Alles mit der jungen Seele und haftet darin, Gutes oder Böses, je nachdem ihnen etwas vorkommt. Sorge du deßwegen dafür, daß die Kinder nur Gutes sehen, hören und mitmachen. Wenn du die Kinder auch weltliche Lieder lehrst, so müssen sie unschuldig sein z. B. keine „Liebeslieder." (Auch keine protestantischen Hymnen.)

48. Habe ich in meinem Bestreben, den Kindern eine gute Erziehung zu geben, die edle reine Absicht, dadurch Gott zu gefallen, Gott einen Dienst damit zu leisten, Gottes hl. Willen dadurch zu erfüllen, oder habe ich einzig und allein die Absicht meine Kinder zu beglücken?

Gott belohnt nur, was wir für Ihn thun. Wenn Eltern nun ihre Kinder gut erziehen, nicht Gottes wegen, sondern der Kinder wegen oder aus sonst einem Grunde, der keine Beziehung auf Gott hat, so werden sie für die großen Mühen der Kindererziehung wenig Lohn von Gott bekommen. Wenn Eltern aber so denken: „Ich bin von Gott gestellt, Gärtner im Kindergarten zu sein; er will daß ich meine Schuldigkeit thue, daß ich die Kinder für ihn erziehe, damit sie nachher Gott im Himmel loben und preisen und also zur größeren Verherrlichung Gottes gereichen; daher, aus Liebe zu Gott und aus Gehorsam gegen Gott will ich meine Kinder gut erziehen, alsdann ist ihr Werk von großem Werthe in Gottes Augen und sie werden einen unaussprechlichen großen Lohn von dem empfangen, der den geringsten Dienst der Nächstenliebe, sogar ein Glas Wasser, welches man dem Nächsten in seinem Namen darreicht, zu belohnen versprochen hat.

49. Lasse ich meine Kinder jenen Stand ergreifen, für welchen sie Beruf und Lust und Anlagen zeigen?

Manche erwachsene Kinder wissen selbst nicht recht, welchen Stand sie ergreifen sollen. Hier müssen die Eltern, nachhelfen und die Eigenschaften des Kindes in Betracht ziehen bevor sie ihm zu irgend einem Stande rathen, sie mögen sonst die Ursache großen Unglücks für ihr Kind sein. Es gibt aber auch Kinder, welche sich gänzlich nach einem besondern Stande neigen, keinen andern wün-

schen, und auch Anlagen zu jenem Stande zeigen; die Eltern selbst sind nach reiflicher Ueberlegung zum Entschlusse gekommen, daß das Kind für jenen Stand paßt, und der eingeholte Rath des Seelsorgers lautet auch dahin, daß das Kind wahrscheinlich für jenen Stand Beruf habe. — Alsdann sollen Eltern voll Gott-Vertrauen ihr Kind den Stand antreten lassen, im Falle der Stand nicht an und für sich eine große Gefahr zur Sitten-Verderbniß ist.

50. Beobachte ich in der Ernährung der Kinder einigermaßen folgende wichtige allgemein anerkannte Regeln und Grundsätze?

Der Mensch lebt nicht um zu essen, sondern er ißt, um zu leben Der Hauptzweck unseres irdischen Daseins ist ein viel höherer als die Befriedigung unserer Gelüste. Wir sind hier, um uns durch Erfüllung des Willens Gottes den Himmel zu verdienen. Das Leben auf Erden ist also eine Probezeit, eine Zeit des Verdienens; der Lohn wird erst später erfolgen und dann fängt erst das wahre Lebensglück an, wenn wir am Ende des irdischen Lebens wahre, getreue Diener Gottes erfunden werden und die Krone des ewigen glücklichen Lebens erhalten. Es ist daher ungeziemend für den vernünftigen Menschen, seine Glückseligkeit in Speise und Trank zu suchen und dann sich für unglücklich zu halten, wenn Speise und Trank nicht so sind, wie man sie haben möchte. — Wer wird denn das so hoch achten, was nur kurze Zeit dauert; kein Sterblicher ißt und trinkt lange, weil kein Sterblicher, kein Mensch, sehr alt wird, denn das längste Leben eines Menschen ist doch nur eine Spanne Zeit, nur ein Augenblick im Vergleich mit der Ewigkeit. Darum sei nur nicht allzusehr für den Mund besorgt; werden wir nicht wie Diejenigen, deren Gott der Bauch ist.

Eltern werden daher vorsichtig sein, selbst Naschhaftigkeit zu meiden und dieselbe von den Kindern fern zu halten. Naschhaftigkeit ist die Begierde, sehr oft solche Speisen zu genießen, welche dem Geschmacke der betreffenden Person entsprechen. Naschhafte verschmähen die gewöhnlichen Speisen, wollen nur das essen, was ihrem Munde wohlschmeckt, unbekümmert, ob es dem Magen und der Gesundheit wohlbekömmt. Naschhafte essen fast stündlich allerlei ihnen wohlschmeckende Kleinigkeiten und Leckerbissen. Naschhaftigkeit schadet der Gesundheit; der menschliche Körper bedarf zu seiner Gesundheit gewisser Speisen, welche der Naschhafte gewöhnlich verschmäht; durch das allzuhäufige Essen geht auch der Appetit für die Hauptmahlzeit fort. Der Magen verlangt von Zeit zu Zeit Ruhe, bei Erwachsenen 4 bis 5 Stunden, bei Kindern 3 bis 4 Stunden. Der Naschhafte gewährt ihm diese Ruhe nicht, und die natürliche Folge wird sein Magenschwäche und Krankheit.

Naschhafte Menschen sind gewöhnlich Verschwender und bei ihnen tritt oft der Fall ein, daß sie in späteren Jahren nichts zum Leben haben. Sie sind gewöhnlich lieblos gegen Arme, denn sie glauben Alles für sich selbst nöthig zu haben. Wir sehen oft im Leben, daß Leute, welche ein großes Einkommen haben, dennoch mit demselben nicht auskommen sondern dabei noch Schulden machen, dieser Umstand rührt meistens von Naschhaftigkeit und Verschwendung her.

Man esse nicht zu viel auf einmal, sondern höre zu essen auf, bevor man ganz gesättigt ist; denn das Gefühl der Sättigung soll erst eintreten, nachdem man einige Zeit vom Tische entfernt ist. Viele Menschen ziehen sich Krankheit, Unwohlsein, Niedergeschlagenheit, Geistesträgheit zu durch zu oftes Essen und dadurch, daß sie zu viel auf einmal essen.

Manche Eltern überfüttern ihre Kinder, und glauben dadurch starke, gesunde Kinder aufzuziehen, denn unvernünftige Mütter stecken den Kindern so lange Nahrung ein, bis dieselben sich mit Eckel davon abwenden. Die Folge davon ist, daß solche Mütter träge, geistesfaule, skrophulöse, dickbäuchige, gefräßige, sinnliche Kinder heranziehen. Für Kinder wie für Erwachsene gilt das Sprichwort: „Halte Maß in Speis und Trank, so wirst du alt und selten krank." Die Natur begnügt sich mit Wenigem.

Man esse langsam, damit die Speise im Munde hinreichend zermalmt (gekaut) und gehörig mit Speichel vermischt wird; „gut gekaut, ist halb verdaut," das ist ein wahrer und nützlicher Spruch. Also, sehe man danach, daß die Kinder nicht zu viel noch zu heiße Speisen auf einmal in den Mund nehmen, weil das das langsame Essen verhindern könnte. Es ist übrigens sehr unanständig, sehr häßlich und unpassend, wenn Menschen wie ausgehungerte, wilde Thiere, mit großer Gier und Eile über das Essen herfallen und es verzehren.

Für Kinder, schwächliche Leute, und solche Menschen, welche nicht viel sich im Freien bewegen und keine harte Arbeit zu verrichten haben, sind folgende Speisen am geeignetsten, weil sie nahrhaft und leicht verdaulich sind: 1. Rohe oder weichgekochte Eier mit etwas Brod und Salz dazu; 2. Die aus Hafermehl (Hafergrütze) bereitete Suppe oder Brei; 3. Erbsen-, Linsen-, Gerste- und Bohnensuppe; 4. Fisch, gekochte Aepfel; 5. Leicht gebratenes Rindfleisch von Thieren, welche nicht zu alt sind; 6. Spinat, Spargel, Salat; 7. Milch mit wenig Kaffee oder Thee als Zusatz.

Schwer verdauliche und daher für Kinder und schwächliche Leute nicht gesunde Speisen sind: Frisch gesalzenes, gekochtes Schweinefleisch, gekochtes Geflügel, hartgesottene Eier, geröstetes Schweinefleisch, fettes Rindfleisch.

Besonders schädlich für die Gesundheit sind die Leidenschaften: Heftiger Neid, Haß, Zorn, Unreinheit, Mangel an Gott-Vertrauen, Unmäßigkeit, Ehrgeiz, Aufgereiztheit in jeder Beziehung. Ebenfalls sehr schädlich ist plötzliche Abkühlung durch kaltes Wasser oder kalte Luft, Einathmen schlechter Luft, sich auf die Erde setzen oder legen, und Zugluft.

Besonders zuträglich für die Gesundheit ist Bewegung in der frischen Luft draußen im Freien, besonders wenn die Luft rein und nicht feucht ist. Das Einathmen frischer Luft ist das vorzüglichste Bewahrungsmittel der Gesundheit; dazu gehört auch Reinlichkeit am Leibe, Kleid und Haus.

Reinlichkeit erhält den Leib,
Zieret Kinder, Mann und Weib.

BV
4526

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: Nov. 2005

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

Ohio Waisenfreund,

Ein Familienblatt für Wahrheit und Recht,

zur Belehrung und Unterhaltung.

Diese beliebte und weit verbreitete Zeitung erscheint jede Woche im St. Joseph's Waisenhause zu Columbus, O. Alle wichtigen Nachrichten aus Kirche und Welt sind darin enthalten, alle Anfragen, die für viele Leser interessant sind, werden darin beantwortet und außerdem wird eine reiche Fülle Lesestoff zur Unterhaltung darin gegeben. Der ganze Verdienst an diesem Blatte wird für arme Waisenknaben verwendet — das Blatt kostet portofrei für ein Jahr nur $1.50. Bestellungen mit Vorausbezahlung adressire.

Ohio Waisenfreund,
Columbus, O.

Kinderwohl,

Ein Büchlein für Eltern,

die ihre Kinder glücklich machen wollen.

Preis geheftet: 30 Cents.

In allen Familien, wo dieses Büchlein gelesen und beherzigt wird, stiftet es unendlichen Segen. Es sollte deshalb in keiner katholischen Familie fehlen. Es ist zu haben in der Office des

Ohio Waisenfreund,
Columbus, O.

Familienglück,

Ein Büchlein für Jünglinge und Jungfrauen, die sich verheirathen wollen.

Preis geheftet: 25 Cents.

Junge Leute, die in den heiligen Ehestand zu treten gedenken, können keine bessere Belehrung erhalten, als dieses Büchlein sie giebt. Es ist zu haben in der Office des

Ohio Waisenfreund,
Columbus, O.

Ein katholischer Priester

unter preußischen Waffen. Von Contentus. Eine lebendige Schilderung nach der Wahrheit aus dem preußischen Militärleben. Preis: 10 Cents. Zu haben in der Office des

Ohio Waisenfreund,
Columbus, O.

LIBRARY OF CONGRESS
0 017 051 960 7